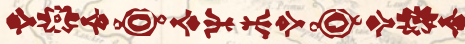


Nro. XXIX.

STUDIA
HABSBURGICA



Laibacher Zeitung.

17



86



den zoten Juli



sous la direction de
Thomas Nicklas et Matjaž Birk

Aufklärungsdiskurse

in der deutschsprachigen

Regionalpresse Zentraleuropas

1800-1920

... Zettel geliefert, oder viel-
... selbst verfertigt hatte. Der
... ne spazierte ganz ohne
... auf dem Michaelerplatze
... und als man ihn ergriff,
... r sich in die Kirche flücht-
... s der ihn jedoch das eben
... herauswirbelnde Volk zurück
... Er wurde hierauf in das
... s in Verwahrung gebracht,
... in seine wohlverdiente Stra-

... machte Schwestern des
... auf den dortigen hohen
... den Inn- und
... deren auch
... geschwellt, d
... den 29. Juni in der Na-
... ren Ufern trat, und di
... stadt, Koflau, und an
... städte Wiens ganz unte
... setzte. Zu Linz wurde die
... 3 Jahren mit vielen K
... neu erbaute, und aus
... bestehende Brücke hinw
... und an aufgeschichteten
... den sowohl bei den an d
... hin und wieder befindlich
... als auf der Holzstätte näd
... viele tausend Arbeiter dur

épure

Ouvrage publié avec le soutien des ministères de l'Europe et des Affaires étrangères (MEAE) et de l'Enseignement supérieur, de la Recherche et de l'Innovation (MESRI) et avec le concours du Centre interdisciplinaire de recherche sur les langues et la pensée (CIRLEP) de l'université de Reims Champagne-Ardenne.

Couverture : *Laibacher Zeitung*, n° 29, 20 juillet 1786
Narodna in univerzitetna knjižnica / Digitalna knjižnica slovenije, domaine public (<http://www.dlib.si/?URN=URN:NBN:SI:doc-BHAoTAE0>)

et « Karstia Carniola Histria et Windorum Marchia »,
in Guiljel et Ioanne Blaeu (dir.), *Theatrum Orbis Terrarum, sive Atlas Novus in quo Tabulae et Descriptiones Omnium Regionum*, 1645
Calisphere / Henry J. Bruman Map Collection, University of California, domaine public (<http://calisphere-test.cdlib.org>).

Conception graphique et mise en page :
Éditions et presses universitaires de Reims

ISBN : 978-2-37496-156-9 (relié)

ISBN : 978-2-37496-174-3 (PDF)

ISSN : 2649-9525



Ce document est mis à disposition selon les termes de la [licence Creative Commons](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/) attribution, pas d'utilisation commerciale 4.0 international.

ÉPURE - Éditions et presses universitaires de Reims, 2022
Avenue François-Mauriac, CS 40019, 51 726 Reims Cedex
www.univ-reims.fr/epure

Diffusion FMSH – CID
18-20 rue Robert-Schuman, 94 220 Charenton-le-Pont
www.lcdpu.fr/editeurs/reims



Collection dirigée par
ÉRIC LEROY DU CARDONNOY, ALEXANDRA MERLE,
THOMAS NICKLAS & LUDOLF PELIZAEUS

COMITÉ SCIENTIFIQUE DE LA COLLECTION
STUDIA HABSBURGICA

- Jean Balsamo (Université de Reims Champagne-Ardenne)
Francesco Benigno (Università degli Studi di Teramo)
Krista De Jonge (Katholieke Universiteit te Leuven)
Manuel Herrero Sanchez (Universidad Pablo de Olavide Sevilla)
Alain Hugon (Université de Caen Normandie)
Richard L. Kagan (John Hopkins University Baltimore MD.)
Christine Lebeau (Université de Paris I Panthéon-Sorbonne)
Éric Leroy du Cardonnoy (Université de Caen Normandie)
Alexandra Merle (Université de Caen Normandie)
Manuel Rivero Rodriguez (Universidad Autonoma de Madrid)
Maria José Rodriguez Salgado (The London School
of Economics and Political Science)
Arno Strohmeyer (Universität Salzburg)
Karl Vocelka (Universität Wien)
Thomas Winkelbauer (Universität Wien)

Aufklärungsdiskurse
in der deutschsprachigen
Regionalpresse Zentraleuropas,
1800-1920

L'héritage des Lumières dans la presse
de langue allemande en Europe centrale, 1800-1920

sous la direction de
THOMAS NICKLAS
& MATJAŽ BIRK

l'Épure
ÉDITIONS ET PRESSES UNIVERSITAIRES DE ROMA

Inhaltsverzeichnis

Einleitungstext	11
Thomas Nicklas & Matjaž Birk	
Öffentlichkeit und Presse in der Habsburgermonarchie.....	21
Gabriele Melischek & Josef Seethaler	
„Der Fürsten Reichtum sind die Herzen der Unterthanen.“ Ideen der Aufklärung und das Bild der Herrscher in der <i>Laibacher Zeitung</i> im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.....	57
Anja Urekar Osvald	
Das Theater als kulturelle Institution in Zagreb (Agram) und das Jahr 1818	73
Milka Car	
Frauen im aufklärerischen Diskurs in der <i>Laibacher Zeitung</i> an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.....	101
Matjaž Birk	
Aufklärungsgeist zwischen Reformzeit und Revolutionsjahr in <i>Der Ungar. Zeitschriftliches Organ für magyarische Interessen, für Kunst, Literatur, Theater und Mode</i> (1842-1848).....	117
Zsuzsa Bognár	

Die österreichisch-ungarische Okkupation Bosniens und der Herzegowina in der deutschsprachigen Regionalpresse. Ein diskurslinguistischer Blick auf das <i>Ljubacher Tagblatt</i> aus dem Jahr 1878.....	137
Uršula Krevs Birk	
Fürsorgeaktionen in Bosnien und Herzegowina während des Ersten Weltkrieges und ihre Darstellung in der Zeitung <i>Bosnische Pošta</i>	175
Sanja Radanović	
Umbruch und Toleranz nach 1919. Zeitzeugnisse in der <i>Temesvarer Zeitung</i>	193
Kinga Gáll	
Der Buchdruck und die Trivialität der Aufklärung. Das Beispiel Zeitung	207
Dejan Kos	
Personenverzeichnis.....	221
Ortsverzeichnis	225
Literaturverzeichnis.....	227

Einleitungstext

Die ZEITSPANNE der im vorliegenden Band vertretenen Beiträge reicht vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Die neuere pressegeschichtliche Forschung hat als wesentliche Entwicklungslinie für diese Periode im deutschsprachigen Raum den schrittweisen Übergang von den Intelligenzblättern frühneuzeitlicher Prägung hin zur (modernen) Regionalpresse hervorgehoben¹. Dabei wurde das bei den Herausgebern der Intelligenzblätter, zumal im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, zumeist vorhandene „volksaufklärerische Engagement“ besonders betont². Die folgenden Aufsätze setzen es sich zum Ziel, die Frage nach dem Fortwirken (oder nicht) dieses aufklärerischen Impulses in der Regionalpresse der habsburgischen Länder für das „lange 19. Jahrhundert“ zu stellen. Im multiethnischen Raum der Habsburger-Monarchie, den ein im 19. Jahrhundert stark auflebendes Nationalbewusstsein kennzeichnete, kommt dieser Frage nach den Deklinationen der Aufklärung in den (im weitesten Sinne) journalistischen Texten ein besonderes Interesse zu. In welcher Weise, so lautet die hier gestellte Frage, schlug sich der Transfer von französischen oder (nord-)deutschen Aufklärungsideen nach Zentraleuropa in den Presstexten nieder oder, anders gefragt, haben auch eigene aufklärerische Konzepte und Modelle in der Berichterstattung der Presse im 19. Jahrhundert fortgewirkt? Gab es zentraleuropäische Besonderheiten des Aufklärungsdiskurses? Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass sich die Rolle des deutschen Kulturidioms, in dem die hier interessierenden Debatten geführt wurden, im Untersuchungszeitraum verändert hat³.

1 Rudolf Stöber, *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 2. Auflage, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft, 2005, S. 78-82.

2 Ebd., S. 81.

3 Helmut Rumpler, Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*, 2. Teilband: *Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006; Michael Nagel, „Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes: Entwicklungen, Perspektiven, Forschungsansätze“, in: Andrei Corbea-Hoișie, Ion Lihaciu, Alexander Rubel (Hg.), *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948)*, Iași, Editura Universității „Al. I. Cuza“, 2008, S. 15-44. Ferner auch: Jörg Riecke, Britt-Marie Schuster (Hg.), *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa: sprachliche Gestaltung, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*, Berlin, Weidler, 2005; Jörg Riecke, Tina Theobald, *Deutschsprachige Zeitungen im östlichen Europa: ein Katalog*, Bremen, edition lumière, 2019.

Mochte das Deutsche bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fraglos ein bevorzugtes Vehikel zur Verbreitung aufklärerischer Inhalte in Zentraleuropa sein, so ist auch die Reflexion über die Rolle anderer Vernakularsprachen für die Diffusion des Aufklärungsdiskurses hier von Interesse. Am Beispiel der Krain, Ungarns und Kroatiens wird beispielhaft für die Zeit vor 1848 die Frage nach der Rolle der potentiell aufklärenden Medien, Presse und Theater, für die jeweiligen Landeskulturen gestellt. Dabei gilt die Aufmerksamkeit besonders auch den Brüchen in den universalistischen Aufklärungskonzepten im Gegensatz zu den nationalen Identitätskonstruktionen. Welchen Umformungen waren die, nicht zuletzt christlich-humanistisch geprägten, Aufklärungs-ideale von Bildung, Toleranz und Humanität unter dem Vorzeichen politischer Kämpfe und wachsender Sozialkritik ausgesetzt, zumal nach 1848? Einige Überlegungen gelten insbesondere den Brüchen und Widersprüchen innerhalb des Aufklärungsdiskurses, die bereits auf die „Krise der liberalen Völkerfreundschaft“ im Zeichen der 1848er Revolutionen verweisen⁴. Zudem verdient es auch Beachtung, wie sich in diesen Debatten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, neben den sich manifestierenden ethnisch-nationalen Ansprüchen, ein **Bewusstsein für die Besonderheiten Zentraleuropas** ausbildete, in Abgrenzung zum Raum des Bismarck-Reiches, der sich 1867-1871 in nationalstaatlichen Formen organisierte.

Wie kommunizierte man Aufklärung in die und innerhalb der „Provinz“? Angesichts der vom österreichischen Aufklärer Aloys Blumauer (1755-1798) konstatierten „*litterarischen Kleinheit*“ Österreichs⁵, im Vergleich zur geballten Kommunikationsmacht der nord(ost)deutschen Aufklärungspublizistik, kommt der regionalen und lokalen Dimension des Phänomens entscheidendes Interesse zu. Diesem „territoriozentrischen“ Charakter der Publizistik in Ostmitteleuropa, einst von dem ungarischen Intellektuellen István Bibó (1911-1979) beklagt⁶, wird hier werturteilsfrei

4 Franz Leander Filafer, *Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750-1850*, Göttingen, Wallstein, 2020, S. 57-64.

5 Reinhart Siegert, „Über Österreichs Aufklärung und Literatur. Zur ‘litterarischen Kleinheit’ Österreichs und des ‘Reichsbuchhandels’ zur Zeit Blumauers“, Idem, *Studien zum Zeitalter der Aufklärung im deutschsprachigen Raum 1750-1850*; Bd. II, Bremen, edition lumière, 2021, S. 366-398.

6 Amália Kerekes, „Angewandte Landeskunde mit Abend- und Morgenausgabe. Anmerkungen zur Verortung der Publizistik in der kulturwissenschaftlich orientierten Imagologie“, *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*, hg. von Wolfgang Müller-Funk, Peter Plener und Clemens Ruthner, Tübingen/ Basel, A. Francke Verlag, 2008, S. 193-198 (hier S. 195), unter Verweis auf: István Bibó, *Die Misere der osteuropäischen Kleinstaaterie*, Frankfurt, Verlag Neue Kritik, 1992.

Rechnung getragen. In diesem Fall war es gerade die Kleinräumigkeit, welche die heute wiederum Interesse weckende kulturelle und politische Vielfalt konstituierte. Wenn Zentraleuropa auf den folgenden Seiten nicht nur als geographischer, sondern auch als kultureller Begriff erfasst werden soll, so verdient neben dem bereits durch Forschung gut erschlossenen Wiener Zentrum, mit seinen in bestimmten Zeitabschnitten der Aufklärung verpflichteten Druckerpressen⁷, auch die Peripherie der „Länder“ einen Anstoß zur weiteren Bearbeitung der vielfältig strukturierten Presselandschaft bis zum Ende der Monarchie (und in die Zwischenkriegszeit hinein). Außer Frage steht jedenfalls der paradigmatische Stellenwert der deutschen Sprache für diesen Diskursraum, an der sich die „nationalen“ Literaturen und Kulturen orientierten. In Anlehnung an Moritz Csáky soll Zentraleuropa im Folgenden als ein Raum mit eigener sozialer, ökonomischer und politischer Dynamik aufgefasst werden, im Sinne des Méditerranée-Konzeptes von Fernand Braudel⁸, charakterisiert durch strukturelle Gemeinsamkeiten, wie „den Primat der Agrarwirtschaft, die Jahrhunderte andauernde Hörigkeit der Landbevölkerung, die verzögerte Entwicklung eines städtischen Bürgertums, die lange anhaltende ökonomische, politische und kulturelle Rolle, die hier die im Vergleich zu Westeuropa zahlenmäßig übermächtigen Stände einnahmen und vor allem eine analoge Alltagskultur [...]“.⁹ Dieser verzögerte Ausgang Zentraleuropas aus der Vormoderne hat den Aufklärungspostulaten eine unstrittige Aktualität im „langen 19. Jahrhundert“ gesichert, die es zu rechtfertigen vermag, dass in diesem Rahmen punktuelle Untersuchungen auch den Ersten Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit (1919/20) mitberücksichtigen.

Um den zeitlichen und thematischen Rahmen der folgenden Untersuchungen abzustecken, wird zunächst ein Überblick über die strukturelle Entwicklung der Presse in der Habsburgermonarchie gegeben (**Gabriele Melischek/ Josef Seethaler**). Ausgehend von den Anstößen der Debatten in der Zeit der Aufklärung konnte sich seit Beginn der 1860er Jahre ein von der Presse mitgestalteter Raum der Öffentlichkeit in der Monarchie bilden, nachdem frühere und unvollständige Ansätze unter der Herrschaft Josephs II. und in der Revolutionszeit 1848 nur ephemere Wirkung gehabt

7 Peter R. Frank/ Johannes Frimmel, *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*, Wiesbaden, Harrassowitz, 2008.

8 Moritz Csáky, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*, Wien, Böhlau, 2010, S. 61-68.

9 *Ibidem*, S. 62.

hatten. In philosophischer und rechtstheoretischer Hinsicht war der Boden jedoch vom Aufklärungsdenken langfristig vorbereitet worden, auf dem mit der (österreichischen) Dezemberverfassung von 1867 der liberale konstitutionelle Staat und in seinem Rahmen die Öffentlichkeit als intermediärer Raum zwischen Staatsmacht und Bürgersphäre gedieh. Damit lagen die Bedingungen eines „aufgeklärten“ Diskurses vor, beruhend auf der Technik der medial vermittelten Kommunikation, auf der Kontrolle von Macht und auf der (De-)Legitimation von Herrschaft. Dabei ist freilich zu beachten, dass sich die Etablierung der allgemeinen politischen Öffentlichkeit in den Ländern der habsburgischen Monarchie in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und in regional abgestuftem Ausmaß vollzog. Dafür präsentieren die folgenden Beiträge erhellende Fallbeispiele.

Für die Regierungszeit Josephs II. ergibt sich jedenfalls ein zwiespältiges Bild, da der Presse nur wenig Raum zur Ausübung von Kritik an den Autoritäten eingeräumt wurde. Dies zeigt die Analyse von Jahrgängen der *Laibacher Zeitung* aus dem Zeitraum zwischen 1789 und 1800, wobei den medial vermittelten Herrscherbildern besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird (**Anja Urekar Osvald**). Das Laibacher Blatt wurde ab 1784 von dem in Kärnten und Krain tätigen Verleger Josef Ignaz von Kleinmayr (1745-1802) herausgegeben, einer zentralen Figur für die Ausbildung einer medialen Öffentlichkeit unter dem Vorzeichen des Josephinismus in den beiden Ländern. In den von Kleinmayr verantworteten Periodika wird den Herrschern aus dem Haus Habsburg die wesentliche Rolle bei der Verbreitung aufklärerischer Ideale zugewiesen. Im Mittelpunkt stehen die vom Monarchen angeblich verkörperten sozialen Tugenden sowie der vom Kaiser verbürgte und naturrechtlich begründete Anspruch der Untertanen auf den Schutz von Leben, Freiheit und Eigentum. In unterschiedlichen Deklinationen begegnet dabei das Motiv von Glückseligkeit und Wohlstand der Krainer Bevölkerung, das ganz dem Verantwortungsbereich des Herrschers zugewiesen wird. Am Beginn des 19. Jahrhunderts führten die restaurativen Tendenzen, aber auch die Erfahrungen des josephinischen Reformkaisertums aus der vorrevolutionären Periode, zu einer weiter verstärkten Fixierung auf den Herrscherakteur, von dem die Gesellschaft eine Förderung ihrer Anliegen erhoffen konnte und sollte. Ältere Rituale landesfürstlicher Inszenierung verbanden sich mit neuen Formen monarchischer Repräsentation, die nicht zufällig Anleihen beim Theater nahmen, um dem Herrscher die Rolle eines aktiven Wohltäters seines Landes zuzuschreiben. Nach dem Besuch des österreichischen Kaiserpaares Franz I.

und Caroline 1818 in der kroatischen Hauptstadt verfasste der langjährige Leiter der deutschsprachigen Theatertruppe in Agram/Zagreb Joseph Bubenhofen eine Beschreibung der Festlichkeiten, an der sich die Darstellung fürstlicher Repräsentation und stadt-bürgerlicher Loyalität analysieren lässt (**Milka Car**). Periodische Presse und Theater als gesellschaftliche Institutionen haben sich an dieser Inszenierung beteiligt, wobei sich ein Zusammenspiel beider Medien ergab, um das Fürstenpaar als ideologische Klammer um die Länder der Monarchie zu verherrlichen. Auf einen blinden Fleck des Aufklärungsdiskurses weist schließlich ein Beitrag zum Frauenbild in Kleinmayrs Laibacher Blatt hin (**Matjaž Birk**). An dem unschlüssigen Lavieren zwischen der Frauenfeindlichkeit und ihrer deutlichen Kritik – das im Balancieren zwischen dem Fortschreiben von Geschlechterstereotypen und in gleichzeitigen Versuchen zu ihrer Relativierung zum Ausdruck kommt – treten die Widersprüche in der medialen Repräsentation der bürgerlichen Frau in der *Laibacher Zeitung* deutlich in Erscheinung. Trotz einzelner frauenfeindlicher Ausgrenzungsversuche wird allerdings offenbar, dass die im ideellen Spannungsfeld zwischen konfessionell ungebundener und katholisch geprägter Aufklärung verorteten Repräsentationen der Frau von eindeutigen Impulsen für neue Sichtweisen markiert waren. Damit deuteten sich Verschiebungen im Bereich der Kommunikation und darüber hinaus in der gesellschaftlichen Konstellation zwischen den Geschlechtern in zukunftssträchtiger Weise an.

In der ungarischen Reformzeit der 1840er Jahre kündigte sich das Auseinanderbrechen des universalistischen Aufklärungsdiskurses und die nationale Partikularisierung bereits an, die fortan die Entwicklung Zentraleuropas prägen sollte. Die Zeitung *Der Ungar. Zeitschriftliches Organ für magyarische Interessen, für Kunst, Literatur, Theater und Mode*, die in dieser Form zwischen 1842 und 1848 erschien, hat aktuelle europäische Entwicklungen einem Lesepublikum in Ungarn vermittelt und versucht, eine Kultur der Debatte in den Ländern der Stephanskronen zu initiieren (**Zsuzsa Bognár**). Bei aller politischen Mäßigung und der Betonung des bürgerlichen *common sense*, hat das Blatt *Der Ungar* doch auf Widersprüche des Aufklärungsdiskurses hingewiesen, insbesondere in Beiträgen, die mit einer ironischen Brechung der Semantiken und kritischer Sicht auf die Französischen Revolutionen (1789, 1830) Radikalisierungstendenzen abzuwenden suchten. Der Versuch des für die adlig-bürgerliche ungarische Reformbewegung einstehenden Blattes, die aufklaffenden Gegensätze zu überbrücken, musste letztlich

scheitern. Am Ende war es nicht möglich, die aus der Tradition der französischen und deutschen Aufklärung hervorgegangene soziale und humanitäre Programmatik mit einem maßvollen liberalen Landespatriotismus, im Geist gesellschaftlicher Modernisierung, zu verbinden. Die stürmische Welle der Revolution von 1848 hat folglich auch bei dem Blatt, unter einer neuen Redaktion, einen radikalen politischen Richtungswechsel bewirkt.

Die Ideen Johann Gottfried Herders, vom aufklärerischen Humanitätsideal inspiriert und von Wertschätzung für die Volkskulturen getragen, sind von den Intellektuellen Zentraleuropas in sehr unterschiedlicher Weise, aber jeweils mit großer Sympathie, aufgenommen worden¹⁰. Als „Förderer der stets vorhandenen Neigung zu volkstümlicher Dichtung, zu Volkslied, Sage und Märchen“ wurde Herder für das 19. Jahrhundert durchaus „zur geistigen Großmacht der österreichischen Geistesgeschichte“¹¹. Dieses Paradigma der romantisch verklärten Ethnizität hat zur Dynamisierung von tradierten Identitäten und zur Erschütterung von Machtkonstellationen in Zentraleuropa wesentlich beigetragen. Im Zuge nationaler Ideologien veränderten sich die Raumbezüge und die kulturellen Referenzen. Wie entwickelte sich unter diesen Umständen das Aufklärungsparadigma in den Pressediskursen des großen Reiches der Habsburger? Im 1878 von Österreich-Ungarn okkupierten und schließlich 1908 annektierten Bosnien-Herzegowina wollten liberale Politiker und Journalisten ein Probierfeld zur Verbreitung aufgeklärter Ideen erkennen und der Monarchie eine Mission zur „Zivilisierung“ auf dem Balkan zuschreiben. Eine liberale deutschsprachige Tageszeitung in der Krain, das *Laibacher Tagblatt*, sah in der Okkupation jedoch in erster Linie ein gemeinschaftliches Projekt der europäischen Großmächte (**Uršula Krevs Birk**). Das bürgerliche Blatt, loyal zum österreichischen Staat und zur Verfassung von 1867 stehend, sah zur Zeit des Berliner Kongresses im Frühsommer 1878 vor allem die Risiken und die Kosten der beginnenden Okkupation. Der Beitrag füllt mit einer diskurslinguistischen Analyse der Presseberichterstattung gleichsam die Leerstelle des österreichischen Liberalismus am Ende des 19. Jahrhunderts auf, indem er die Frage nach den in der Presse ventilierten Projekten zur „Modernisierung“ Bosniens im Okkupationsjahr 1878 stellt. Vor dem Hintergrund

10 Vgl. die Beiträge von Wolfgang Kessler, Primož Kuret und István Almási in dem Band: Peter Andraschke, Helmut Loos (Hg.), *Ideen und Ideale. Johann Gottfried Herder in Ost und West*, Freiburg im Breisgau, Rombach, 2002.

11 Dietmar Scharmitzer, *Anastasio Grün (1806-1876). Leben und Werk*, Wien, Böhlau Verlag, 2010, S. 274.

der Entwicklung von der Okkupation zur Annexion (1908) des bosnisch-herzegowinischen Territoriums, die für erhebliche Spannungen in der europäischen Mächtepolitik sorgte, spielte die Zeitung *Bosnische Post* eine wichtige Rolle, da sie als das Sprachrohr des k.u.k. Finanzministeriums galt, dem das Gebiet innerhalb der komplexen politischen Struktur der habsburgischen Monarchie administrativ unterstand. Die Presse konnte die öffentliche Meinung steuern, Informationen filtern und letztlich sogar zur Konstituierung einer bestimmten Form von Öffentlichkeit beitragen. Mit Kriegsbeginn 1914 verstärkte sich die Funktion der *Bosnischen Post* als verlängerter Arm der Regierung und als Vehikel zur Verbreitung offiziell erwünschter Ansichten in dem wegen seiner religiös-ethnischen Gemengelage für die Obrigkeit besonders unübersichtlichen Land Bosnien (**Sanja Radanović**). In (bewusster?) Abwendung von der aufklärerischen Tradition des Rationalismus setzte das offiziöse Blatt auf eine Strategie der Emotionalisierung, wie dies bei der Berichterstattung aus den Weihnachtstagen 1915/1916 deutlich wird. Affektivität trat in markanter Weise an die Stelle der Rationalität, indem ein fiktiver gesellschaftlicher Zusammenhalt in einer Zeit kriegerischen Prüfungen und Opfer beschworen wurde. Allerdings hat die Presse damit auch eine wichtige gesellschaftliche Rolle in der Krisenzeit übernommen, da sie karitative Aktivitäten förderte und unterstützte und somit den gesellschaftlichen Zusammenhang förderte.

In der Zeit des Umbruchs nach dem Ende der Monarchie und im Übergang zur Errichtung oder zur festen Etablierung der Nachfolgestaaten (1918-1920) konnte die Presse eine wichtige Rolle als politischer und gesellschaftlicher Akteur wahrnehmen und sich dabei auch zu dem aufklärerischen Erbe als Konstituens europäischer Kultur positionieren. Dies zeigt das aussagekräftige Beispiel der *Temeswarer Zeitung* und die Art und Weise, wie sie das Ende der ungarischen Herrschaft und die Ausbildung einer neuen rumänischen Staatsautorität begleitete (**Kinga Gáll**). Das auch außerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft in Siebenbürgen angesehene und geschätzte Blatt verfügte über eine Redaktion, die sich bürgerlich-liberalen Überzeugungen und dem humanitären Ideal der Toleranz verbunden wusste. In der Zeit dramatischer Umwälzungen, die mit einer großen Verunsicherung der neuen ethnischen Minoritäten im rumänischen Staat (Deutsche, Ungarn, Slowaken) verbunden war, nahm die Zeitung eine behutsam aufklärende und vermittelnde Haltung ein, die angesichts unbewältigter Konfliktpotentiale dem Frieden und einem wechselseitigen Verständnis der

ethnischen Gemeinschaften in der vielschichtigen Landschaft Siebenbürgens dienen sollte.

An seinem Ende kehrt der Band wieder zu einer Ausgangsfrage zurück. Es gilt, ganz im Sinne des offenen Fragens, der Komplexität im Verhältnis von Aufklärungspostulat und Realitätskonzept in der sich seit dem 18. Jahrhundert formierenden Presse Rechnung zu tragen. Die philosophische Reflexion weist uns auf Brüche und Widersprüche in der „aufgeklärten“ Darstellung und Wertung der Weltzusammenhänge in den Presseartikeln hin (**Dejan Kos**). Das Zeitungswesen als konstitutives Phänomen der Moderne hat die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit in trivialisierender Art und Weise verändert. Die Journalisten als selbstbewusste Erben des historischen und empirischen Wissens der Aufklärung treten mit dem Anspruch an, die Welt als objektivierbaren, auf dem Prinzip der Widerspruchsfreiheit beruhenden Kausalnexus zu erfassen, dessen Sinnhaftigkeit im autonom gedachten Betrachter legitimiert wird. So werden die aufklärerischen Kategorien der Erfahrung, der Vernunft, der Freiheit, der Kausalität und der Teleologie präfiguriert, die auf bestimmte Denkprozesse und auf die Ausblendung der eigenen Aporien hinauslaufen. Bei den journalistischen Ansprüchen auf Wahrhaftigkeit und Welterkenntnis ist leider die Gefahr der Trivialisierung der dargestellten Wirklichkeit nicht mit reflektiert. Die Selbstkritik der Presse wäre daher auch als kostbares Vermächtnis der Aufklärung zu werten, das leider viel zu wenig Beachtung bei den Vertretern des Metiers zu finden schien (und scheint).

Der Ausgangspunkt für die hier vorgetragenen Überlegungen war ein französisch-slowenisches PHC-Forschungsprojekt¹², zu dessen thematischer Erweiterung im Oktober 2020 eine Tagung an der Philosophischen Fakultät der Universität Maribor stattfinden sollte. Diese Veranstaltung konnte wegen der sanitären Weltlage am Ende nur virtuell abgehalten werden, brachte jedoch einige wertvolle Beiträge hervor, die in diesem Band vereinigt wurden. Besonders gerne danken die Herausgeber auch Frau Agnès Fallier vom Universitätsverlag EPURE Reims für die vorzügliche editorische Betreuung der Publikation und den Verantwortlichen der wissenschaftlichen Reihe STUDIA HABSBURGICA für die

12 *Transfer und Entwicklung der Aufklärung in plurikulturellen Räumen von Elsass und Krain 1760-1800: Das Beispiel der Presse* (BI-FR/19-20-PROTEUS-006), angebunden an die von der slowenischen Forschungsagentur ARRS geförderte Programmgruppe „Interkulturelle Literaturwissenschaft“ (P6-0265) und an das interdisziplinäre geisteswissenschaftliche Forschungszentrum CIRLEP EA 4299 der Universität Reims Champagne-Ardenne.

Einleitungstext

Aufnahme des Bandes in diese im Aufschwung befindliche Reihe, in der die europäische Viel- und Mehrsprachigkeit im Gedenken an die der Polyglossie verbundenen einstigen Reiche der Habsburger gepflegt wird.

Maribor/ Reims, im Mai 2022
Die Herausgeber

Öffentlichkeit und Presse in der Habsburgermonarchie

GABRIELE MELISCHEK & JOSEF SEETHALER
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Schlüsselwörter: Öffentlichkeit, Pressegeschichte (Österreich), Liberalismus, Meinungsfreiheit, Zensur

Keywords: Public Sphere, History of the Press (Austria), Liberalism, Freedom of Opinion, Censorship

Mots-clés : espace public, histoire de la presse (Autriche), libéralisme, liberté d'opinion, censure

Zusammenfassung

Der Beitrag gibt einen Überblick über die strukturelle Entwicklung der Presse in der Habsburgermonarchie. Der Zeitrahmen wird von jener gesellschaftlichen Funktion der Medien bestimmt, die in der Aufklärung zukunftsweisend formuliert wurde und die in der Habsburgermonarchie – nach einem ersten, halbherzig zugelassenen Versuch während der Regierungszeit Joseph II. und einem kurzen Zwischenspiel in der blutig niedergeschlagenen Revolution des Jahres 1848 – erst seit Beginn der 1860er Jahre (wenn auch keineswegs frei von Behinderungen) realisiert werden konnte: die Herstellung einer allgemeinen, prinzipiell niemanden ausgrenzenden Öffentlichkeit für politische Themen und Prozesse. Dies setzt die Transparenz staatlichen Handelns und die Freiheit der Presse voraus. Öffentlichkeit wird somit zu einem intermediären Raum zwischen staatlicher Macht und den Bürgern, der zugleich Kommunikationsraum, Kontrollmechanismus und Ort politischer Legitimation ist. Diese Zusammenhänge philosophisch und staatsrechtlich begründet zu haben, ist eines der Verdienste der Aufklärung. In den Teilen der Habsburgermonarchie vollzog sich die Etablierung einer allgemeinen politischen Öffentlichkeit in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und unterschiedlichem Ausmaß.

Abstract

This article provides an overview of the structural development of the press in the Habsburg Monarchy. The time frame is guided by that social function of the media which was formulated in a groundbreaking way during the Enlightenment period and which in the Habsburg Monarchy – after a first, half-heartedly permitted attempt during the reign of Joseph II and a brief interlude in the bloody suppressed revolution of 1848 – could only be realised from the beginning of the 1860s (although by no means free of constraints): the creation of a general public sphere for political issues and processes. This requires the transparency of policymaking and freedom of the press. The public sphere thus becomes an intermediary space between the state and the citizens, which is at the same time a realm of communication, a mechanism of control and a place of political legitimation. It is one of the merits of the Enlightenment to have established these relations

philosophically and in terms of constitutional law. In the various parts of the Habsburg Monarchy, the establishment of a general political public took place at different speeds and to varying degrees.

Résumé

L'article présente une vision globale du développement structurel de la presse au sein de la monarchie des Habsbourg. Le cadre temporel est indiqué par la fonction sociétale des médias, stipulée d'une manière fondamentale à l'époque des Lumières, qui se déploya – après une première tentative peu aboutie sous Joseph II et le bref interlude de la révolution réprimée de manière sanglante en 1848 – à partir du début des années 1860 (malgré quelques restrictions) : l'espace public ouvert pour la discussion des enjeux politiques prit définitivement forme. Les conditions préalables de ce processus furent la transparence des prises de décision politiques et la liberté de la presse. La sphère publique devint un espace intermédiaire entre l'État et les citoyens, constituant ainsi un terrain d'échange, un mécanisme de contrôle et une instance de légitimation politique. Il s'agit de l'un des mérites des Lumières d'avoir préparé ces rapports par le biais de la réflexion philosophique et dans les termes du droit constitutionnel. Dans les différentes parties de l'empire des Habsbourg, cependant, la formation d'un espace ouvert du politique se déroula à des rythmes et à des degrés variés.



Der Öffentlichkeitsbegriff der Aufklärung

Auch wenn die politische Funktion von Öffentlichkeit seit der griechischen Antike Gegenstand philosophischer Erörterungen gewesen ist und unterschiedliche Formen von Öffentlichkeit¹ und Herrschaftskontrolle² sich schon in der frühen Neuzeit ausgebildet hatten, wurde das heutige Verständnis einer politischen Öffentlichkeit in der Aufklärung geformt. In den Schriften der Aufklärer, die sich gerade in dieser Frage durch grundsätzlichen Konsens auszeichnen³, werden die drei Bedeutungsfelder von Öffentlichkeit neu definiert und miteinander verknüpft:

- 1 Körper unterscheidet für die frühe Neuzeit bspw. zwischen Öffentlichkeit der Macht, Bildungsöffentlichkeit und Öffentlichkeit der Informationen. Esther-Beate Körber, *Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618*, Berlin, New York, de Gruyter, 1998. Vgl. auch Andreas Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.
- 2 Vgl. Johannes Arndt, *Herrschaftskontrolle durch Öffentlichkeit. Die publizistische Darstellung politischer Konflikte im Heiligen Römischen Reich 1648-1750*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2013.
- 3 Hagen Schulz-Forberg, „Europa entzaubert? Öffentlichkeit und Integration Europas“, *Die kulturelle Integration Europas*, Hrsg. Johannes Wienand, Christine Wienand, Wiesbaden, VS-Verlag, 2010, S. 51-96, hier S. 53.

Die Öffentlichkeit als Personenverband, die auf das Prinzip der Öffentlichkeit, der Öffentlichlegung und damit den öffentlichen Diskurs angewiesen ist, tritt in Erscheinung in der Öffentlichkeit als Handlungsraum, [...] der sowohl dem privaten als auch dem staatlichen Bereich gegenüber[steht].⁴

Immanuel Kant, der hier paradigmatisch für die Konzeption von Öffentlichkeit in der Aufklärung stehen soll, erkennt in ihr ein *Prinzip* gesellschaftlicher Organisation. Dieses Prinzip sieht die Transparenz staatlicher Vorgänge und das elementare Recht der freien Meinungsäußerung als Einheit – beides fließt im Begriff der ‚Publizität‘ zusammen, ist als untrennbar und aufeinander angewiesen gedacht⁵ (wie auch in der in Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschriebenen „Meinungs- und Informationsfreiheit“). Da Gerechtigkeit, so Kant, „nur als *öffentlich kundbar* gedacht werden kann“, gilt: „Alle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, deren Maxime sich nicht mit der Publizität verträgt, sind unrecht.“⁶ Politik und Recht sind der Kontrolle durch den allgemeinen, vernünftigen Willen der Bürger unterworfen – eine vernünftige, mit dem „Zweck des Publikums“ in Einklang stehende Politik braucht die öffentliche Debatte nicht zu scheuen, die „alles Mißtrauen“ in Politik entfernen könne. Vice versa kann auch nur durch Öffentlichmachen die „Hinterlist einer lichtscheuen Politik“ vereitelt werden⁷. Zugleich setzt die Bindung staatlichen Handelns an das öffentliche Raisonement voraus, dass dieses Raisonement nicht durch Zensur behindert wird: „Der *öffentliche* Gebrauch seiner Vernunft muss jederzeit frei sein, und der allein kann Aufklärung unter Menschen zu Stande bringen⁸“. Seine Einschränkung verhindere „den Fortschritt eines Volks zum Besseren“⁹.

4 Johannes Keienburg, *Immanuel Kant und die Öffentlichkeit der Vernunft*, Berlin, New York, de Gruyter, 1998, S. 11-12.

5 Vgl. Volker Gerhardt, *Öffentlichkeit: Die politische Form des Bewusstseins*, München, Beck, 2012, bes. S. 161-165; Lucian Hölscher, „Öffentlichkeit“, *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Stuttgart, Klett-Cotta, 1978, S. 413-467.

6 Immanuel Kant, „Zum ewigen Frieden, Ein philosophischer Entwurf“, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*: Werkausgabe Band XI, Hrsg. Wilhelm Weischedel, 20. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2020, S. 191-251, hier S. 244-245.

7 *Ibid.*, S. 250.

8 Immanuel Kant, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ Werkausgabe Band XI, ed. cit., S. 51-61, hier S. 55.

9 Immanuel Kant, „Der Streit der Fakultäten“, Werkausgabe Band XI, ed. cit., S. 260-393, hier S. 363.

Der Personenverband, der Öffentlichkeit trägt, ist sohin das „Volk“, die „staatsbürgerliche Gesellschaft“¹⁰, denn nur diese ist „überhaupt in der Idee [...] öffentlich“.¹¹ Sie ist als aktive, räsionierende und sich reflektierende Öffentlichkeit gedacht, die sich aus dem sich selbst aufklärenden Publikum entwickelt: Dies sei möglich, ja „beinahe unausbleiblich“ (und damit verweist Kant auch unter dieser Perspektive auf die Notwendigkeit der Abschaffung der Zensur), „wenn man ihm nur Freiheit läßt“.¹² Um diese Dynamik in Gang zu setzen und aufrecht zu erhalten, bedarf es aus Kants Sicht der Gelehrten – die Kommunikationswissenschaft wird später von „Meinungsführern“ sprechen –, die in freier, öffentlicher Rede und Schrift von ihrer Vernunft Gebrauch machen und „den Geist einer vernünftigen Schätzung des eigenen Werts und des Berufs jedes Menschen, selbst zu denken, um sich verbreiten“.¹³ Ist das Recht auf freie Meinungsäußerung garantiert und wird es von den Bürgern wahrgenommen, bildet sich eine Sphäre aus, in der ‚öffentliche Meinung‘ entstehen kann. Damit differenziert sich der Begriff ‚öffentlich‘ weiter aus: Neben der Bezeichnung dessen, was „vor jedermann ist und geschieht“ und „zu jedermanns Gebrauch“, also nicht geheim bzw. allgemein zugänglich ist, entwickelt sich aus der damals geläufigen dritten Bedeutung¹⁴ im Sinne von „staatlich“ die Benennung eines Bereichs, der zwischen Individuen und Staat, zwischen Privatsphäre und staatlicher Sphäre liegt¹⁵: die Öffentlichkeit als Handlungsraum, von Kant als „Welt“ bezeichnet¹⁶. Hier kommunizieren die zum Publikum ver-

10 J. Keienburg, *op. cit.*, S. 35-36.

11 Immanuel Kant, „Anthropologische Didaktik“, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2*, Werkausgabe Band XII, ed. cit., S. 407-622, hier S. 618.

12 I. Kant, Beantwortung, S. 51-61, hier S. 54.

13 *Ibid.*, S. 54.

14 Vgl. Johannes Christoph Adelung, *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*, Bd. 3, Leipzig, Breitkopf und Sohn, 1777, S. 893: https://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/lemma/bsb00009133_3_o_314 (zuletzt abgerufen am 23. April 2022). Adelung nennt neben den beiden zuvor erwähnten Bedeutungen als dritte Bedeutung „eine große bürgerliche Gesellschaft betreffend“; die beiden dazugehörigen Verwendungsbeispiele „öffentliches Amt“ und „öffentliche Verbrechen“ verweisen allerdings eher auf ein Verständnis von „Gesellschaft“ im Sinne von „Gemeinwesen“, also im Sinne von „staatlich“: ein „öffentliches Amt“ dient dem Gemeinwesen, ein „öffentliches Verbrechen“ gefährdet es.

15 Zur Begriffsgeschichte vgl. Peter Uwe Hohendahl, „Die Entstehung der modernen Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Entstehung des modernen Publikums“, *Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs*, Hrsg. Peter Uwe Hohendahl, Stuttgart, Weimar, Metzler, 2000, S. 8-37.

16 Vgl. dazu Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuauflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1990, S. 182. P. U. Hohendahl, *op. cit.*, S. 11, weist darauf hin, dass der Begriff „world“ auch im England des 18. Jahrhunderts für öffentliche Orte

sammelten Bürger als Privatleute, um einen allgemein vereinigten Willen – die öffentliche Meinung – auszubilden, der Kontrolle von Recht und Politik garantieren soll. „Öffentlich“ bezeichnet nun „nicht nur den Geltungsbereich staatlicher Autorität, sondern zugleich den geistigen und sozialen Raum, in dem diese sich legitimieren und kritisieren lassen muss.“¹⁷

Wenn jedoch „vernunftgeleitete Öffentlichkeit zur Basis aller Politik“, die Positionierung von Öffentlichkeit als *zwischen* Privat- und staatlicher Sphäre liegende, also *intermediäre* Sphäre begriffen werden soll¹⁸, dann bedarf es sowohl der Vermittlung der staatlichen Handlungen an die Öffentlichkeit (als Personenverband) als auch der öffentlichen Meinung an die staatliche Macht. Neben der Funktion der Gelehrten kommen hier bei Kant in staatsrechtlicher Hinsicht seine Überlegungen zu einer grundsätzlichen Teilung der exekutiven und legislativen Gewalt und zur Konstruktion einer repräsentativen Versammlung als gesetzgebendes Organ zum Tragen. Zum Teil vor, zum Teil im zeitlichen Umfeld der Veröffentlichung der Werke Kants hatte jedoch der Göttinger Gelehrte August Ludwig von Schlözer die Rolle der Presse in diesen Vermittlungsprozessen theoretisch beschrieben und praktisch erprobt.

Die Rolle der Presse in der Öffentlichkeit

In den bisherigen Ausführungen ging es darum, am Beispiel Kants jene Aspekte einer in der Aufklärung entwickelten Konzeption von Öffentlichkeit herauszuarbeiten, die prinzipiell und unabhängig von einer optimistischen Idee der Menschheitsgeschichte, aber auch von manch zeitgebundenen Einschränkungen (wie der Definition des „Bürgers“) die gesellschaftstheoretische Auseinandersetzung ebenso wie die historische Entwicklung bis in die Gegenwart geprägt haben¹⁹. Im folgenden Abschnitt wird ein weiterer Aspekt hinzugefügt, der sich aus der Konzeption von

des literarisch-moralischen Gesprächs Verwendung fand.

17 L. Hölscher, *op. cit.*, S. 438.

18 J. Keienburg, *op. cit.*, S. 36.

19 Für den engeren kommunikationswissenschaftlichen Bereich vgl. u.a. Jürgen Gerhards, Friedhelm Neidhardt, „Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze“, *Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie*, Hrsg. Stefan Müller-Doohm, Klaus Neumann-Braun, Oldenburg, BIS-Verlag, 1991, S. 31-90; Kurt Imhof, „Der normative Horizont der Freiheit. ‚Deliberation‘ und ‚Öffentlichkeit‘: zwei zentrale Begriffe der Kommunikationswissenschaft“, *Publizistik Sonderheft*, Bd. 4, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2003, S. 25-57.

Öffentlichkeit als intermediärer Raum ergibt und dessen Bedeutung mit dem Wandel der stratifikatorisch differenzierten zu einer funktional differenzierten Gesellschaft zunimmt: die veränderte Rolle der Medien als (ein) Vermittler zwischen Staat und Bürgern, der die Dinge des Staates öffentlich zugänglich macht und an das öffentliche Raisonement der Bürger bindet.

Das Bewusstsein vom Stellenwert einer freien Presse für die Realisierung einer allgemeinen Öffentlichkeit wuchs im deutschsprachigen Raum im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zusehends und fand unter Gelehrten und Schriftstellern weite Verbreitung²⁰. Die Breitenwirkung, die es entfalten konnte, ging jedoch „nicht unwesentlich auf Schlözers Wirken als Zeitschriftenherausgeber und -autor zurück“²¹, das auch von Zeitgenossen bis hin zum frühliberalen Monumentalwerk, dem Rotteck-Welckerschen *Staats-Lexikon*, gewürdigt wurde²². In seinen, auch in der Habsburgermonarchie verbreiteten *Briefwechsel meist statistischen Inhalts* (1774/75) und *meist historischen und politischen Inhalts* (1776-1782), vor allem aber in den *Stats-Anzeigen* (1782-1795)²³ kommentierte Schlözer Missstände, die sich auf willkürliche Herrschaft und Unterdrückung zurückführen lassen, und trat dafür ein, dass „politisch Verantwortliche öffentlich Rechenschaft ablegen müssen und die Einwohner eines Staates Kritik an der jeweiligen Regierung üben dürfen“.²⁴ Erst durch die Veröffentlichung von statistischen Materialien und Reichskammergerichtsurteilen sollten Rechtsentscheidungen Norm und Geltungskraft erhalten, somit „Publizität‘ als Teil des öffentlichen Rechts“ gelten²⁵. Der in Schlözers Zeitschriften angestoßene öffentliche Diskurs stützte sich dabei weitgehend

- 20 Jürgen Wilke, „Die Entdeckung von Meinungs- und Pressefreiheit als Menschenrechte im Deutschland des späten 18. Jahrhunderts“, *Naturrecht – Spätaufklärung – Revolution*, Hrsg. Otto Dann, Diethelm Kippel, Hamburg, Meiner, 1995, S. 121-139.
- 21 Wolfgang Burgdorf, „Schlözers Vorstellungen von der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, *August Ludwig (von) Schlözer in Europa*, Hrsg. Heinz Duchhardt, Martin Espenhorst, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 111-129, hier: S. 128.
- 22 *Das Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände*, Hrsg. Karl von Rotteck, Theodor Welcker, Altona, Hammerich, 1834-1843.
- 23 *Briefwechsel meist statistischen Inhalts*: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11249949?page=5>; *Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts*: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/august_ludwig_schloezer_briefwechsel; *Stats-Anzeigen*: http://ds.ub.uni-bielefeld.de/viewer/toc/1944381/0/LOG_0000/ (zuletzt abgerufen am 2. März 2022).
- 24 Thomas Nicklas, „Publizität als Machtfaktor: Schlözer und die Pressekampagnen der Spätaufklärung“, *August Ludwig (von) Schlözer in Europa*, ed. cit., S. 157-176.
- 25 Martin Peters, *Altes Reich und Europa: Der Historiker, Statistiker und Publizist August Ludwig (v.) Schlözer (1735-1809)*, 2. korrigierte Auflage, Münster, LIT Verlag, 2005, S. 335.

auf ein Bildungsbürgertum, inkludierte aber auch Interessenten, die über keine universitäre Ausbildung verfügten. Da für Schlözer „nicht das literarische Niveau eines Beitrags, sondern der Informationsgehalt“ und die „politische Brisanz“ eines Themas für die Veröffentlichung maßgebend waren, hoffte er mit der thematischen Breite des Diskurses über Universitätskreise hinaus Debatten in Kaffeehäusern, Lesezirkeln und Wirtshäusern anzuregen²⁶.

Schlözer lernte das Prinzip der Öffentlichkeit politischen Handelns schon in jungen Jahren während seines 1755 begonnenen dreijährigen Studienaufenthalts in Schweden kennen. Als Korrespondent des Altonaer *Reichs-Post-Reiters*, einer der führenden deutschsprachigen Zeitungen dieser Zeit, vermittelte er seinen Lesern Schweden nicht nur „als eine der Hochburgen der gemeinnützig ökonomischen Aufklärung und der modernen naturgeschichtlichen Forschung“, sondern informierte sie ebenso über die Debatten der Reichsstände während der Reichstage²⁷. Politische Auslandsberichterstattung unterlag zwar anders als die Berichterstattung über inländische politische Belange zumeist einer weniger strikten Zensur, doch waren die Voraussetzungen für eine freiere Presse im toleranten, unter dänischer Verwaltung stehenden Altona besonders günstig. So konnte Schlözer dem Publikum des *Reichs-Post-Reiters* ausführlich darüber berichten, dass der schwedische Reichstag 1756 mit Zustimmung des Zensors ein eigenes Periodikum gründete, in dem über die parlamentarischen Vorgänge berichtet würde. (Zuvor hatte der Zensor selbst kurzfristig eine eigene politische Zeitung herausgegeben.)²⁸ Auch wenn diese Publikationen aus heutiger Sicht eher als Öffentlichkeitsarbeit zu werten sind, die sich freilich keinen konkurrierenden Unternehmungen und Positionen stellen musste – die Pressefreiheit wurde in Schweden erstmals 1766, also zehn Jahre später eingeführt –, so sprechen sie doch für ein seitens der Regierenden nicht mehr zu ignorierendes Bedürfnis der Regierten, die sie betreffenden Maßnahmen schon während ihres Entstehungsprozesses zu kennen und zu diskutieren, und repräsentieren somit eine Vorstufe einer Öffentlichkeit im Geiste der Aufklärung. Dies bringt auch der junge Schlözer im *Reich-Post-Reiter* zum Ausdruck, indem er

26 M. Peters, *op. cit.*, S. 231.

27 Holger Böning, „Vom Umgang mit Zeitungen: Schlözer und die neuen Medien des 18. Jahrhunderts – der Publizist als Zeitungsleser, Zeitungsliebhaber, Zeitungskorrespondent und Zeitungstheoretiker“, *August Ludwig (von) Schlözer in Europa*, ed. cit., S. 133-155, hier S. 136.

28 Marie-Christine Skuncke, „Press freedom in the Riksdag 1760-62 and 1765-66“, *Press Freedom 250 Years. Freedom of the Press and Public Access to Official Documents in Sweden and Finland – a living heritage from 1766*, Hrsg. Kristina Örtenhed, Bertil Wennberg, Stockholm, Sveriges riksdag, 2018, S. 109-144.

lobend anerkennt, dass die Reichsstände „ihre Handlungen nicht zu verbergen, Ursachen haben, sondern sich der Beurtheilung eines jeden redlichen Untertanen und der ganzen vernünftigen Welt unterstellen“.²⁹

Doch Schlözer geht in seiner, im Laufe seiner publizistischen Tätigkeit – zweifellos in Auseinandersetzung mit aufgeklärten Denkern seiner Zeit – entwickelten Öffentlichkeitskonstruktion darüber hinaus. Die Presse sollte sowohl das staatliche Geschehen vermitteln als auch das „Publicum“ motivieren, „die öffentlichen Angelegenheiten wenn nicht selbst in die Hand zu nehmen, so doch eifrig zu beobachten“.³⁰ Dafür gilt es einerseits, „Bedrückungen, Misbräuche und Gebrechen aufzuspüren und zu denunciieren, Vorschläge, denselben abzuhelpfen, anzugeben“³¹, und andererseits die Menschen zu selbständigen Urteilen zu befähigen, ihnen ein Forum zur Artikulation ihrer Anliegen zu bieten³² und ihnen so eine Beteiligung am politischen Prozess zu ermöglichen. Anders ist eine Kontrolle der Macht, die oberste Funktion von Öffentlichkeit, nicht möglich: Macht brauche „um in Schranken gehalten zu werden, eine GegenMacht“.³³ Mehr als zwei Jahrhunderte später wird die kommunikationswissenschaftliche Forschung von „informational-instructive“, „analytical-deliberative“ und „critical-monitorial roles“ als den drei zentralen Rollen des Journalismus in westlichen Ländern sprechen³⁴, und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte wird die das letztgenannte Rollenverständnis charakterisierende „public watchdog function“³⁵ als so fundamental für eine demokratische Gesellschaft begreifen, dass Eingriffe in die Freiheit der journalistischen Berichterstattung nur unter besonders strengen Verhältnismäßigkeitsprüfungen zulässig sind³⁶. Die

29 *Reichspostreuter*, 31, 23. Feb. 1756, zitiert nach H. Böning, *op. cit.*, S. 140.

30 T. Nicklas, *op. cit.*, S. 158.

31 August Ludwig Schlözer, *Allgemeines StatsRecht und StatsVerfassungsLere. Voran: Einleitung in alle StatsWissenschaften. Encyclopädie derselben. Metapolitik. Anhang: Prüfung der v. Moserschen Grundsätze des Allgemeinen StatsRechts*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1793, S. 153: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10770729?page=5> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

32 T. Nicklas, *op. cit.*, S. 162.

33 [August Ludwig Schlözer], *Briefe nach Eichstädt. Zur Vertheidigung der Publicität überhaupt und der Schlözerischen StatsAnzeigen insonderheit, Frankfurt und Eichstädt*, 1785, S. 57: „Schlözer, August Ludwig von: Briefe nach Eichstädt, Bild 5 von 70 | MDZ (digitale-sammlungen.de)“ (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

34 Thomas Hanitzsch, „Roles of Journalists“, *Journalism*, Hrsg. Tim P. Vos, Boston, Berlin, de Gruyter, 2018, S. 43-62, hier: S. 55.

35 Schlözer vergleicht Journalisten mit „Kettenhunde[n], die den Hof bewachen, wenn Diebe kommen, und der HausHerr und seine Leute schlafen“ (A. L. Schlözer, 1793, *op. cit.*, S. 154).

36 Michael Holoubek, „Medienfreiheit in der Europäischen Menschenrechtskonvention“, *AfP – Zeitschrift für Medien- und Kommunikationsrecht*, 34, 2003,

Kontrollfunktion begründet auch bei Schlözer die Forderung nach Pressefreiheit:

Wirklich wird es nächstens so weit kommen, daß von gewissen deutschen Ländern kein rechtlicher genannter Journalist mer etwas anders als Courtäge und Huldigungsfeste wird erzählen dürfen. Aber dann genade Gott diesen Ländern; sie werden das Schicksal einiger auswärtigen Länder haben, wo der Preßzwang aufs höchste gestiegen war, und von denen gerade deswegen die allerärgsten *Chroniques scandaleuses* in Europa cursiren.³⁷

1795 untersagte die Hannoversche Regierung Schlözer jede publizistische Tätigkeit.

Aufklärung und Öffentlichkeit in der Habsburgermonarchie vor 1860

Schlözers Schriften und Positionen waren auch dem Kaiserhof in Wien bekannt – sowohl für Maria Theresia als auch ihren Sohn Joseph II. gibt es dafür anekdotische Evidenz³⁸. In der Liste ausgewählter Mitarbeiter und Korrespondenten des *Stats-Anzeiger* ist – unter mehreren Österreichern niemand Geringerer als der „Polizeiwissenschaftler und Zensor Joseph (von) Sonnenfels“ mit zumindest einem von ihm gezeichneten Beitrag genannt, in dem er das Verhältnis von Sittlichkeit und Bevölkerungszuwachs erläutert³⁹.

Sonnenfels, seit 1763 Professor für Polizei- und Kameralwissenschaft an der Universität Wien dürfte erstmals den Begriff ‚Öffentlichkeit‘ im ersten Teil seiner *Sätze aus Polizey, Handlungs- und Finanzwissenschaft* verwendet haben⁴⁰, allerdings mit negativer Konnotation. So heißt es in seiner Erläuterung der Zensurbestimmung:

Die Bestimmung einer solchen Censur ist, die Verbreitung irriger, ärgerlicher und gefährlicher Meynungen zu verhindern; und aus ihrer

S. 193-201.

37 [A. L. Schlözer], 1785, *op. cit.*, S. 44.

38 T. Nicklas, *op. cit.*, S. 161; H. Böning, *op. cit.*, S. 154.

39 *Stats-Anzeigen*, *op. cit.*, 1787, Heft 38, S. 254-259; Simon Karstens, *Lehrer – Schriftsteller – Staatsreformer. Die Karriere des Joseph von Sonnenfels (1733-1817)* Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2011, S. 119.

40 L. Hölscher, *op. cit.*, S. 446.

Bestimmung folget, daß ihre Gerichtsbarkeit sich auf alles erstrecken müsse, wodurch irrige, gefährliche, oder ärgerliche Meynungen verbreitet, oder sonst den Sitten nachtheilige Begierden erweckt werden können. (*) Sie erstreckt sich daher nicht nur auf Bücher, sondern auch auf Schauspiele, Lehrsätze (**), Zeitungen, alle öffentlichen an das Volk gerichteten Reden (***) , Bilder und Kupferstiche (****) und was sonst immer eine Art von Oeffentlichkeit, wenn man so sagen darf, an sich hat.⁴¹

Die generelle Befürwortung der Zensur, die Sonnenfels auch im sog. ‚Hans-Wurst-Streit‘⁴² vertrat, überrascht insofern, als er selbst den Widerstand der Zensurkommission gegen die Art seiner Lehrtätigkeit erfahren hatte und die Maria Theresia übermittelten Beschwerden des Hofkanzlers Graf Chotek⁴³ und Kardinal Migazzis⁴⁴ erst durch ein Gutachten von Gerard van Swieten⁴⁵ ausgeräumt werden konnten⁴⁶. Darüber hinaus hatte Sonnenfels auch in

-
- 41 In den mit * gekennzeichneten Fußnoten sind die entsprechenden Verordnungen von Karl VI. aus dem Jahr 1715 ausgewiesen, auf denen die Bestimmung beruht. [Joseph von Sonnenfels], *Sätze aus der Polizey, Handlungs- und Finanz-Wissenschaft: Zum Leitfaden der akademischen Vorlesungen*, Wien, Trattner, 1765, S. 82: <http://data.onb.ac.at/rep/10A196E1> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022) bzw. Joseph von Sonnenfels, *Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft*, Wien, zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, Wien, Kurtzböck Universitätsdruckerei, 1768, S. 129-130: <http://data.onb.ac.at/rep/10939FOA> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022). In den späteren überarbeiteten Ausgaben findet man unter den zu zensurierenden Objekten lediglich ‚Lehrsätze‘ durch ‚Predigten‘ ersetzt, beispielsweise in: [Joseph von] Sonnenfels, *Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanz: Zu dem Leitfaden des politischen Studiums, Sechste vermehrte und verbesserte Auflage*, Wien, Camesina und Compagnie, 1798: <http://data.onb.ac.at/rep/10A2B093> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- 42 Zur Debatte um die Reform des Stehgreiftheaters zur Verbesserung des Publikums geschmacks, in der Sonnenfels kurzfristig das Amt des Theaterzensors übernommen hatte, siehe S. Karstens, *op. cit.*, S. 281-310.
- 43 Zu den Zuständigkeiten von Rudolf Graf Chotek, 1762 bis 1771 Oberster Böhmischer und Erster Österreichischer Kanzler, gehörten die Angelegenheiten der Universitäten, Akademie und gelehrten Gesellschaften; vgl. Michael Hochedlinger, „Die Böhmisches-Österreichische Hofkanzlei und die Vereinigten Hofstellen“, *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen*, Band 1, Teilband 2, Hrsg. Michael Hochedlinger, Petr Mata, Thomas Winkelbauer, Wien, Böhlau, 2019, S. 565-574.
- 44 Der Wiener Erzbischof Christoph Anton Graf Migazzi war 1760 bis 1774 Präsident der Studienhofkommission; vgl. Martina Hengl, „Die Studienhofkommission und die Studienrevisionshofkommission“, *Verwaltungsgeschichte, op. cit.*, S. 609-614.
- 45 Gerard van Swieten, 1745 als Leibarzt für Maria Theresia von Leiden nach Wien berufen, gilt als Reformator der gesamten Gesundheits- und Bildungspolitik. Zur Neuordnung der Zensur durch van Swieten vgl. Thomas Olechowski, *Die Entwicklung des Pressrechts in Österreich bis 1918: Ein Beitrag zur österreichischen Mediengeschichte*, Wien, Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 2004, S. 61-67. Norbert Bachleitner, *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2017, S. 49-57.
- 46 S. Karstens, *op. cit.*, S. 101-103.

Bezug auf seine nahezu zeitgleich veröffentlichten Wochenschriften Auswirkungen der Zensur kennengelernt. Sein erster literarischer Versuch⁴⁷ war nach sechs Ausgaben verboten worden und selbst in Bezug auf sein erfolgreichstes Wochenblatt *Der Mann ohne Vorurteil*⁴⁸ wurde eine von Kardinal Migazzi, einem der prominentesten Gegenspieler Sonnenfels', geforderte Bestrafung für seine Kritik am Kirchenasyl erst durch erneutes Eingreifen Gerard van Swieten zu einer Ermahnung abgeschwächt⁴⁹.

Der Zensur von Druckwerken lag bis 1848 ausschließlich ein Präventivsystem (Vorzensur) zugrunde, was bedeutete, dass inländische Schriften kontrolliert wurden, bevor sie veröffentlicht werden durften. Ausländische Druckwerke wurden beim Import überprüft und mit mehr oder weniger starken Verbreitungsbeschränkungen belegt⁵⁰. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts war die Zensur vorrangig an den Universitäten und dadurch zunehmend unter Einfluss der Jesuiten durchgeführt worden. 1751 wurde deren Einfluss durch Gründung der Bücherzensurkommission im Rahmen der Verwaltungs- und Verfassungsreformen Maria Theresias zurückgedrängt. Eine prägende Rolle hatte dabei Gerard van Swieten übernommen, der von 1759 bis 1772 der Kommission vorstand. Erst die Zensurreform Joseph II. brachte jedoch eine gewisse Liberalisierung des österreichischen Presserechts, indem es nebst einer – wenn auch in der Praxis nur schwerfällig realisierbaren⁵¹ – Vereinheitlichung der grundlegenden Regeln⁵² insofern eine Erleichterung für periodische Schriften brachte, als sie „wegen einzelner anstössiger Stellen nicht zu verbieten“ seien, wenn nur in dem Werke selbst nutzbare Dinge enthalten sind⁵³. Vor allem aber wurde, durchaus im Geiste der Aufklärung, Kritik an öffentlichen Personen nicht mehr unter die „anstössigen Dinge“ subsummiert:

Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wen sie wollen, vom Landesfürsten an bis zum Untersten, sollen, besonders wenn der Verfasser seinen Namen dazu drucken

47 Joseph von Sonnenfels, *Der Vertraute: Ein Fragment*, Wien, 1765.

48 Wien, Trattner, 1765 bis 1766: <http://data.onb.ac.at/rep/10417D03> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

49 S. Karstens, *op. cit.*, S. 185-186.

50 T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 5, N. Bachleitner, *op. cit.*, S. 12.

51 Vgl. beispielsweise für Böhmen Petr Piša, Michael Wögerbauer, „Das Königreich Böhmen (1750-1848)“, N. Bachleitner, *op. cit.*, S. 193-215.

52 Auf Basis dieser 1781 verfassten *Grund-Regeln zur Bestimmung einer ordentlichen künftigen Bücherzensur* erließ Joseph II. länderweise Zensurpatente; vgl. T. Olechowski 2004, *op. cit.*, S. 61; Thomas Olechowski „Die Bücherzensur(hof)kommission“, *Verwaltungsgeschichte, op. cit.*, S. 615-621; 2019, hier S. 617.

53 Das für Österreich unter der Enns ergangene Patent ist zitiert nach: N. Bachleitner, *op. cit.*, S. 427-430, hier S. 428.

läßt, und sich also für die Wahrheit der Sache dadurch als Bürge darstellt, nicht verboten werden, da es jedem Wahrheitsliebenden eine Freude sein muß, wenn ihm selbe auch in diesem Wege zukömmt.⁵⁴

Diese *erweiterte Pressefreiheit* bedeutete also eine Lockerung, aber keine Aufhebung der Zensur, da es Joseph II. „weniger grundsätzlich um Meinungsfreiheit als pragmatisch um die Beförderung seines Reformprogramms ging“.⁵⁵ Das unterstreicht auch eine für die praktische Durchsetzung der anstehenden Kirchenreformen „offensichtlich von Regierungskreisen inspirierte“ Veröffentlichung einer anonymen Anleitung für die Verfassung von Reformschriften⁵⁶. Dieser Intention entsprachen eine Reihe von Autoren, die sich sowohl in Broschüren als auch in Periodika wie den *Wöchentliche[n] Wahrheiten*⁵⁷ oder der *Realzeitung*⁵⁸ für die Reformen des Kaisers engagierten, doch mobilisierte im Gegenzug auch Kardinal Migazzi reformfeindliche Geistliche zur Unterstützung seiner Position⁵⁹. In dieser – zum ersten Mal in der österreichischen Geschichte – öffentlich und medial geführten Auseinandersetzung mit dem Reformprogramm (Kirchenreformen, Strafrechtsreform, Steuer- und Urbarialregulierung) wurden zunehmend auch grundsätzliche Fragen von Öffentlichkeit behandelt⁶⁰ – und zwar durchaus in der Radikalität der Standpunkte, wie sie auch August von Schlözer vertreten hatte. Dabei ging es nicht mehr so sehr um die Begründung der gesellschaftlichen Funktion einer freien Presse

54 *Ibid.* Die Kritik am Landesfürsten war allerdings 1790 unter Leopold II. erneut verboten worden; vgl. T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 193.

55 Ernst Wangermann, *Die Waffen der Publizität: Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II.*, Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 2004, S. 144.

56 *Ueber den Gebrauch der Freyheit der Presse*, Wien, Trattner 1781: <https://onb.digital/result/10598515> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022) Vgl. dazu: Ernst Wangermann, „Joseph II. und seine Reformen in der Arena der politischen Öffentlichkeit“, Idem, *Aufklärung und Josephinismus: Studien zu Ursprung und Nachwirkungen der der Reformen Josephs II.*, Bochum, Verlag Dr. Dieter Winkler, 2016, S. 262-271, hier S. 263.

57 *Wöchentliche[n] Wahrheiten für und über die Prediger in Wien*, Bearb. von einer Gesellschaft Gelehrter und hrsg. von L[eopold] A[lois] Hoffmann, Wien, Prag, Schönfeld, 1782-1784: <https://onb.digital/result/10453E86> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

58 Anfang der 1780er Jahre hatten die Mitglieder der Freimaurerloge ‚Zur wahren Eintracht‘, die Redaktion der Zeitung übernommen, in der Ignaz von Born und Sonnenfels führende Positionen einnahmen. *K.K. allergnädigst privilegierten Realzeitung der Wissenschaften, Künste und der Commerzien*, nach mehreren Titeländerungen ab 1783 *Realzeitung* bzw. ab 1785 *Wiener Realzeitung* Wien, Kurzböck, 1770-1786: https://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ196969705 (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

59 Vgl. E. Wangermann, *op. cit.*, 2004, S. 82-94.

60 Vgl. E. Wangermann, *op. cit.*, 2004, S. 146-149; Leslie Bodi, *Tauwetter in Wien: Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795*, Frankfurt am Main, Fischer, 1977, S. 254.

– sie war ja zumindest ansatzweise gewährt –, sondern um ihren Geltungsbereich, die Anforderungen an die Akteure, die diese Funktion ausüben, und die Transparenz staatlichen Handelns als unabdingbare Voraussetzung zur Erfüllung der Funktion.

So stand beispielsweise für den in Wien ansässigen deutschen Juristen Johann Jacob Fezer die Schädlichkeit der Zensur als „Sicherheitswache gegen die Aufklärung“ außer Zweifel, und er sprach dem Staat *jegliches* Recht ab, Zensur auszuüben. Pressefreiheit muss generell gelten, damit die Presse ihre Vermittlungsfunktion in *beide* Richtungen erfüllen kann: Von den Regierenden zu den Regierten, und – „einem Gehörrohr“ vergleichbar – von den Regierten zu den Regierenden. Nur so könne sich der Staat legitimieren⁶¹. Das war allerdings angesichts der realen Verhältnisse in der josephinischen Habsburgermonarchie reine Utopie. Joseph II. war keineswegs bereit, staatliches Handeln über das ihm – im Sinne öffentlicher Unterstützung seiner Reformen – opportun erscheinende Maß hinaus offenzulegen⁶². Nichts wisse man über die Verwendung der Mittel aus den Versteigerungen der geeigneten Klostergüter oder über die Höhe des Budgets, mit dem die Bildungsstätten finanziert werden, klagte der Schriftsteller und Theaterleiter Johann Friedel und verstand nicht, warum der Staat „geheimnißvoll seyn will, [...] wo er der Wohlthäter des Volks ist“ – er sollte es ja auch dort nicht sein „wo er einkassirt“.⁶³ In seinen *Fragmenten* macht Friedel das Recht der Bürger geltend, Einsicht in die Staatshandlungen zu nehmen, und führte die allgemeine Unzufriedenheit auf den Mangel an Kenntnissen über den wirtschaftlichen Zustand der habsburgischen Länder zurück: „Der Fürst übernahm die *Pflicht*, für das Beste seines Volkes zu arbeiten. Warum setzt er es nicht in den Stand, daß es einsehen könne, ob er seiner Pflicht entspreche.“ Nur durch Publizität der inneren Staatsgeschäfte könne der Gesetzgeber das „Zutrauen“, das Vertrauen des Volkes bewirken.⁶⁴

61 Johann Jacob Fezer, *Wahrscheinlichkeiten, von einem unpartheiischen Beobachter entworfen*, 1785, hier: S. 151 und 175: <https://onb.digital/result/1087ECA5> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

62 Joseph II. soll mehrfach versucht haben, bei den Zensurbehörden ein strengeres Vorgehen gegen periodische Publikationen zu erwirken, die Informationen über die inneren und äußeren Angelegenheiten des Staates veröffentlicht haben. Vgl. Kurt Strasser, *Die Wiener Presse in der josephinischen Zeit*, Wien, Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, 1962, S. 21-24.

63 Johann Friedel, „Publicität der inneren Staatsgeschäfte“, *Historisch-philosophisch und statistische Fragmente, mehrentheils die Oesterreichische Monarchie betreffend*, Leipzig und Klagenfurt, Carl Walliser, 1786, S. 27-58, hier S. 47, <http://data.onb.ac.at/rep/10405B04>, (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

64 *Ibid.*, S. 28.

Radikaler noch hatte Franz Kratter, wie Friedel Schriftsteller und Theaterleiter, formuliert, dass „jede öffentliche Handlung ebenso gut der Zensur der Publizität „unterworfen seyn [soll], als die Uibertretung des Gesetzes dem Urtheilsspruche des Richters“.⁶⁵ Indem Kratter damit den Zensurbegriff umdeutet und auf staatliches Handeln anwendet, unterstreicht er, dass ohne Publizität staatlichen Handelns „blosse Preßfreiheit [...] hier nur immer sehr wenig [leistet]; eine beschränkte“ – der Seitenhieb auf den Monarchen ist unverkennbar – „nichts“.⁶⁶ Hingegen müsste der Staat in seinem eigenen Interesse die (ähnlich wie bei Schlözer formulierte) „Watchdog“-Funktion der Presse, Macht zu kontrollieren und das „Mangelhafte im Staate“ aufzudecken⁶⁷, fördern und unter „gehörigen Schutze“ stellen⁶⁸. Ohne hier ins Detail gehen zu können, skizziert Kratter in seinen „Reflexionen über Publizität und Aufklärung“ das Profil eines eigenen Berufsstandes, der, autonom („über die Gewogenheit der Grossen, über die Gnade seines Fürsten weit erhaben“), mit professioneller Qualifikation („tiefdringenden Forschsinn mit zweckmässiger Anwendung erworbener Begriffe hinlänglich“ verbindend), auf der Grundlage empirischer Evidenz („unverschleierte[r] Wahrheit“) und nur dem Publikum verpflichtet („für den Menschen“) agiert und deshalb in seiner Tätigkeit rechtlich geschützt ist⁶⁹. Dieses Profil gilt in der medienhistorischen Forschung als „Geburt des politischen Journalismus“.⁷⁰

Auch wenn, wie der liberale Reichsratsabgeordnete und Publizist Ernst Viktor Zenker in seiner 1900 erschienenen *Geschichte der Journalistik in Österreich* feststellt, die kurze Phase der „erweiterten Pressefreiheit“ unter Joseph II. kaum nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung einer politischen Presse haben konnte, da dem Volk zwar die Freiheit gegeben war, seine Meinung offen zu äußern, es jedoch keine Körperschaft gab, die es ihm durch ihr Handeln ermöglichte, seine Meinung zu bilden und Kritik zu üben⁷¹, so hat diese Phase dennoch gezeigt, dass eine der Aufklärung verpflichtete Konzeption von Öffentlichkeit und die daraus ableitbare Rolle von Presse und Journalismus in der Habsburgermonarchie

65 Franz Kratter, „Reflexionen über Publizität und Aufklärung“, *Philosophisch und statistischen Beobachtungen*, 2. verbesserte Auflage, Wien, 1789, S. 3, <https://onb.digital/result/10954AB6>, (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

66 *Ibid.*, S. 5-6.

67 *Ibid.*, S. 3.

68 *Ibid.*, S. 7.

69 *Ibid.*, S. 7.

70 Erik Neveu, „Four Generations of Political Journalism“, *Political Journalism. New Challenges, New Practices*, Hrsg. Raymond Kuhn, Erik Neveu, London, New York, Routledge, 2002, S. 22-42.

71 Ernst Viktor Zenker, *Geschichte der Journalistik in Österreich*, Wien, K. K. Hof- und Staatsdruckerei, 1900, S. 15.

angekommen und im Rahmen des Möglichen auch zu realisieren versucht worden war. Der durch die presserechtlichen Lockerungen des Jahres 1781 ausgelöste deutliche Anstieg und die mit ihm verbundene Diversifizierung des Medienangebots und vor allem des für eine Kontinuität der öffentlichen Diskussion entscheidenden Angebots periodischer Publikationen⁷² hatten, gemessen am niedrigen Ausgangsniveau der theresianischen Ära, zweifellos eine „beträchtliche Ausdehnung der politischen Öffentlichkeit“ bewirkt⁷³. Eine Bestandsaufnahme des Wiener Pressemarkts der 1780er Jahre belegt diese bislang ungekannte Vielfalt. Sie nennt 16 Tages- und Wochenzeitungen, die länger als ein Jahr existierten und von denen nur die *Wiener Zeitung* und drei fremdsprachige Zeitungen (zwei davon im Verlag der *Wiener Zeitung*) schon vor 1780 gegründet worden waren, sowie sechs Zeitschriften, von denen lediglich zwei aus der Zeit vor dem Regierungsantritt Joseph II. stammten. Dazu kommen 26 kurzlebige Tages- und Wochenzeitungen und 67 kurzlebige Zeitschriften. Zu den erfolgreichsten Blättern zählen solche, die darauf spezialisiert waren, Beiträge aus europäischen Zeitungen – zensurverträglich – auszugsweise bzw. wörtlich wiederzugeben⁷⁴. Dennoch kam es auch zu ambitionierten Zeitungsgründungen, die erst Jahrzehnte später reüssierende verlegerische Programme zu verwirklichen versuchten. Dazu gehören einerseits der 1788/89 wenige Monate lang zwei Mal wöchentlich erschienene *Rapport von Wien*, der sich als ein anspruchsvolles politisches Blatt (vergeblich) zu positionieren versuchte, und andererseits das nach dem Vorbild des *Journal de Paris* konzipierte *Wienerblättchen*, das nach den 1775/76 erschienenen *Prager Ephemeriden oder tägliche Nachrichten der kaiser. Königl. Hauptstadt Prag* die zweite in den Ländern der Habsburgermonarchie erschienene Tageszeitung ist⁷⁵. Als sog. „Kreuzerblatt“ an einen vergleichsweise breiten Leserkreis adressiert⁷⁶ und mit „Anfangsspuren einer Lokalberichterstattung“⁷⁷ ausgestattet, hat es

72 Für den Zeitschriftensektor konnte gezeigt werden, dass sich die Zeitschrift nach zaghaften Anfängen um die Mitte des 18. Jahrhunderts erst in den 1780er Jahren voll etablieren konnte. Vgl. Andrea Seidler, „Zur Entwicklung des Wiener Zeitschriftenwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, *Österreichische Mediengeschichte 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918)*, Wiesbaden, Springer, 2016, S. 139-165, hier S. 146.

73 E. Wangermann, *op. cit.*, 2016, S. 270.

74 Dabei handelt es sich um den vermutlich 1786 gegründeten *Auszug aller europäischen Zeitungen* sowie das *Wiener Früh- und Abendblatt*; vgl. K. Strasser, *op. cit.*, S. 53-60.

75 *Das Wienerblättchen*, 1783-1792, gebundene Ausgabe: <http://data.onb.ac.at/rep/10602467> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

76 Andere Zeitungen kosteten zumeist anderthalb oder zwei Kreuzer.

77 K. Strasser, *op. cit.*, S. 43.

nicht nur binnen kurzem eine Reihe von Nachahmern gefunden, sondern verweist vielmehr auf das in den 1850er und 1860er Jahren entwickelte Konzept der Lokalpresse, das seinerseits die Grundlage für den Erfolg der Massenpresse um die Wende zum 20. Jahrhundert bildete.

Noch aber war Öffentlichkeit begrenzt. Bezogen auf das Lesepublikum, wurde zeitgenössisch zwischen den Gebildeten und dem allgemeinen Publikum unterschieden. Das wird anhand der im 17. Jahrhundert eingeführten, allerdings verstärkt erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts praktizierten Vergabe von Sondergenehmigungen, sog. Scheden, offenkundig, die seitens der Zensurbehörde für Gelehrte und politische Amtsträger sowie für eine Reihe hochgestellter und vertrauenswürdiger Personen ausgestellt wurden und den Bezug verbotener Periodika und Bücher erlaubten⁷⁸.

Diese Unterscheidung der gebildeten Elite und der ‚Masse‘ bestätigt den Klassencharakter der Zensur: Die privilegierten herrschenden Schichten sind auch für bedenkliche Lektüren qualifiziert, weil sie ohnehin das gültige Normensystem internalisiert haben und man von ihnen annimmt, dass sie – zumindest in ihrer überwiegenden Mehrheit – nicht an einem radikalen Wandel der Gesellschaft interessiert sind, die ungebildete und ärmere Bevölkerung muss dagegen zur Befolgung der Normen erst erzogen bzw. gezwungen werden.⁷⁹

Trotzdem kann man wohl davon ausgehen, dass die Schul- und Studienreform in der thesesianischen Zeit eine der Grundlagen für die Entstehung eines breiteren bürgerlichen und kleinbürgerlichen Lesepublikums gelegt hatte, das durch das Zeitungs- und Zeitschriftenangebot in den Kaffeehäusern, Lesehallen und Leihbibliotheken weiter gefördert wurde und insbesondere in den größeren Städten in längerfristiger Perspektive zur Ausbildung einer „aktiven, rasonierenden, kritischen öffentlichen Meinung“ beigetragen hat⁸⁰. Zunächst aber torpedierte Joseph II. selbst diese sich anbahnende Entwicklung, als er 1789 gegen die Bedenken Sonnenfels', den der Kaiser 1786 mit der Leitung des Zensurreferats betraut hatte und der Nachteile für Wissenschaft und Wirtschaft befürchtete⁸¹, die Stempelpflicht für periodische Druckwerke einführte, also eine Zeitungssteuer, die für jedes gedruckte Exemplar

78 N. Bachleitner, *op. cit.*, S. 56-57; T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 68-69.

79 N. Bachleitner, *op. cit.*, S. 23.

80 L. Bodi, *op. cit.*, S. 45.

81 T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 188.

eingehoben wurde. Mit zwei kurzen Unterbrechungen von 1792 bis 1802 sowie von 1850 bis 1857 blieb sie in Österreich (anders als in Ungarn) bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Kraft und erschwerte aufgrund des dadurch erhöhten Verkaufspreises der Zeitungen eine soziale Erweiterung der Leserschaft⁸². Von der Verordnung waren lediglich amtliche Zeitungen ausgenommen, die fortan die Zeitungslandschaft für lange Zeit dominieren sollten.

Die nächsten Schläge gegen Pressefreiheit und Öffentlichkeit kamen nämlich bald. In Reaktion auf die Französische Revolution und die Jakobinerbewegung erließ Kaiser Franz II. 1795 sowohl eine neue Zensurordnung als auch ein „Kriminalpatent“. Letzteres bedrohte öffentliche Kritik, die Anlass „zum Mißvergnügen gegen die Regierungsform, Staatsverwaltung oder Landesverfassung“ geben könnte, mit nicht weniger als fünf bis zehn Jahren harten Kerkers⁸³. Die Zensurordnung vom 22. Februar 1795 bedeutete nicht nur das formale Ende jener des Jahres 1781, sondern begründete für über ein halbes Jahrhundert „eine Zensur, die in ihrem Umfang und ihrer Lückenlosigkeit beispiellos war“⁸⁴ und die Maßnahmen der Karlsbader Beschlüsse des Deutschen Bundes vom 20. September 1819⁸⁵ an Härte und Willkür noch übertraf: Grundregeln, was erlaubt oder verboten sein sollte, wurden verworfen und lediglich der formale Ablauf geregelt; für Umgehungen der Vorschriften wurden arbiträre Strafen angedroht⁸⁶. Zur Überwachung der Lektüre von Periodika wurden Verzeichnisse der Zeitschriften und Zeitungen erstellt und jährlich revidiert. Da deren Zustellung nur durch die Post erlaubt war, waren die Namen und Adressen der Abonnenten bekannt⁸⁷. Das Zeitungsangebot in den Kaffeehäusern wurde 1799 auf das Auflegen der erlaubten politischen Zeitungen beschränkt, und Leihbibliotheken und Lesevereine unter besondere Aufsicht gestellt⁸⁸. Öffentlichkeit im Sinne

82 Gabriele Melischek, Josef Seethaler, „Die Tagespresse der franzisko-josephinischen Ära“, *Österreichische Mediengeschichte: Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918)*, Hrsg. M. Karmasin, C. Oggolder, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016, S. 167-192, hier S. 178-180 (DOI: 10.1007/978-3-658-11008-6).

83 Patent vom 2. Januar 1795, § 5, *Seiner Majestät des Kaisers Franz Gesetze und Verfassungen im Justiz-Fache*, Wien, 1817, S. 178.

84 T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 112.

85 Zum Bundes-Preßgesetz vgl. Jürgen Wilke, *200 Jahre Karlsbader Beschlüsse: Zustandekommen, Inhalte, Folgen*, Bremen, edition lumière, 2019, S. 65-88.

86 Wortlaut der Zensurvorschrift vom 22. Februar 1795 in Julius Marx, *Die österreichische Zensur im Vormärz*, München, Oldenbourg, 1959, S. 68-73, sowie in N. Bachleitner, *op. cit.*, S. 431-438.

87 Analog zur Vergabe von Scheden wurden freilich weiterhin „einige wenige Exemplare diverser anderer Periodika an eine handverlesene Schar von hochgestellten Personen und Gelehrten“ zugestellt. Vgl. N. Bachleitner, *op. cit.*, S. 260.

88 T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 156-157.

der Aufklärung war der geballten Macht der Staatsgewalt erlegen – und dies zu einem entscheidenden Zeitpunkt ihrer Entwicklung. Im Zuge der europaweiten Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution wurde nämlich politische Kommunikation neu codiert: Die nicht nur die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Frankreich in ihren Grundfesten erschütternden Ereignisse und Folgewirkungen zwangen zur Stellungnahme und beförderten die Konturierung und Verbreitung politischer Weltanschauungen. Der Code „liberal vs. konservativ“ wurde zur Grundlage jedes politischen Bekenntnisses⁸⁹. Doch anstelle eines ungehinderten öffentlichen Austausches kontroverser Ideen und Positionen, der ein Bewusstsein für demokratische Prozesse hätte entstehen lassen können, kam es zum Rückzug der damaligen potentiellen Träger dieses Austausches, der bürgerlichen Schichten, in den privaten Raum. Die langfristigen Folgen dieses erzwungenen Rückzugs sind nicht zu unterschätzen: Der dadurch nur eingeschränkt mögliche Erwerb von Erfahrung im Umgang mit konfliktreichen Themen musste zwangsläufig zu einer Radikalisierung auf beiden Seiten des Codes beitragen und den Stil des öffentlichen Diskurses auch dann prägen, als er stattfinden durfte.

Zunächst aber entstand ein Stillstand in der Entwicklung einer politischen Öffentlichkeit, der über ein halbes Jahrhundert lang währte. Er konnte bestenfalls nur temporär aufgebrochen werden. Hier spielte das Theater insofern eine wichtige Rolle, als es einen Ort bot, an dem sich, durch die Aufführung und ihre Rezeption – Theaterzeitungen erlebten im Vormärz eine Blütezeit – sog. „Versammlungsöffentlichkeiten“ bilden konnten⁹⁰. Anders als massenmedial hergestellte Öffentlichkeit sind sie sozial eng begrenzt, situativ verhaftet und bestehen nicht dauerhaft; die ihnen inhärente Möglichkeit, dass ihre Anliegen in eine breitere Öffentlichkeit diffundieren könnten, war angesichts der vormärzlichen Unterdrückungsmechanismen nicht realisierbar. Bestenfalls konnte das Theater Nischen bereitstellen, in denen sich die liberale Opposition gegen das Metternichsche System ihrer selbst vergewisserte. In dieser Selbstvergewisserung „wurde das Wort ‚Preßfreiheit‘ zum zentralen, systemkritischen Oppositionsbegriff“⁹¹.

So ist es nicht verwunderlich, dass er in der Bekanntmachung der von der Revolution erzwungenen Aufhebung der Zensur am

89 Vgl. Hannes Wimmer, *Die Modernisierung politischer Systeme. Staat, Parteien, Öffentlichkeit*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2000, S. 474.

90 Vgl. Meike Wagner, *Theater und Öffentlichkeit im Vormärz. Berlin, München und Wien als Schauplätze bürgerlicher Medienpraxis*, Berlin, Akademie Verlag, 2013.

91 H. Wimmer, *op. cit.*, S. 474.

14. März 1848 nicht vorkommt, und Kaiser Ferdinand I. erst auf Nachfrage am darauffolgenden Tag erklärte, dass mit der Aufhebung der Zensur auch die Pressefreiheit gewährt worden sei⁹². Nach einem zweiwöchigen, rechtsfreien Zustand wurde sie jedoch mit dem Pressegesetz vom 31. März durch eine weitreichende Nachzensur (bei weiterhin bestehenden Aspekten der Vorzensur) wieder eingeschränkt⁹³. Das Gesetz galt freilich nur provisorisch, doch auch die „Preßverordnung“ und die „Preßprozessordnung“ vom 18. Mai blieben ein Provisorium. Die Pillersdorfsche Verfassung vom 25. April 1848 kündigte im Artikel 19 in einem Nachsatz zur Bestimmung, dass die „Freyheit der Rede und Presse [...] nach vollkommener Auffassung der Censur durch die Verfassungs-urkunde gesichert“ sei, ein vom „ersten Reichstage zu erlassendes Gesetz“ zur „Bestrafung der Mißbrauche“ an⁹⁴, doch dazu kam es nicht. Ebenso war der Presse, die in den wenigen Monaten freierer Rahmenbedingungen eine Blütezeit erlebte, die sich in einer Vielzahl, freilich oft kurzlebiger Titel dokumentiert⁹⁵, keine Zeit der Konsolidierung gegönnt. Die in mehreren Erhebungswellen verlaufene Revolution wurde blutig niedergeschlagen. Die Pressefreiheit, in Paragraph 5 des von Kaiser Franz Joseph I. erlassenen Grundrechtspatents von 1849 noch verankert, wurde mit einem neuerlichen Kaiserlichen Patent vom 31. Dezember 1851 aufgehoben⁹⁶, und mit der Preßordnung des darauffolgenden Jahres kam indirekt das Präventivsystem zurück, indem Paragraph 3 verfügte, dass die Hinterlegung des Pflichtexemplars bei der zuständigen Behörde – und in Orten, wo ein Staatsanwalt seinen Sitz hat, ein Exemplar auch bei diesem – bereits eine Stunde vor Beginn der Verbreitung zu erfolgen hat⁹⁷.

Der Einfluss der Presse des Vormärz auf die weitere Entwicklung in der zweiten Jahrhunderthälfte war – selbst im Vergleich zu den der politischen Unterdrückung ausgelieferten Auswirkungen

92 T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 207-209.

93 T. Olechowski, 2004, *op. cit.*, S. 218.

94 Allerhöchstes Patent, Verfassungs-Urkunde des österreichischen Kaiserstaates vom 25. April 1848: <http://verfassungen.at/at-18/verfassung48-1.htm> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

95 Laut Johann Winckler, *Die periodische Presse Oesterreichs. Eine historisch-statistische Studie*, Wien, Sommer & Comp., 1875, Teil III, Tabellen 1 und 2, sollen 1848 monarchieweit 306 politische Blätter erschienen sein, von denen rund ein Fünftel vor 1848 gegründet worden wären und rund zwei Fünftel das Revolutionsjahr überlebten. Wie Winckler selbst einräumt, sind seine Angaben vor allem für die Zeit vor 1863 nicht zuverlässig. Neuere Untersuchungen existieren nicht.

96 Kaiserliches Patent vom 31. Dezember 1851, <http://verfassungen.at/at-18/> (abgerufen am 23. April 2022).

97 Preßordnung 1852 (PreßO), <http://www.univie.ac.at/medienrechtsgeschichte/Pressordnung1852.pdf> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

der Revolutionspresse – marginal. Er beschränkte sich im Wesentlichen auf den Stellenwert der lokalen Amtsblätter, die, von Repressionen verschont und der Stempelpflicht befreit, ihre Position (etwa durch die Gründung zusätzlicher Ausgaben) ausbauen konnten. Geht man vom Zeitungsangebot in der Habsburgermonarchie im Jahr 1855 aus (also zu einem Zeitpunkt, als sich das neoabsolutistische System konsolidiert hatte), so waren rund die Hälfte der 59 Tageszeitungen und ein knappes Drittel der Wochenzeitungen im Vormärz oder davor gegründet worden – in der überwältigenden Mehrheit als amtliche Zeitungen⁹⁸. Daneben spielten – von volkswirtschaftlichen und katholischen Blättern abgesehen, von denen je zwei die Revolution überstanden hatten – vor allem literarisch-belletristische Zeitungen (zu denen auch die Theaterzeitungen gehörten) eine Rolle, doch konnten sich monarchieweit nur sechs davon während der Revolution in politische Zeitungen umwandeln (und vorübergehend ihren Titel ändern, den sie nach dem Sieg der Restauration wieder fallen gelassen oder abermals verändert haben). So wurde, um die prominentesten Beispiele zu nennen, aus Moritz Gottlieb Saphirs *Humorist* der *Politische Horizont* und aus dem *Wanderer* der *Demokrat*. Adolf Bäuerles *Wiener Theater-Zeitung* änderte ihren Titel zwischen 1848 und 1856 sogar sechs Mal. „Die durch so viele Jahre eingesogene Milch der frommen Denkgungsart konnte sich darob wohl nicht gleich in gährend Drachengift verwandeln“, urteilte Johann Winckler in seiner 1875 erschienenen Pressegeschichte, und „auch ein vollständiger Wechsel der Gesinnung“⁹⁹ – mitunter sogar „mannigfacher Gesinnungswechsel“¹⁰⁰ – trug nicht gerade zu höherer Glaubwürdigkeit bei. Spätestens der Börsenkrach 1873 bedeutete das Ende all dieser Zeitungen. Die einzige langfristig erfolgreiche Zeitungsgründung des Vormärz stellt das von 1847 bis 1919 erschienene, zunächst regierungsnaher *Fremdenblatt* dar, dem es gelang, sich 1849 neu zu positionieren und mit den „Tags-Neuigkeiten der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien“ eine urbane Leserschaft anzusprechen und mit seiner „minder prononcirten Haltung“ der Zensur (freilich nicht immer) zu entkommen¹⁰¹.

Die Positionierung als Lokalzeitung, die zweifellos einen Drahtseilakt zwischen Zensur und Publikumsinteressen darstellte, war es auch, die einigen wenigen Revolutionszeitungen wie der Olmützer *Neuen Zeit* oder dem *Sonntags-Blatt* in Iglau, dem Vorläufer des

98 Vgl. Fußnote 122 und 143.

99 J. Winckler, *op. cit.*, S. 67.

100 *Ibid.*, S. 233.

101 *Ibid.*, S. 83.

Mährischen Grenzboten, ein langfristiges Erscheinen sicherte¹⁰². Ihr verlegerisches Konzept sollte in der weiteren Presseentwicklung eine wichtige Rolle spielen. Zu den anderen, das Revolutionsjahr überdauernden Periodika gehören, wenig überraschend, nahezu ausschließlich katholisch-konservative Blätter – mit einer bemerkenswerten Ausnahme: der am 3. Juli 1848 erstmals erschienenen *Presse*, die August Zang, ein ehemaliger Offizier, nach dem Vorbild von Emile de Girardins *La Presse* als einer der ersten erfolgreichen Pariser Massenzeitungen¹⁰³ herausgegeben hatte. Mit einem gut organisierten Nachrichtendienst, arbeitsteiliger Produktion, einem durch Ausbau des Anzeigenteils möglichen Preis von (zunächst) nur einem Kreuzer und Gratis-Zustellung, gelang es Zang, die *Presse* trotz zeitweiliger behördlicher Verfolgung zum österreichischen „Prototyp“ einer politisch rasonierenden Presse zu machen und vorübergehend sogar als auflagenstärkste Tageszeitung der Monarchie zu etablieren¹⁰⁴ – eine Position, die sie freilich bald nach Gründung der *Morgen-Post* zu Beginn der 1850er Jahre (durch den früheren Chefredakteur der *Presse*, Leopold Landsteiner) an diese Vertreterin einer modernen Lokalpresse abtreten musste. In der neoabsolutistischen Ära gehörte sie mit Ignaz Kurandas *Ostdeutscher Post* und David Kuhs *Tagesbote aus Böhmen* zu den wenigen Zeitungen, die eine bürgerlich-liberale Position behaupteten. Sie war „gleichbedeutend mit Engagement im Kampf um den Freiheitsspielraum der öffentlichen Meinung, um Öffentlichkeit als Prinzip“¹⁰⁵.

Grundlagen und Entwicklung einer allgemeinen politischen Öffentlichkeit in der Habsburgermonarchie nach 1860

Zweifellos haben eine Reihe von Faktoren den Ausbau und die Ausdifferenzierung der Presselandschaft in der Habsburgermonarchie begünstigt. Dazu gehören sowohl technische Erfindungen wie die Schnellpresse, der Telegraf und Rotations- und Setzmaschinen als auch Verbesserungen der Infrastruktur wie der Ausbau des

102 E. V. Zenker, *op. cit.*, S. 82.

103 Winfried B. Lerg, „Die Anfänge der Zeitung für alle. Methodenkritisches zur Geschichte der Massenpresse“, *Massenpresse und Volkszeitung. Zwei Beiträge zur Pressegeschichte des 19. Jahrhunderts*, Hrsg., Winfried B. Lerg, Michael Schmolke, Assen, Vam Gorcum, 1968, S. 1-46, hier: S. 8-10.

104 Vgl. E. V. Zenker, *op. cit.*, S. 43f. und S. 50f.

105 J. Habermas, *op. cit.*, S. 278.

Post-, Eisenbahn- und Telegrafennetzes. Die im Revolutionsjahr 1848 stattgefunden und danach nicht wieder zurückgenommene Aufhebung des staatlichen Anzeigenmonopols – wenn auch durch eine zwischen 1850 und 1874 geltende Inseratensteuer vorübergehend konterkariert – festigte überdies die wirtschaftliche Grundlage der Zeitungsunternehmen. Doch die entscheidenden Schritte zur Ausbildung eines modernen Pressewesens erfolgten in den 1860er Jahren mit der rechtlichen Verankerung beider Dimensionen einer politischen Öffentlichkeit: sowohl der Transparenz politischer Prozesse als auch der Pressefreiheit.

Zeitgenössischen Berichten zufolge sollen ungarische Reichsräte im Laufe der Beratungen des nach der militärischen Niederlage Österreichs 1859 im Sardinischen Krieg einberufenen Verstärkten Reichsrats ihre Reden in der Presse veröffentlicht haben, worauf auch einige andere Reichsräte deren Beispiel gefolgt sein sollen und über die offiziell approbierten, in der *Wiener Zeitung* veröffentlichten Auszüge hinaus die Zeitungen ihrer Länder informiert haben¹⁰⁶. Damit wurde erstmals eine für die Monarchie fundamentale politische Auseinandersetzung zwischen Zentralisten und Föderalisten, Liberalen und Konservativen aus dem Arkanbereich über die an Zahl rasch zunehmenden Zeitungen „in weite Volkskreise hinaus getragen“¹⁰⁷. Die gegen durchgreifende konstitutionelle Reformen agierende föderalistische Gruppe der Hochadligen konnte sich im Oktoberdiplom 1860 noch durchsetzen, doch die neue Qualität der öffentlichen Kommunikation war nicht mehr rückgängig zu machen: Das zentralistische Februarpatent 1861 machte die Sitzungen von Herren- und Abgeordnetenhaus endgültig öffentlich, und im selben Jahr ließen auch die Landtage, Gemeindevertretungen und Handelskammern die Presse zu ihren Beratungen zu¹⁰⁸. 1867 wurde eine vom Stenographenbüro des Parlaments hergestellte *Reichsratskorrespondenz* gegründet, die der Presse entgeltlich Berichte über die Verhandlungen des Plenums beider Häuser und der Ausschüsse des Abgeordnetenhauses zur Verfügung stellte. Daneben begannen auch die im Reichsrat vertretenen politischen Gruppierungen, eigene Korrespondenzen herauszugeben. Für die Weitergabe der amtlichen Parlamentsberichte

106 H[einrich] M[oriz] Richter, „Die Wiener Presse“; *Wien 1848-1888. Denkschrift zum 2. Dezember 1888*, Gemeinderat der Stadt Wien Hrsg., Wien 1888, Bd. 2, S. 411-468; Max Garr, *Parlament und Presse. Ein Beitrag zum Prinzip der parlamentarischen Öffentlichkeit*, Wien, Deuticke, 1908, S. 24.

107 H. M. Richter, *op. cit.*, S. 436.

108 Auf Antrag von zehn Mitgliedern oder des Präsidenten konnten die Häuser des Reichsrats den Ausschluss der Öffentlichkeit beschließen. Im Oktober 1861 sanktionierte Kaiser Franz Joseph I. das Immunitätsgesetz zum Schutz der Abgeordneten.

in die Kronländer hatte das 1859 aus der „Österreichischen Correspondenz“ hervorgegangene k.k. Telegraphen-Korrespondenzbüro eine ständige Expositur im Parlament eingerichtet¹⁰⁹.

Ein Jahr nach dem Februarpatent begann die schrittweise Legalisierung der 1852 außer Kraft gesetzten Pressefreiheit als zweiter Pfeiler eines aufgeklärten Verständnisses von Öffentlichkeit¹¹⁰. Zunächst brachte das Pressegesetz vom Dezember 1862 die Verantwortungsfreiheit der Journalisten für Reichsrats- und Landtagsberichte, die Beseitigung des Konzessionszwangs, des Verwarnungssystems und einiger polizeilicher Schikanen, wenngleich es mit dem sogenannten „objektiven Verfahren“, also der Verfolgung des journalistischen Produkts statt des Urhebers, ein neues Mittel willkürlicher Verfolgung kannte¹¹¹. Fünf Jahre später war es dann im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie soweit: Präziser als die Pillersdorfsche Verfassung von 1848 garantierte nun Artikel 13 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vom Dezember 1867 die Freiheit der Meinungsäußerung und der Presse:

„Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder durch bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern.

Die Presse darf weder unter Censur gestellt, noch durch das Concessions-System beschränkt werden. Administrative Postverbote finden auf inländische Druckschriften keine Anwendung.“¹¹²

In Ungarn trat im Zuge des Ausgleichs von 1867¹¹³ und mit dem damit verbundenen Ende der post-revolutionären Periode

109 M. Garr, *op. cit.*, S. 23-34; Eduard Ludwig, *Parlament und Presse. In memoriam Max Garr*, Wien, Österreichische Staatsdruckerei, 1953, bes. S. 19-26, 67-81.

110 Zur rechtlichen Verankerung der Pressefreiheit vgl. Thomas Olechowski, „Das Preßrecht in der Habsburgermonarchie“, *Die Habsburgermonarchie*, Bd. VIII/2. Teil: *Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*, Helmut Rumpler, Peter Urbanitsch Hrsg., Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1493-1533.

111 Zeitungen konnten konfisziert werden, ohne dass eine gerichtliche Verfolgung der verantwortlichen Personen eintreten musste; das „objektive Verfahren“ wurde – auch nach der Wiedereinführung der Schwurgerichte 1869 – durch Senate von Berufsrichtern in nicht-öffentlichen Verfahren ohne Anhörung der Betroffenen entschieden.

112 Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, Fassung vom 05.03.2022. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000006#:~:text=Artikel%2013.,das%20Concessions%20System%20beschr%C3%A4nkt%20werden>. (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).

113 Österreich-Ungarn war nach dem Ausgleich eine Verbindung zweier souveräner Staaten mit eigenen Verfassungen, Regierungen und Volksvertretungen, aber

gesamtstaatlicher Rechtsangleichung der Gesetzesartikel XVIII/1848 wieder in Kraft, der das – im Großen und Ganzen liberaler als in Österreich gehandhabte – ungarische Pressegesetz bildete und als einer von 31, im März 1848 von König Ferdinand V. unterzeichneten Gesetzesartikel Teil der neuen ungarischen Verfassung war. In seinen ersten beiden Paragraphen wird nach der einleitenden Feststellung, dass „die Censur für ewig aufgehört“ habe, zur „Sicherung“ der Pressefreiheit verordnet:

„Jeder kann seine Gedanken auf dem Wege der Presse frei mittheilen und verbreiten.

Unter Mittheilung auf dem Wege der Presse wird verstanden: jede Mittheilung, welche entweder in Worten oder Bildern, durch Druck, Steindruck oder Stich bewerkstelligt wird, und deren Verbreitung entweder durch unentgeltliche Vertheilung oder Verkauf der Exemplare bereits begonnen hat.“¹¹⁴

Schließlich führte die nach dem ungarisch-kroatischen Ausgleich von 1868 Kroatien zugebilligte Autonomie in presserechtlichen Angelegenheiten dazu, dass erst das Pressegesetz des Jahres 1875 im ersten Paragraphen „jedermann“ garantierte, „seine Gedanken innerhalb der Grenzen des Gesetzes mittels der Presse frei zu äußern und zu verbreiten“¹¹⁵. Im 1878 okkupierten und 1908 annektierten Bosnien-Herzegowina wurde Pressefreiheit erst 1907 zugelassen.

Die gesetzliche Garantie der Pressefreiheit bedeutete nicht, dass die Presse fortan keinen behördlichen Schikanen und wirtschaftlichen Repressalien ausgesetzt gewesen wäre¹¹⁶. Vielmehr liegt das entscheidende Moment, das ihr innewohnt, in der dadurch – im Zusammenwirken mit der prinzipiell gegebenen Transparenz staatlicher Entscheidungsprozesse – realisierbaren allgemeinen politischen Öffentlichkeit. Auch die Zeitgenossen waren sich bewusst, dass die „Verhandlungen, Berichte und Reden vor 300 Menschen

einer gemeinsamen Außenpolitik. Die „im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ wurden als Cisleithanien, die „Länder der ungarischen Krone“ als Transleithanien bezeichnet. Im vorliegenden Beitrag ist der Einfachheit halber von „Österreich“ (der 1915 offiziell eingeführten staatsrechtlichen Bezeichnung) und „Ungarn“ die Rede.

114 Zit. nach dem Nachdruck in Anton Dauscher, *Das ungarische Civil- und Strafrecht nach den Beschlüssen der Judex-Curial-Conferenz*, 2., vermehrte und verbesserte Auflage, Wien, Manz, 1862, S. 130f.

115 Zit. nach Olechowski, 2006, *op. cit.*, S. 1529.

116 Zu den unterschiedlichen rechtlichen Maßnahmen und ihrer Handhabung in der Doppelmonarchie vgl. T. Olechowski, 2004, 2006, *op. cit.*; Gabriele Melischek, Josef Seethaler, „Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie“, Hrsg. H. Rumpler, P. Urbanitsch, *op. cit.*, S. 1535-1714, hier S. 1553-1555.

verhallen würden ohne die Wiedergabe durch die Presse, die das im Parlamentssaal gesprochene Wort zum Gemeingut von Millionen macht¹¹⁷. Allein die Zahl von 125 amtlich legitimierten ständigen Parlamentsberichterstatlern, die gemäß einer Aufstellung aus dem Jahr 1908 für 20 Wiener Tageszeitungen und 28 Blätter (in sechs Sprachen) in Oberösterreich, in der Steiermark und in Tirol, in Böhmen, Mähren und Schlesien, in der Krain und in Triest, in Galizien und in der Bukowina sowie in Ungarn aus erster Hand ihre Leser über das Geschehen im Wiener Reichsrat informierten, ist dafür ein deutliches Indiz¹¹⁸.

Die schrittweise Legalisierung von Transparenz und Pressefreiheit veränderte nachhaltig die gesellschaftliche Funktion der Medien, wirkte sich jedoch – wie in anderen Ländern¹¹⁹ – auch unmittelbar auf Vielfalt und Inhalt des Zeitungsangebots aus. Einerseits kam es zu einer Verdichtung der Medienkommunikation, die sich in der Gründung zahlreicher neuer Zeitungen und bei einer Reihe bestehender Wochenzeitungen in der Umwandlung in ein täglich (das ist damals in der Regel fünf bis sechs Mal wöchentlich) erscheinendes Blatt dokumentierte. Andererseits eröffnete sich für die Presse mit dem „neue[n] Treiben und Blüten [...] auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens“¹²⁰ ein breites Aufgabefeld, das zu einem Ausbau sowohl der lange unterdrückten innenpolitischen Berichterstattung als auch kommentierender journalistischer Stilformen führte. Für kleinere, finanzschwache Unternehmungen oder mit dem neoabsolutistischen System zu eng verbundene Blätter bedeuteten diese redaktionellen Neuorientierungen freilich das Aus.

Fokussiert man zunächst auf die Tageszeitung als „das Leitmedium des 19. Jahrhunderts“¹²¹, so zeigt sich in beiden „Reichshälften“ der erwähnte Gründungsboom politischer Blätter¹²²: Rund zwei Drittel der zwischen 1855 und 1869¹²³ gegründeten

117 H. M. Richter, *op. cit.*, S. 438.

118 Hinzu kommen auch ausländische, insbesondere deutsche, englische und französische Korrespondenten. Die Aufstellung ist veröffentlicht in: E. Ludwig, *op. cit.*, S. 76-79.

119 Vgl. u.a. Jonas Nordin, „From seemly subjects to enlightened citizens. Censorship and press freedom from the Middle Ages to the 18th century“, Hg. Kristina Örténhed, Bertil Wennberg, *op. cit.*, S. 27-60, bes. S. 46; Skuncke, *op. cit.*, bes. S. 112 und 134. Linda Colley, *Britons. Forging the nation 1707-1837*, 2003. London, Pimlico, bes. S. 40-42.

120 *Constitutionelle Vorstadt-Zeitung*, 17. Mai 1863, S. 1

121 Jörg Requate, „Einleitung“, *Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft: Les médias au XIX^e siècle*, Hrsg. Jörg Requate, München, Oldenbourg 2009, S. 7-18, hier 17.

122 Als Tageszeitungen werden hier alle Zeitungen verstanden, die mindestens fünfmal wöchentlich erschienen sind und grundsätzlich universellen Inhalts waren.

123 Den im Folgenden referierten Angaben zur pressehistorischen Entwicklung liegen die Ergebnisse von Gesamterhebungen der zu den Stichtagen

Tageszeitungen (das sind 23 von 34 in Österreich und 11 von 17 in Ungarn) wurden nach Inkrafttreten des Pressegesetzes am 9. März 1863 bzw. zumeist nach Erlass der Verfassungen 1867 gegründet. Während der Pressemarkt in Ungarn, das seine Eigenstaatlichkeit gerade erst erlangt hatte, noch längere Zeit fluktuierte, entwickelten sich in Österreich rund 70 Prozent dieser Neugründungen zu langfristig erschienenen Zeitungen, die auch die Wirtschaftskrise in den Jahren nach dem Börsenkrach 1873 überlebten. Offenbar stellten sie eine adäquate Antwort auf das schon lange schwelende „mächtige Bedürfnis nach öffentlicher Discussion und nach Organen dieser Discussion“ dar¹²⁴. Zu Recht sprach Zenker nicht nur von einer raschen, sondern auch „konstante[n] Entfaltung, welche das österreichische Zeitungswesen seit dem Preßgesetze vom Jahr 1862 zu verzeichnen“ hatte¹²⁵. Sie belegt, dass durch die rechtliche Verankerung von Öffentlichkeit „öffentliche Kommunikation auf Dauer gestellt“ werden konnte und nicht mehr „allein situativ verhaftet [blieb], sondern [...] eine strukturelle Absicherung in spezifischen Rollen“ erlebte¹²⁶. Mit dem Autonomiegewinn der Presse gegenüber dem politischen System und der Übernahme essentieller Funktionen für die Gesellschaft (wie sie schon August Ludwig von Schlözer beschrieben hatte) war es möglich, dass „die Presse, oder genauer: die politische Tagespresse, eigene Strukturen aufbaute, sich im Zuge dieses Prozesses ein selbständiger Journalistenberuf herausbildete, einzelne Verleger ihre Marktanteile ausbauten und sich damit die Massenpresse immer mehr institutionalisierte“¹²⁷.

Dieser Prozess lässt sich auch anhand der Entwicklung der Gesamtauflage ablesen. Sie war 1869 gegenüber 1855 im österreichischen Teil der Monarchie um das Zweieinhalbfache, im ungarischen Teil – allerdings von einem sehr niedrigen Niveau ausgehend – um das Vierfache gestiegen (vgl. Tabelle 1). Der angesprochenen steten Entwicklung im österreichischen Teil entsprechend, lagen die Wachstumsraten in den darauffolgenden Jahrzehnten bis zur Jahrhundertwende zwischen 38 und 66 Prozent, während

31. Dezember 1855, 1869, 1880, 1890, 1900 und 1910 in der Habsburgermonarchie erschienenen Tageszeitungen zugrunde. In den Jahren 1869 bis 1910 fanden Volkszählungen statt, auf die die Daten zum Tageszeitungsmarkt bezogen werden konnten. 1855 wurde aufgrund der Quellenlage gewählt. Vgl. G. Melischek, J. Seethaler, 2006, *op. cit.*, S. 1666-1714.

124 E. V. Zenker, *op. cit.*, S. 64.

125 *Ibid.*

126 Jürgen Gerhards, „Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch“, *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, Hrsg. Friedhelm Neidhardt, Opladen, Westdt. Verl., 1994, S. 77-105, hier: S. 84.

127 Jörg Requate, „Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse“, *Geschichte und Gesellschaft* 25, 1999, S. 5-31, hier S. 15.

im Königreich Ungarn Wachstumsraten von 82 bis 180 Prozent einen stürmischen Anstieg erkennen lassen. Man kann mit einiger Berechtigung vermuten, dass die 1870 während der ersten Phase des vom Börsenkrach kaum berührten ungarischen Wirtschaftswachstums¹²⁸ aufgehobene Stempelgebühr, die für jedes veröffentlichte Zeitungsexemplar bezahlt werden musste, diesen Anstieg beförderte¹²⁹. Wäre sie nicht aufgehoben worden, hätte dies wohl fatale Konsequenzen für den Pressemarkt des gerade einen hohen Grad an Selbständigkeit gewonnenen Königreichs gehabt: Noch 1890 lag die Gesamtauflage der Tagespresse trotz des steilen Wachstums unter jener Österreichs im Jahr 1869; dasselbe gilt für die Zahl der Tageszeitungen. Zur Jahrhundertwende glich sich schließlich das Ausmaß der Expansion des Tageszeitungsmarktes in beiden „Reichshälften“ auf hohem Niveau an und die Gesamtauflage überschritt 1910 diesseits und jenseits der Leitha die 2 Millionen-Grenze. Das bedeutete allein zwischen 1900 und 1910 sowohl in Österreich als auch in Ungarn einen Anstieg um jeweils über eine Million Exemplare. Dass Österreich nun mitziehen konnte, dürfte abermals zu einem beträchtlichen Teil an der 1899 endlich erfolgten Abschaffung der Stempelgebühr gelegen haben, sodass die längst vorhandenen Satz- und Drucktechnologien, die hohe Auflagen ermöglichten, gewinnbringend eingesetzt werden konnten. Das Verhältnis von Gesamtauflage zur Bevölkerung – also zu über 28 Millionen Einwohnern im österreichischen Teil der Doppelmonarchie und fast 20 Millionen Einwohnern im ungarischen Teil – lag zwar noch immer deutlich unter jenem im benachbarten Deutschen Reich, in dem für rund 65 Millionen Menschen täglich knapp 18 Millionen Zeitungsexemplare erzeugt wurden¹³⁰, doch kam in Österreich nun durchschnittlich auf 13 Einwohner ein Zeitungsexemplar und in Ungarn auf zehn – und das nur in Bezug auf die Tagespresse.

128 Péter Hanák, „Hungaria in the Austro-Hungarian Monarchy“, *Austria History Yearbook* 3, 1, 1967, S. 260–302, hier S. 281f.

129 Gleichzeitig blieb als protektionistische Maßnahme die Stempelpflicht für ausländische Blätter bestehen.

130 Paul Stoklossa, „Die periodischen Druckschriften Deutschlands. Eine statistische Untersuchung“, *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 37, 1913, S. 225–258, hier S. 244.

Tabelle 1: Der Pressemarkt in Österreich und Ungarn im Vergleich

	Tageszeitungen				Wochenzeitungen					
	Zahl ^{a)}		Gesamtauflage ^{b)}		Anteil der Hauptstadtresse		Zahl ^{c)}			
	Österreich	Ungarn	Österreich	Ungarn	Österreich	Ungarn	Österreich	Ungarn		
1855	45 ^{d)}	10	132.000	12.700	1855	67%	70%	1855	50 ^{d)}	16
1869	61	24	330.300	54.600	1869	56%	79%	1869	118	28
1880	65	43	520.500	172.000	1880	56%	83%	1880	235	166
1890	87	48	720.200	313.100	1890	46%	78%	1890	299	237
1900	127	95	1.196.400	879.000	1900	46%	81%	1900	494	392
1910	161	147	2.264.300	2.001.000	1910	43%	78%	1910	669	527

a) Anhand von Beständen überprüft. Die Zahl umfasst Haupt- und Nebenausgaben.

b) Angaben anhand einer quellenkritischen Auswertung aller verfügbaren zeitgenössischen Sekundärquellen.

c) Anhand von zeitgenössischen Sekundärquellen ermittelt.

d) Hinzu kommen 4 Tages- und 9 Wochenzeitungen, die in der Lombardei und Venetien erschienen sind.

Allerdings muss von teilweise hohen regionalen Unterschieden ausgegangen werden. Zunächst kam es in den 1860er Jahren (und bisweilen bis in die gründungsarmen 1870er Jahre hinein reichend) vor allem in Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Galizien, Tirol, Oberösterreich, in der Steiermark und der Krain sowie in Triest zu einem deutlichen Ausbau des Tageszeitungsangebots durch Gründungen neuer Titel oder Umwandlung einer ein- bis dreimal wöchentlichen in eine tägliche Erscheinungsweise. Titel wie die *Neue Freie Presse* (1864), das *Neue Wiener Tagblatt* (1867), *Dziennik Polski* (1869), *Il cittadino* (1866) und *L'indipendente* (1877) oder das *Prager Tagblatt* (1877), die die Entwicklung der Öffentlichkeit in der Habsburgermonarchie nachhaltig prägten, wurden damals gegründet. Mit deutlichem Abstand zu den genannten Kronländern bildete sich in den 1890er Jahren (wenn man von einigen älteren Amtsblättern absieht) auch in der Bukowina, in Schlesien, in Salzburg und Vorarlberg ein Tageszeitungsmarkt und damit eine dichtere öffentliche Kommunikation aus; Görz und Gradisca, Istrien und Kärnten¹³¹ folgten um die Jahrhundertwende¹³².

Eine der in einem Vielvölkerstaat wie der Habsburgermonarchie wichtigsten Auswirkungen der Pressefreiheit lag darin, dass sich in den mehrsprachigen Kronländern neben der bislang dominierenden deutschsprachigen – bzw. vorerst weniger erfolgreich in Triest neben der italienischsprachigen und in Galizien neben der polnischsprachigen – Presse die ersten Tageszeitungen der anderen Sprachgruppen auf dem Markt etablierten. In der ersten Phase betraf diese Entwicklung vor allem jene Kronländer, in denen die nicht-deutschsprachige Bevölkerung die Mehrheitsbevölkerung eines Kronlandes repräsentierte. So war *Národní listy* (von einem Amtsblatt und dem kurz zuvor gegründeten, aber nur drei Jahre lang erschienenen Tagblatt *Čas* abgesehen) 1861 die erste langfristig erschienene tschechischsprachige Tageszeitung in Böhmen und *Moravská orlice* 1863 in Mähren, jeweils gefolgt von *Národ* in Prag (1893) und *Morava* in Brünn (1869). Den Slowenen in der Krain stand ab 1868 *Slovenski narod* zwar vorerst nur zweimal wöchentlich, doch schon ab 1873 täglich zur Verfügung, und die italienischsprachige Bevölkerung in Tirol war es schließlich, die neben der amtlichen *Gazetta di Trento* mit *Il Trentino* (gegründet 1868)

¹³¹ Kurzfristig erschienene Tageszeitungen wie die von 1869 bis 1871 erschienene *Kärntner Zeitung*, von der sich kein Exemplar erhalten haben dürfte, bleiben hier außer Acht. Die Fragestellung bezieht sich vielmehr auf eine nachhaltige *Institutionalisierung* der Tagespresse.

¹³² Ein ebenfalls zur Jahrhundertwende versuchter Start einer italienischsprachigen Tageszeitung in Dalmatien schlug bald fehl.

als erste Minderheit in einem habsburgischen Kronland über eine eigene Tageszeitung verfügte.

Böhmen, Mähren, die Krain und Tirol waren jene Kronländer, in denen im Laufe der folgenden Jahrzehnte die Inklusion aller Sprachgruppen in die Öffentlichkeit am besten gelang. Um die Jahrhundertwende war eine weitgehende Übereinstimmung der Bevölkerungsanteile mit den Anteilen der entsprechenden Tageszeitungen an der Gesamtauflage des jeweiligen Kronlandes erreicht – was sich naturgemäß in einem überdurchschnittlichen Wachstum des Pressemarkts im Gesamten niederschlug¹³³. In der Krain beispielsweise stellten die Slowenen um die Jahrhundertmitte rund 88 Prozent der Bevölkerung, bei den Volkszählungen zwischen 1880 und 1910 waren es bereits um die 93 Prozent. Dennoch war die – in ihren Vorläufern bis 1783 zurückreichende – *Laibacher Zeitung* lange Zeit die einzige Tageszeitung. Mit der Pressefreiheit kam es dann im selben Jahr (1868) zur Gründung zweier weiterer Zeitungen, von denen die deutschsprachige, das *Laibacher Tagblatt*, als Tageszeitung gegründet wurde, aber bald darauf ihre Erscheinungsweise reduzieren musste, während die slowenische, wie oben erwähnt, die umgekehrte Entwicklung nahm. Weitere Zeitungsgründungen folgten, die die slowenische Bevölkerung in zunehmendem Maße mit tagesaktuellen Informationen versorgten. Die Gesamtauflage der Tagespresse in slowenischer Sprache wuchs von 1880 bis 1910 von unter 2.000 Exemplaren auf rund 23.000, während die Auflage der *Laibacher Zeitung* als einzige verbliebene langfristig erschienene deutschsprachige Zeitung mit leichten Schwankungen bei rund 1.000 Exemplaren stagnierte¹³⁴. Selbst im okkupierten Bosnien-Herzegowina lässt sich beobachten, dass die dort erst spät, nämlich nach der Jahrhundertwende gewährte Pressefreiheit von der Gründung mehrerer Zeitungen in deutscher, kroatischer und serbischer Sprache begleitet war, die allesamt die Auflage der bisher einzigen langfristig erschienenen Tageszeitung, der von der Besatzungsmacht 1884 lizenzierten *Bosnischen Post* übertrafen¹³⁵.

133 Vgl. G. Melischek, J. Seethaler, 2006, *op. cit.*, S. 1581–1587.

134 Zur Beziehung von Presse und Öffentlichkeit in Slowenien vgl. u.a. Birk, Matjaž, „Kulturräume ‚Provinz und Metropole‘ in *Blätter aus Krain* (Laibach/Ljubljana, 1857–1865)“, *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelest- und Südosteuropa (1848–1948)*, Andrei Corbea-Hoișie, Ion Lihaciu, Alexander Rubel (Hrsg.), Iași Editura Universității, 2008, S. 223–240; *Ours and yours. On the history of Slovenian newspaper discourse of the 19th and early 20th centuries*. Hrsg. Marko Zajc, Janez Polajnar, Ljubljana, Peace Institute, 2012.

135 Carl Bethke, „The Bosnische Post: A Newspaper in Sarajevo, 1884–1903“, *Language Diversity in the Late Habsburg Empire*, Hrsg. Markian Prokopovych, Carl Bethke, Tamara Scheer, Leiden, Boston, Brill, 2019, S. 87–114.

Mit erheblichen Verzögerungen gelang es in einigen Kronländern auch Minderheiten, am Tageszeitungsmarkt Fuß zu fassen: zuerst den Ruthenen in Galizien (1880 bzw. 1888 mit *Dilo* und *Červonaja Rus*), danach den Tschechen in Niederösterreich (1890 mit *Dělnické listy*), den Slowenen in Triest (als *Edinošt*, wengleich schon 1876 gegründet, vor der Jahrhundertwende endlich der Sprung zur täglichen Erscheinungsweise gelang), den Polen in Schlesien (1906 mit *Dziennik Cieszyński*) und den steirischen Slowenen (1909 mit *Narodni dnevnik*). Auch wenn in den meisten Fällen weitere Zeitungsgründungen folgten, so blieb ihre Inklusion in die Öffentlichkeit bruchstückhaft.

Anders gestaltete sich die Situation in Ungarn. Der Magyarisierungspolitik lag der Anspruch einer Inklusion der nichtmagyarischen Bevölkerung in die Öffentlichkeit fern. Vielmehr sollte sie durch mehr oder minder starken Druck die magyarische Sprache und Nationalität annehmen. War in der 1850er Jahren die Bevölkerung der 1873 zur Hauptstadt Budapest zusammengelegten Städte Buda, Óbuda und Pest zu mehr als der Hälfte deutschsprachig, so herrschte 1910 mit rund 85 Prozent die magyarische Sprache vor. Diese Verschiebung innerhalb der Bevölkerung entsprach den nahezu gleich großen Anteilen, die die deutschsprachige Tagespresse vor dem Ausgleich eingenommen hatte und den die magyarischen Zeitungen bis 1910 auf sich vereinigen konnten. Bedenkt man, dass der in den Volkszählungen dokumentierte Zuwachs der ungarischen Bevölkerung auf einem bloßen Bekenntnis beruhte, wird umso deutlicher, wie sehr die Regierung über ihre Pressepolitik den öffentlichen Diskurs im Sinne der Magyarisierung zu steuern versuchte. Hinzu kommt, dass aufgrund der zentralistischen Ausrichtung der Politik die Tagespresse der Hauptstadt seit dem Ausgleich in hohem Maße, nämlich auflagenmäßig zu rund 80 Prozent, die Presse des Königreichs dominierte und dadurch regionale Zeitungen eher ein Schattendasein führten. Allerdings dominierte auch landesweit die magyarische Sprache den Tageszeitungsmarkt in einem nahezu gleich hohen Prozentsatz, obwohl der landesweite Bevölkerungsanteil selbst 1910 noch unter 55 Prozent lag. Im Gegensatz zu Budapest hatte übrigens die Wiener Tagespresse in Österreich deutlich an Meinungsführermacht eingebüßt: ihr Auflagenanteil ging von 67 Prozent im Jahr 1855 auf 43 Prozent 1910 zurück.

Der permanente Rückgang der deutschsprachigen Tagespresse in Ungarn führte dazu, dass – neben den traditionsreichen Blättern in Budapest – nur noch wenige Inseln verblieben, in denen sie eine relevante Rolle spielte. Dazu gehören Hermannstadt

(Nagy-Szeben), Pressburg (Poszony) und Temesvár, wobei zu beachten ist, wie Kinga Gáll in Bezug auf die *Temesvarer Zeitung* anmerkt, dass „in der ethnisch sehr gemischten Gemeinschaft des Banats die Zwei- und Mehrsprachigkeit damals keine Seltenheit war“¹³⁶. Ähnliche Inseln gab es im Banat (Arad) und in Siebenbürgen (Kronstadt/Brassó) auch für rumänische Tageszeitungen. Doch von ihnen abgesehen, blieben Rumänen, Slowaken, Ruthenen, Kroaten und Serben in weiten Teilen der ungarischen Reichshälfte von einer tagesaktuell hergestellten Öffentlichkeit ausgeschlossen. Für die Serben gilt dies in hohem Maß auch für Kroatien-Slawonien, wo erst spät, nämlich zur Jahrhundertwende, aus einer 1884 gegründeten Wochenzeitung die erste serbische Tageszeitung hervorgegangen war. Die dort ursprünglich dominierende deutschsprachige Tagespresse musste nach dem kroatisch-ungarischen Ausgleich einem Aufschwung der kroatischen Zeitungen Platz machen, nahm aber immer noch einen weit über dem – etwa fünfprozentigen – Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung liegenden Stellenwert ein.

Analysen der unterschiedlich dichten und zeitlich verschobenen Ausbreitung der Tageszeitung in den „im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern“ haben einen engen Zusammenhang mit der Urbanisierung gezeigt: Mit der zunehmenden Bedeutung der Städte als Wirtschaftszentren entwickelte sich aus dem Typus der *in der Stadt* residierenden Zeitung die *für die Stadt* produzierte, am Informationsbedürfnis der wachsenden Stadtbevölkerung orientierte Lokalzeitung¹³⁷. Diese Entwicklung vollzog sich in zwei Phasen: die erste bezog sich auf die ihre politischen Identität ausbildenden bürgerlichen Schichten¹³⁸, die zweite auf die in demographisch und politisch-partizipatorischer Hinsicht immer stärkere Bedeutung gewinnenden gesellschaftlichen Gruppen der Arbeiterschaft und des Kleinbürgertums¹³⁹ (neben den

136 Kinga Gáll, „Mediale Selbstreferenzen im Vergleich: Temesvarer Zeitung und Temesi Lapok“, *Mediale Selbstreferenzen im Netzwerk der Presse der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten*, Hrsg. Jozef Tancer, Wien, New Academic Press, S. 75-100, hier: S. 76.

137 David Paul Nord hat zwischen Zeitungen, die in der Stadt bloß „residieren“, und jenen, die „in ihr leben“, unterschieden; vgl. David Paul Nord, „The Public Community. The Urbanization of Journalism in Chicago“, *Journal of Urban History* II, 1985, S. 411-441, hier S. 411.

138 Vgl. dazu Stefan Tobler, *Transnationalisierung nationaler Öffentlichkeit: Konfliktinduzierte Kommunikationsverdichtungen und kollektive Identitätsbildung in Europa*, Wiesbaden, VS Verlag, 2010, hier: S. 27-32.

139 Einen so charakterisierten zweistufigen Prozess beschreibt auch Rolf Engelsing in seiner lesersoziologischen Untersuchung: *Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland*, Berlin, Duncker & Humblot, 1966, S. 72: „Wollte sich die politische Lokalzeitung [bürgerlichen Ursprungs] entwickeln, musste sie die Verbindung mit der Masse aufnehmen.“

Kleingewerbetreibenden stieg um die Jahrhundertwende die Zahl der Angestellten vor allem im tertiären Sektor an). In der zweiten, um die Wende zum 20. Jahrhundert einsetzenden Phase gelang schließlich mit der Kapitalisierung und technologischen Weiterentwicklung der Zeitungsproduktion sowie mit der Professionalisierung des Journalismus der Aufbau einer auflagenstarken Massenpresse, durch die das mit der expandierenden und sozialstrukturell sich verändernden Stadtbevölkerung entstandene enorme Leser- und Käuferpotential angesprochen werden konnte. Darin lag ein bedeutender Schritt in Richtung Institutionalisierung einer allgemeinen Öffentlichkeit, da nur über eine breite „Leserakzeptanz tatsächlich öffentliche Meinung auch als politische Größe realisierbar“ war¹⁴⁰. Das inkludiert, dass die lokalen Massenzeitungen – trotz organisatorischer Unabhängigkeit von politischen Kräften – nicht als „unpolitisch“ zu verstehen sind, sondern als Teil einer weltanschaulich codierten politischen Kommunikation, deren Codes sich zusehends ausdifferenzierten und radikalisierten¹⁴¹. Die mit der Gründung der modernen politischen Parteien gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Parteipresse entstandene strukturelle Verschränkung der beiden intermediären Akteure Medien und Parteien verstärkte diesen Charakter der sich ausbildenden Öffentlichkeit¹⁴².

Wenn die urbanen Strukturen als beförderndes Element der Entwicklung von Öffentlichkeit und Presse gelten können, stellt sich die Frage nach der Inklusion des ländlichen Raums. Eine Voraussetzung dafür wurde nicht zuletzt dadurch geschaffen, dass mit der seit den späten 1870er Jahren verwirklichten Planung des Eisenbahnnetzes der Fokus von den industrialisierten Gebieten hin zu einer stärkeren Balance zwischen den Regionen verlagert wurde¹⁴³. Im Zuge dessen entstanden zahlreiche mittlere und kleine regionale Zentren mit (zum Teil weit) unter

140 Hans Bohrmann, „Massenpresse“, *Zeitungswörterbuch. Sachwörterbuch für den bibliothekarischen Umgang mit Zeitungen*, Hrsg. Hans Bohrmann, Willbert Ubbens, Berlin, Deutsches Universitätsinstitut, 1994, S. 155-156, hier S. 156. Ähnlich: Jörg Requate, *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1995, S. 387f.

141 H. Wimmer, *op. cit.*, S. 475-476.

142 Daniel C. Hallin, Paolo Mancini, *Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics*, Cambridge, Cambridge University Press, 2004.

143 Heinz Faßmann, „Timing and Pattern of Urban Population Growth in the Austrian-Hungarian Monarchy 1857-1910. A Dynamic Rank-Size Approach“, *Urban Population Development in Western Europe from the Late-Eighteenth to the Early-Twentieth Century*, Hrsg. Richard Lawton, William Robert Lee, Liverpool, Liverpool University Press, 1989, S. 51-67, hier: S. 54.

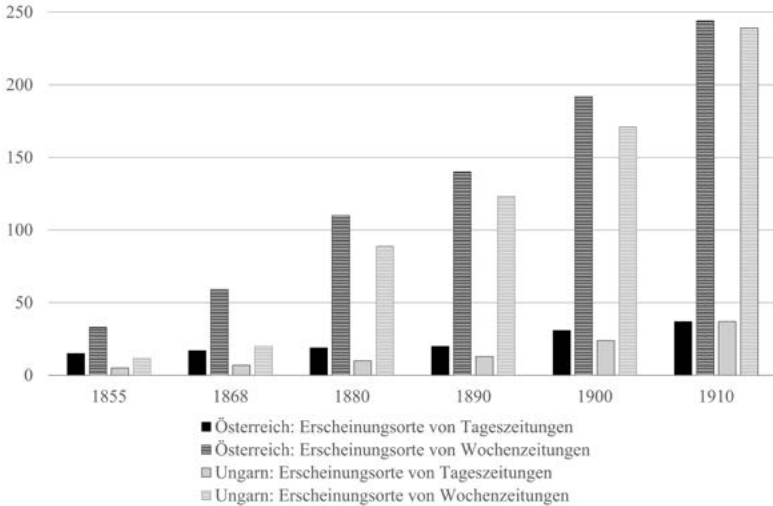
20.000 Einwohnern¹⁴⁴, die zusehends zu Standorten von Wochenzeitungen oder, abhängig von der Größe des Einzugsgebietes, von zwei bis drei Mal wöchentlich erschienenen Zeitungen wurden¹⁴⁵. Offenkundig war „deren publizistischer Bedarf nicht groß genug [...], um die Existenz von Tagesblättern zu sichern.“¹⁴⁶ Wiederum zeigt sich, dass der entscheidende Anstoß zu dieser Entwicklung von der Gewährleistung von Transparenz und Pressefreiheit ausging: Während 1855 die Zahl der Wochenzeitungen ähnlich niedrig wie die Zahl der Tageszeitungen war, setzte Ende der 1860er Jahre sowohl eine enorme Zunahme der Titel (vgl. Tabelle 1) als auch der Erscheinungsorte ein (vgl. Abbildung 1). Anhand der in weiterer Folge geradezu explodierenden Zahl der Erscheinungsorte lässt sich ablesen, wie umfassend die damit verbundene geographische – und wohl auch sozialstrukturelle – Ausweitung von Öffentlichkeit in beiden Reichshälften war: 1910 gab es in jeder der beiden Reichshälften nahezu 250 Zeitungsstandorte.

¹⁴⁴ Tageszeitungsverlage befanden sich zumeist in Städten über 20.000 Einwohner.

¹⁴⁵ Der begrifflichen Einfachheit halber werden hier auch zwei bis drei Mal wöchentlich erschienene Zeitungen unter „Wochenzeitungen“ subsummiert. Die im Folgenden für die Wochenpresse genannten Zahlen beruhen auf einer Auswertung zeitgenössischer Sekundärquellen (www.oeaw.ac.at/cmhc/hyppress/quellen_peri.htm), die, soweit online möglich, durch Recherchen in Bibliothekskatalogen und Datenbanken überprüft, korrigiert und ergänzt wurden.

¹⁴⁶ Emil Löbl, *Kultur und Presse*, Leipzig, Duncker & Humblot, 1903, S. 29.

Abbildung 1: Zahl der Erscheinungsorte von Tages- und Wochenzeitungen in Österreich-Ungarn



Zwei Merkmale schränken allerdings die Qualität dieser Ausweitung ein. Zum einen werden die Diskrepanzen in der Repräsentation der Sprachgruppen am Zeitungsmarkt, wie sie anhand der Tagespresse beschrieben worden sind, weitgehend fortgeschrieben. Die Vormachtstellung der in der jeweiligen Reichshälfte ohnehin schon privilegierten Gruppe wird noch verstärkt: zwei von drei Wochenzeitungen erschienen in Österreich in deutscher Sprache, sieben von zehn in Ungarn in ungarischer Sprache – bei den Tageszeitungen waren es in beiden Fällen etwa drei von fünf. Lediglich die Tschechen in Österreich konnten ihre Position auf dem Pressemarkt dank einer hohen Zahl an Wochenzeitungen, die jene der Tageszeitungen um das Siebenfache übertraf, deutlich ausbauen¹⁴⁷. Sehr geringe Verbesserungen erzielten die Serben und Slowaken in beiden Reichshälften und die Slowenen in der österreichischen Hälfte. Unter den Sprachen, die am Tagespressemarkt überhaupt nicht vertreten waren und mit Wochenzeitungen den Einzug in die öffentliche Debatte schafften, ist nur das Hebräische mit 14 Blättern erwähnenswert.

Das zweite Merkmal betrifft die lokale Zeitungsdichte vor Ort. Wenngleich es einige wenige Städte gab, in denen nur eine einzige

¹⁴⁷ Vgl. dazu auch G. Melischek, J. Seethaler 2006, *op. cit.*, Kapitel 5: „Die deutschsprachige Presse in Nord- und Westböhmen“.

Tageszeitung erschienen ist, so waren in den meisten Städten, die Standorte von Tageszeitungen waren, mindestens drei Tageszeitungen gleichzeitig erhältlich. In rund der Hälfte der ausschließlich am Wochenzeitungsmarkt vertretenen Orte in Österreich stand der Bevölkerung jedoch nur eine einzige Zeitung zur Verfügung; in Ungarn trifft dies auf ein gutes Drittel dieser Orte zu. Zusammen mit Orten mit zwei Wochenzeitungen erhöhen sich die Anteile auf zwei Drittel in Österreich und die Hälfte in Ungarn. Für eine demokratische – oder auch für eine auf dem Weg der Demokratisierung befindliche – politische Öffentlichkeit ist aber die Pluralität der Positionen und eines entsprechenden Angebots essentiell. Gerade in dieser sensiblen Frage ist also ein deutliches Stadt-Land-Gefälle zu beobachten. Die Folgen dieser Ungleichzeitigkeit in der Entwicklung der Öffentlichkeit, wie sie in der Habsburgermonarchie in mehrerer Hinsicht zu beobachten ist, bedürfen noch einer umfassenderen historischen Analyse.

„Der Fürsten Reichtum sind die Herzen der Untertanen.“

Ideen der Aufklärung und das Bild der Herrscher in der *Laibacher Zeitung* im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts

ANJA UREKAR OSVALD

Maribor

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag untersucht Repräsentationen von aufklärerischen Ideen und deren Vertretern sowie Bilder von Herrschern in dem deutschsprachigen Periodikum *Laibacher Zeitung* aus der Krain im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Es werden Parallelen zwischen den Reformen Josephs II. und dem wirtschaftlichen Erfolg des Buchdruckers und Herausgebers der *Laibacher Zeitung* Ignaz Kleinmayr gezogen und die Repräsentation der damaligen absolutistischen Herrscher näher dargestellt. Im Mittelpunkt der Medialisierung stehen die Tugenden der Herrscher und die Sicherung der Naturrechte (auf Leben, Freiheit und Eigentum) der Bevölkerung, die im Motiv des Glückes immer wieder vorkommt. Die Herrscher werden als Verantwortliche für das Wohlergehen der Gesellschaft dargestellt, gleichzeitig bleibt ihre Darstellung aber einer idealisierten Feudalidee verhaftet.

Abstract

The article examines representations of Enlightenment ideas and their representatives as well as images of rulers in the German newspaper *Laibacher Zeitung* from Carniola in the last decade of the 18th century. Connections are drawn between the reforms of Joseph II and the economic success of the book printer and editor of the newspaper *Laibacher Zeitung* Ignaz Kleinmayr and the medial staging of the absolutist rulers of that time is presented in more detail. At the center of medialization are the virtues of the rulers and the securing of the natural rights (to life, liberty and property) of the people, which occurs constantly in the motif of happiness. The rulers are portrayed as responsible for the well-being of society, at the same time, however, the reporting remains attached to the feudal-romantic idea.

Résumé

L'article scrute la représentation des idées « éclairées », en s'intéressant à leurs porteurs, ainsi qu'à l'image des souverains, dans le journal germanophone *Laibacher Zeitung*, paraissant en Carniole à la fin du XVIII^e siècle. On étudie les liens qui existent entre les réformes de Joseph II et le succès économique d'Ignaz Kleinmayr, imprimeur et éditeur du journal *Laibacher Zeitung*. Comment Kleinmayr a-t-il mis en avant les monarques absolutistes de cette

époque ? Il mit l'accent sur la médiatisation des vertus des princes, mais aussi sur la garantie des droits naturels des peuples, placés sous le signe du bonheur du genre humain. Les souverains sont représentés comme responsables du bien-être de la société. En même temps, la mise en scène des monarques dans les pages du journal reste attachée à la romantisation de l'ère féodale.



Einleitung

Zur Analyse wurden die Jahrgänge 1789 bis 1791 der *Laibacher Zeitung* herangezogen und als Ausblick die Jahre 1799 und 1800 analysiert. Die Untersuchung fokussiert sich erstens auf die Repräsentationen von aufklärerischen Ideen und deren Vertretern und zweitens auf die Konstruktion von Bildern der damaligen Herrscher – im Zentrum der Untersuchung steht die Medialisierung von Joseph II. (1741-1790), dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und Erzherzog von Österreich sowie weiteren Monarchen aus dieser Epoche, die in der *Laibacher Zeitung* zur Darstellung gelangen.

Die Lockerung der Zensur unter Joseph II. ist eine der vielen aufklärerischen Reformen des habsburgischen Monarchen und wurde am 11. Juni 1781 dekretiert. Sie leitete eine Blütezeit des Zeitungswesens ein, andererseits hatte sie auch eine Broschürenflut zur Folge, die aber auf Wien beschränkt blieb¹, denn „Joseph II. gab die Kontrolle der Bevölkerung und ihrer Lektüre keineswegs auf“².

Die *Laibacher Zeitung* (1784 und 1918) erschien in Laibach (Ljubljana) und wurde von Ignaz Alois Edler von Kleinmayr (1745-1802), der in Kärnten und Krain publizistisch tätig war und mehrere Druckereien in Besitz hatte, herausgegeben. Kleinmayr zählt zu den bedeutendsten Publizisten des Josephinismus in den zwei genannten Regionen. Da Kleinmayr sich das Exklusivrecht für den Druck der Gesetze und Verordnungen Joseph II. gesichert hatte, wurden in der *Laibacher Zeitung* Verordnungen veröffentlicht³, was gleichzeitig bedeutete, dass sich die Zeitung der Selbstzensur

1 Norbert Bachleitner, *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Wien (u. a.), Böhlau, 2017, S. 70-71.

2 Ebd., S. 70.

3 Zur Familie Kleinmayr vgl. Janko Šlebinger, „Kleinmayr“, *Slovenska biografija*, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, 2013. <http://www.slovenska-biografija.si/rodbina/sbi274887/#slovenski-biografski-leksikon> (26. Februar 2022)

unterwarf. Das Blatt informierte seine Leser über das aktuelle politische, wirtschaftliche und kulturelle Geschehen in Laibach und Umgebung und berichtete über interessante Neuigkeiten aus der Welt.

Die *Laibacher Zeitung* wurde von unterschiedlichen Beilagen begleitet, und zwar von dem *Amtsblatt*, *Intelligenzblatt*, *Blättern aus Krain*, *Illustrierten Unterhaltungsblatt* und *Illyrischem Blatt*. Letzteres erschien zwischen 1819 und 1849 und war eine überregionale literarische Beilage, die für den Transfer der slowenischen Literatur und Kultur von großer Bedeutung war. In der Beilage erschienen literarische Texte in slowenischer und deutscher Sprache⁴, darunter Gedichte des größten slowenischen Dichters, France Prešeren (1800-1849), und Beiträge des slowenischen Sprachwissenschaftlers und Literaturhistorikers Matija Čop (1797-1835), außerdem versammelten sich um die Zeitschrift alle krainischen Dichter⁵. Die *Laibacher Zeitung* stellt somit die einflussreichste Zeitung in deutscher Sprache auf dem slowenischen Boden dar.

Kleinmayrs Wirken im Bereich des Buchdrucks und Buchhandels zeugt davon, dass er als Vermittlerfigur zwischen der deutsch- und slowenischsprachigen Literatur und Kultur auf dem slowenischen Boden fungierte, denn in der Kleinmayr-Druckerei in Laibach wurde sowohl auf Deutsch als auch in slowenischer Sprache gedruckt. Werke aus seiner Druckerei waren inhaltlich facettenreich – von Landwirtschaft und Religionswissenschaft bis zur Linguistik und zur Literatur. Vom Kärntner Slowenen Marko Hanžič (Hansiz, 1683-1766), dem bekanntesten Kirchenhistoriker seiner Zeit in Krain und dem Förderer der kirchlich-historischen Wissenschaft⁶ erschienen die Werke *Hištorija Reformationis Religionis In Styria, Carinthia & Carniolia* (1769) und *Carinthia et Carniolia* (1769); von Oswald Gutschmann wurde das linguistische Werk *Windische Sprachlehre* (1777) und ein *Deutsch-windisches Wörterbuch* (1789) herausgegeben; von Anton Tomaž Linhart (1756-1795), einem der wichtigsten Vertreter der Aufklärung auf dem slowenischen Boden, dem Dramatiker und Begründer der

4 Vgl. Matjaž Birk, „--- vaterländisches Interesse, Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung ---: Illyrisches Blatt (Ljubljana, 1819-1849), literarni časopis v nemškem jeziku v slovenski provinci predmarčne Avstrije.“ Maribor, Slavistično društvo, 2000 und Tanja Žigon, *Nemško časopisje na Slovenskem*, Ljubljana, Študentska založba 2001.

5 Vgl. *Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation*, https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Kleinmayr_Ignaz_1795_1874.xml (24. 2. 2022)

6 Vgl. Bogo Grafenauer, „Ob stoletnici začetkov slovenskega znanstvenega zgodovinskega“ (Zum hundertsten Jahrestag der Anfänge der slowenischen wissenschaftlichen Historiographie), *Zgodovinski časopis*, 35 (1981), S. 15-27, hier S. 15.

slowenischen Dramatik bzw. Komödiographie in slowenischer Sprache⁷, stammte aus der Kleinmayr-Druckerei die Komödie *Ta veseli dan ali Maticček se ženi* (Dieser fröhliche Tag oder Maticček heiratet) (1784), verfasst nach dem Vorbild von Beaumarchais' Komödie *La folle journée ou le mariage de Figaro*.

Der Einfluss der französischen Aufklärung auf das Erwachen des Nationalbewusstseins gipfelte im A. T. Linharts mehrmals umbenannten Werk *Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slaven Oesterreichs* (1788, 1791), das auf Deutsch geschrieben wurde und erstmals das Konzept der Geschichte der Slowenen als Nation aufgriff.⁸

Repräsentationen der aufklärerischen Ideen, deren Wegbereiter und Vertreter: Montesquieu, Hobbes und Locke

Wesentliche Wegbereiter der Aufklärung, wie etwa Charles de Montesquieu (1689-1755) und Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) und ihre modernen Ideen der Gewaltenteilung und Volkssouveränität kommen direkt und indirekt in der *Laibacher Zeitung* zum Vorschein. Der Diskurs der Aufklärung ist in Verbindung mit mehreren Themen zu beobachten, darunter im Rahmen der Berichterstattung über Joseph II. und damaligen außenpolitischen Geschehnissen in den Vereinigten Niederlanden.

In Verbindung mit den Unruhen Ende des 18. Jahrhunderts in den nördlichen Niederlanden um die Machtübernahme zwischen dem Haus der Oranier und den patriotischen Gesellschaften, berief sich der anonyme Berichtersteller – ein „Mitglied des dritten Standes von Brabant“⁹ – auf den Vordenker der Aufklärung, Baron de Montesquieu. Anhand des Zitats aus Montesquieus Werk *Vom Geist der Gesetze*, versucht der Berichtersteller das Anwenden von Gewalt zu rechtfertigen:

7 Vgl. France Koblar, „Anton Tomaž Linhart (1756–1795)“, *Slovenska biografija*, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, 2013, <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi330432/#slovenski-biografski-leksikon> (27. Februar 2022).

8 B. Grafenauer, *op. cit.*, S. 15.

9 Weil die Beiträge meist anonym verfasst wurden und keine Titel, außer Ortsangabe, genannt werden, wird im weiteren Verlauf nur die Abkürzung der Zeitung angegeben sowie das Datum und die Zeitungsnummer. *Laibacher Zeitung*, Nr. 2, 12. Januar 1790, S. 2-4, (unpaginiert) hier S. 2, in Fortsetzung.

Ich bin kein Lobredner der Gewaltthätigkeit; sie empört mein Herz. Aber ich erinnere mich der Maxime eines Mannes, den man gewiß für keinen Beförderer der Tyrannei ansehen darf: es ist der erhabene Montesquieu. Er sagt: (Esprit de loix lib. II. chap. 6.) wenn gesetzgebende Macht sich durch eine Verschwörung oder durch das Einverständnis einer auswärtigen feindlichen Macht in Gefahr sieht, so kann sie der Gewalt ausübenden Macht zulassen, die Störer in Verhaft zu nehmen.¹⁰

Die heutige Zuschreibung, Montesquieu gehöre zu frühen Liberalen, ist zu einseitig und geht mit der selektiven Aussage des Berichterstatters einher, dass man Montesquieu „gewiß für keinen Beförderer der Tyrannei ansehen darf“¹¹. Dabei gilt Montesquieu nach Ottmann als Verteidiger der ständischen Gesellschaft und der Privilegien des Adels¹².

Im untersuchten Beitrag findet man indirekte Verweise auf zwei weitere wichtige Vertragstheoretiker, und zwar werden die Ideen der englischen Philosophen Thomas Hobbes (*Leviathan*) und John Locke aufgegriffen. Hobbes Ansatz gründet auf der Annahme, dass der Mensch von Natur aus nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, weswegen im Naturzustand der Krieg herrscht. Deswegen stellt der Staat eine notwendige Form des Zusammenlebens dar, wobei die Gesetze den Bürgern vor einander einen Schutz bieten¹³. Durch die Abgabe der völligen Freiheit und einer Unterwerfung unter den Gesellschaftsvertrag legitimiert Hobbes absolutistische Herrschaft, die Macht eines Einzelnen über die Gesellschaft, aber auch die Revolution, im Falle, dass der Staat die Naturrechte nicht gewährleisten kann.

Nach Locke, dem Vater des Liberalismus¹⁴, ist eine Regierung nur dann legitim, wenn ihr die Regierten zustimmen und die Naturrechte wie Leben, Freiheit und Eigentum seitens der Regierung geschützt werden. Falls diese Grundbedingungen nicht gewährleistet werden, haben die Untertanen ein Recht darauf, sich gegen die Regierenden zu wehren. Letzterer Grundsatz geht auch aus der Aussage des Berichterstatters hervor:

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Henning Ottmann, „Montesquieu (1689–1755)“, *Geschichte des politischen Denkens*, Bd. 3., Stuttgart, J.B. Metzler, 2006, S. 432–461, hier. S. 432.

¹³ Vgl. Thomas Hobbes, *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, hrsg. von Iring Fetscher, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1996, S. 94–99.

¹⁴ Stefan Schweizer, *Staatstheorien der Aufklärung: Theorien der Demokratie und Gesellschaftsanalyse*, Bremen, Europäischer Hochschulverlag, 2014, S. 32.

Jede Konstitution hat das Glück des Volks zum Zwecke. Der Hang zur Glückseligkeit hat die Menschen in Gesellschaften versammelt, dieser Hang hat uns unter die Macht der Gesetze gebracht. Wenn ich euch also klar erweise, daß wir als Republikaner nicht so glücklich seyn werden, als unter der jetzigen Regierung, so glaube ich kann man die Schreyer der republikanischen Freiheit verachten.¹⁵

Die Rechtfertigung und Legitimierung der Statthalter-Regierung gegenüber einem demokratischen System geschehen anhand der Durchsetzung bzw. Bemühung um das Gemeinwohl der Bürger, denn „[j]ede Konstitution hat das Glück des Volks zum Zwecke“¹⁶.

Nach Rousseau stellt die einzige Grundlage legitimer politischer Macht nur der allgemeine Wille dar, der immer auf das Gemeinwohl abzielt, aber keinesfalls vom Gottesgnadentum abhängig ist – diesbezüglich unterscheidet sich die österreichische Sonderentwicklung der Aufklärung, denn der aufgeklärte Absolutismus ermöglichte eine Einverleibung der Religion in den Staat. Die Prämisse also, dass man in den Vereinigen Niederlanden unter der Herrschaft der Oranier glücklicher sei, als unter liberalen Republikanern, steht ganz im Sinne der Legitimierung des aufgeklärten Absolutismus und verweist auf das der Monarchie treuen Credo der Zeitung.

Förderung von Bildung und Wissenschaften

In Europa war für die Kultur des 18. Jahrhunderts die Förderung der Wissenschaften seitens der Herrscher ein Zeichen für aufgeklärtes Denken. Aufgabe der Bildungspolitik war die Erziehung des Volkes zu Staatsbürgern, deswegen wurden Themen wie Bildung und Wissenschaft und deren Förderung in der Presse mit großem Interesse verfolgt. In dieses Licht wird auch der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und Erzherzog von Österreich, Joseph II. (1741-1790), posthum als Wissenschaftler und Mäzen der Wissenschaften gesetzt:

Er [Joseph II.] machte seine erste Reise im Jahre, 1766 bis an die türkische Gränze. Nichts Wesentliches entgieng seiner Bemerkung, alles

¹⁵ LZ 12. 1. 1790, Nr. 2, S. 2-4 (unpag.), in Fortsetzung.

¹⁶ Ebd.

wurde von ihm durchforschet und untersucht. Die Abänderungen und Verbesserungen in der Folge haben deutlich genug bewiesen, wie scharf sein Blick in jeder Art war.“ [...] Er lebte mässig, streng und ordentlich, und gieng nie schlafen, ohne vorher seine Bemerkungen zu Papier gebracht zu haben. Es entgieng seinem scharfsichtigen Beobachtungseiste nichts, er durchforschte alles, um als Regent, als Staatsmann, als Soldat und Feldherr, als Liebhaber, und Beförderer der Wissenschaften, Künste, Manufakturen, und Gewerbe, als Oekonom, als Bürgerfreund, als Mensch – nicht sowohl sich zu ergötzen, als das Gute, welches er in fremden Staaten fand, zum Besten seiner eigenen Unterthanen, sich zu Nutze zu machen.¹⁷

Innovationen wurden in unterschiedlichen Gesellschaftsbe-
reichen seitens des Monarchen gefördert und geschützt, wie z.B.
durch Patentrechte, über die die *Laibacher Zeitung* berichtete¹⁸. Die
Leser erfuhren auch von der Förderung der Wissenschaften, die
von anderen Herrschern begünstigt wurde. Die Zeitung berichtet
im jubelnden Ton über die Förderung der humanistischen Wissen-
schaften seitens Friedrich Wilhelm II. von Preußen (1744-1797), der
aus Eigeninitiative dem Philosophen Immanuel Kant (1724-1804)
eine finanzielle Unterstützung erteilte:

Jedem Freunde der Weltweisheit, und der Wissenschaften wird die
Nachricht angenehm seyn wie der gelehrte philosophische Schrift-
steller Hr. Kant, auch durch die königl. Huld geehrt, und belohnt
wird. Ohne das geringste Ansuchen von Seiten des Weltweisen, so
wie ohne Vorstellungen von Königsberg aus, hat derselbe von Sr.
Maj. eine ansehnliche Gehaltsvermehrung aus dem Fond der Ober-
schulkollegiums erhalten.¹⁹

Interessanterweise werden keine näheren Angaben zu Kants
Philosophie angegeben, vermutlich, weil sein kritischer Denk-
ansatz und die Grundidee des sich von der Unmündigkeit befrei-
enden Individuums für die *Laibacher Zeitung* als Amtsblatt zu
modern erschienen und mit dem der Monarchie treuen Programm
der Zeitung nicht gerade einhergingen:

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstver-
schuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen,
sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

17 LZ 16. 3. 1790, Nr. 11, S. 2-3 (unpag.)

18 LZ 18. 6. 1789, Nr. 25, S. 2 (unpag.).

19 LZ 7. 5. 1789, Nr. 19, S. 4 (unpag.).

Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.²⁰

So ist auch die mediale Ausblendung von näheren Angaben oder Diskussionen zu Kants Philosophie und dem Streit zwischen der Aufklärung und der Religion in der *Laibacher Zeitung* im Sinne der Bewahrung des aufgeklärten Absolutismus zu verstehen, wobei der Begriff des aufgeklärten Absolutismus an sich selbst widersprüchlich ist²¹.

Die Zeitung interessierte sich des Weiteren für die Neuigkeiten vom russischen Hof. Das Interesse kann auch auf das 1781 geschlossene Verteidigungsbündnis mit Russland zurückgeführt werden. So wie Friedrich II. von Preußen und Joseph II. von Österreich bemühte sich die russische Zarin Katharina die Große (1729-1796) um aufklärerische Reformen in den Bereichen Bildung, Finanzen, Verwaltung, Gesetzgebung und Strafvollzug. Die Philosophie Immanuel Kants und das neue Selbstverständnis des Menschen wurden in Russland im Vergleich mit Westeuropa mit Verspätung rezipiert, denn Kants Werke erschienen in Übersetzung erst Anfang des 19. Jahrhunderts und das westeuropäische Gedankengut blieb eher auf den höfischen Bereich der russischen Gesellschaft beschränkt²². Der von den Ideen der Aufklärung beeinflussten russischen Herrscherin wird in der *Laibacher Zeitung* die Rolle der Mäzenin der Wissenschaften zugewiesen:

Litterarische Nachrichten. Die Kaiserin von Rußland hat einen bis jetzt dem Namen nach noch unbekanntem Gelehrten zu Edinburg, für ein ihr mitgetheiltes Manuskript über die Ursachen der grossen Sterblichkeit auf Flotten, und bey Armeen während des Kriegs, wie auch der Pest in der ganzen Welt, ein sehr reiches Geschenk, und eine goldne Denkmünze überreichen lassen. Die Erfindung ist auf einen einfachen Grundsatz der Natur gegründet. Die Kaiserinn läßt

20 Immanuel Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*, Akademie-Ausgabe, Band VIII, Berlin, 1968, S. 35 und vgl. auch Heinz Dieter Kittsteiner: „Aufklärung durch Geschichtswissenschaft?“ In: Rainer Enskat (Hg.), *Wissenschaft und Aufklärung*, Wiesbaden, Springer Fachmedien, 1997, S. 75-98, hier S. 75-77.

21 Vgl. Heinz Duchhardt, *Barock und Aufklärung: Das Zeitalter des Absolutismus*, München, Oldenbourg, 2007, S. 67

22 Vgl. Alina Chernova, *Mémoires und Mon Histoire: Zarin Katharina die Große und Fürstin Katharina R. Daschkowa in ihren Autobiographien*, Berlin, Frank & Timme, 2007, S. 13 und 18.

den Traktat für ihre See, und Landoffiziere, und für ihr Volk überhaupt in die Russische Sprache übersetzen.²³

In der Notiz wird für die Aufklärung charakteristische Naturverbundenheit betont, da Natur als Ideal- und Ausgangszustand angesehen wurde und der Mensch durch „den Hinzutritt der Vernunft zur tierischen Natur“²⁴ zu verstehen ist.

Verantwortung der Herrscher für das Gemeinwohl der Bürger

Eines der Schlagwörter der Berichterstattung der *Laibacher Zeitung* ist gewiss das Glück, das seitens des Staates und der Regierenden, in diesem Fall des Monarchen, der Bevölkerung gewährleistet werden soll. Dies geht mit der aufklärerischen Idee der Beschützung der Naturrechte wie Leben, Freiheit und Eigentum nach John Locke einher²⁵.

Für die Berichterstattung der *Laibacher Zeitung* ist eine Huldigung des Herrschers charakteristisch. Joseph II. wird anhand Übertreibungen als mit göttlichen Zügen versehener Vertreter der Menschenfreundlichkeit vor Augen geführt. Motive der Tugend, verknüpft mit dem Glauben, sind roter Faden der meisten „Titelgeschichten“ der *Laibacher Zeitung*:

Den Menschen wohlthun, sie, wenn sie die Noth, die Armuth, die Krankheit zu unseligen Opfern des elenden Todes bestimmt hat, vom Rande des Untergangs retten, dem auf der Straße liegenden Samaritanen Oel in die Wunde gießen, oder doch wenigstens die Schmerzen des Sterbenden lindern, sind Handlungen, die das Gepräge der Gottheit an sich haben, ja diese sind jene erhabene Tugenden, die die Fürsten der Welt zum Rang der Erde Götter erheben, und diese sind es eben, die unsern grossen Monarchen vorzüglich auszeichnen. Unter die unzählige Wohlthaten, die unser grosser Joseph dem Menschengeschlechte während seiner noch kurzen Regierung zustoßen ließ, gehört vor allen die Errichtung so vieler neuen Hospitäler, wo die leidende Menschheit ihre Zuflucht,

23 LZ, 22. 1. 1789, Nr. 4, S. 4 (unpag.).

24 Gerhard Kaiser, *Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang*, München, Franke, 1976, S. 181.

25 S. Schweizer, *op. cit.*, S. 32.

Hilfe, und Verpflegung ohne Unterschied der Religion, und Nation findet.²⁶

Joseph II übertrug dem Staat grundsätzlich die Aufgabe der Kranken- und Armenfürsorge. Im Beitrag wird des Weiteren auf die Bemühung Joseph II. um religiöse Toleranz hingewiesen. Für die Berichterstattung über den Herrscher sind auch Übertreibungen typisch, die seinen Gesundheitszustand in ein falsches Licht rücken:

Wien, den 2. April. Se. Maj. der Kaiser genießt der vollkommensten Gesundheit, und befindet sich so gut, so frisch, so munter, als er es je war, er arbeitet unermüdet in seinem Kabinett, und seine Erholungsstunden schenkt er den Feldmarschällen Gr. Lacy, Gr. Haddik, und Freyh. Loudon, die er seine Freunde nennt.²⁷

Nach dem 20. Februar 1790, als der Monarch verstarb, erschienen in der *Laibacher Zeitung* auf der Titelseite in der Rubrik „Innländische Nachrichten“ längere Beiträge in Fortsetzung über das Leben und Wirken des Kaisers, wobei sich die Berichterstattung aus Wien, also der Metropole, auch auf die Medialisierung der Trauer aus den Zeitungen von der Peripherie stützte, wie z.B. auf die *Grazer Bauernzeitung*:

Hierüber drückt sich die Grazer Bauernzeitung ungemein schön aus; Hier ist die Stelle:

[...] O! könnten doch alle deine getreuen Unterthanen zu deiner Urne hinunter steigen, und dort ihre Thränen mit deiner Asche vermischen; Dir dort danken für deine rastlose Mühe dein Volk glücklich zu machen. Liebe für dein Volk, die Ehre deines Heeres – wie du dich selbst ausgedrückt hast, – haben dein Hinscheiden beschleuniget. Dank dir, grosser Monarch! [...]²⁸

Im Beitrag kommt die Aufgabe des Herrschers zum Vorschein, seine Bevölkerung glücklich zu machen, wobei die Aufgabe offensichtlich nicht leicht gewesen sein musste, denn – wie der Berichterstatter und der Monarch behaupten wollen – führte gerade sein Bemühen für das Gemeinwohl der Bevölkerung zu einer Verschlechterung seines Gesundheitszustandes. Dass sich gerade eine

26 LZ, 8. 1. 1789, Nr. 2, S. 1 (unpag.).

27 LZ, 9. 4. 1789, Nr. 15, S. 1 (unpag.).

28 LZ, 2. 3. 1790. Nr. 9, S.1 (unpag.), in Fortsetzung.

Bauernzeitung aus der Submetropole Graz meldet und dem Monarchen huldigt, ist nicht verwunderlich, denn Joseph II. ermöglichte mit dem Patent von 1781 eine Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern und fand deswegen unter der bäuerlichen Bevölkerung einen großen Zuspruch²⁹.

Nach dem Ableben Joseph II. übernahm die Regierung sein jüngerer Bruder Leopold II. (1747-1792), der in der *Laibacher Zeitung* als würdiger Nachfolger vorgestellt wird:

Joseph, der bis in Tod seine Geschwister mit Bruderzärtlichkeit liebte, soll nach Schubarts Chronik, von dem Großherzog, unsern dermaligen König [Leopold II.] folgende Schilderung gemacht haben: „Der Großherzog von Florenz ist ein Prinz, der patriarchalische Vorzüge besitzt, als Vater seines Hauses, und von seinem Volke zugleich wird er von jedermann geliebt. Er besitzt alle Eigenschaften, und Tugenden eines weisen, und guten Volksbeherrschers. Toskana ist unter seiner Regierung das glücklichste Land in Italien. [...]“³⁰

Dem jüngeren Bruder wird ähnliche Rolle als seinem Vorgänger zugeschrieben, denn auch er tritt als Vaterfigur auf und wagt sogar einen weiteren Schritt als Joseph II., indem er der ungarischen Nation innerhalb der Monarchie Anerkennung erweist – im Gegensatz zu seinem Bruder, der eine Krönung in Böhmen und Ungarn verweigerte³¹:

[...] — Schon seit dem Antritte der Regierung hat der Monarch durch eine Reihe wohlthätiger Verfügungen die Unterthanen der ganzen Monarchie von seiner väterlichen Liebe und Fürsorge zu überzeugen gesucht; und nun haben Se. Majestät Sich entschlossen, diese unbegrenzte Zuneigung durch ein neues Beispiel besonders der ungarischen Nation angedeihen zu lassen; indem man jetzt allgemein behauptet, daß die Krönung wirklich auf den 1. May dieses Jahrs festgesetzt bleiben soll. Schon macht nicht nur der ungarische, sondern auch der böhmische, österreichische und übrige Adel die Vorbereitung, um dieser wichtigen Funkzion mit der brillantesten Pracht beizuwohnen.³²

29 Ernst Bruckmüller, *Geschichte kompakt: Österreich*, Wien, Köln, Böhlau Verlag, 2021, S. 93.

30 *LZ*, 9. 3. 1790, Nr. 10, S. 3 (unpag.)

31 Vgl. E. Bruckmüller, *op. cit.*, S. 101.

32 *LZ*, 12. 1. 1790, Nr. 2, S. 1 (unpag.).

Das Motiv von Leopold II als Vaterfigur erfährt im Rahmen der symbolischen Verkoppelung zwischen Familie und Staat und somit privatem und öffentlichem Bereich von Familie und Staat eine inhaltliche Konsequenz, indem die Bevölkerung die Position der Kinder in der Familie einnimmt, die einem „besonders am Herzen liegen“³³:

So wie er mit traulicher Liebe und beyspielstrahlender Tugend unter seiner Familie sitzt, eben so traulich, eben so vorleuchtend setzt er sich in die Mitte von 24 Millionen Unterthanen. Nachdem Friede, und Eintracht weit umher in seinen Staaten herrscht; so will er haben, daß es seinen Kindern auch recht wohl unter seiner Regierung sey. – Se. k. k. Maj. haben schon seit dem Antritte Ihrer Regierung aus wahrhaft väterlicher Sorgfalt die gemessensten Befehle erlassen, daß auf zweckmäßige Mittel für gedacht werden möchte, wie der gegenwärtigen Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel, als Brod, Fleisch, Mehl, Schmalz, Unschlitt thätig gesteuert, um dem armen Bürger und Handwerksmann, als dem größern und beträchtlicheren Theile des Publikums, dessen Schicksal und Wohl Sr. Maj. besonders am Herzen liegt, Erleichterung verschaffet werden könnte.³⁴

Die Berichterstattung verweist auch auf ungenannte Quellen, die die Rolle der Herrscher thematisieren, und zwar wie sie ihre Bürger glücklich machen könnten, indem sie folgende wirtschaftliche Verbesserungen vornehmen sollten:

In einer auswärtigen Zeitung lieset man folgendes: An Wachsthum der Einkünfte des Staats ohne Drückung des Volks, und ohne Vermehrung der Auflagen arbeiten, die ungeheuern Kosten der Erhebung der Einkünfte, welche den größten Theil derselben wieder aufzehren, verändern; der Einnahme eine simplere, ökonomische Form geben; die Bevölkerung, den Kunstfleiß, und die Handlung begünstigen, indem man alle Gefälle, und Zölle, die sonst von Provinz zu Provinz, von einer Stadt zur andern erhoben wurden, abschafft, und blos die Abgaben der Aus- und Einfuhr im Lande überhaupt gelten läßt; gelinde in Rücksicht der Lebensmittel und unumgänglichen Bedürfnisse desto strenger aber in Gegenständen des Luxus sich finden lassen; machen, daß jeder Bürger frey die Produkte seines Landes, und der Industrie aller seiner Landsleute genießen kann, [...]

33 LZ 4. I. 1791, Nr. 1, S. 2 (unpag.).

34 Ebd.

alle heftige, die Staatsverfassung angreifende Erschütterungen, und überhaupt alles vermeiden, was den Kredit des Monarchen, und das Vertrauen des Volks, und der Ausländer schwächen, oder vernichten kann. – Das soll schon lange der Plan eines grossen Fürsten gewesen seyn, der nun Gelegenheit hat, denselben auszuführen, um Millionen Menschen glücklich, und zufrieden zu stellen.³⁵

Die dargestellte Erhebung eines Industriellen in den Adelstand stellt Leopold II. als Förderer der Wirtschaft dar. Der Berichterstatter betont die Tugenden des Unternehmers, wie Fleiß und Geschicklichkeit. Dank der neuen Arbeitsstellen für sein Unternehmen wurden positive Lebensbedingungen für die Mitmenschen geschaffen, was von dem Herrscher nicht übersehen wurde:

Brün, den 22. May. Die wesentlichen Verdienste, — welche Hr. Wilhelm Mundi, Tuchfabrikant allhier, in Ansehung seiner Tuchfabrike um den Staat erworben hat, da er dieselbe nicht nur aus eigenen Mitteln und ohne die mindeste Aerial-Unterstützung errichtete, sondern auch dieselbe durch Geschicklichkeit, Fleiß, und Industrie in so vollkommenen Stand brachte, daß dadurch mehrern tausend Menschen ein ergiebiger Verdienst verschafft, und durch den glücklichen Absatz seiner Fabrikate der inländische Handel ungemein befördert wird, — haben Se. Maj. bewogen denselben unter dem 20. April. d. J. zum Merkmal der allerhöchsten Zufriedenheit sammt seinen Leibeserben in den Freyherrnstand zu erheben.³⁶

Für die Berichterstattung der *Laibacher Zeitung* ist also eine überschwängliche Huldigung der Monarchen charakteristisch, was sich letztendlich auch mit dem Umstand erklären lässt, dass der Zeitungsherausgeber im Jahr 1787 wegen seiner Verdienste um die Monarchie in den Adelsstand erhoben wurde und mit der Huldigung des Monarchen diesem Anerkennung für seine noble Tat zu bezeugen bemüht war³⁷.

In der wiederkehrenden Motivik der ‚glücklichen Untertanen‘ und mit ihr der Legitimierung der absolutistischen Herrschaft widerspiegelt sich der Denkspruch des Leopold II., auf den von der Zeitung mit Nachdruck verwiesen wird: „Unser König [Leopold II.] hat zur Huldigungsmünze folgenden Denkspruch

35 LZ 6. 4. 1790, Nr. 14, S. 2 (unpag.).

36 LZ 4. 6. 1789, Nr. 23, S. 2 (unpag.).

37 Peter Csendes (Hg.), *Österreich 1790–1848. Das Tagebuch einer Epoche*, Wien, C. Brandstätter, 1987 und Anja Dular, *Živeti od knjig* (Vom Buch leben – Geschichte des Buchhandels in Krain bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts), Ljubljana, Zveza zgodovinskih društev Slovenije, 2002, S. 174–193.

gewählt: *Opes regum corda subditorum*. Der Fürsten Reichtum sind die Herzen der Unterthanen. –³⁸

Schlussbemerkungen

Die zentrale Idee, die in den untersuchten Beiträgen zum Vorschein kommt, bezieht sich auf das Wohlergehen der Bürger, das seitens der Regierung und Herrscher gewährleistet werden soll. Joseph II. und sein Nachfolger Leopold II. traten diesbezüglich in dieselbe Rolle – wie schon der preußische König Friedrich der Große, der sich verpflichtet fühlte, als ‚erster Diener des Staates³⁹‘ nach Prinzipien der Vernünftigkeit und Nützlichkeit zu regieren. Die breite Medialisierung dieser verbindlichen Haltung der Monarchen gegenüber der Bevölkerung ermöglichte eine Verbindung der auf den ersten Blick kontradiktorischen Geisteshaltung der aufklärerischen Ideen einerseits und dem absolutistisch geführten Herrscherstil andererseits, der einer idealisierten Feudalidee verhaftet blieb und aus dem aufklärerischen Gedankengut nur einzelne Ideen aufgriff. Wogegen der Begriff *Vernunft* hier im Sinne einer Verkoppelung zwischen Rationalität und Naturverbundenheit in der Zeitung medialisert wird, wird der Begriff *Freiheit* ausgeblendet, weil die Existenz der Zeitung und der wirtschaftliche Gewinn des Herausgebers und Druckers Ignaz Kleinmayr von den herrschenden geistlichen und adeligen Mächten abhängig waren. In diesem Rahmen ist auch die für die Berichterstattung der *Laibacher Zeitung* charakteristische Huldigung von Joseph II., Leopold II. und weiteren Repräsentanten des aufgeklärten Absolutismus, neben Friedrich von Preußen und Katharina der Großen, zu verstehen. Dem dritten Begriff, *der Tugend*, wird große Bedeutung in der Medialisierung zugesprochen – einerseits werden die Tugenden der Herrscher in den Vordergrund gestellt und füllen eine vorbildhafte Funktion für die Leser aus, andererseits können Tugenden wie z.B. Fleiß, Geschicklichkeit und Handeln zum Wohle der Gesellschaft für einzelne erfolgreichen Individuen über den sozialen Aufstieg, wie z.B. durch die Adellung zur Vermehrung der Glückseligkeit führen.

38 LZ 13. 4. 1790, Nr. 15, S. 2 (unpag.).

39 Friedrich II., *Das Politische Testament von 1752*. Aus dem Französischen übertragen von Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Stuttgart, Reclam, 1974 und vgl. Frank Althoff, „Das politische Testament Friedrichs II. von Preußen von 1752“, *100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen*, URL: <http://www.hiko-berlin.de/Politisches-Testament-1752> (3.3.2022).

Quellen und Literatur

Quellen

- Laibacher Zeitung* 1789, 1790, 1791, 1799 und 1800.
LZ, Nr. 2, 12. Januar 1790, S. 2-4, in Fortsetzung.
LZ, 12. 1. 1790, Nr. 2, S. 2-4 (unpag.), in Fortsetzung.
LZ, 16. 3. 1790, Nr. 11, S. 2-3 (unpag.)
LZ, 18. 6. 1789, Nr. 25, S. 2 (unpag.).
LZ, 7. 5. 1789, Nr. 19, S. 4 (unpag.).
LZ, 22. 1. 1789, Nr. 4, S. 4 (unpag.).
LZ, 8. 1. 1789, Nr. 2, S. 1 (unpag.).
LZ, 9. 4. 1789, Nr. 15, S. 1 (unpag.).
LZ, 2. 3. 1790. Nr. 9, S.1 (unpag.), in Fortsetzung.
LZ, 9. 3. 1790, Nr. 10, S. 3 (unpag.)
LZ, 12. 1. 1790, Nr. 2, S. 1 (unpag.).
LZ, 4. 1. 1791, Nr. 1, S. 2 (unpag.).
LZ, 6. 4. 1790, Nr. 14, S. 2 (unpag.).
LZ, 4. 6. 1789, Nr. 23, S. 2 (unpag.).
LZ, 13. 4. 1790, Nr. 15, S. 2 (unpag.).

Sekundärliteratur

- Althoff, Frank, „Das politische Testament Friedrichs II. von Preußen von 1752“, *100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen*, URL: <http://www.hiko-berlin.de/Politisches-Testament-1752> (3.3.2022).
- Bachleitner, Norbert, *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Wien (u. a.), Böhlau, 2017, S. 70-71.
- Birk, Matjaž, „--- vaterländisches Interesse, Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung ---: Illyrisches Blatt (Ljubljana, 1819-1849), literarni časopis v nemškem jeziku v slovenski provinci predmarčne Avstrije.“ Maribor, Slavistično društvo, 2000.
- Bruckmüller, Ernst, *Geschichte kompakt: Österreich*, Wien, Köln, Böhlau Verlag, 2021.
- Chernova, Alina, *Mémoires und Mon Histoire: Zarin Katharina die Große und Fürstin Katharina R. Daschkowa in ihren Autobiographien*, Berlin, Frank & Timme, 2007.
- Csendes, Peter (Hg.), *Österreich 1790–1848*, Wien, C. Brandstätter, 1987.
- Duchhardt, Heinz, *Barock und Aufklärung: Das Zeitalter des Absolutismus*, München, Oldenbourg, 2007.
- Dular, Anja, *Živeti od knjig* (Vom Buch leben – Geschichte des Buchhandels in Krain bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts), Ljubljana, Zveza zgodovinskih društev Slovenije, 2002.

- Friedrich II., *Das Politische Testament von 1752*. Aus dem Französischen übertragen von Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Stuttgart, Reclam, 1974.
- Grafenauer, Bogo, „Ob stoletnici začetkov slovenskega znanstvenega zgodovinskega“ (Zum hundertsten Jahrestag der Anfänge der slowenischen wissenschaftlichen Historiographie), *Zgodovinski časopis*, 35 (1981), S. 15-27.
- Hobbes, Thomas, *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, hrsg. von Iring Fetscher, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1996.
- Kaiser, Gerhard, *Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang*, München, Franke, 1976.
- Kant, Immanuel, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*, Akademie-Ausgabe, Band VIII, Berlin, 1968.
- Kittsteiner, Heinz Dieter, „Aufklärung durch Geschichtswissenschaft?“ In: Rainer Enskat (Hg.), *Wissenschaft und Aufklärung*, Wiesbaden, Springer Fachmedien, 1997, S. 75-98.
- Koblar, France, „Anton Tomaž Linhart (1756–1795)“, *Slovenska biografija*, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, 2013. <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi330432/#slovenski-biografski-leksikon> (27. Februar 2022).
- Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_K/Kleinmayr_Ignaz_1795_1874.xml (24.2.2022)
- Ottmann, Henning, „Montesquieu (1689–1755)“, *Geschichte des politischen Denkens*, Bd. 3., Stuttgart, J.B. Metzler, 2006, S. 432-461.
- Schweizer, Stefan, *Staatstheorien der Aufklärung: Theorien der Demokratie und Gesellschaftsanalyse*, Bremen, Europäischer Hochschulverlag, 2014.
- Šlebinger, Janko, „Kleinmayr“, *Slovenska biografija*, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, 2013. <http://www.slovenska-biografija.si/rodbina/sbi274887/#slovenski-biografski-leksikon> (26. Februar 2022).
- Žigon, Tanja, *Nemško časopisje na Slovenskem*, Ljubljana, Študentska založba 2001.

Das Theater als kulturelle Institution in Zagreb (Agram) und das Jahr 1818

MILKA CAR
University of Zagreb

Schlüsselwörter: *Agramer Theater Journal*, Kaiserbesuch im Jahr 1818, Joseph Bubenhofen, imperiale Repräsentation, Theatergeschichte der Stadt Zagreb

Keywords: *Agramer Theater Journal*, Imperial Visit in the Year 1818, Joseph Bubenhofen, Imperial Representation, History of Theatre in Zagreb

Mots-clés : *Agramer Theater Journal*, visite impériale en 1818 en Croatie, Joseph Bubenhofen, représentation impériale, histoire du théâtre à Zagreb

Zusammenfassung

Anlässlich des Besuches der Stadt Zagreb/Agram durch das Kaiserpaar Franz I. und Caroline am 28. Juni 1818 verfasste der langjährige Leiter der deutschsprachigen Theatertruppe in Agram Joseph Bubenhofen eine kurze Schrift unter dem Titel *Die Beschreibung der Illumination, welche in der Königl. Haupt- und Freystadt Agram den 28. Juni 1818 bei der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer k. k. Maještäten Franz und Caroline gegeben wurde*. Die Beschreibung der Festlichkeiten in dieser Schrift wird als Ausgangspunkt für die Analyse der imperialen Repräsentationen und Loyalitätsbekundungen am Beginn des 19. Jahrhunderts genommen. Neben den an die imperialen Repräsentationen angelehnten Modernisierungsbemühungen werden auch die mit der Institution Theater verbundenen Diskurse analysiert, da anlässlich des Kaiserbesuches auch Theaterinszenierungen angeboten wurden – es handelt sich ja um das Theater als eines der wichtigsten Medien des späten 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. Zu rekonstruieren ist die Rolle des deutschsprachigen Theaters als eine bedeutende Entwicklungsphase der Theatergeschichte in Zagreb/Agram am Beginn des 19. Jahrhunderts. Dies erfolgt in Anlehnung an die Theaterrezensionen und Nachrichten aus *Wiener Zeitung* und der ersten Theaterzeitschrift in deutscher Sprache *Agramer Theater Journal*. Verfolgt wird die Rolle der kulturvermittelnden Leitinstitutionen wie Zeitschriften und Theater im multiethnischen Umfeld der Habsburgermonarchie.

Abstract

On the occasion of the visit to the city of Zagreb/Agram by the imperial couple Franz I and Caroline on June 28, 1818, the long-time head of the German-speaking theatre troupe in Agram Joseph Bubenhofen wrote a short text entitled *Die Beschreibung der Illumination, welche in der Königl. Haupt- und Freystadt Agram den 28. Juni 1818 bei der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer k. k. Maještäten Franz und Caroline gegeben wurde*. The description of the festivities in this report is taken as the starting point for the analysis of imperial representations and expressions of loyalty at the beginning of the

19th century. In addition to the modernization efforts based on imperial representations, the discourses connected with the theatre as a cultural institution are also analyzed, as theatre productions were also offered on the occasion of the visit of the imperial couple – after all, the theatre is one of the most important media of the late 18th and early 19th centuries. What needs to be reconstructed is the role of German-language theater as an important developmental phase for theatre history in Zagreb/Agram at the beginning of the 19th century. This is based on the theatre reviews and news from the *Wiener Zeitung* and the first theater magazine in German *Agramer Theater Journal* with their cultural mediation role as a leading cultural institution in the multi-ethnic environment of the Habsburg monarchy.

Résumé

À l'occasion de la visite du couple impérial François I^{er} et Caroline à Zagreb/Agram, le 28 juin 1818, Joseph Bubenhofen, le directeur de longue date de la compagnie théâtrale allemande de Zagreb, rédigea un texte intitulé *Die Beschreibung der Illumination, welche in der Königl. Haupt. und Freystadt Agram de 28. Juni 1818 bei der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer k.k. Majestäten Franz und Caroline gegeben wurde*. La description des festivités dans ce document est utilisée comme point de départ d'une analyse de la représentation impériale et des manifestations de loyauté au début du XIX^e siècle. On s'intéresse à la modernisation inhérente à la représentation impériale, ainsi qu'aux discours liés au théâtre en tant qu'institution culturelle, à travers les spectacles qui furent donnés lors de la visite du couple impérial, étant donné que le théâtre fit partie des médias les plus importants à la fin du XVIII^e et au début du XIX^e siècle. Il s'agit de reconstruire le rôle central du théâtre de langue allemande comme phase importante du développement de l'art théâtral à Zagreb au début du XIX^e siècle. À ce sujet, nous utilisons des articles de la *Wiener Zeitung* et de la première revue de théâtre croate en allemand, l'*Agramer Theater Journal*. Ces périodiques et l'institution culturelle de la scène jouaient un rôle d'intermédiaire culturel essentiel au sein de la monarchie pluriethnique des Habsbourg.



Medien, Modernisierung und imperiale Repräsentation

Die Mediatisierung der aufklärerischen Modernisierungsbestrebungen im späten 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts ist eng mit der Theatergeschichte verbunden. Hier wird die besondere Aufmerksamkeit dem Besuch des Kaiserpaars Franz I. (1768–1835) und Caroline Auguste (1792–1873) in der k. u. k. Stadt Agram/Zagreb im Jahr 1818 gewidmet, denn dieser hohe Besuch wurde von Festlichkeiten begleitet, an deren Ausformung die medialen Repräsentationen der kaiserlichen Herrschaftsmacht, wie auch die Rolle der Medien wie Theater und Presse diskurshistorisch analysiert werden können. Ausgegangen wird von der anlässlich des

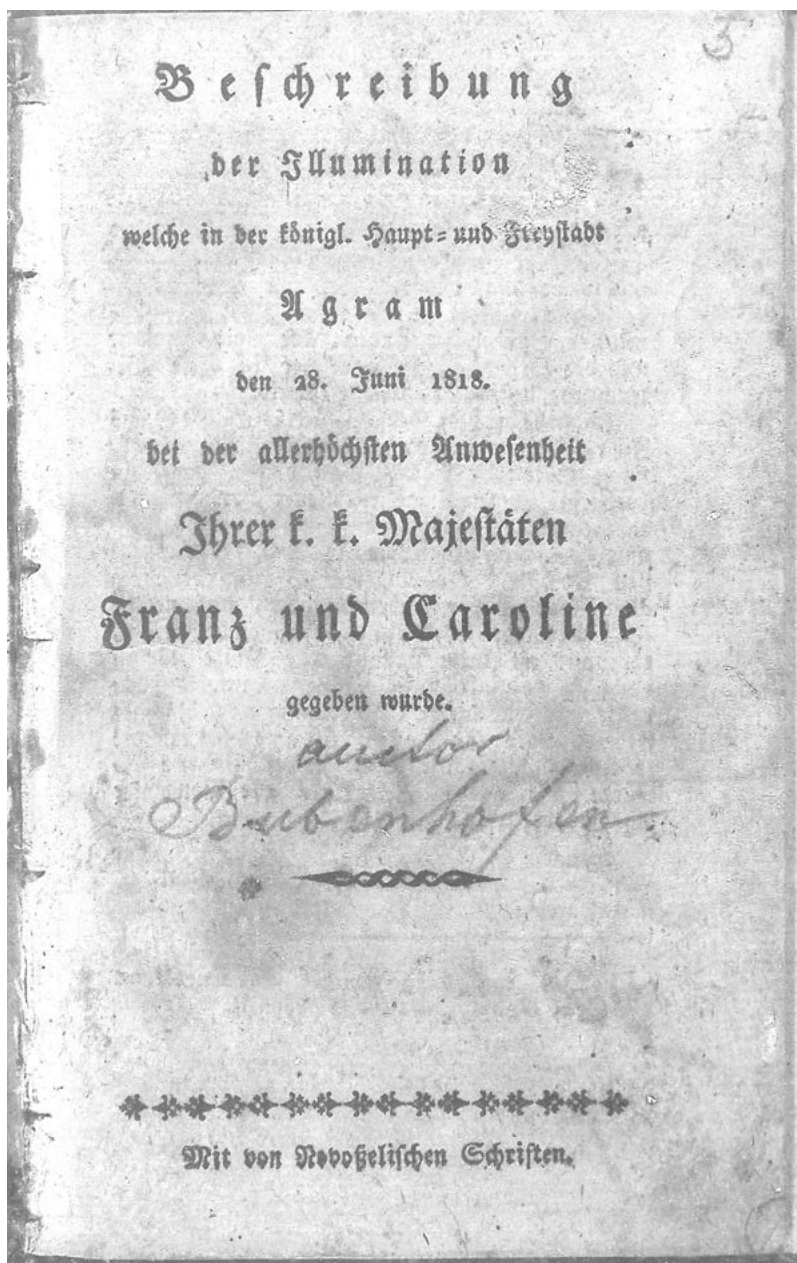


Abb. 1 – Die Titelseite der Beschreibungen von Joseph Bubenhofen

Kaiserbesuches verfassten Schrift unter dem Titel *Die Beschreibung der Illumination, welche in der Königl. Haupt. und Freystadt Agram den 28. Juni 1818 bei der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten Franz und Caroline gegeben wurde*, welches vom

ehemaligen Theaterpächter und langjährigen Leiter der deutschsprachigen Theatertruppe in Agram/Zagreb Bubenhofen verfasst wurde. (Abb. 1) Auch andere Quellen zu Kaiserpaarbesuch werden herangezogen, um den Ablauf und die Wirkungsformen dieser festlichen Gelegenheit darzustellen.

Das komplexe Thema der herrschaftlichen Repräsentationsstrategien und ihrer Interferenzen mit dem Theater als einer kulturellen Institution wird in drei Schritten präsentiert. Im ersten Schritt wird die kulturelle Synergie zwischen dem Medium der Presse und dem Theater am Beispiel der kurzlebigen Zeitschrift *Agramer Theater Journal* mit einem kurzen theatergeschichtlichen Umriss über das deutschsprachige Theater in Zagreb/Agram vorgestellt. Im zweiten Schritt soll die Aufmerksamkeit dem Theaterschaffen von Joseph Bubenhofen gewidmet werden. Seine Beschreibung der Stadtdekorationen und Vorbereitungen für den hohen Besuch wird für die Deutung der imperialen Repräsentationen herangezogen. Im letzten Schritt wird die Rolle des Theaters für die Herstellung der bürgerlichen Öffentlichkeit an der Peripherie der Habsburger Monarchie herausgearbeitet. Thematisiert werden vor allem die mit dem kaiserlichen Besuch verbundenen Loyalitätsbekundungen, wie auch die mit Vorbereitungen für den festlichen Anlass einhergehenden Modernisierungstendenzen. Dargelegt wird die historische und kulturelle Rolle des Theaters als eines Leitmediums am Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese Periode wird im südöstlichen Europa als eine „Übergangsära von der vernunftgeleiteten Aufklärung des 18. Jahrhunderts zum eher emotionalen Nationalismus des 19. Jahrhunderts“¹ betrachtet, also als eine historisch stabile Periode, in der jedoch die Genese neuer kollektiver Identitäten parallel zum Fortdauern der dynastischen Legitimität im habsburgischen monarchischen Raum zu verfolgen ist. Am Beginn dieser Epoche steht der Wiener Kongress mit der gesamt-europäischen Neugestaltung auf der Grundlage des Gleichgewichtes oder der Pentarchie der europäischen Großmächte. Die darauffolgende Epoche wird „sowohl als Zeit der Restauration als auch als Zeit der Emanzipation“² bezeichnet, denn „trotz der Restauration wurden gleichzeitig Kräfte der Emanzipation als nationale

-
- 1 Marie-Janine Calic, *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region*, München, C. H. Beck, 2016, S. 18.
 - 2 Anna Hedwig Benna, „Der Wiener Kongreß 1814/15“, in: *Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1915-1848*, Wien, Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 1988, S. 14-22, hier S. 17. Die Autorin beruft sich in ihrem Artikel an folgende Quellen: Heinrich Benedikt, *Das Zeitalter der Emanzipationen 1815-1848*, Wien, 1977 und Karl Griewank, *Der Wiener Kongreß und die europäische Restauration 1814/15*, Leipzig, 1956.

Unabhängigkeitsbewegungen, politische Umstürze und soziale Veränderungen frei“³. Somit rücken die transregionalen und transnationalen Austauschbeziehungen in den Mittelpunkt des Interesses, wie auch die grenzüberschreitenden kulturellen, sprachlichen und medialen Verflechtungen im Hinblick auf den Kaiserbesuch und die festlichen Vorbereitungen am Beginn des 19. Jahrhunderts. Der kulturelle Vermittler und Theatermensch Joseph Bubenhofen bringt die hier angeführten Argumentationsstränge in seiner Person zusammen, denn er war lange Zeit *spiritus movens* des damaligen Theaterlebens in Zagreb/Agram.

Theater als transkulturelle Institution am Anfang des 19. Jahrhunderts und seine Synergie zum Medium der Presse

Die Institution Theater etabliert sich in der Kultur- und Medienlandschaft im kroatischen Binnenraum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als ein Medium des Kontakts und des kulturellen Transfers, denn die öffentlichen Aufführungen wurden seit 1749 mehrsprachig – kajkawisch (1791–1834), lateinisch und deutsch – gegeben, wobei die deutsche Sprache die kulturelle Vorbildrolle spielte. Zur Rolle der deutschen Sprache als Kultursprache schreibt Wolfgang Kessler:

Im kroatischen Binnenraum, dem Teil der heutigen Republik Kroatien, der bis zum Ersten Weltkrieg als Königreich Kroatien-Slawonien Nebenland der Krone Ungarns gewesen ist, war die deutsche Sprache bis 1945 in Gebrauch: Im engeren Kroatien in den Komitaten Zagreb (Agram), Varaždin (Warasdin) und Križevci (Kreutz) vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Ende des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts als Umgangssprache der schmalen städtischen bürgerlichen Schichten und des mittleren und höheren Adels, in der erst 1881 aufgelösten Kroatisch-Slawonischen Militärgrenze als Befehlssprache des Militärs und im Königreich Slawonien mit den drei Komitaten Požega, Virovitica und Syrmien (Srem bzw. Srijem) als Verkehrssprache in den nach der habsburgischen Rückeroberung Ende des 17. Jahrhunderts entstandenen Märkten und Städten sowie in den Ansiedlungen der deutschsprachigen „schwäbischen“ Siedler. Die deutsche Sprache dominierte vom ausgehenden 18. Jahrhundert

3 *Ibid.*, S. 18.

bis zum Ende des Neoabsolutismus, blieb aber darüber hinaus die Verkehrssprache der politischen und administrativen Führung, der Intelligenz und der Wirtschaftseliten innerhalb der Habsburgermonarchie, während das Ungarische bekannt war, aber schon aus politischen Gründen nur wenig benützt wurde⁴.

Insbesondere seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Dominanz des Deutschen als einer Kultursprache zu verzeichnen, die bis zur Institutionalisierung der professionellen kroatischen Schaubühne im Jahr 1860⁵ andauerte. Die Entstehung des Theaternetzwerkes der Neuzeit stand zudem in enger Verbindung mit „Theaterspielen der Jesuiten“ in der Zeit von 1750 bis 1772, die „die Bevölkerung für ein regelmäßiges Theater sensibilisierten“⁶, worauf die deutschen Schauspieltruppen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts anknüpfen konnten, jedoch stand der Weg zu einem regelmäßigen Theaterbetrieb noch bevor. Seit dem Jahr 1780 fanden in ethnisch gemischter, plurikultureller und mehrsprachiger Hauptstadt der Banat-Kroatien-Slawonien Agram/Zagreb die Aufführungen der deutschsprachigen Wanderschauspieltruppen regelmäßig statt. Die deutschsprachigen reisenden Wanderbühnen haben einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Herstellung der Theaterkultur im südslawischen Raum geleistet, obzwar die Rolle des deutschsprachigen Theaters seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Aufstieg der nationalen Bewegungen ambivalent rezipiert wurde. Die besonders mobilen Gruppen der Schauspieler und -truppen sind als ein Bestandteil der transimperialen Kulturgeschichte anzusehen, obgleich die Entwicklung der selbständigen Bühne, aber auch die Einstellung zur deutschsprachigen Dramatik lange Zeit vor allem aus nationaler Warte betrachtet wurde. Die nationalen Theatergeschichten gehen von der Tatsache aus, dass im professionellen kroatischen Theater in Zagreb von 1780 bis 1840 (mit Ausnahme der Periode 1789-1793, als die deutschsprachigen Schauspieltruppen nicht in Zagreb waren) fast ausschließlich in

-
- 4 Wolfgang Kessler, „Zur deutschsprachigen Presse im kroatischen Binnenraum 1785-1918“, in: *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa*, Mira Miladinović Zalaznik, Peter Motzan, Stefan Sienerth (Hg.), München, IKGS Verlag, 2007, S. 15-26.
 - 5 Zu dem Bruch mit der deutschsprachigen Theaterpraxis vgl. Milka Car, „Der 24. November 1860 im kroatischen Theater. Die ‚Vertreibung‘ der deutschen Schauspieler“. *Zagreber Germanistische Beiträge* 11, 2002, S. 97-116. Digitale Ausgabe: <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/wende/MCarI.pdf> (21.04 2021).
 - 6 Elisabeth Grobegger, „Vorwort“, in: *Geschichte des deutschsprachigen Theaters in Kroatien*, Batušić, Nikola (†) (Hgg. Elisabeth Grobegger, Gertraud Marinelli-König), Wien, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2017, S. 7-10, hier S. 8.

deutscher Sprache⁷ gespielt wurde und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die deutschsprachigen Aufführungen in Überzahl bleiben, was als ein Hindernis für die Entwicklung der nationalen Kultur- und Bühnensprache betrachtet wurde. Als ein Beispiel für die damals eingesetzten vorbürgerlichen aufklärerischen Bemühungen in der vorinstitutionellen Theatergeschichte ist die erste Theaterpoetik in binnenkroatischen Gebieten zu nennen, die von Matija Petar Katančić 1817⁸ unter dem Titel *De poesi illyrica libellus ad leges aestheticae exactus* veröffentlicht wurde. Sowohl die Existenz des deutschsprachigen Theaters als auch die Funktion der deutschsprachigen Bühnenkunst sind auf die Rolle des administrativ und kulturell dominanten deutschsprachigen Zentrums Wien zurückzuführen, sie sollen jedoch nicht als ein Hindernis der Entwicklung der jeweiligen Nationalkultur gedeutet werden, sondern sind eher als kulturelle Phänomene zu betrachten, die, um mit Moritz Csáky zu sprechen, „übergeordnete, verbindende, kulturelle Codes“ ausmachen, die „in Zentraleuropa aufgrund kontinuierlicher Diffusionsprozesse“⁹ entstanden sind.

Die lange Zeit prägende Spannung, die sich in Diskursen über die Gefahr der Germanisierung und Assimilierung auf der einen und auf der anderen in den vom Zentrum des Vielvölkerstaates propagierten „Kultur der Synthese“ ablesen ließ, wird in neueren Studien mit den komplexen Interferenzen im Wechselspiel der kulturellen Differenzen erklärt. In Hinblick darauf ist auf die heuristisch verstandene Dynamik von Zentrum¹⁰ und Peripherie im Habsburgerreich hinzuweisen. Es geht um eine wechselseitige Beziehung, die in sich das sozialhistorische Spannungsverhältnis von Modernisierung und Rückwärtsgewandtheit reflektiert und

7 Vgl. dazu: Pavao Cindrić, „Trnovit put do samostalnosti“, *Hrvatsko narodno kazalište 1894-1969*, Zagreb, Naprijed, 1969, S. 26-39.

8 Über die barocken Vorbilder aus dem deutschsprachigen Raum vgl. Nikola Batušić, „Hrvatske kazališne poetike 19. stoljeća prema europskima (do Šenoina doba)“, Ders., *Studije o hrvatskoj drami*, Zagreb, Matica hrvatska, 1999, S. 60-73, hier 60.

9 Moritz Csáky, „Was man Nation und Rasse heißt, sind Ergebnisse und keine Ursachen«. Zur Konstruktion kollektiver Identitäten in Zentraleuropa“, in: *Kakanien revisited. Das Eigene und Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*, Wolfgang Müller-Funk, Moritz Csáky, Clemens Ruthner, John Neubauer (Hg.), Tübingen, Basel, Francke, 2002, S. 33-49, hier S. 44.

10 In Hinblick darauf berufe ich mich auf die Ausführungen von Albrecht Koschorke aus dem Kapitel „Zentren und Peripherien, kalte und heiße Zonen“ aus seinem Buch *Wahrheit und Erfindung*, wo die Mechanismen der gegenseitigen Einwirkung von Zentren und Peripherien beschrieben werden. Koschorke hebt diese Mechanismen als solche hervor, die die „Ressourcenströme in einem Kulturraum ungleich verteilen“. Dies wirke sich „oft dynamisierend auf die Prozesse im Zentrum aus“. Albrecht Koschorke, *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt am Main, S. Fischer, 2013, S. 128-134, hier S. 131.

auch die damit verbundenen und symbolisch aufgeladenen Diskurse in ihren unterschiedlichen Gradationsstufen zusammenfasst. Sowohl die realen gesellschaftlichen Machtverhältnisse als auch die dadurch bedingte Praxis der symbolischen und narrativen Konstruktionen der Identität in der habsburgischen Kultur werden mit diesem Begriffspaar beleuchtet. Mit der Konstellation von Zentrum und Peripherie wird nicht auf die binären Muster der Abgrenzung von Kulturen zurückgegriffen, sondern damit wird vor allem eine „dynamische und relative Pluralität“¹¹ in der Darstellung der soziokulturellen Phänomene mitsamt ihrer Verschränkung mit realen, symbolischen und imaginären Dimensionen angestrebt.

Nach Angaben von Nikola Batušić aus seiner *Theatergeschichte*¹² habe Joseph Bubenhofer (sic!) im Frühling 1803 die Leitung des Zagreber Theaters übernommen und sei sofort mit der produktiven Theaterarbeit angefangen. Die nach dem Periodisierungsvorschlag des kroatischen Theaterhistorikers Nikola Batušić so genannte Bubenhofer-Ära gehört zu den erfolgreichsten Phasen in der Entwicklungsgeschichte des Theaters im frühen 19. Jahrhundert. Dies darf nicht überraschen, denn nach Batušić solle Bubenhofer „einigen Quellen zufolge bereits zuvor als Schauspieler in der Stadt tätig gewesen sein“¹³. Die Tätigkeit Bubenhofens als Theaterprinzipal umfasst insgesamt vierzehn Jahre in Zagreb, denn er hat das Theater bis zum Jahr 1817 geleitet. Welche Gründe hat Batušić für sein positives Urteil über die Bubenhofer-Ära angeführt? Unter anderem wird betont, dass Bubenhofer sehr gut über die Verhältnisse in der Stadt und die Struktur des Publikums informiert war und darüber hinaus konnte er sich auch auf seine früheren Erfahrungen als Leiter der wandernden Theatertruppen berufen, die er außerhalb Zagrebs gesammelt hat, obzwar im Kroatischen Staatsarchiv seine Korrespondenz¹⁴ mit dem Magistrat zu finden ist, die von organisatorischen und finanziellen Sorgen um den Aufbau des Theaters zeugt. Jedoch habe er ein für die damaligen Verhältnisse „reichhaltiges und attraktives Programm“¹⁵ zusammenstellen können. Daraus geht hervor, dass sein Erfolg vor allem der nicht ausreichend recherchierten und anerkannten Arbeit

11 Endre Hárs, Wolfgang Müller-Funk, Ursula Reber, Clemens Ruthner (Hg.), „Einleitung“, *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn*, Tübingen, Basel, Francke Verlag, 2006, S. 2.

12 N. Batušić, *op. cit.*, S. 35. Die falsche Namensschreibung ist auch in der Zeitungsnotiz aus der Wiener *Theaterzeitung* anzutreffen und wurde eventuell deshalb übernommen.

13 N. Batušić, *op. cit.*, S. 36.

14 Joseph Bubenhofer an Magistrat, 12. März 1813, Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, *Acta theatrialia*, HR-HDA-893, Schachtel 33.

15 N. Batušić, 2017, *op. cit.*, S. 36.

der transimperialen und transkulturellen Kulturvermittler zu verdanken sei. In ihrer älteren Untersuchung zur Theatergeschichte Zagrebs hat die Germanistin Blanka Breyer¹⁶ auch seine Truppe rekonstruieren können, es handelt sich um wandernde deutschsprachige Schauspieler und Schauspielerinnen. Die Umtriebigkeit Bubenhofens wurde zu dieser Zeit auch in der Wiener *Allgemeinen Theaterzeitung* notiert und mit dem Aufschwung der Theaterkunst in der Landeshauptstadt Agram/Zagreb in Verbindung gebracht:

Die Theaterdirektion in Agram unter Herrn Bubenhofer macht glänzende Geschäfte. Das Theater ist sehr gut besetzt, die Mitglieder sind größtenteils brave Schauspieler und die Stücke sind meistens Werke von unseren besseren Dichtern. Es besteht in Agram ein eigenes Theaterjournal, das der durch seine Stücke und durch die früher herausgegebene Münchner-Theater-Kritik rühmlich bekannte Herr von Guttenberg schreibt. Man kann sich daher wohl denken, daß in Agram der Kunst frische Fahnen aufgesteckt werden, weil eine Kritik derselben existirt¹⁷.

Aus dieser kurzen Notiz ist nicht nur zu erfahren, dass Bubenhofen ein erfolgreicher Theaterunternehmer war, sondern darüber hinaus ist die Tatsache hervorzuheben, dass Zagreb/Agram bereits 1815 die erste Theaterzeitschrift hatte, was eine Ausnahme in der schwach entwickelten Presselandschaft der damaligen Zeit war und vor allem dem Engagement der deutschsprachigen Theatermenschen zu verdanken ist. Anzuführen ist zudem, dass Bubenhofen auch nach dem Ende seiner Amtszeit in Zagreb geblieben ist und somit auch den Besuch des Kaiserpaares beschreiben konnte. Die Tätigkeit der deutschsprachigen Kulturvermittler wie Bubenhofen oder Guttenberg ist somit in dem transkulturellen und transimperialen Kontext zu verorten. Sie werden als „kulturelle Makler“¹⁸ verstanden, d. h. als „Personen mit transkulturellen oder sogar globalen Lebensläufen“¹⁹, die zu Protagonisten der geteilten imperialen Kultur wurden und mit ihrem Wirken die

16 Zur Truppe von Bubenhofen zählten die Schauspieler Martin Lafortun, Franz Schmiedmayer, Franz Leitner und Pardini. Im Damenensemble waren Magdalene Schwartz, Josephine Planitzki und eine Witwe Hold zu finden. Blanka Breyer, *Das deutsche Theater in Zagreb 1780-1840 mit besonderer Berücksichtigung des dramatischen Repertoires*, Zagreb, Universität Zagreb, 1938, S. 31.

17 *Theater-Zeitung*, Nr. 109-110, 2. Dezember 1815, S. 359–360. Im Portal der Österreichischen Nationalbibliothek ANNO unter *Allgemeine Theaterzeitung* aufgelistet: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=thz&datum=18151202&seite=3&zoom=33> (21.05.2021).

18 M.-J. Calic, *op. cit.*, S. 593.

19 *Ibid.*

unterschiedlichen theaterästhetischen Tendenzen bis zur Reichsperipherie getragen haben. Dabei hatte das Theater auf jeden Fall den Status eines kulturellen Leitmediums, das die Modernisierungsprozesse anregen konnte und aktiv an der Herstellung einer bürgerlichen Öffentlichkeit beteiligt war, wobei die josephinischen aufklärerischen Ideale²⁰ der Bildung, Pflichterfüllung und Massendisziplinierung bis tief ins 19. Jahrhundert ihre Gültigkeit behalten haben.

Als durchaus exemplarisch für diese Tendenzen ist die oben erwähnte Zeitschrift *Agramer Theater Journal* aufzufassen, ein Unikum in der Theater- und Mediengeschichte dieser Zeit, denn es handelt sich um eine der ersten Zeitschriften in nordkroatischen Gebieten überhaupt, die die Funktion des Vorläufers für die Entwicklung der deutschsprachigen Presse in Zagreb/Agram ausgeübt hatte. Betrachtet man diese Zeitschrift medienhistorisch, ist sie als Ergebnis des „wirksamen deutschen Kulturkreises“²¹ und eine von den ersten Kulturzeitschriften im binnenkroatischen Raum entstanden und steht für den engen Konnex zwischen dem Theater-schaffen und der Presse. Wie Wolfgang Duchkowitsch in seiner Arbeit zu österreichischen Kommunikationsgeschichte ausführt, waren die spezialisierten Blätter an der Peripherie der Monarchie keine Seltenheit und verdanken sich der Aktivität der deutschsprachigen Kulturvermittler wie auch dem Interesse des aufkommenden bürgerlichen Publikums für Bildung und Kultur. Damit wird die Presse zu einem wichtigen Element der Modernisierung und aufklärerischer Arbeit an der Peripherie der Monarchie.

Zu betonen ist dabei, dass die deutschsprachige Presse seit dem späten 18. Jahrhundert unterschiedliche und zwar nicht nur informative Funktionen ausgeübt und in erster Linie der überregionalen Kommunikation gedient hatte. So sind die beiden Zeitschriften aus dem 18. Jahrhundert *Agramer Deutsche Zeitung* (1786) und der *Kroatische Korrespondent* (1789) überhaupt die ersten Zeitungen im binnenkroatischen Gebiet. Man kann diese Ausgaben als *Landesblatt* (Paupić 1960, 27) bezeichnen, denn sie hatten einen starken regionalen Schwerpunkt im Unterschied zu monarchischen „Grosspresse“ oder den „Weltblättern“²². Die deutsche Sprache hatte dabei eine Prestigefunktion und spielte eine wichtige Rolle

20 Ernst Bruckmüller, *Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag, 2019, S. 259.

21 Wolfgang Duchkowitsch, *Medien: Aufklärung–Orientierung–Missbrauch. Vom 17. Jahrhundert bis zu Fernsehen und Video*, Münster, LIT Verlag, 2014, S. 97-117, hier S. 109.

22 Kurt Paupić, *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte: 1848-1959*. Bd. 1, Wien, Stuttgart, Braumüller, 1960, S. 27.

in der Modernisierung und dem Aufbau der zivilen Gesellschaft in nordkroatischen Gebieten. Eine „deutschsprachige Stadtkultur“²³ entwickelte sich insbesondere nach dem Jahr 1820 und prägt das ganze 19. Jahrhundert. Sie blieb auch nach der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen am 1. Dezember 1918 zum Teil erhalten, wobei sie nicht als ein germanisierender Faktor zu betrachten ist, was in nationalmobilisierenden Diskursen oft vorkommt. In ihren Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse gliedert Marina Fruk²⁴ die Geschichte des deutschsprachigen Zeitungswesens in kroatischem Binnenraum in vier Phasen: Die Anfangsphase sind die Jahre von 1786 bis 1848. Diese Phase umfasst nur acht Zeitungen, vor allem in der deutschen Sprache und wurde von der Aufgabe getragen, die Modernisierung der Gesellschaft voranzutreiben und auch das kroatische Nationalgefühl zu stärken. Dafür wurde – in deutscher Sprache – zur Förderung des Kroatischen aufgerufen, womit die lange gehegte und einseitige These von Germanisierungsversuchen widerlegt wird. Erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Presse dann auch nationalintegrative Zwecke²⁵ erfüllt. Mit Recht spricht Mirjana Stančić in ihrer Monographie²⁶ zur deutschsprachigen Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, mit dem *Agramer Theater Journal* beginne die Tradition des kroatischen Kulturblattes.

Die Zeitschrift *Agramer Theater Journal* ist mit dem Untertitel „Eine Wochenzeitschrift zur nützlichen und angesehenen Unterhaltung“ nur im Jahr 1815 erschienen. Als Herausgeber, Redakteur und einziger Autor dieser Zeitschrift fungierte Andreas Joseph von Guttenberg. Der Theaterhistoriker Nikola Batušić²⁷ erwähnt in seinem Artikel zu dieser Zeitschrift die älteren Angaben über insgesamt 17 publizierten Ausgaben dieser Zeitschrift, was auch andere Forscherinnen übernommen haben²⁸, jedoch ist nur die erste Nummer vom 15. Juni 1815 erhalten geblieben. Nach Batušić,

23 W. Kessler, *op. cit.*, S. 15-27.

24 Marina Fruk, „Das deutschsprachige Pressewesen in Kroatien“, in: *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Südosteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*, Hrsg. Jörg Riecke, Britt Maria Schuster, Berlin, Weidler Buchverlag, 2005, S. 393-405, hier 393f.

25 Marina Fruk, „Der Segen der Presse. Zagreber »Croatia« (1839-1842) – eine deutschsprachige Zeitung für vaterländisches Interesse“, *Zagreber Germanistische Beiträge. Jahrbuch für Literatur- und Sprachwissenschaft* 2/1993, S. 239-253.

26 Mirjana Stančić, *Verschüttete Literatur. Die deutschsprachige Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1800 bis 1945*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag, 2013, S. 90.

27 Nikola Batušić, „Agramer Theater Journal iz 1815.“, *Trajnost tradicije u hrvatskoj dramati i kazalištu*, Ders., Zagreb, Hrvatska sveučilišna naklada, 1995, S. 170-179.

28 M. Stančić, *op. cit.*, S. 90.

der sich ausführlich mit dem *Agramer Theater Journal* und seiner Rolle in der kroatischen Pressegeschichte beschäftigt hat, sei im Gegensatz zu vergleichbaren Druckwerken, in denen auch Modeberichte, Gesellschaftsseiten und Unterhaltung veröffentlicht wurden, in dieser kurzlebigen Zeitschrift beinahe ausschließlich Theaterkritik zu finden. Eröffnet wird die erste Nummer der Zeitschrift mit einer Einführung Guttenbergs, gefolgt von seiner Abhandlung *Über den besonderen Werth einer guten Moralität bey einem Schauspieler*. Darüber hinaus wurden noch einige Gelegenheitsgedichte, wie auch Unterhaltungstexte, abgedruckt. Abgeschlossen wird die Zeitschrift mit *Miszellen*, also Theaternachrichten und Annoncen. Den Aufbau der Zeitschrift setzt Batušić in Verbindung mit der damals im Rahmen der gesamten Monarchie gängigen Praxis, diverse Theaterkalender oder ähnliche Gelegenheitsdrucke²⁹ herauszugeben, die vom Ziel getragen wurden, über bedeutende Ereignisse, Aufführungen oder kulturelle Errungenschaften zu berichten. Es scheint, dass auch diese erste Theaterzeitschrift mit den Reisen Bubenhofens nach Wien und damit auch dem Kulturtransfer aus dem Zentrum in die peripheren Städte des Reiches zu verdanken ist, denn Bubenhofen hat als Theaterleiter den Kontakt mit Guttenberg aufgenommen. Nach Wolfgang Kessler sei ein Grund für das Verlegen der Tätigkeit Guttenbergs die Tatsache, dass das Erscheinen der *Wiener Theaterzeitung*³⁰ kurzfristig unterbrochen wurde. Batušić hat in seinem Artikel die Biographie von Andreas Joseph von Guttenberg nach Wilhelm Koschs *Deutschem Theater-Lexicon* rekonstruieren können, Angaben zu diesem produktiven Theaterautor und Publizisten sind online³¹ zu finden. Das primäre aufklärerische Ziel der Publikation wird im vorangestellten Motto erläutert, das als eine Art Programm der Zeitschrift zu lesen ist, denn die Zeitschrift setzte sich zum Ziel, die neueren theaterästhetischen Tendenzen zu vermitteln und das Publikum auf das Theatererlebnis vorzubereiten: „Frey von Tadel zu seyn, ist der niedrigste Grad, denn nur die höchste Unfähigkeit führt dazu. Dort aber, wo Tadel nicht erlaubt ist, da bleibt auch kein Lob das schmeichelhaft wäre!“³² Theatersoziologisch betrachtet, wird mit einem solchen Programm ein bestimmtes Niveau vom Publikum erwartet wie auch eine Möglichkeit des kritischen Dialogs angestrebt, etwa wenn sich der Autor in einem in

29 Auch Guttenberg hat solche Gelegenheitstexte geschrieben, die für Feldmarschall Radivojević im Theater aufgeführt wurden. Vgl. Batušić, *op. cit.*, S. 177.

30 W. Kessler, *op. cit.*, S. 422.

31 Vgl. Guttenberg, Andreas Joseph von 1770-1817, in: <http://worldcat.org/identities/lccn-no2002031952> (23.06.2021).

32 Zit. nach N. Batušić, *op. cit.*, S. 41.

Quartetten geschriebenen Gedicht *An das Publikum* wendet. Somit erweist sich die auf 32 Seiten abgedruckte Zeitschrift als ein Produkt der transimperialen Zusammenarbeit der Theaterakteure und als ein Zeugnis der multilingualen Theatergeschichte. Mit Abreise Guttenbergs aus Zagreb wurde auch das Erscheinen der in der Novoselischen Druckerei³³ herausgegebenen Zeitschrift in Zagreb/Agram eingestellt. Am Rande ist anzuführen, dass diese Druckerei eine bedeutende kulturgeschichtliche Rolle gespielt hatte, denn sie war im Besitz von Bischof Maksimilijan Vrhovac. Im Jahr 1795 hat der Bischof Vrhovac die Druckerei seinem Schwager Anton von Novoszel übergeben müssen, denn Franz II. war nicht einverstanden, dass Vrhovac als Kleriker ein „bürgerliches Gewerbe“³⁴ ausübe.

Damals haben die deutschsprachigen Truppen ihre Aufführungen im Palast Kulmer-Amadé in der Oberen Stadt/Gradec gehalten. Es war ein Privatunternehmen, ist als Amadés Theater (*Amadéovo kazalište*) in die Theatergeschichte eingegangen und spielte eine wichtige Rolle für die Entwicklung der urbanen Theaterkultur in der vorinstitutionellen Periode. Es waren in der Regel die Privatunternehmer, die in Provinztheatern tätig waren, wobei diese Theaterveranstaltungen grundsätzlich für die breite Öffentlichkeit zugänglich waren und ihrem Publikum kontinuierlich eine Auswahl der für die damalige Zeit repräsentativen Dramen angeboten haben. So stand das Theater nach der Bubenhofen-Ära unter Führung des 'Prinzipals' Lorenz Gindl (Gindel), eines umtriebigen Schriftstellers, Theaterdirektors und Schauspielers, der v. a. in der imperialen Provinz tätig war. Als Theaterdirektor wirkte Lorenz Gindl in Zagreb und Karlovac/Karlstadt, wo unter seiner Leitung das Stück unter dem Titel *Thomas Erdödy, Ban von Kroatien, der Sieger bei Sissek oder: Rettung durch Weibertreue*³⁵ 1826 in Karlstadt aufgeführt wurde, ein Stück, das in der Folge als eine deutschsprachige Vorlage für die national-romantisierenden Dramen in kroatischer Sprache verwendet wurde.

Für den kaiserlichen Besuch wurde im Theater das Stück *Das Taschenbuch* (Abb. 2) des mit Abstand beliebtesten deutschen

33 Zur Geschichte des Druckwesens in südslawischen Gebieten vgl. Wolfgang Kessler, *Buchproduktion und Lektüre in Zivilkroatien und -slawonien zwischen Aufklärung und „Nationaler Wiedergeburt“: (1767-1848): zum Leseverhalten in einer mehrsprachigen Gesellschaft*, Frankfurt am Main, Buchhändler-Vereinigung, 1976, S. 361-399.

34 *Ibid.*, S. 366.

35 Über Kukuljevićs Stück und seine Vorlagen siehe Nikola Batušić, *Hrvatska drama od Demetra do Šenoe*, Zagreb, Matica hrvatska, 1976, S. 60-105.

Mit hoher Bewilligung

wird heute Dienstag den 30. Juny 1818. die hiesige Schauspieler und Sän-
ger = Gesellschaft unter der Direktion des Lorenz Gindl die Ehre
haben darzustellen:

Das Taschenbuch,

Ein Schauspiel in 3 Aufzügen von Herrn von Kogebue.

P e r s o n e n.

General von Eichenfranz Kommandant einer eroberten, nun wieder belagerten Festung Graf von Thurgau, Gouverneur der Stadt und Provinz, de- vor sie erobert wurde Amalie, seine Tochter Eduard von Midau, sein Vetter Baron Schwarzhals Frau Durl, Amalies Wärterin Ein Adjutant Ein Courier Ein Offizier Wache.	Hr. Lafortun. Hr. Frank. Mad. Richter. Hr. Müller. Hr. Köster. Mad. Frank. Dr. Foltini. Dr. Ehrenhold. Hr. Dittmayer.
---	---

Diesen gehet vor:

**Zur Feyer der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer
kaiserl. königl. Majestäten:**

Ein Prolog,

an dessen Schluß ein Volklied auf die bekannte Melodie: „Gott erhalte
Franz den Kaiser abgesungen und bey dem Eintritt in das Theater an Jeder-
man verthilt werden wird.

Da der Eintritt in das Theater nur gegen Abgebung, der
hiezü eigens ausgetheilten Billeten frey ist, so findet
man nöthig zu erinnern, daß die Veranstaltung, um
alle Unordnung zu vermeiden, dahin getroffen ist, Nie-
manden, ohne Billet eintreten zu lassen.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

Abb. 2 – Theaterzettel vom 30. Juni 1818

Dramatikers seiner Zeit August von Kotzebue am 30. Juni 1818 gespielt.

Zu seiner Zeit einer der einflussreichsten und am meist übersetzten Dramenautoren, gilt Kotzebue im Urteil der Theaterkritik heute eher als „Vielschreiber, der sein dramatisches Talent durch die Herstellung populärer, ja kommerzieller Stücke verschwendet habe“³⁶, wobei ihm vorgeworfen wird, seine Stücke würden „wesentlich als Medium der Ablenkung und Flucht vor den komplexen Erfahrungen der gesellschaftlichen und historischen Umbrüche zwischen Französischer Revolution 1789 und dem Beginn der Restauration mit dem Ende des Wiener Kongresses 1815“³⁷ rezipiert. Im südosteuropäischen Raum kommt der Dramatik Kotzebues eine besondere Rolle zu, einerseits wurden seine Stücke oft und gern gespielt und dienten für die Sensibilisierung des Publikums für Theater, andererseits wurden sie in national-integrativen Diskursen als fremder Einfluss verbannt, obzwar sie im Laufe des 19. Jahrhunderts eine „pragmatische“³⁸ Rolle für die Institutionalisierung des Theaters gespielt haben. Schon in der Bubenhofen-Ära dominierten die Stücke Kotzebues im Repertoire, neben Iffland ist er einer von den meistgespielten Autoren. Seine Stücke wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts auch ins Kroatische übertragen und zählten zu den ersten Stücken überhaupt, die im neugegründeten Zagreber Landestheater aufgeführt wurden. Wie dem Theaterzettel zu entnehmen ist, wurde zur „Feier der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer kaiserl. königl. Majestäten“ von „Schauspiel- und Sängergesellschaft unter der Direction des Lorenz Gindl“ auch ein Prolog vorbereitet. In diesem Prolog wurde ein Volkslied gesungen, der Text wurde jedoch der Gelegenheit angepasst: „Gott erhalte Franz den Kaiser“. Im gleichen apologetischen Ton sind auch die weiteren dokumentierten Gelegenheitsgedichte verfasst, die von der Aufgabe getragen wurden, den Kaiser Franz und die Kaiserin Caroline Auguste zu preisen.

36 Johannes Birgfeld, Julia Bohnengel, Alexander Košenina (Hrsg.), *Kotzebues Dramen. Ein Lexikon*, Wehrhahn Verlag, Hannover, 2020, S. IX.

37 *Ibid.*, S. X.

38 Vgl. dazu: Marijan Bobinac, „Obljubljen, prešućivan, prezren – August von Kotzebue“, *Njemačka drama u hrvatskom kazalištu 19. stoljeća*, Zagreb, Leykam International, 2010, S. 9–49.

Zu Kaiserbesuch und imperialen Repräsentationsformen

Kaiser Franz I. hat im Mai 1818 nicht nur Zagreb/Agram und Karlovac/Karlstadt, sondern auch die dalmatinischen Städte wie Šibenik/Sibenning, Trogir/Trau, Split/Spalato und Dubrovnik/Ragusa besucht. Die Erkundung strategischer, topographischer, militärischer und eventuell auch wirtschaftlicher Potenziale der verarmten dalmatinischen Provinzen wird mit Metternichs *Status-quo-ante*-Politik in Verbindung gebracht, wie auch mit der damaligen Position Wiens, das sich als Zentrum der kontrarevolutionären Tendenzen behauptete. Die Tagebucheinträge des Kaisers unter dem Titel *Bereisung meines Königreichs Dalmatien, dann Kroatiens Militär-Grenze, und dessen Provinciale*³⁹ sind von einem römisch-katholischen Universalismus getragen und richten sich vor allem auf die pragmatischen topographischen Aspekte, wobei die für seinen Besuch vorbereiteten Volkstänze und die feierliche Ikonographie nur am Rande erwähnt werden. Auf jeden Fall ist daraus zu schließen, dass die festen Bestandteile der Herrschaftsrepräsentation auf der einen Seite die vorherrschende Friedensikonographie und auf der anderen die Beteuerungen der Vaterlandsliebe ausmachten. Der Bischof Vrhovac – „ein der Aufklärung und dem Josephinismus verpflichteter Kirchenfürst“⁴⁰ – hat den Kaiser in Karlovac/Karlstadt erwartet, wonach der Kaiser die Militärgrenze besucht hat und der Bischof nach Zagreb zurückgekehrt ist.

Anlässlich des Kaiserpaarbesuches von 27. Juni bis 1. Juli 1818 wurden in Gradec und Kaptol, zwei historischen Stadtteilen in der „königlichen Freistadt Agram“, an mehreren Tagen Theateraufführungen und Konzerte veranstaltet und das Kaiserpaar wurde von einer Stadtdelegation aus den führenden Politikern und Adligen der Stadt begrüßt. Die festliche Parade wurde von Kirchenglocken, Kanonenschüssen und dem Jubel des Volkes⁴¹ begleitet. In Bubenhofens Bericht wird in der Einleitung das Gefühl der Einheit und der Begeisterung⁴² nachdrücklich betont. Nach protokollieren-

39 Vgl. den Text der Tagebucheinträge bei: Ivan Pederin, „Car Franjo I. o Šibeniku u svom putnom dnevniku iz 1818. godine“, *Radovi zavoda jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti u Zadru*, Bd. 29-30, Zadar, 1983, S. 179-206.

40 W. Kessler, *op.cit.*, 1976, S. 366.

41 Zum genauen Ablauf des Besuchs vgl. Dragutin Hirc, *Stari Zagreb. Kaptol i Donji grad*, Zagreb, Matica hrvatska, 2008, S. 63-72.

42 „In diesem übergelücklichen Zeit-Puncte, wo jedes Herz voll Wonne schlägt, wo nie gefühlte beseligende Freude aus jedem Auge glänzt, wo mächtiger allgemeiner Jubel von jedem Munde schallt, scheint es mir unmöglich, einen hämischen Späher zu finden, der meine Absicht und die Ordnung, nach welcher ich diese Beleuchtung beschreibe, tadeln könnte.“ Joseph Bubenhofen, *Die Beschreibung der Illumination, welche in der Königl. Haupt- und Freystadt Agram den bei der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten Franz und Caroline gegeben*

den Besuchen der kirchlichen und Staatsinstitutionen wurden im Theater kroatische Gedichtlesungen und Tanzabende veranstaltet.

Den Verlauf der Feierlichkeiten in Zagreb/Agram dokumentieren unterschiedliche Quellen, als zuverlässig erweist sich die von dem Professor der ungarischen Literatur an der königlichen Akademie der Wissenschaften in Agram Rácz⁴³ herausgegebene Sammlung *Päan(!) auf hochehrwünschte Ankunft Ihrer Majestäten*. Den Verlauf der Vorbereitungen für den Herrscherbesuch, der hier als eine Strategie der Herrschaftsinszenierung gedeutet wird, kann man in Bubenhofens Bericht genau verfolgen, da er sehr genau den Ablauf eines Festes zu Ehren des Herrschers rekonstruiert. Dabei wird der realpolitische Kontext der postnapoleonischen Zeit und der Restauration nicht thematisiert. Die europäische Gesellschaftsordnung war nach 1815 von der Idee des Gleichgewichts der großen Mächte England, Russland, Österreich und Preußen getragen, die eine stabile Friedensordnung ermöglichen sollten. Auch die Heilige Allianz zwischen Russland, Österreich und Preußen wurde vom Prinzip der monarchisch-dynastischen Legitimität getragen, um die Versuche „politische[r] Emanzipation“⁴⁴ abzuwehren. So sind die für den Herrscherbesuch bemühte Symbole im Geiste der restaurativen und universalistischen Machtansprüche zu deuten. Als dem „König der Kroaten“ wird ihm die ewige Treue geschworen, was sich mit dem Diskurs über die lange Dauer der monarchischen Herrschaft deckt.

Dafür hat Bubenhofen zu diesem Anlass ein weiteres Büchlein publiziert, welches in der Novoselischen Druckerei unter dem Titel *Gefühle bei der allerhöchst-feierlichen Ankunft Ihrer k.k. Majestäten Franz und Caroline in Agram*⁴⁵ abgedruckt wurde. Auf sechs Seiten wurde eine feierliche Ode an die Ankunft des Kaiserpaares gedruckt, die die gleichen Topoi bemüht, die in anderen Gelegenheitsgedichten anzutreffen sind: Vaterlandsliebe, Franz als Friedensfürst, väterliche Liebe und Autorität, Freude und Segen über den „Genius Österreichs“⁴⁶. Der Kaiser wird als triumpha-

wurde, National- und Universitätsbibliothek Zagreb, RIIIF-8-1165; RIIIF-8-1688, 1818, S. 1.

43 István Rácz, *Päan auf hochehrwünschte Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in die königliche Freistadt Agram im Jubel des gesamten Volkes Croatiens*, 27.06.1818, Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, Poglavarstvo grada Zagreba, Acta politica 1818, Nr. 2261.

44 Calic, *op. cit.*, S. 255.

45 Joseph Bubenhofen, *Gefühle bei der allerhöchst-feierlichen Ankunft Ihrer k.k. Majestäten Franz und Caroline in Agram*, Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, Poglavarstvo grada Zagreba, Acta politica 1818, Nr. 2261.

46 Um nur ein Beispiel zu nennen: „Denn nun ist der herrliche Augenblick da,/ Zagabria! Fühle dein Glück!/
Der Kaiser die Kaiserin sind dir schon nah./ Schon lächelt Ihr huldvoller Blick:/
Der Genius Österreichs schwebt dir entgegen./ Er

ler Friedensstifter gefeiert, wobei die mythologischen Figuren der Antike sein Heldentum betonen. Auch eine *Ode an die Kaiserin und Königin Karoline Auguste* wird abgedruckt, in der sie als „Schöpferin“ und „gütige Mutter des Landes“ gefeiert wurde: „Wünsch Dir – o, Landes, ja Mutter! unsterbliche Dauer/Wonne der künftigen Welt“. Im ähnlichen feierlich-emphatischen Ton sind Gedichte verfasst, die öffentlich als *Freudengesang zur Feier der Ankunft Ihrer k.u.k. Majestäten in der königlichen Freistadt*⁴⁷ vorgetragen wurden. So sind an Bubenhofens Schriften die Strategien zu verfolgen, mit welchen die imperialen Strukturen die Loyalität ihrer Untertanen durch Inszenierungen der Herrschaftsmacht und den Einsatz kultureller Leitmedien zu verstärken versuchten. Die Schrift von Bubenhofen ist eine Fundgrube für Kunsthistoriker, Architekten und Stadthistoriker, hier wird vor allem die diskursive Ebene seiner Festschrift untersucht.

Bevor auf den Ablauf der Festlichkeiten eingegangen wird, ist kurz die Rolle der Kaiserreisen zu thematisieren, die insbesondere die Herrschaft Josephs II. geprägt haben, der damit „das Image eines gütigen, gerechten Herrschers mit einfachen Bedürfnissen, einer Vorliebe für Verkleidungen und einem offenen Ohr für die Klagen und Sorgen der Untertanen“⁴⁸ in der Überlieferung zugeschrieben bekam. Jedenfalls stellten die Reisen „einen wesentlichen Bestandteil der Regierungsaktivität“⁴⁹ dar und dienten der Selbstaufwertung wie auch der Sicherung der herrschaftlichen Macht mit ihrer homogenisierenden Funktion auch lange Zeit nach seiner Herrschaftsperiode. Die Herrschaft durch Repräsentation⁵⁰ erreicht dann am Anfang des 19. Jahrhunderts einen ihrer Höhepunkte, wovon die sorgfältig und mit viel Aufwand vorbereiteten Kaiserreisen⁵¹ Zeugnis ablegen. In erster Linie ging es um die Stärkung monarchischer Präsenz und die symbolische Integration. Für diesen Zweck wurden die mit universalem Anspruch beladenen Symbole, Rituale und Inszenierungen entwickelt.

Detailliert und emphatisch beschreibt Bubenhofen die festlichen Dekorationen und Vorbereitungen für den hohen Besuch in

öffnet das Füllhorn voll Liebe und Segen/Und streuet mit reichlicher Faust/ Die Früchte auf Stadt und Land.“, *op. cit.*

47 „Heil Dir Franz und Caroline! Heil in Euch dem Vaterland/ In der Völker Segen grüne/ Lang das holde Myrthenband,/ das, damit uns Heil erschien/ Euch auf Oesterreichs Thron umwand/ Heil dir Franz und Caroline!/ Heil in Euch dem Vaterland.“ J. Bubenhofen, *op. cit.*, S. 2.

48 M. Zeman, *op. cit.*, S. 154f.

49 *Ibid.*, S. 157.

50 Jörn Leonhard, Ulrike von Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*, Göttingen, V&R, 2009, S. 30-36.

51 I. Pederin, *op. cit.*, S. 179-206.

Gradec und Kaptol. Er malt das geschmückte Stadtbild aus und eröffnet seine Schilderungen mit dem Zagreber/Agramer Rathaus, dem Markusplatz und der neu errichteten Mariensäule in der Mitte des Markusplatzes in der Oberen Stadt Zagreb/Agram. Die festliche Beleuchtung wurde in der ganzen Stadt aufgestellt und die dafür entwickelten Dekorationen wurden auch im nur handschriftlich aufbewahrten Reisetagebuch⁵² des Kaisers erwähnt. Sehr genau werden die zahlreichen, neu eingebrachten korinthischen Säulen angeführt, wie auch die Anzahl der Lampen, Opferschalen und der sonstigen Beleuchtung, die als Zeugnis der „treuste[n] unauslöschlichste[n] Liebe“⁵³ verstanden wurden. Vom besonderen Interesse sind die an den Häusern und repräsentativen Institutionen angebrachten Inschriften, die von der Notwendigkeit der sinnstiftenden Symbole und Mythen Zeugnis ablegen. So ist z. B. die am Hauptplatz aufgestellte Inschrift *patri et matri patriae* als ein Bestandteil der Begründungen legitimer monarchischer Herrschaft zu lesen. Eingegangen wird auch auf die einzelnen Wohnungen der Bürger, womit die allgemeine Begeisterung der Stadtbewohner, die auch die kleinbürgerlichen Schichten umfasste, betont werden sollte. Die feierlichen Inschriften sind dabei mehrsprachig und wurden in Latein, Deutsch, Italienisch und Kroatisch verfasst, was auf ein multilinguales Umfeld schließen lässt. Die klassizistischen Dekorationen des Stadtbaumeisters Bartol Felbinger haben die kunsthistorisch relevante klassizistische Stilentwicklung⁵⁴ angeregt und sind als Bestätigung der These von den historisierenden Tendenzen mit ihrer Nachahmung der Antike zu lesen. Als universell verwendbare imperiale Insignien wurden nicht nur Wappen, Kaiserportraits und Lorbeerkränze, sondern auch die mit Rauschgold bedeckten Pyramiden und Triumphbögen verwendet. Jene an das Erbe der Antike angelehnte architektonische Elemente fungierten als dekorative Elemente mit legitimierender Funktion und sind als universelle Symbole der Sicherung monarchischer Herrschaft in postnapoleonischer Zeit zu verstehen.

52 Vgl. dazu: Ljudevit Krmpotić, *Car Franjo I. u Hrvatskoj 1818*, Čakovec, Hrvatski zapisnik, 2002.

53 J. Bubenhofen, *op. cit.*, S. 2.

54 Draginja Jurman-Karaman, „Zagreb u klasicističkom dekoru (Dekoracija i iluminacija Gradeca i Kaptola prilikom boravka cara Franje I krajem lipnja 1818. godine)“, *Iz starog i novog Zagreba*, Zagreb, Izdanja Muzeja grada Zagreba, 1960, S. 183-196.

Nach Jörn Leonhard haben die multiethnischen Imperien im Laufe des 19. Jahrhunderts unterschiedliche Herrschaftsbegründungen und Legitimierungsstrategien entwickelt, die er historiographisch in einem „idealtypischen Katalog“⁵⁵ zusammengestellt hat, aus dem auch die betreffende Reichssemantik herausgearbeitet werden kann. Die Habsburger strebten nach universaler Herrschaft einer Dynastie und ihre Herrschaft blieb jahrhundertlang stabil, was vor allem dem Umstand zu verdanken ist, dass Reichsideologie und Dynastie integrierend wirkten und die politische Macht der lokalen Eliten äußerst begrenzt war. Die Frage nach „Begründungszusammenhänge[n] legitimer Herrschaft“⁵⁶ geht vom Begriff der Legitimität aus, der in Anlehnung an Max Webers Theorie von der „Rechtmäßigkeit und Anerkennungswürdigkeit“⁵⁷ verstanden wird. In seinem „idealtypischen Katalog“ geht Leonhard von der langen Dauer der Empires aus: „Überlegenheit und epochale Kontinuität“ werden als eine „Ressource zur Begründung imperialer Herrschaft“⁵⁸ angesehen. Dies kommt auch in Bubenhofens Beschreibung vor, v. a. in der Anlehnung an das Erbe der Antike, womit die teleologisch begründete Auffassung von der *translatio imperii* bestätigt wird. Die lange Dauer wird auch in feierlichen Inschriften betont, wenn etwa dem Kaiserpaar die ewige Treue⁵⁹ bekundet wird oder der Kaiser zu einer beschützenden Vaterfigur stilisiert wird:

Nimm gütig, Vater Franz!
 Der Bürgerliebe Kranz.
 Blick' gute Caroline
 Mit mütterlicher Miene
 Herab auf Bürgerherzen
 Sie flammen mehr als Kerzen⁶⁰.

Als zweiter Punkt wird die Bedeutung imperialer Dynastien hervorgehoben, die mit dem Kult des Kaisers als einer väterlichen Figur in Bubenhofens Beschreibung zu verbinden ist. So kommen in den feierlich angebrachten Dekorationen repetitiv die feierlichen

55 Jörg Leonhard, „Wie legitimieren sich multiethnische Empires im langen 19. Jahrhundert?“, in: *Die Legitimation von Imperien: Strategien und Motive im 19. und 20. Jahrhundert*, Herfried Münkler (Hg.), Frankfurt am Main, Campus, 2012, S. 70-93, hier S. 72.

56 *Ibid.*, S. 71.

57 *Ibid.*, S. 72.

58 *Ibid.*, S. 74.

59 „Zwar weilen wenig Stunden/Sie in der Stadt allhier;/Doch was wir heut empfunden,/ Das fühlen ewig wir.“ J. Bubenhofen, *op. cit.*, S. 11.

60 J. Bubenhofen, *op. cit.*, S. 7.

Aufschriften auf Lateinisch wie „*Patris, et Matris Patriae*“ oder, wie bereits erwähnt, auf Deutsch „Landesvater und Landesmutter“, vor. In Leonhards drittem Punkt werden Empires als Glaubensräume verstanden, d. h. als Zeugnis symbolischer Verbindung zwischen Monarchie und Religion, wofür in Bubenhofens Schrift ein spannender Beleg zu finden ist. Auf dem einzigen Haus, welches mit Inschriften in kroatischer Sprache⁶¹ geschmückt war, sind die vielsagenden Formeln zu finden: „Gott lebt. – Gott feiert. – Mit ständiger Treue vereint.“⁶² Im vierten Punkt werden die Empires als „Zivilisationsmaschinen“⁶³ in ihrer universalistischen Absicht betrachtet, wovon nicht nur Bubenhofens Schrift, sondern auch die Selbstbegründung der Kaiserreisen ein Zeugnis ablegen – sie verstehen sich nicht nur als Stabilität und Frieden garantierende Instanzen, sondern auch als Modernisierungsfaktoren. Über den fünften Punkt, in welchem die Pazifizierung und Konfliktschärfung als eine Strategie der Empires hervorgehoben wird, als Garant externer Sicherheit und interner Ordnung zu fungieren, war schon die Rede in Hinblick auf die Politik Metternichs wie auch auf die Rolle der Heiligen Allianz. Bestätigt wird diese Tendenz nicht nur mit der festlichen Beleuchtung der Stadt, sondern auch mit den Inschriften, wie z. B. „Viva il Liberator dell’Europa.“ oder „Viva il Trattato di Parisii“⁶⁴. Eng verbunden damit ist der sechste Punkt, nach welchem den Empires Gewaltmonopol und Bellizität attestiert werden, vor allem mit ihrer Tendenz „militärische Erfolge in Kriegen mit politischer Zukunftsfähigkeit“⁶⁵ zu verbinden. Diese Tendenz wird im feierlichen Stadtbild vor allem ikonographisch⁶⁶ ausgedrückt. Dafür werden sowohl Sieges- als auch Friedenssymbole angebracht. Im siebten und achten Punkt geht Leonhard auf Empires als „organische verflochtene Wirtschaftsräume“ ein, wie auch auf „nationalisierende Empires“, wovon vor allem in Hinblick auf die von Bischof Maksimilijan Vrhovac vorbereiteten Begleitfeste zu Ehren des Kaisers noch ausführlicher einzugehen ist.

Auf jeden Fall wird die Herrscherrepräsentation mit offiziellen visuellen Symbolen, d. h. Insignien, Staatswappen und Kaiseradler inszeniert. Bubenhofen schildert alle Facetten der festlich

61 „Bog sivi. – Bog szlavi. – Z ztalnum vernoztjum zjedinyeni. – Szerczam nassem jednako mili vszi – Z Lyubavjum, y Praviczum ravnanii“: Bubenhofen, *op. cit.*, S. 4.

62 *Ibid.*

63 J. Leonhard, *op. cit.*, S. 76.

64 J. Bubenhofen, *op. cit.*, S. 12.

65 J. Leonhard, *op. cit.*, S. 78.

66 „Mars besteigt den Triumphwagen. Ihm zur Seite hält 2) Janus den Schlüssel des geschlossenen Friedentempels. Die Unterschrift ist: *Pacem munere Caesaris Orbis habet.*“ J. Bubenhofen, *op. cit.*, S. 10.

geschmückten Stadt und schließt seinen Bericht im devoten Ton ab:

Alles zu beschreiben, was beyde Städte leisteten, den Eindruck zu schildern, den jeder Gegenstand auf das Aug machte, ist unmöglich: dem Mahler selbst würde es nicht gelingen, das Kühne, das Erhabene, die Pracht auszudrücken. – Die Eile, in der diese Blätter geschrieben und gedrückt werden mußten, mag die Fehler darin entschuldigen; mehr aber baue ich auf die allbekannte gütige Nachsicht der hiesigen Bewohner, unter welchen ich über 19 Jahre zu leben, das große Glück genieße.

Der gehorsamste Bubenhofen⁶⁷

Die inszenatorische Intensität, die von den Bemühungen der imperialen Repräsentation zeugt, ist an Bubenhofens Beschreibung der Stadtdekorationen besonders gut zu verfolgen, was auch in der älteren kroatischen Historiographie⁶⁸ erkannt und beschrieben wurde. Der Historiker Stjepan Antoljak (1909-1997) wählt in seiner Arbeit einen anderen, eher nationalzentrierten Standpunkt aus und thematisiert im ersten Teil seiner kurzen Darstellung der Festlichkeiten zunächst die prekäre soziale und wirtschaftliche Lage in Nordkroatien und betont die damit verbundene Notwendigkeit, die Untertanen angesichts ihrer schwierigen Position an der wirtschaftlich und sozial zurückstehenden Peripherie des Reiches für die dynastische Herrschaft gewinnen zu müssen. Pragmatisch wird von ihm hervorgehoben, die damalige Stadtverwaltung solle den Kaiserpaarbesuch als Möglichkeit ergreifen, die „jahrhundertalte Treue und Anhänglichkeit“⁶⁹ unter Beweis zu stellen. Dabei wird dieser Anlass nicht nur für die Loyalitätsbekundungen, sondern zugleich auch für Rückprojektion der kroatischen nationalen Diskurse verwendet. Dadurch werden die nationalen Diskurse auf eine frühere Epoche übertragen, in der jedoch weder eine feste nationale Identität noch eine einheitliche Standardsprache in den kroatischen Gebieten entwickelt waren. Vielmehr ist von komplexen Gemengelagen, Überlappungen und konkurrierenden Identitätswürfen auszugehen, die im feierlich geschmückten Stadtbild in der Vielsprachigkeit der Anschriften und dem historizistischen Eklektizismus der Dekorationen zum Ausdruck gekommen sind. Eine weitere kroatozentrisch intonierte Beschreibung des Kaiserbesuches ist

67 J. Bubenhofen, *op. cit.*, S. 16.

68 Stjepan Antoljak, „Doček Franje I. i njegove supruge u Karlovcu i Zagrebu 1818. godine“, *Naštavni vještnik*, 3-4, 1943, S. 171-178.

69 *Ibid.*, S. 172.

in den Aufzeichnungen des Lehrers, Botanikers und Stadtchronisten Dragutin Hirc (1853-1921)⁷⁰ zu finden. In seiner Arbeit wird in einer knappen historischen Skizze die Kontinuität der Kaiserbesuche dargestellt. Dabei wird ein besonderes Kapitel dem Besuch des Kaisers Franz I. in der Stadt Zagreb/Agram gewidmet. In seiner Beschreibung der Festlichkeiten wird die Theateraufführung nicht erwähnt, sondern vor allem werden die Volkstänze wie auch das von Maksimilijan Vrhovac verfasste Gedicht *Ples opisen* hervorgehoben, worüber in der Folge noch mehr zu sagen ist.

Signifikant ist für die national orientierte Geschichtsschreibung, dass darin an der ersten Stelle nicht der Kaiser selbst, sondern der Initiator des Besuches, der Bischof Maksimilijan Vrhovac (1752-1827), genannt wird. Der langjährige Bischof von Zagreb (1788-1827) Vrhovac, ein äußerst umtriebiger und kulturell interessierter Priester, der sich sehr früh für die kulturelle und nationale Integration der kroatischen Länder eingesetzt hatte und zum Träger der südosteuropäischen Aufklärung aus den Reihen des Klerus wurde, hat im Kaiserbesuch die Möglichkeit erkannt, die nationale und slawische Orientierung der Stadt zum Ausdruck zu bringen, so dass in seinem Wirken die frühen Formen des nationalen Bewusstseins zu verfolgen sind. Dadurch hat er die später eingesetzten nationalintegrativen Prozesse wesentlich angeregt. Seine aufklärerische Arbeit wie auch sein Interesse für Volkssprache und Volkspoese haben auf jeden Fall eine neue Epoche eingeleitet, in der die traditionelle monarchische Loyalität vor neuen Formen des nationalen Universalismus weichen musste. Somit stellte diese Ära einen Wendepunkt im postaufklärerischen Europa dar, nach dem im späten 18. und besonders im 19. Jahrhundert eine neue politische Ordnung vorgestellt wurde, in der die Nationalitäten die zentrale Rolle mit dem Diskurs der Selbstständigkeit übernommen und in der Folge auch die lange Zeit existenten imperialen Diskurse verdrängt haben. Mit Emanzipationsbestrebungen wird schon in der protonationalen Phase das traditionelle imperiale Herrschaftsmodell fragwürdig und in der Folge für eine Mehrheit der Öffentlichkeit anachronistisch. Daraus geht hervor, mit dem Besuch des Kaiserpaars werden Loyalitätsdiskurse befestigt, parallel dazu regen die Modernisierungsprozesse die Nationalisierungsprozesse an. Dies geht vor allem aus dem festlichen Abendprogramm, das der äußerst aktive und pronational orientierte Bischof Vrhovac⁷¹ für

⁷⁰ D. Hirc, *op. cit.* In diesem Kontext ist das Kapitel unter dem Titel *Vladarski posjeti Zagrebu* vom besonderen Interesse, S. 57-81.

⁷¹ Balázs Trencsényi, Maciej Janowski, Monika Baar, Maria Falina, Michal Kopecek, *A History of Modern Political Thought in East Central Europe*: Vol. I:

den Kaiserbesuch veranstaltet hat, an dem die kroatischen Adeligen in Volkstracht die Volkslieder und Volkstänze aufgeführt haben. Den Höhepunkt des Programms bildete ein Lied in der kroatischen Sprache, das nach den Motiven des Volksliedes *Spava Janko* (*Der schlafende Janko*) ausgeführt und auch von Tanzchoreographie unter dem Titel *Pleszopiszem* (*Der bildhafte Tanz*) begleitet wurde. In diesem volkstümlich inszenierten Tanz und der Entdeckung der Volkspoese kann man unschwer die ersten Signale der romantischen Poetik erkennen, die sich ein Jahrzehnt später als illyrische Bewegung entfalten wird, die von nationalintegrativen und homogenisierenden Zielen getragen wurde. Das in der Volkssprache geschriebene Gedicht, das auf Flugblättern gedruckt und verteilt wurde, ist von der Idee der Einheit der kroatischen Ethnien⁷² getragen. Diese Idee schließt die imperialen Loyalitäten keinesfalls aus, denn am Ende des Gelegenheitsgedichts wird das gemeinsame „österreichische Haus“ (*AUSTRIANZKOJ HISI*) mit Kaiser Franz und Kaiserin Caroline begrüßt. Im klassizistischen Dekor und im feierlichen mehrsprachigen Stadtbild war dieser Tanz von einer klaren politischen Botschaft über die Notwendigkeit der stärkeren Integration der administrativ und historisch geteilten kroatischen Gebiete getragen.

Zur Rolle der symbolischen Repräsentation und Modernisierung

In Hinblick auf die neuen Loyalitäten und den Einsatz der Repräsentationsstrategien im Theater und im Stadtbild beim Kaiserpaarbesuch stellt sich heraus, die „konstitutionellen Monarchien des 19. Jahrhunderts konnten sich nicht mehr auf eine einzige Legitimationsquelle verlassen“⁷³ und somit stieg die Rolle der „symbolischen Repräsentation und kulturellen Integration“⁷⁴. Die tragenden kulturellen Leitmedien der Zeit – hier vor allem das

Negotiating Modernity in the 'Long Nineteenth Century', Oxford, Oxford University Press, 2016, S. 35.

72 Vor allem bezieht sich die Beschwörung der Einheit auf den Reigen „kroatischer Töchter“: „Veszelonam Horvaticze, Dalmatinke, / Horvaticze / Kchere, lepe, y Slavonke,; Kchere/Od Kreposzti glaszovite,; Od/Kolo z nami zasztavite:“ (Lustig, lustig die Kroatinnen, Dalmatinerinnen / die schönen Slawonischen Töchter / Ihrer Tugend nach bekannt/mit uns sollt ihr Reigen tanzen) zit. nach: Stjepan Sremac, „*Pleszopiszem* Maksimilijana Vrhovca ili kako je kolo postalo simbolom zajedništva“, *Narodna umjetnost*, 39/2, 2002, S. 141-158, hier S. 142f.

73 J. Leonhard, U. v. Hirschhausen, *op. cit.*, S. 21.

74 *Ibid.*, S. 22.

Theater – wurden dadurch von einer systemstabilisierenden Funktion⁷⁵ geprägt. Wie diese Herrschaftsstrategien produktiv für die kulturelle Entwicklung genutzt werden, ist aus der Synergie des Theaters und der Presse abzulesen, die mit dem Beispiel der ersten Theaterzeitschrift in Zagreb/Agram in der Bubenhofen-Ära zu belegen ist.

Die überlieferten imperialen Loyalitäten standen in Bubenhofens Ära und insbesondere im Jahr 1818 noch nicht im scharfen Konkurrenzverhältnis zu den im Laufe des 19. Jahrhunderts stark in den Vordergrund tretenden nationalintegrativen Diskursen, jedoch kündigten sich inmitten des „Jahrhunderts der Imperien“⁷⁶ die ersten Spannungen zwischen dem imperialen und dem nationalen Prinzip an. Die Tätigkeit Maksimilijan Vrhovacs markiert eine Übergangszone, in welcher die unterschiedlichen Diskurse aufeinandertreffen und die vielfältigen Modernisierungsprozesse anregen, was mit dem Konzept der verflochtenen Geschichte zu erklären ist. Das Konzept der verflochtenen Geschichte, oder nach Jürgen Osterhammel „der miteinander unübersichtlich verhedderten“⁷⁷ Geschichten, ist für den hier geschilderten Kaiserbesuch gut anwendbar, denn es geht in erster Linie um Repräsentationsstrategien und Theatertransfer oder die „kulturelle Konstruktion dynamischer Abstände“⁷⁸. Der Beginn des 19. Jahrhunderts erweist sich aus Sicht der transimperialen (Kultur-)Geschichte als eine Übergangszeit, oder eine Ära, in welcher sich als ein wichtiges Ziel die Legitimierung der imperialen Herrschaft erwiesen hat. Infolgedessen hat die kulturelle Repräsentation neue Formen angenommen, in denen die kulturellen Medien eine wichtige Rolle gespielt haben. Auf jeden Fall wird in diesem Prozess die enge Verbindung der Presse mit den leitenden kulturellen Institutionen – unter anderem vor allem der Theaterkultur – ersichtlich, was auf die Bedeutung des Theaters als dem Leitmedium des 19. Jahrhunderts zurückzuführen ist. Die Etablierung der kulturellen Institutionen, die Berichterstattung in der Presse, wie auch die Herrschaftsstrategien der repräsentativen Loyalitätsbekundung sind die Bausteine, die eine neue Modernisierungsphase in Zagreb/Agram am Beginn des 19. Jahrhunderts einleiten. Die

75 W. Duchkowsch, *op. cit.*, S. 97-117.

76 Vgl. dazu das Kapitel *Imperien: Was sie zusammenhält*, in: Monographie von Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, C. H. Beck, München, 2009, S. 603-616.

77 Jürgen Osterhammel, „Ähnlichkeit – Divergenz – Konvergenz. Für eine Historiographie relationaler Prozesse“, in: *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*, Anil Bhatti, Dorothee Kimmich, Hg., Konstanz, University Press, 2015, S. 75-93, hier S. 85.

78 *Ibid.*, S. 90.

hier skizzierte Konstellation der Zentrierungen und Peripherisierungen ist zudem ein Zeugnis für das plurale Bild Europas nach der Periode der Aufklärung, das anhand der Analyse unterschiedlicher medialer Selbst- und Fremdrepräsentationen zu verfolgen ist. Es entwickelten sich nach der aufklärerischen Epoche mit der Etablierung der neuen Emanzipationsbestrebungen die vielfältigen Dynamiken zwischen dem monarchischen Zentrum und der süd-slawischen Peripherie, die als komplexes Zusammenspiel medialer, kultureller und soziohistorischer Tendenzen zu deuten sind und keine vereinfachenden Polarisierungen zulassen. Somit treten an die Stelle der historisch-kulturellen Grenzziehungen die vielfältigen Dynamiken der wechselnden Zentrierungen und Peripherisierungen in polyethnischen und politisch zentrifugalen „Gebilden großräumiger Herrschaftsbildung“⁷⁹. Zwar wurden die Modernisierungstendenzen von oben durchgeführt und von der Aufgabe getragen, die imperiale Mission zu verbreiten und die dynastische Herrschaft zu sichern, jedoch wurden sie gleichzeitig von einheimischen intellektuellen und kulturellen Eliten aufgegriffen und in einem plurikulturellen, mehrsprachigen und multikulturellen Umfeld fortentwickelt. Die Beschreibung der Festlichkeiten gibt das Bild der vielseitigen kulturellen Verflechtungen wieder, die in einem multiethnischen und mehrsprachigen Zentrum an der süd-slawischen Peripherie des Habsburgerreiches stattgefunden haben. Der Kaiserbesuch fand im Jahr 1818, also noch vor Etablierung nationaler Identitätspolitik mit ihren unifizierenden nationalen Diskursen statt, indiziert jedoch das Aufkommen neuer integrativer Diskurse. Der Kaiserbesuch und die ihn begleitenden Festlichkeiten bieten einen Einblick in die imperialen Deutungskulturen, die auf der einen Seiten versuchten, „die Loyalität ihrer Untertanen durch kulturelle Instrumente zu verstärken“⁸⁰, eröffnen dabei auch die Möglichkeit, die historische Wirklichkeit einer protomodernistischen Periode an der Peripherie der Monarchie unter dem Aspekt der wechselseitigen medialen Verflechtungen zu betrachten. Somit erweist sich die historische Rolle der Kultur⁸¹ wenn nicht strukturell, dann doch als stark symbolisch aufgeladen, besonders wenn auf ihr Potenzial hingewiesen wird, die Kontingenzen und

79 J. Osterhammel *op. cit.*, 2009, S. 610.

80 J. Leonhard, U. v. Hirschhausen, *op. cit.*, S. 15.

81 Rekurriert wird hier auf die Bemerkung aus der Monographie *Südoſteuropa* von M.-J. Calic, in der die „vermeintlich prägend historische Macht von Kultur und Struktur“ als „Mythos“ bezeichnet wird. Hingegen ist zu behaupten, dass die Kultur auf jedem Fall im Symbolischen verankert ist, jedoch nicht auf die Verklärung, sondern auf die aktive Auseinandersetzung mit der historischen Wirklichkeit angewiesen ist. Vgl. M.-J. Calic, *op. cit.*, S. 15.

Widersprüche einer vermeintlich stabilen Periode aufzudecken, die auf die transformativen Effekte einer solchen Konstellation zurückzuführen sind.

Frauen im aufklärerischen Diskurs in der *Laibacher Zeitung* an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

MATJAŽ BIRK

Univerza v Mariboru/Universität Maribor

Schlüsselworte: *Laibacher Zeitung*, Aufklärung, Repräsentation der Frau, Progressivität, Patriarchalismus, Genderstereotype
Keywords: *Laibacher Zeitung*, Enlightenment, Representation of Women, Progressivity, Patriarchal Ideology, Gender Stereotypes
Mots-clés : *Laibacher Zeitung*, Lumières, représentations de la femme, conceptions du progrès, patriarcat, stéréotypes genres

Zusammenfassung

Ausgehend von den an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in der *Laibacher Zeitung* veröffentlichten Artikeln werden im Beitrag mediale Konstruktionen der Geschlechter, mit dem Fokus auf weiblichen Figuren, beleuchtet. Im Mittelpunkt stehen strukturelle und potentielle funktionale Aspekte von Konstruktionen der Weiblichkeit, die zeigen, dass der Aufklärungsdiskurs in dem auf die Frau bezogenen Mediatisierungssegment vielfältig in die Praxis umgesetzt wurde. Dabei wird weiblichen Mitgliedern aus dem Hause Habsburg eine besondere Rolle zugemessen. Sie fungieren als Vorbildfiguren im Bereich der Bildung, indem sie sich als Gönnerinnen hervortun und mit gutem Beispiel im Umgang mit dem Aberglauben vorangehen. Auf die Bildung als auf Frauen bezogenes Betätigungsfeld folgen praktische (religiöse) Toleranz und Menschenfreundlichkeit bzw. humanitäre Tätigkeit, der das Prädikat geschlechtsspezifischer Haltung zuteil wird. Im humanitären Bereich treten in den Vordergrund Bürgerinnen, womit Frauen letztendlich als Katalysatorinnen gesellschaftlichen Fortschritts zum Vorschein kommen. Dabei wird neben dem monarchischen und heimatbezogenen zweckmäßig auch internationaler sozio-kultureller Kontext bemüht und außer ein sachlichen Texten auch literarische Texte in Versen eingesetzt. Unter dem Einfluss peripherer Raumspezifika paart sich der Aufklärungsdiskurs in Bereichen der Bildung und Menschenfreundlichkeit mit dem christlichen, was in der frauenbezogenen Repräsentation des Bildungs-, und im damit zusammenhängenden Kunstbereich, stellenweise zur Abkehr von progressiver Weiblichkeitsrepräsentation führt. Um identitätsstiftende Vorstellung von herrschenden Geschlechterpositionen und geschlechtlicher Machtverteilung nicht aus dem Blickwinkel zu verlieren, wird die Repräsentation der Frau unvermittelt in patriarchalischen Diskurs eingebettet, der vor misogynen Stereotypen keinen Halt macht, zugleich aber auch auf kritischen Fingerzeig auf Selbstherrlichkeit einzelner Männer-Gemeinschaften nicht zu verzichten bereit ist.

Summary

The paper analyses articles published in the newspaper *Laibacher Zeitung* around 1800. It focuses on the construction of gender and particularly the representations of women. The discourse on female roles in society is marked by enlightened modernism, presenting to the reader some examples of “progressive” and modern women. Especially female members of the House of Habsburg are being put forward in a modernizing way. They act in an exemplary manner in the domains of education and rational religious practice, setting new standards in respect of tolerance and humanitarian action. Even women of bourgeois origins compete for the implementation of social progress. Most texts refer to the monarchical and regional contexts, but there are also articles hinting at the international situation and female achievements in the world. These “progressive” discourses are framed by traditional representations, due to the Christian heritage. Not willing to question the distribution of power within the society, these texts also contain allusions to “patriarchal” schemes, using even misogynous arguments, in a sort of an intellectual game that simultaneously hints at some shortcomings of masculine social power.

Résumé

À partir d'articles parus vers 1800 dans le journal *Laibacher Zeitung*, on s'intéresse à la construction médiatique des sexes, et notamment à la perception des femmes. Les discours sur les femmes trouvent leur place au sein des concepts « éclairés », visant à établir un modèle du comportement féminin idéal. Souvent, les dames appartenant à la maison de Habsbourg jouent un rôle particulier dans ces discours. Elles sont présentées comme exemplaires dans les domaines de l'éducation ou d'une culture rationnelle de la religion. Leurs idées se traduisent par la mise en pratique de la tolérance et de l'action humanitaire. Cela vaut aussi pour l'engagement des femmes issues de classes bourgeoises, devenues actrices du progrès social. À côté des références monarchiques et patriotiques, plutôt locales, les textes renvoient également au contexte international. Ce discours « progressif » au sujet des femmes peut aller de pair avec des représentations traditionnelles, inspirées de l'héritage chrétien. Afin de ne pas mettre en cause la répartition du pouvoir entre les sexes au sein de la société, l'image de la femme dans le journal connaît aussi des éléments d'un discours « patriarcal » qui ne refuse pas l'emploi de stéréotypes misogynes, tout en soulevant la question de la légitimité de certaines formes du pouvoir masculin.



DER VORLIEGENDE BEITRAG¹ beschäftigt sich mit formalen, inhaltlichen und potentiell funktionalen Aspekten der

1 Der Beitrag entstand im Rahmen der von der slowenischen Forschungsagentur ARRS geförderten Programmgruppe „Interkulturelle Literaturwissenschaft“ (P6-0265) und des slowenisch-französischen PHC-Forschungsprojektes „Transfer und Entwicklung der Aufklärung in plurikulturellen Räumen von Elsass und Krain 1760-1800: Das Beispiel der Presse“ (BI-FR/19-21-PROTEUS-006).

Repräsentation der Frau in der Diskursivierung der Aufklärung in der *Laibacher Zeitung* an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Im Mittelpunkt unseres Interesses stehen die Positionierung der Frau in der medialen Repräsentation des Aufklärungszeitalters, deren Semantiken und die Bedeutung, die spezifischen Aufklärungsrepräsentationen der Frau für die Modernisierung der Gesellschaft zugeschrieben wird. Bei der Medialisierung handelt es sich um den Umgang gesellschaftlicher Teilbereiche mit den Medien, d.h. um das Ergreifen von medienbezogenen Maßnahmen individueller und kollektiver Akteure, mit dem Ziel der Selbstbestimmung. In unserem Fall ist darunter die Förderung der Aufklärung als sozio-kulturelle Praxis von Seiten der Öffentlichkeit zu verstehen. Die Wechselwirkungen von politischen Reformen, Wirtschaftsentwicklung, Bildungsexpansion und wissenschaftlicher Innovation schufen im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert eine intensive gesellschaftliche Dynamik, die auch den Medienbereich erfasste. Analog zur ökonomischen Entwicklung lässt sich am Aufschwung der Medien, und speziell der Zeitungs- presse, die Expansion des Marktes kultureller Güter im 18. Jahrhundert ablesen. Diese hinterließ ihre Spuren auch in der Krain als einem Teilgebiet des Habsburgerreiches, wo die Entwicklung der Presselandschaft, damals lediglich in deutscher Sprache, ihren Anfang zu Beginn des 18. Jahrhunderts genommen hatte. Die *Laibacher Zeitung* war nicht nur das am längsten erscheinende, sondern auch das einflussreichste Blatt. Das Presseorgan erschien erstmals zum 1. 1. 1784, sein Redakteur war Ignaz Josef Kleinmayr, der in Klagenfurt wirkende Drucker, Verleger, Buchhändler und Herausgeber des dort ansässigen Pendants, der *Klagenfurter Zeitung*. Ende 1782 bekam Kleinmayr die Erlaubnis für die Herausgabe einer mit dem Klagenfurter Organ vergleichbaren Zeitung für das Herzogtum Krain, das gemäß den Usancen in der damaligen medialen Welt nach dessen Hauptstadt benannt wurde. Nach dem Geschäftsmodell, das sich in Kärnten als erfolgreich erwiesen hatte, erschien im darauffolgenden Jahr 1783 als Vorgänger der *Laibacher Zeitung*, ein *Woehentlicher Auszug von Zeitungen*, der hier mitberücksichtigt wird. Die *Laibacher Zeitung* enthielt unterschiedliche Beilagen, darunter das offizielle „Amtsblatt“ und eine Inseratenbeilage. Der Schwerpunkt der Repräsentation der Aufklärung entfiel auf das Hauptblatt der Zeitung. Hier findet sich ein breites Spektrum von Ideen und aufklärerischen Diskursen, bezogen auf einen europäischen Rahmen².

2 Vgl. Matjaž Birk/Thomas Nicklas, „Transfer der Aufklärung in der

Als eine der zentralen Modalitäten der Verbreitung des aufklärerischen Diskurses und von dessen Praxis erscheinen die sozio-kulturellen Netzwerke. Die regionalen Akteure gestalteten ihre Aktivitäten in Entsprechung mit der medialen Repräsentation von Netzwerken, die in den Städten und den Regionen bereits existierten. Diese erfreuten sich bei der Zeitungsredaktion großer Beliebtheit, da ihre Repräsentation dem Zweck der Transkulturierung und Universalisierung des regionalen Kulturdiskurses im Rahmen der Emanzipation der bürgerlichen Kultur und der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse diene. Zugleich war es auch so, dass das universale Gedankengut der Aufklärung in den regionalen Kommunikationsraum dank der Repräsentation des Partikularen, d.h. der Spezifika der regionalen Kultur, transferiert wurde. Die Regionalkultur trat deutlich in Erscheinung in der Repräsentation von Netzwerken, welche die Reflexion über die unter dem Einfluss der Aufklärung stehenden Prozesse gesellschaftlicher Modernisierung förderten. Diese beeinflussten auch die Kultur der Slowenen, in der mit Anton Tomaž Linharts *Versuch einer Geschichte von Krain und der übrigen südlichen Slawen Oesterreichs* (1788-1791) und dem 1789 uraufgeführten Lustspiel *Županova Micka*³ (Des Dorfrichters Töchterlein) Grundlagen für eine eigenständige Historiographie und weltliche Literatur in Bereich des Dramas und Theaters gelegt wurden⁴.

In der Vorwegnahme zu unseren späten Ausführungen lässt sich sagen, dass im untersuchten Zeitraum den Frauen in der *Laibacher Zeitung* ein hoher Stellenwert beigemessen wurde. Die in den aufklärerischen Diskurs integrierten Figuren erscheinen vor den Augen der Leserschaft entweder mit ihren tatsächlichen Namen oder anonymisiert. Die Identität der anonymen Frauenfiguren wird absichtlich im Dunkel belassen, teilweise entspringen sie der Fantasie des Autors. Die Gemeinschaft namentlich genannter Frauen bilden dagegen historische Frauenfiguren, die über Rang und Namen verfügten und sich, wegen ihrer markanten Identität, besonderer Beliebtheit in der deutschsprachigen Regionalpresse erfreuten. Unter ihnen findet man die Vertreterinnen des Adels – wie zu sehen sein wird, sind es meist Angehörige

deutschsprachigen Presse im Elsass und in der Krain im späten 18. Jahrhundert“, *Historisches Jahrbuch*, 140, 2020, S. 216-239.

3 Linharts *Županova Micka* wurde verfasst nach dem Vorbild des 1777 veröffentlichten Lustspiels *Die Feldmühle* des damals einflussreichen, heute in Vergessenheit geratenen, österreichischen Dramatikers Joseph Richter.

4 Vgl. Matjaž Birk/Uršula Krevs Birk, „Repräsentation städtischer Netzwerke in der Aufklärungszeit im Spiegel der deutschsprachigen Presse der Krain“, *Les Villes des Habsbourg du XV^e au XIX^e siècle: communication, art et pouvoir dans les réseaux urbains*, Ludolf Pelizaeus (Hg.), Reims, ÉPURE, 2021, S. 130.

des Herrscherhauses – wie auch des Bürgertums. Unabhängig von sozialen Unterschieden ähneln sich Bürgerinnen und Adlige in ihren Verhaltens- und Handlungsweisen, auf die im Weiteren näher eingegangen wird. Die für den Aufklärungsdiskurs konstitutiven Textsorten stammen aus dem Bereich der fiktionalen und Sachliteratur, wobei besonderer Stellenwert sowohl den Gedichten als auch den Berichten aus dem Kulturleben zukommt.

Im Mittelpunkt der Repräsentation historischer Frauenfiguren steht die Kaiserin Maria Theresia. Sie tritt in Verbindung mit ihrem Sohn Joseph II. hervor als eine der Leitfiguren des aufgeklärten Absolutismus. Der Leser bekommt zu verstehen, dass der legendenumwobenen Kaiserinmutter maßgebliche Verdienste für die Herausbildung des als erfolgreich geschilderten Herrschaftsmodells Joseph II. zuzuschreiben sind, wie dies aus dem folgenden Beitrag über das Erscheinen der *Briefe aus Wien* von Johann Friedel, des österreichischen Schriftstellers und Schauspielers (Mitglieds der berühmten, von Emanuel Schikaneder geleiteten Wandertruppe, von deren Schauspielkunst eine Kostprobe auch dem Publikum der deutschen Bühne in Laibach zuteil wurde⁵) deutlich abzulesen ist:

Laibach den 5 Hornung [...] Ein beliebter Wiener Schriftsteller Hr. Friedel hat in seinen vor kurzen herausgekommenen Briefen aus Wien verschiedenen Inhalts [...] folgende Schilderung des Charakters Joseph des Zweyten entworfen. Er [Joseph II.; M.B.] nahm frühzeitig an den Regierungsgeschäften Theil. Er hatte an seiner großen Mutter ein erhabenes Beyspiel, sowohl sich ganz zu bilden, als auch vor künftigen Regierungsfehlern zu warnen. [...]. Er hatte sich die Kenntniß erworben, den Uebeln zu steuern, nun wollte Er auch die Kenntniß erlangen, wo diese Uebel lägen, und welche Quellen sie hätten. [...]⁶

Wegen ihres Stellenwertes als Bildungssymbol dient die Repräsentation der Kaiserin dazu, den Leser von der Bedeutung der praktischen Umsetzung des Bildungspostulates zu überzeugen. Zu diesem Zweck wird der Akzent auf die Mutter-Sohn-Beziehung

5 Friedl gastierte mit der Schauspielertgruppe von E. Schikaneder in Nürnberg, Stuttgart und Rottenburg (am Neckar) in Deutschland, ferner in Salzburg, in Österreich war die Gruppe außer in Laibach auch in den Metropolen Graz, Linz, Klagenfurt und in der Reichshauptstadt Wien zu sehen. Vgl. Johann Friedel, *Deutsche Biographie*: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz17235.html> (3.12.2021).

6 *Laibacher Zeitung*, 5. Februar 1784, unpaginiert. Im Folgenden wird in Anführungen von Zitaten aus der *Laibacher Zeitung* das Kürzel LZ gebraucht. Da die Zeitung im untersuchten Zeitraum nicht paginiert war, wird in den Fußnoten keine Seitenzahl angegeben.

gelegt, wodurch die Herrschaftskonstellation in eine für den bürgerlichen Leser nachvollziehbare Perspektive der Lebensnähe gerückt und das identifikatorische Lesen begünstigt wird.

Zur Propagierung des Bildungspostulates bediente sich die Zeitung einer weiteren weiblichen Herrscherfigur ‚von Weltformat‘ – der russischen Kaiserin Katharina der Großen. Die der deutschen adligen Familie Anhalt-Zerbst zugehörige ‚Herrscherin aller Russen‘ wird vor Augen geführt als mustergültige Gönnerin der Wissenschaften und Förderin der Bildung, an der auch breite Volksmassen teilnehmen (sollen):

Litterarische Nachrichten. Die Kaiserin von Rußland hat einem bis jetzt dem Namen nach noch unbekanntem Gelehrten zu Edinburg, für ein ihr mitgetheiltes Manuskript über die Ursachen der grossen Sterblichkeit auf Flotten, und bey Armeen während des Kriegs, wie auch der Pest in der ganzen Welt, ein sehr reiches Geschenk, und eine goldne Denkmünze überreichen lassen. Die Erfindung ist auf einen einfachen Grundsatz der Natur gegründet. Die Kaiserinn laßt den Traktat für ihre See-, und Landoffiziere, und für ihr Volk überhaupt in die Russische Sprache übersetzen.⁷

Es ist nicht zu übersehen, dass die Erfüllung des Bildungspostulats in Beziehung mit der Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen und Kulturräumen gesetzt und vom Transfer von Kultur und Wissen abhängig gemacht wird. Um die Bildung fördern zu können, soll sich die Frau an Bildungsprozessen aktiv beteiligen, sei es als Sich-Bildende oder Bildung Mitteilende. Zur Propagierung der Bildung von Frauen lenkt die Zeitung deshalb die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf bewährte Praxen aus verschiedenen Bildungsanstalten, in erster Linie aus den in Schulen verwandelten Klöstern, wie dies am Beispiel einer Erziehungs- und Lehranstalt aus Lemberg zu sehen ist, in dem „[...] in deutscher und französischer Sprache, in der Religion und allen, einem wohlgezogenen Fräulein geziemenden Kenntnissen und Wissenschaften [...]“⁸ unterrichtet wurde. Was der Beiträger für ‚frauenziemend‘ gehalten haben mochte, bleibt im Dunkeln verhüllt. Klar an den Tag tritt indessen die Prägung des frauenbezogenen Diskurses durch die katholische Dimension der Aufklärung, die sich in dem „[...] adaptative[n] Annähern deutschkatholischer Intellektueller an den moderaten Mainstream Westeuropas [...]“⁹ niederschlägt und

7 LZ, Nr. 4, 22. Januar 1789.

8 LZ, Nr. 2, 12. Januar 1786.

9 Wolfgang Göderle/Thomas Wallnig, „Nutzen und Grenzen des Forschungs-

damals charakteristisch für kulturelle Kommunikationsräume in Zentraleuropa war. Wie noch zu sehen sein wird, tritt die katholische Prägung des aufgeklärten frauenbezogenen Diskurses auch in einigen weiteren Aspekten in Erscheinung, vor allem in der Darstellung des geistlich-weltlich Modell sozial sensiblen sittlichen Handelns¹⁰.

Im Rahmen der Darstellung von erfolgreicher Umsetzung des aufklärerischen Bildungspostulates erlangt die Frau als Katalysatorin des gesellschaftlichen Fortschritts neben ihrer Rolle als Objekt und Subjekt der Bildung, zentrale Bedeutung auch als Bekämpferin des Aberglaubens. In der Bekämpfung des Aberglaubens und Irrationalismus scheiden sich die Wege und die weltliche Aufklärung bezieht deutliche Stellung gegen den katholischen Konservatismus, wie dies aus der folgenden Geschichte über den unverwesenen und großes Aufsehen in der damaligen Öffentlichkeit erregenden Leichnam einer Wiener Nonne zu sehen ist:

[...] Die Sache des unverwesenen gefundenen Leichnams der gewesenen Nonne in dem aufgehobenen Jakoberkloster zu Wien, Freyin von Walterskirchen, hat sich nun hinlänglich aufgeklärt. Zufolge der von dem berühmten Anatomiker Hr. Professor Barth, in Gegenwart verschiedener Heil- und Wundärzten vorgenommene Zergliederung fand sich alles Fleisch verzehrt, und bloß die Haut, gleich einem zähen Leder, als eine Folge des trocknen Orts, wo er gelegen hatte, über die Gebeine gespannt. Das ganze glich so ziemlich einer ägyptischen Mumie. Der Körper ward nachher auf allerhöchsten Befehl auf dem allgemeinen Kirchhof begraben, und auf die Art ist alle Hoffnung zu einer künftigen Heiligen vereitelt.¹¹

Durch die ironische Perspektivierung wird der Aberglauben in krassen Gegensatz zu der auf Vernunft basierenden Lebenshaltung

paradigmas »Katholische Aufklärung«. Herrschaftslogik und sozialer Wandel im Habsburgerreich am Vorabend der Moderne«, *Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika*, Jürgen Overhoff, Andreas Oberdorf (Hg.), Göttingen, Wallstein Verlag, 2019, S. 56.

¹⁰ An der Umsetzung der sozialen Reformen des aufgeklärten Absolutismus wurden Strukturen der Kirche, des Staates, Adels und des Bürgertums beteiligt. Durch die Beteiligung der Kirche an gesellschaftlichen Reformen, insbesondere im karitativen Bereich, werden Voraussetzungen zum Brückenschlag zwischen Immanenz und Transzendenz, Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie geliefert. Vgl. Matjaž Birk/Uršula Krevs Birk, »Repräsentation städtischer Netzwerke in der Aufklärungszeit im Spiegel der deutschsprachigen Presse der Krain«, *Les Villes des Habsbourg du XV^e au XIX^e siècle: communication, art et pouvoir dans les réseaux urbains*, Ludolf Pelizaeus (Hg.), Reims, ÉPURE, 2021, S. 117-132.

¹¹ *LZ*, Nr. 29, 20. Juli 1786.

des Menschen gestellt. Mit Argumenten aus der modernen Wissenschaft – vertreten durch auf Malta geborenen, international ausgewiesenen Wiener Anatomie- und Ophthalmologieprofessor –, wird die kirchliche Machtpraxis, unerklärliche Naturphänomene auf das Wunderbare und somit auf die religiöse Transzendenz zu beziehen, kritisch konterkariert und deren Vertreter als Hindernisse für die gesellschaftliche Entwicklung dargestellt.

Die Rolle des Katalysators gesellschaftlichen Fortschritts erlangt die Frau auch in der Repräsentation der Toleranz. Abermals sind es die Vertreterinnen des habsburgischen Herrscherhauses, die bei der praktischen Umsetzung des Toleranzpostulats mit gutem Beispiel vorgehen. Sie scheuen keine Mühe, fremden bzw. anderen, etwa nichtchristlichen Gemeinschaften, dem Judentum an erster Stelle, Interesse und Anerkennung entgegenzubringen. So wird der Leser über einen Besuch der Erzherzogin Maria Elisabeth von Österreich (1743-1808) bei der jüdischen Gemeinde in Görz (ital. Gorizia, slow. Gorica) unterrichtet. Maria Theresias Tochter sollte während ihres Aufenthaltes im September 1790 den Vertretern der Görzer jüdischen Gemeinde große Ehre erwiesen haben, indem sie sich „[...] verfügte [...] in Begleitung ihres Hofstaats, und der Grafen v. Lantihery, und Portia, zu Fuß auf den grossen Platz Traunick, in die privilegierte Seidenzeugfabrik des Juden Moyses Morburgo, in die Judenstadt, in die Synagoge, [...]“¹². Die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Judentum als nachahmenswerte Praxis der religiösen Toleranz wird gleich zum Modell aufklärerischen sittlichen Handelns schlechthin. Durch die hohe gesellschaftliche Position der adligen Dame – sie war nicht nur die Tochter der großen Mutter, sondern bekleidete von 1780 bis 1805 auch die Würde der Äbtissin des renommierten Adligen Damenstiftes zu Innsbruck – wurde dem Postulat der religiösen Toleranz sowie dem Herrscherhaus und mit diesem auch dem habsburgtreuen Patriotismus zusätzliche symbolische Bedeutung verliehen. Auch hier zeigt sich die Interdependenz von Implementierung eines aufgeklärten Ideals und erfolgreicher Vermittlung zwischen sozialen Gruppen und deren Kulturen. Der Vermittlung ist im konkreten Fall Erfolg beschieden, da die hohe Besucherin als eine kulturell mehrfachcodierte

12 LZ, 1. Oktober 1790. Der Name der Familie Morburgo, mit Varianten Morpurgo, Marpurgo usw., verweist auf ihr Abstammungsort, Marburg an der Drau (heute Maribor). Im Jahr 1496 mussten sämtliche Familienmitglieder per Dekret des Kaisers Maximilian I. die Stadt verlassen. Heute leben ihre Nachfahren in Italien, Kroatien, Österreich, Frankreich, Spanien, Griechenland, Böhmen, Israel, den USA, Venezuela usw. Zu den namhaften Nachfahren zählt u.a. Jack E. Morpurgo, der englische Schriftsteller, Literaturprofessor und mitunter auch Stiefvater des weltweit rezipierten Jugendbuchautors Michael Morpurgo.

Frauenfigur auftritt¹³, die in ihrer Vermittleridentität Elemente mehrerer gesellschaftlicher Diskurse und Kulturen beinhaltet, mittels derer Kommunikation mit unterschiedlichen sozio-kulturellen Kommunikationskontexten (zentrale, periphere, mono-, plurikulturelle, heterogene, homogene usw.) und Kontaktherstellung zu lokalen (geistlichen und weltlichen) Machtfiguren eigentlich erst möglich gemacht wird. Es sind also Vermittlungen zwischen sozialen Gruppen und die daraus entstehenden interkulturellen Kommunikationsnetzwerke, die als grundlegende Voraussetzung für die Erfüllung des Toleranzpostulates vor Augen geführt werden.

Zentraler Stellenwert wird der Frau allerdings nicht nur in der Repräsentation der praktischen Toleranz, sondern insgesamt im Bereich der Menschenfreundlichkeit zugewiesen. Dabei wird die Empathie als geschlechtsspezifisches Merkmal und tragender Impuls für das auf den Menschen und seine Bedürfnisse fokussierte sittliche Handeln dargestellt: Die Frauen säen Empathie und ernten sie auch, besonders dann, wenn ihnen Ungerechtigkeit widerfährt und sie darauf in Not geraten. Unter dem Einfluß des Legitimitätsgedankens beginnt die Empathie bei den historischen Persönlichkeiten, unter ihnen bei einer weiteren, in dem frauenbezogenen Aufklärungsdiskurs vertretenen Frau aus dem habsburgischen Herrscherhaus, die zugleich wiederum die Tochter der besagten ‚großen Mutter‘ ist. Diesmal ist die Rede von keiner geringeren als Marie Antoinette. Das tragische Schicksal der ‚Königin der Franzosen‘ im revolutionären Paris wird – versehen mit einer großen Portion Mitgefühl – eindringlich vor die Augen der Leserschaft gestellt:

Paris den 22. Winterm[onat].

Es ist nicht das Volk von Frankreich noch weniger von Paris, denn dieses liebt seine theureste Königin von ganzer Seele, es ist der durch das Gold der Hoffeinde gedungene frechste Auswurf des Pöbels, der sich am 13. dieses die kränkendsten Ausrufe in den Thuilleries erlaubte, welche von Ihrer Majestät in ihren Zimmern leicht gehört werden konnten. [...] Der König, welcher in diesen Augenblicken eben zu ebener Erde sich befand, war in Schrecken gesetzt, und rief: rettet euch vor diesem frechen Gesinde, und floh in das Innerste des Pallastes, wo er sich verborgen hielt. Ihre Majestät die Königin

13 Dass kulturelle Mehrfachcodierung der Vermittleridentität von grundlegender Bedeutung für Vermittlung zwischen Kulturen wurde in der einschlägigen Literatur mehrfach untersucht und bestätigt. Vgl. Matjaž Birk, „Österreichisch-slowenischer Kulturtransfer am Beispiel von Anastasius Grün und France Prešeren“, *Modern Austrian literature: Journal of the International Arthur Schnitzler Research Association*, Nr. 2, 2008, S. 1-18.

verlor bey dieser fruchtbaren Szene nicht nur nicht die Gegenwart des Geistes, sondern ertheilte selbst augenblicklich der Nazionalgarde den Befehl das Thor des Schlosses zu vertheidigen. Die Garde gehorchte, sie stellte sich in doppelten Reihen vor den Thoren, trieb das Volk zurück, und verschloß die Thuillerien.¹⁴

Den praktischen Mittelpunkt der von Frauen manifestierten Fähigkeit zur Empathie bildet die humanitäre Tätigkeit. Auch hier, wie zuvor bei der Praktizierung der religiösen Toleranz und zuletzt bei der Bekundung von Empathie, wird ein besonderer Stellenwert den weiblichen Mitgliedern des Herrscherhauses zugewiesen – unter diesen wiederum der im zeitgeschichtlichen Rahmen symbolisch mächtigsten Figur, der Kaiserin Maria Theresia (1772-1807) aus dem Hause Neapel-Sizilien, der Gemahlin Franz' II./I. In der Kontinuität ihrer gleichnamigen Großmutter wurde auch sie von unserer Zeitung auf das Piedestal der praktischen Menschenfreundlichkeit gestellt. Es ging auch hier darum, eine Wertvorstellung durch Leseridentifikation zu fördern. Um das zu erreichen, wird bei der Darstellung der praktischen Menschenfreundlichkeit der regionale Akzent bedient. Beschrieben wird nämlich der Besuch der künftigen Kaiserin bei der „Oekonomiekommission“ in Marburg (an der Drau) im Juli 1791, in deren Verlauf die hohe adlige ‚Visitorin‘ „[...] alles auf das genaueste in Augenschein zu nehmen geruht [...]“¹⁵ haben sollte. Der Umstand, dass die kommende Kaiserin einen Besuch bei dem besagten Wirtschaftskorps in der südsteirischen Metropole abstattete, lässt, ähnlich wie der erwähnte hohe Besuch in Görz, weltliche Dimension und regionalen Charakter als zwei weitere zentrale Spezifika des frauenbezogenen Aufklärungsdiskurses in der *Laibacher Zeitung* deutlich in Erscheinung treten.

Im Bereich der humanitären Tätigkeit wetteifern mit den Aristokratinnen die Vertreterinnen des Bürgerstandes, denen im Laufe der Jahre in der Repräsentation der Menschenfreundlichkeit eine zentrale Rolle zukam. Dargestellt werden die auf dem Feld der Kunst wirkenden Bürgerinnen, also Schauspielerinnen, Sängerrinnen und Komponistinnen, wie dies aus dem Bericht über eine als gelungen gepriesene Vertonung von Bürgers *Lenore* ersichtlich wird: „Die blinde Tonkünstlerin Demoiselle Paradies hat Bürgers vortrefliche Ballade Eleonore in Musik gesetzt. Jeder Meisterzug des Dichters wird durch die kraftvolle Ausdrücke der Töne

14 LZ, Nr. 74, 14. Dezember 1790.

15 LZ, N4. 59, 26. Juli 1791.

auffallend vorgestellt.“¹⁶ Auch die aus den Reihen des Bürgertums stammende Künstlerin durfte sich, ähnlich wie illustre Adelsdamen, dank ihrer mehrfachcodierten Identität – als Vertreterin des Bürgertums, Angehörige des Kulturfeldes sowie dessen unterschiedlicher Subfelder, als Initiatorinnen, Produzentinnen, Mitwirkende, Spendensammlerinnen und nicht zuletzt als Vermittelnde zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen – großer Erfolge bei karitativer Tätigkeit und darüber hinaus bei der Beteiligung an karitativen Netzwerken rühmen. Diese karitative Tätigkeit erfolgte meist in Form von Benefizvorstellungen und –konzerten, wobei zum Beispiel den weiblichen Mitgliedern der in Laibach ansässigen *Gesellschaft der Theater- und Menschenfreunde* begeistertes Lob für ihren Einsatz zugunsten notleidender Mitbürger zuteil wurde:

Laibach, den 22. May. Die verehrungswürdigste Gesellschaft unserer Theater- und Menschenfreunde ist am 17. dieses Monats zum drittenmale für das Beste des hiesigen Armeninstituts in dem landschaftlichen Schauspiel-Hause aufgetreten, und hat das Lustspiel in 5 Aufzügen, genannt: Die geistliche Braut, mit allgemeinem Beyfalle gegeben. Die Vorstellung dieses Stückes ist durchgehends so gut ausgefallen, daß sie nicht minder unsern Schauspielern, und Schauspielerinnen zum unvergeßlichen Ruhme ihrer Kunst, als durch die edle Absicht dieser Unternehmung selbst zur Ehre der Menschheit, und Religion gereicht. Das bey dieser Gelegenheit für das Armeninstitut eingelaufene Geld betrug 170fl 13kr., die sogleich an die Armenkassen abgegeben worden sind.¹⁷

Das Engagement für Notleidende wurde beeinträchtigt durch den Umstand, dass die Aktivitäten der weltlichen und geistlichen karitativen Einrichtungen in der Provinz häufig getrennt liefen, im Unterschied zu Wien, wo der Ständegrenzen überschreitenden Verwirklichung von menschenfreundlichen Bemühungen als Bestandteil der Politik des aufgeklärten Absolutismus vom Herrscherhaus entscheidende Impulse verleihen wurden.

Der humanitäre Einsatz kam sozial schwachen Mitbürgern zugute, er begünstigte aber auch die gesellschaftliche Positionierung von engagierten Bürgerfrauen – was mitunter von der Zeitung als Paradebeispiel für die Erfüllung des Gleichheitspostulates vorgeführt wird – und war darüber hinaus auch für die öffentliche Wahrnehmung des Slowenischen als Kultursprache, zumal in den

¹⁶ LZ, Nr. 30, 13. Juli 1790.

¹⁷ LZ, Nr. 21, 25. Mai 1790.

Bereichen der dramatischen Kunst und des Theaters, von Bedeutung. Die mehrfache Funktionalisierung der humanitären Tätigkeit der bürgerlichen Frauen lässt sich an Berichten über Benefizvorstellungen ablesen, in deren Rahmen nebst Theaterstücken in deutscher Sprache erstmals auch Komödien des in der Einleitung erwähnten A. T. Linhart, des Begründers der slowenischen Dramatiker zur Aufführung gelangten:

[...] zur Unterstützung der nothleidenden Menschheit die Schaubühne betreten, und uns zugleich den überzeugendsten Beweis gegeben, daß auch die krainische Sprache Biegsamkeit, Geschmeidigkeit, Nachdruck, und Melodie genug besitze, und sich gleich der russischen, böhmischen, und polnischen Sprache in Thaliens Munde gar gut hören lasse. Das Lustspiel: Nacht, und Ungefähr, wurde in deutscher Sprache mit der dieser liebenswürdigen Gesellschaft eigenthümlichen Geschicklichkeit aufgeführt, auf dieses folgte die Shupanova Mizka, oder Marie des Dorfrichterstochter, – eigentlich ist es das bekannte Lustspiel: die Feldmühle, frey und ganz nach den Kostume der krainischen Nazion bearbeitet. Die treffliche Uebersetzung gab diesem Stücke alle innerliche Vollkommenheit, und die schon bekannte Kunst dieser Schauspieler und Schauspielerinnen übertraf alle Erwartungen des Publikums. Euch, meine Herrn, und Frauen, dieser Gesellschaft dankt nicht nur der Arme aus Herzensfülle; auch die ganze Nazion ist stolz auf euch, und wird euch in den Jahrbüchern der Litteratur verewigen, und sagen; diese waren es, die den Grund zur Vervollkommnung ihrer Muttersprache gelegt [...]¹⁸

Aus den bisherigen Ausführungen geht deutlich hervor, dass die regionalen Akteure in den Bereichen der Politik und Kultur sich der *Laibacher Zeitung* zur Verbreitung einer gesellschaftlichen Praxis bedienten, deren innere logische Dimension das Ideengut der Aufklärung war. Zugleich ging es darum, die Gesellschaftspraxis auf die *Laibacher Zeitung* als das wichtigste deutschsprachige Presseorgan und zentrale Medium der Aufklärung in der Krain abzustimmen, was sich deutlich darin zeigte, dass beide medial repräsentierte Frauengruppen, historische und historisch nicht nachgewiesene, durch eine in jeweiliger Kohärenz und Konsistenz vergleichbare soziokulturelle Praxis gekennzeichnet werden. Diese geht auf die Befolgung des jeweiligen Habitus zurück und wird begründet in dessen Erzeugungs- und Anwendungsbedingungen¹⁹,

¹⁸ LZ, Nr 53, 29. Dezember 1789.

¹⁹ Vgl. Boike Rehbein, *Die Soziologie Pierre Bourdieus*, Konstanz, UVK, 2006, S. 105.

die in der Beziehung zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern, in denen die Frauen wirken und zwischen denen sie vermittelten, herausgebildet wurden. Die Praxen sämtlicher Gesellschaftsfelder, aus deren Zentren die repräsentierten Frauen agieren, standen unter dem Einfluss der Staatspolitik des aufgeklärten Absolutismus, die auch die Türen der Kirche als Institution aufrissen. Indem die mediale Repräsentation der soziokulturellen Praxis der Frauen auf Funktionen der Zeitung und Erwartungen der Leserschaft abgestimmt wurde, wurden Rahmenvoraussetzungen für empathisch-identifikatorisches Lesen und dadurch für Legitimierung und Propagierung der praktischen Aufklärung geschaffen. Durch die Abstimmung der Repräsentation der Aufklärung auf Erwartungen der Leserschaft werden allerdings Rahmenvoraussetzungen auch für solche Lesarten geschaffen, welche die im Widerspruch zur Aufklärung stehende Gesellschaftspraxis anprangern – die in Ansätzen in der gezeigten Repräsentation des Aberglaubens vorhanden war – wie auch für jene, in denen die gesellschaftliche Aufklärungspraxis zur Zielscheibe der Kritik wird. Im ersten Fall fand die Subversion als Repräsentationsstrategie reichliche Anwendung, wie dies zu sehen ist bei der Diskursivierung des Freiheitspostulates: Um die Leserschaft von der Bedeutung der persönlichen Freiheit für gesellschaftliche Modernisierung und Entwicklung zu überzeugen, werden freiheitseinschränkende Konzepte der Sittlichkeit, gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse sowie einzelne Verhaltens- und Handlungsweisen subversiv unterlaufen. Dies geschieht mit den verknöcherten, an die Frauen gestellten sittlichen Ansprüchen, zu denen die von der Kirche beschworene Tugendhaftigkeit gehörte: „Warum giebt doch der Maler der Tugend Weiber Leib? Gefällt uns nicht die Tugend, gefällt uns doch das Weib.“²⁰ Oder gar in jugendlicher Fröhlichkeit: „Könnt ihr noch keinen Mann erjagen?/ So lebt die Fasten nur getrost,/ Daß ihr bis Ostern nicht verrost“²¹. Daneben spielte selbstverständlich das traditionelle Ehekonzept die entscheidende Rolle. Dieses wird erweitert um die individuelle und subjektive Dimension der Liebe: „Nicht Materialismus, sondern Liebe soll Grund zur Eheschließung sein.“²² Zur Zielscheibe subversiver Kritik wurden auch jene die gesellschaftliche Entwicklung hindernden Zeitsymptome, darunter die stockende Verwandlung der weiblichen Klöster in Bildungseinrichtungen.

20 LZ, Nr. 4, 27. Januar 1785.

21 *Wöchentliches Auszug von Zeitungen*, 16. April 1783, unpaginiert.

22 LZ, Nr. 45, 4. November 1784.

Gegenstand ständiger Beunruhigung waren daneben die Kindstötungen, wie dies am Beispiel einer anonymen Kindsmörderin aus Laibach zu sehen ist. Ihre Tat wird im krassesten Widerspruch nicht nur zur aufklärerischen, sondern auch zur christlichen Dimension des sittlichen Handelns gesehen: die Tötung eines Neugeborenen erscheint als schwerste Sünde und Verbrechen, zudem vor dem aufklärerischen Hintergrund als ein zum Himmel schreiender Anachronismus – das aufgeklärte Zeitalter verfüge, heißt es, über gesellschaftlichen Strukturen, die der Prävention der mit der Kriminalität verbundenen sozialen Problematik dienen soll(ten): „Laibach. Wer sollte glauben, daß es zu unsern aufgeklärten, und von allen Vorurtheilen geläutert seyn sollenden Zeiten, noch eine Weibsperson geben sollte, die Grausamkeit genug besässe, ihr eigenes Kind zu morden [...]“²³.

Die Darstellung der Kindstötung zeigt zugleich aber auch deutliche Lücken in der Entwicklung der aufgeklärten Gesellschaft bzw. kann als deren Propagierung *ex negativo* aufgefasst werden. Wohlgemerkt geschieht dies unter Rückgriff auf betont ungünstige (sprich: negative) Perspektivierungen der Frau, die vor einem sexistischen Diskurs keinesfalls Halt machte: „Der verdorrte Feigebaum: Ein schreckensvoller Fluch/ Traf jenen Baum, der statt der Früchte,/ Nur leere Blätter trug,/ Ihr Nonnen der Geschichte/ Dient euch dem Unterrichte,/ Nehmt Männer, bringet Früchte.“²⁴ In negatives, gar misogynies, Licht wird die Frau schließlich auch gerückt, um die Aufklärung selbst anzuprangern bzw. deren praktischer Umsetzung Schranken zu setzen. Frauenfeindliche Akzente werden artikuliert angesichts der Positionierungsversuche von Frauen im Kunstschaffen: „Frieden dann, – mehr wünsch ich nicht. Auch die Tochter des französischen Finanzministers Necker, Madame de S t a l, soll ein Trauerspiel: Johann Grav, gemacht haben, voll schöner, empfindsamer herzzerschmelzender Stellen. Wie? Ganz Europa wimmelt von gelehrten Weibern!“²⁵ Dem Anspruch der Bürgersfrau auf freie Berufsausübung – die „Weiber“ wollen Zeitungen schreiben und fangen an, den Männern „ins Handwerk zu greifen“²⁶ – , ihrem Anspruch auf eine wichtigere Rolle in der Familie – „Star spricht von lauter Heldenthaten [...] Zu Hause muß er es doch aber wohl vergessen/Denn da – ach da sitzt er so still,/Und spinnt, sonst kriegt er nichts zu essen.“²⁷ usw.

23 LZ, Nr. 47, 22. November 1787.

24 LZ, Nr. 3, 20. Januar 1785.

25 LZ, Nr. 17, 23. April 1789.

26 LZ, Nr. 37, 14. September 1786.

27 LZ, Nr. 11, 11. März 1784.

Dabei werden althergebrachte, der Frau Gesprächigkeit²⁸, Hang zur Untreue²⁹, Bosheit – „Grabschrift eines bösen Weibes/ Komm, Leser, komm und schau,/ Hier liegt die ärgste Frau,/ Glaub, Leser, ohne Zweifel,/ Sie war arg wie der Teufel.“³⁰ und nicht selten auch Dummheit – „[...]Ihr Kopf, mein Herr, ist zwar frisirt, Doch ihr Gehirn ist Stroh.“³¹ – zuweisende Vorurteile und Geschlechterstereotype bedient.

Somit erfahren der auf dem Bildungspostulat basierende Anspruch auf gesellschaftliche Emanzipation der Frau und mit ihm auch ihre als aufgeklärt identifizierbare Repräsentation irreparable Risse.³² Es sind dies jene Risse, die die Auskunft über damalige für die hegemoniale Position des Mannes als Gefährdung wahrgenommene Veränderungen in zwischengeschlechtlichen Konstellationen geben. Andererseits lassen Brüche in dem aufgeklärten Frauendiskurs auf gesteigerte Sensibilität und Parteinahme der Öffentlichkeit für Ansprüche auf Beteiligung der bürgerlichen Frau an modernen gesellschaftlichen Diskursen und –praxen schließen, was sich in der Satire auf die Akteure des frauenfeindlichen Diskurses (der, wie gezeigt, stellenweise von der Zeitung selbst geschürt wird) niederschlägt, mitunter auf die sich als aufgeklärt inszenierende Philosophenzunft, die im Umgang mit der Frau der Doppelbödigkeit beschuldigt und zur Zielscheibe bitterböser Karikaturen gemacht wird: „Ein Philosoph in einem langen Bart,/ Bewies in Daphnis Gegenwart: Daß Weiber keine Menschen sind,/ Die Red' verdroß das arme Kind;/ Ich glaube selbst, erwiederte sie dem Thoren,/ Daß euch mein Herr ein Kind gebohren.“³³

An dem Lavieren zwischen Frauenfeindlichkeit und ihrer unverschönten Kritik – das im Balancieren zwischen Fortschreiben von Geschlechterstereotypen und in Versuchen ihrer Dekonstruktion

28 LZ, Nr. 28, 13. Juni 1784.

29 LZ, Nr. 24, 15. Juni 1786.

30 LZ, Nr. 9, 26. Februar 1784.

31 LZ, Nr. 8, 25. Januar 1800.

32 In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die Thematik gesellschaftlicher Emanzipation der Frau integraler Bestandteil des damaligen Kulturdiskurses war, die sich großer Publikumsresonanz außer in der Regionalpresse auch im Medium des Theaters erfreute – so war der Repräsentation von Verschiebungen in Geschlechtsbeziehungen in Komödien von Molière, darunter in *L'école des maris* (Die Männerschule) – „[...] in der auf geistreiche Art verneint wird, dass die Ehe zwischen einem jungen Mädchen und einem viel älteren Mann möglich ist.“ (aus dem Slowenischen von M.B.) – auf der Bühne des 1765 gegründeten deutschen *Ständischen Theaters* in Laibach bereits in der zweiten Hälfte der 1760er Jahre guter Erfolg beschieden. Ludvik Dušan, *Nemško gledališče v Ljubljani do leta 1790. Disertacija* (Deutsches Theater in Ljubljana bis 1790. Dissertation), Ljubljana, Filozofska fakulteta Univerze v Ljubljani, 1957, S. 47.

33 *Wochentlicher Auszug von Zeitungen*, 3. Juni 1784, unpaginiert.

begründet wird – treten Widersprüche in der medialen Repräsentation der bürgerlichen Frau in der *Laibacher Zeitung* deutlich in Erscheinung. Trotz vereinzelter frauenfeindlichen Ausgrenzungsversuchen wird allerdings offenbar, dass der Kernpunkt der im ideellen Spannungsfeld zwischen weltlicher und katholischer Aufklärung – dem ersteren Pol naheliegend – verorteten Repräsentation der Frau von klaren Impulsen für progressive Verschiebungen in Kommunikation und Konstellationen zwischen den Geschlechtern bestimmt bleibt.

Aufklärungsgeist zwischen Reformzeit und Revolutionsjahr

in *Der Ungar. Zeitschriftliches Organ für
magyarische Interessen, für Kunst, Literatur,
Theater und Mode* (1842-1848)

ZSUZSA BOGNÁR

Katholische Péter-Pázmány-Universität Budapest

Schlüsselwörter: Ungarn 1815-1848, Reformpolitik vor 1848, Frühliberalismus, Modernisierung, Zeitung *Der Ungar* (1842-1848), Aufklärung in Ungarn

Keywords: Hungary 1815-1848, Politics of Reform before 1848, Early Liberalism, Modernization, Newspaper *Der Ungar* (1842-1848), Reception of Enlightened Ideas in Hungary

Mots-clés : Hongrie 1815-1848, politique réformatrice avant 1848, libéralisme primitif, modernisation, journal *Der Ungar* (1842-1848), réception des Lumières en Hongrie

Zusammenfassung

Im Beitrag wird die Zeitung *Der Ungar*, die sich im historischen Kontext der gesellschaftlichen Reformen in den 1840er Jahren den ungarischen Interessen widmete, behandelt. Diese Zeitung wird in dem Zusammenhang als Repräsentationsraum der Aufklärungskonzepte untersucht, besonders anhand der Verwendung von ausgewählten Begriffen und deren verschiedener Kontextualisierung, vor allem jedoch durch Analyse von Beiträgen unterschiedlicher Gattungen, die mit ironischer Brechung der Semantiken und Marginalisierung der großen Namen aus der französischen Geschichte und der Aufklärungszeit Radikalisierungstendenzen abzuwenden suchten und zugleich soziale und humanitäre Dimensionen, den in der Tradition der Aufklärung stehenden, mit Patriotismus verbundenen Liberalismus und die bürgerliche Modernisierung/Entwicklung und Positionierung des Bürgertums in den Vordergrund rückten.

Summary

The paper focuses on the newspaper *Der Ungar*, which represented Hungarian interests in the debates on social reform during the 1840s. The concepts of Enlightenment discussed in its columns are to be analysed as well as the use of special terms and their contextualisation. By means of irony and distancing of the great figures of French revolutionary history, the newspaper aimed at countering radical tendencies in favour of moderate liberal concepts, advocating humanitarian and patriotic ideals in the tradition of Enlightenment thinking. Thus, a strong accent was put on a bourgeois modernisation pattern and the positions of the bourgeoisie within society.

Résumé

L'article s'intéresse au journal *Der Ungar* qui articulait les intérêts hongrois au cours des débats portant sur la réforme sociale dans les années 1840. Le concept utilisé des Lumières est analysé, ainsi que l'emploi de termes spécifiques et leur contextualisation. Par le biais de l'ironie et de la prise de distance par rapport aux grandes personnalités de l'histoire de la Révolution française, le journal visait à s'opposer aux tendances radicales, tout en favorisant les idées modérées du libéralisme primitif, en préconisant notamment l'idéal humanitaire et patriotique de l'esprit « éclairé » modéré. De cette manière, un accent fort fut mis sur la conception bourgeoise de la modernisation et la position des classes bourgeoises au sein de la société.



Überblick über das Problemfeld

Als ungarische Aufklärung wird die kulturgeschichtliche Periode zwischen 1772 und 1825 bezeichnet. Wie in anderen kleineren zentral- und osteuropäischen Ländern, meldet sie sich im Vergleich zu den entwickelteren westlichen Ländern mit nicht unerheblicher Verspätung. Die zentralen Probleme der ungarischen Aufklärung sind die Förderung des Fortschritts im gesellschaftlichen und kulturellen Sinne, und die Bewahrung der nationalen Eigenheiten. Zum Letzteren gehört als besondere Aufgabe die Verteidigung bzw. Kultivierung der ungarischen Nationalsprache, wobei sie im Laufe der Geschichte gerade in der Aufklärungszeit die wichtigsten Impulse erhielt.

Im vorliegenden Beitrag richtet sich das Augenmerk auf die Tageszeitung *Der Ungar*, der sich bereits durch die Titelwahl – *Zeitschriftliches Organ für magyarische Interessen, für Kunst, Literatur, Theater und Mode* – der Vertretung der obigen Zielsetzungen verpflichtete. Obwohl sein Erscheinen nicht in die Periode der ungarischen Aufklärung, sondern der sog. Reformzeit fällt, kann *Der Ungar* für den ungarischen Aufklärungsdiskurs zweifelsohne als relevant angesehen werden. Diese Zeitverschiebung hat nicht nur ideengeschichtliche Gründe, sondern wird auch durch die damalige Machtpolitik der Habsburgermonarchie verursacht. Deshalb ist es notwendig, im Folgenden zunächst über die Eigenheiten der ungarischen Aufklärung und deren politische Implikationen zu sprechen; danach wird *Der Ungar* im Hinblick auf die ihm zugrunde liegenden gesellschaftlichen Bedürfnisse vorgestellt.

In der nachfolgenden Untersuchung werden grundlegende Theoreme der Aufklärung durch die Perspektive des Blattes vorgestellt, wobei die Idee der Revolution unter Berücksichtigung der Erfahrungen mit deren Praxis gesondert behandelt wird¹.

Die ungarische Aufklärung – kulturgeschichtliche Einführung

In der ungarischen Literaturgeschichte wird die Aufklärungszeit in zwei Phasen geteilt. Die erste dauerte von 1772 bis 1795 und wurde von dem Adel getragen. Der bedeutendste Vertreter dieser Generation, György Bessenyei (1745-1811) diente eine Zeitlang am kaiserlichen Hof als Leibgardist von Maria Theresia, und nach seiner Rückkehr nach Ungarn begann er mit hohem Eifer die ungarische Wissenschaft und Kultur zu fördern. Bessenyei wurde also durch deutsch-österreichische Vermittlung mit den Ideen der Aufklärung bekannt, was übrigens für die ungarische Aufklärung generell gilt. Trotzdem verfasste er die eigenen literarischen Werke – Gedichte, einen Roman, mehrere Dramen und Flugschriften, in denen er seine Gedanken über den Fortschritt propagierte – in ungarischer Sprache.

Der Abschluss der ersten Phase wird durch die mehrmonatige Tätigkeit und Enthüllung einer geheimen Verschwörung markiert. Sie richtete sich 1795 gegen das absolutistische System von Franz I. und wollte eine Republik der Adelligen ausrufen. Als Vorbild diente die französische Revolution mit ihrer Gewaltpraxis, deshalb wurden die Teilnehmer von den Zeitgenossen ungarische Jakobiner genannt. Nach der Entdeckung der kurzlebigen Bewegung wurden die Anführer enthauptet und über 30 Mitglieder zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt.

Eines von ihnen, Ferenc Kazinczy (1759-1831) wird nach seiner Begnadigung durch Franz I. die Leitfigur der zweiten Phase², die bis 1825 dauert. Diese Phase steht im Zeichen der Entwicklung und Kultivierung der Nationalsprache; Kazinczy stellt sich an die Spitze der Bewegung der sog. Spracherneuerung. Die Spracherneuerer

1 In der digitalen Zeitschriftenbank der ÖNB ANNO waren nur die Jahrgänge 1842, 1843, 1844 und 1848 online zugänglich, so musste das Recherchieren auf diese vier Jahrgänge beschränkt werden.

2 Von seiner allgemein anerkannten nationalen Bedeutung zeugt, dass seine autobiographischen Schriften, die 1830 erschienen sind, im Februar 1842 von *Der Ungar* unter dem Titel *Autobiographie des magyarischen Dichters und Schriftstellers Franz v. Kazinczy [...]* in mehreren Fortsetzungen gebracht werden.

haben sich zum Ziel gesetzt, den ungarischen Wortschatz zu erweitern, damit die Sprache auch den wissenschaftlichen Ansprüchen der Zeit und dem ästhetisch-philosophischen Denken überhaupt genügen kann.

Infolge der Sprachverordnung von Josef II. war die Förderung der ungarischen Sprache keine rein kulturelle Angelegenheit. Nachdem 1784 der aufgeklärte Herrscher Josef II. Deutsch zur offiziellen Sprache des Königreichs Ungarn erklärt hatte, galt die Sprachfrage als politische Frage: die Sprache wurde als Symbol der nationalen Identität angesehen. Erst 1844 ist es dem ungarischen Parlament gelungen, Ungarisch als offizielle Sprache durchzusetzen. Dies erfolgte in der nächsten kulturgeschichtlichen Epoche, in der sog. Reformzeit (von 1825 bis zur Revolution 1848), deren wichtigste Zielsetzung eine umfassende bürgerliche Modernisierung Ungarns, d. h. eine bürgerliche Umgestaltung im gesellschaftlich-politischen und kulturellen Sinne war. Zur Paradoxie der ungarischen Verhältnisse gehört, dass am effektivsten auch diese Bestrebungen von einem landesweit bekannten Repräsentanten der ungarischen Aristokratie, Stefan Széchenyi (1791-1860), vertreten wurden³, der in Wien geboren wurde und lange Zeit Deutsch und Französisch besser als Ungarisch beherrschte. Schon zu Lebzeiten galt und gilt er auch heute als „der größte Ungar“.

Für die Zeitspanne der ungarischen Aufklärung 1795-1825 gilt also in hohem Maße, dass die aufklärerischen Ideen durch deutsche Vermittlung – durch den Habsburgischen Hof, bzw. durch Universitätsstudien in Wien und Deutschland – nach Ungarn importiert wurden. In den Buchgeschäften waren die Werke von Voltaire, Rousseau in deutscher Übersetzung erhältlich, und man konnte auch die Bücher der deutschen Klassiker Lessing, Goethe und Schiller kaufen.

Die bedeutendsten Initiatoren waren Adelige mit längeren Aufenthalten im Ausland, die sich für die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung ihres Landes verantwortlich fühlten. Die Verbreitung der aufklärerischen Ideen wurde durch die blutige Niederwerfung der Jakobiner-Bewegung, die darauf folgenden

3 Als Sohn eines aufklärerisch gesinnten Aristokraten wollte Széchenyi das in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht vielfach zurückgebliebene Ungarn entwickeln. Unter seinen Aktivitäten sind am wichtigsten: Bau der ersten festen Brücke zwischen Buda und Pest (Kettenbrücke), Regulierung der Donau und der Theiss, Errichtung eines Kasinos in Pest, wo sich Intellektuelle trafen, Gründung des Nationaltheaters. Széchenyi bot für die Gründung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sein Jahreseinkommen an. In der Revolutionszeit brach der monarchietreue Staatsreformer seelisch zusammen. Nachdem er 11 Jahre in der Nervenheilanstalt in Döbling verbracht hatte, begang Széchenyi Selbstmord.

Repressionen des Habsburgischen Machtsystems und die Restauration durch den Wiener Kongress 1815 zwei Jahrzehnte lang aufgehalten. Erst in der Reformzeit ab 1825 konnte wieder der Versuch zu ihrer Umsetzung in die Praxis durchgeführt werden.

Der Ungar – der gesellschaftliche und kulturelle Hintergrund einer Tageszeitung für magyarische Interessen

In der Reformzeit nach 1825 ist vor allem das städtische Bürgertum der Träger der kulturellen Entwicklung. Der deutsche Anteil der Bevölkerung in der ungarischen Hauptstadt Pest-Buda war bereits in der Reformzeit nicht unwichtig: Am Ende der 1840er Jahre hatte Buda 30.000 deutsche und 7500 ungarische Einwohner, in Pest war der Anteil beider Nationen gleichermaßen 30.000⁴.

Die vom Mittelalter bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert in den Städten angesiedelten deutschen Bürger bildeten die Basis der lesekundigen und -interessierten Bevölkerung. Aus wirtschaftlichen Gründen waren sie gerne bereit, die nationalen Bestrebungen des ungarischen Mitteladels zu unterstützen und in immer höherer Anzahl lernten sie ungarisch, gleichzeitig wollten sie die deutsche Sprache und Kultur auch nicht aufgeben; sie wurden zweisprachig. Die Bedeutung der deutschen Sprache wurde auch dadurch erhöht, dass sie in den multiethnischen größeren Städten (Pest-Buda, Prag, Pressburg, Zagreb) als eine Art lingua franca diente, selbst das Kleinbürgertum von nichtdeutscher Herkunft konnte deutsch sprechen⁵. Mit Sicherheit kann man davon ausgehen, dass die in der Mehrheit von assimilierten jüdischen Schriftstellern redigierten deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften dem Bedürfnis einer in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht maßgebenden Schicht nachgekommen sind.

Unter den deutschsprachigen Zeitungen der Reformzeit propagierten drei, das *Pešther Tageblatt*, *Der Ungar* und *Der Spiegel* die bürgerliche Modernisierung, die anderen zwei waren konservativ, habsburgtreu (*Siebenbürger Bote*) bzw. regierungskonform (*Pešter Zeitung*)⁶. Seit den 1820er Jahren trat in der Publizistik eine neue Generation auf: Ihre Mitglieder waren in der Mehrheit jüdischer

4 Mária Rózsa, *Pešti német nyelvű lapok a kultúráközvetítés szolgálatában a reformkorban és az 1850-es években* [Deutschsprachige Zeitungen von Pest im Dienst der Kulturvermittlung in der Reformzeit und in den 1850er Jahren], Budapest, Argumentum Verlag, 2013, S. 13.

5 *Ibid.*, S. 15.

6 *Ibid.*, S. 28.

Abstammung, sie waren mobil und weniger traditionsgebunden als die älteren Mitarbeiter. Auch große Offenheit zeigten sie neuen Ideen und Tendenzen gegenüber, infolgedessen waren sie fähig, im Pressewesen erfolgreiche Karriere zu machen. Einer solchen Karriere erfreute sich auch der Herausgeber und Hauptredakteur von *Der Ungar*, Hermann Klein (1805-1894)⁷. *Der Ungar* war eine belletristische Zeitung von enzyklopädischem Charakter, sie ist auch als literarische Modezeitschrift eingestuft. Diese Vielfalt der journalistischen Zielsetzungen („Kunst, Literatur, Theater und Mode“) war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Seltenheit. *Der Ungar* hatte damit schon englische, französische und deutsche Vorbilder. Dabei übernahm er die Vermittlung ungarischer Kunst und Kultur nach dem deutschsprachigen Ausland, gleichzeitig versorgte er seine Leser mit Neuigkeiten und Sensationen des geistigen Lebens von der ganzen Welt. Laut dem Zeitungskopf war er nicht einfach für die ungarischen, sondern „magyarischen“ Interessen zuständig; die Verwendung der Selbstbezeichnung der Ungarn als „Magyaren“ sollte bestärken, dass diese deutschsprachige Zeitung mit vollem Respekt die nationale Tradition betrachtete.

Der Ungar erschien sechsmal in der Woche, in den ersten Jahren in einem Umfang von vier Seiten, 1848 wuchs die Seitenzahl bis auf acht. Jede Nummer begann mit einem literarischen, meistens Prosatext, dessen Verfasser oft nicht angegeben oder mit einer Abkürzung bezeichnet wurde. Danach folgten die ständigen Rubriken: *Korrespondenz* und *Feuilleton*. Die erstere brachte Berichterstattungen von allen Teilen Europas, die zweite enthielt kurze Anekdoten und interessante Neuigkeiten ebenfalls ohne lokale Begrenzung. In den späteren Jahren sind noch andere Rubriken, größtenteils mit kulturellem Inhalt, dazugekommen: *Salon für Theater, Kunst und Literatur* oder *Theaterchronik*. Alle Beiträge konnten eine Fortsetzung haben, nicht nur die literarischen.

1844 hatte *Der Ungar* eine Beilage mit dem Titel *Literatur-Blatt*. Als sein Begleitblatt zu Werbezwecken fungierte noch die ganze Zeit das sog. *Wegweiser- und Anzeigebblatt im Gebiete der Literatur, Industrie und des Handelns*.

7 Hermann Klein stammte aus einer nach Ungarn eingewanderten reichen deutsch-jüdischen Familie. Klein erwarb sich große Verdienste auch als Übersetzer, da in der Reformzeit hauptsächlich durch ihn das Ausland mit den belletristischen und politischen Werken der ungarischen Klassiker bekannt wurde. Nachdem er sich 1848 von *Der Ungar* löste, übersiedelte er nach Wien und wurde Geschäftsmann, nach dem Ausgleich 1867 kehrte er nach Pest zurück. Er änderte den Namen auf János Kilényi und ließ sich evangelisch taufen, womit seine Assimilation vollständig wurde.

Die erste Nummer erschien am Jahresanfang 1842 und brachte programmatisch einen Auszug aus dem Buch *Volk des Orients* des Grafen Széchenyi, der oben kurz vorgestellten Leitfigur der Reformzeit. Das Buch ist 1841 ungarisch erschienen, hier wurde der Text höchstwahrscheinlich in der Übersetzung des Hauptredakteurs Hermann Klein gebracht. Nach der Gattung wird Széchenyis Buch als Flugschrift eingestuft; auch als mediengeschichtliches Dokument besaß es große Bedeutung. Die Anregung zum Abfassen der Flugschrift gaben Széchenyi die nach ihm allzu radikalen Artikel der ungarischen Tageszeitung *Pešti Hírlap*, geschrieben von seinem späteren größten politischen Rivalen Ludwig Kossuth⁸. Kossuth spielte später bei den Ereignissen der ungarischen Revolution und des Freiheitskampfes 1848/49 die führende Rolle. In dem ins Deutsche übersetzten Auszug fordert Széchenyi Reformen, Taten, mahnt aber zur Einschränkung vor deren Radikalisierung:

Wie dazumal, als die Meisten [...] im dumpfen Schlafe darnieder lagen, ich kraft meiner Pflicht und männlichen Überzeugung es gewagt, die Nation schonungslos aufzurütteln und laut ihr Dasein zu verkünden: so trete ich auch jetzt hervor [...] und erhebe laut meine Stimme: „Es droht dem Ungar Gefahr! [...]“ Und wie ich's dazumal gesagt [...], „die Nation liegt im Todesschlaf, noch ist's Zeit, aber nicht gar lange mehr, daß sie aufwache“; so verkünd' ich jetzt wieder: „die Nation wird allgemeinem Wirrsale zu geführt, noch ist's Zeit, aber nicht gar lange mehr, die hie und da verborgen glimmenden Feuer im Keime zu ersticken. Denn wer dürfte sie später zügeln?“⁹

Nicht zufällig wurden Széchenyis Worte als Programm der Zeitschrift zitiert: Mit seiner Auffassung lässt sich in der ersten Hälfte der 40er Jahre auch die ideologisch-politische Einstellung von *Der Ungar* charakterisieren: Förderung der bürgerlichen Entwicklung im Sinne der Tendenzen der Aufklärung bei gleichzeitiger Ablehnung jeder Gewalt, auch der Französischen Revolution, allzu stark ist nämlich noch die Erinnerung an die Vergeltungen des Habsburgischen Hofes für die Verschwörung der ungarischen Jakobiner.

8 Ludwig Kossuth (1802-1894) stammte aus dem ungarischen Kleinadel, studierte Jura, machte in der Reformzeit eine große politische Karriere. Nach dem Ausbruch der Revolution am 15. März 1848 forderte er die Unabhängigkeit Ungarns von Österreich. In der ersten eigenständigen ungarischen Regierung war er Finanzminister; im April 1849 rief er die Unabhängigkeit Ungarns aus und wurde daraufhin zum ungarischen Reichsverweser gewählt. Nach der Niederlage des ungarischen Freiheitskampfes floh er ins Exil.

9 „Graf Széchenyi in seinem *Kelet népe*“, *Der Ungar*, 1, 1 Jan. 1842, S. 1.

Aufklärungsideen in *Der Ungar*

Der Umfang des Zeitungsmaterials ermöglicht es nicht, im Rahmen dieser kulturgeschichtlichen Studie die Aufklärungsgedanken innerhalb der Zeitungsrubriken Schritt für Schritt zu verfolgen. Deshalb erschien es naheliegend, sich im ersten Schritt eines Stichwortkatalogs zu bedienen, wodurch die Repräsentanz der zentralen Aufklärungsideen nachvollzogen werden kann. Für die Zwecke einer ersten Annäherung boten sich folgende Begriffe an: Aufklärung, Liberalismus, Toleranz, französische Revolution, Voltaire und Rousseau. Bei der Auswertung der Treffer ergaben sich zwischen dem Anfang der Periode und dem letzten Erscheinungsjahr 1848 große Unterschiede, wie es die folgende Tabelle darstellt:

Suchbegriff	1842-1844	1848
Aufklärung	40	83
Liberalismus	10	19
Toleranz	13	9
französische Revolution	32	63
Voltaire	30	3
Rousseau	7	7

Nehmen wir diese Tabelle als Grundlage für die weitere Untersuchung, dann lässt sich von ihr zunächst ablesen, dass Aufklärung und Revolution zu den häufigsten Stichworten der Zeitschrift gehören, und dass im Revolutionsjahr 1848 ihre Verwendung immer intensiver wurde: Man kann die Verdopplung ihrer Erwähnung beobachten. Auffallend ist jedoch auch der rapide Rückgang der Nennung Voltaires, was darauf zurückgeführt werden mag, dass revolutionäre Begeisterung und Tatendrang, welche 1848 dominierten, mit der kritischen Denkweise und Skepsis des französischen Philosophen nicht richtig vereinbar waren.

Konnten am Anfang der 1840er Jahre noch ganz banale Themen mit Voltaire-Bezug die Aufmerksamkeit der Leser wecken, fehlt er im Revolutionsjahr fast völlig im Fokus des allgemeinen Interesses¹⁰. In der nachfolgenden Darstellung konnte nicht jedes Suchwort einzeln erörtert werden, stattdessen versuchte ich auf sie im

¹⁰ Vgl. „Voltaires Gärtner“, *Der Ungar*, 243, 19, Okt. 1843, S.IIII.

Zusammenhang mit den wesentlichsten Diskursbereichen Bezug zu nehmen.

Um die durch die Tabelle anmutende relativ große Offenheit gegenüber Aufklärungsideen verständlich zu machen, soll ein kurzer Überblick über die damaligen Zensurverhältnisse gegeben werden. In der späten Reformzeit war der Hof zu manchen politischen Kompromissen, so auch der Milderung der Zensur bereit. Sie gehörte ab 1840 zum Aufgabenbereich eines Ausschusses zur Reform des Schulwesens der Königlich-Ungarischen Hofkanzlei in Buda. Der Leiter war Baron Alois Mednyánszky (1784-1844), der selbst in den Jugendjahren literarische und historische Werke verfasste und von den Ideen der Aufklärung beeindruckt wurde. Als Staatsbeamter blieb er ein Verfechter vorsichtiger Reformen¹¹.

Wenn wir uns zunächst auf den Suchbegriff Aufklärung fokussieren, müssen wir klarstellen, dass er in *Der Ungar* unterschiedliche Kontextualisierungen erfahren hat. Wir versuchen dabei von der idiomatischen Verwendung des Wortes absehen, es ist jedoch in manchen Fällen schwierig, was im Folgenden durch einige Textbeispiele ersichtlich wird.

Man kann generell feststellen, dass die Journalisten und Leser die Aufklärung im weitesten Sinne des Wortes konsequent mit ihrer eigenen Zeit verbanden, also über ein gewisses Epochenbewusstsein durchaus verfügten. Von dem geläufigen Gebrauch zeugt, wenn man sie pointiert erwähnte, z. B. in der Rubrik *Wespenstiche*: „Der Geist der Aufklärung verbreitet sich immer mehr und mehr; wenn Abend im Horváthgarten die Lampen angezündet werden, eilt Alles nach Hause¹².“ Für die ironisierende Anwendung kann das nächste Beispiel in der Wortverbindung „der hell erglommene Sonnenstrahl der Aufklärung und Volksveredlung“ angeführt werden¹³. Beide unterstreichen, dass in dieser Zeit das Wort mit visuellen Effekten einhergeht und dabei Lichteffekte die Hauptrolle spielen.

Die Verkopplung von Aufklärung und Licht bleibt konstant auch im Revolutionsjahr 1848. Durch einen Auszug aus der Rede von Ladislaus Teleky in der ungarischen Nationalversammlung vom Ende Juli 1848 kommt hervor, dass mit dem Licht der Aufklärung auch das damals als höchstes Prinzip geltende Programm der Freiheit bestrahlt wurde:

¹¹ <http://mek.oszk.hu/04700/04727/html/179.html>, zuletzt gesehen am 27.05.2021.

¹² „Wespenstiche“, *Der Ungar*, 128, 4, Juni 1844, S. 506.

¹³ „Korrespondenz. Neusaßer Salon.“, *Der Ungar*, 299, 23, Dez. 1844, S. 1190.

Oesterreich allein habe sein Interesse noch nicht ganz aufgefaßt; aber die von vielen öffentlichen Organen beleidigte Wiener Aula, die bisher der leitende Stern Oesterreichs war, wird gewiß Alles daran setzen, daß das Licht der Freiheit und Aufklärung nicht nur verbreitet, sondern in dauerndem Glänze bleibend erhalten werde¹⁴.

Der vorrevolutionäre Aufklärungs- und Liberalismuskurs

Bei der Rekonstruktion des ungarischen Aufklärungsdiskurses in den 1840er Jahren lässt sich beobachten, dass in der ersten Hälfte dieses Jahrzehntes von den die mediale Öffentlichkeit der Zeitung dominierenden Themen humanitäre und soziale Zielsetzungen aufgegriffen werden.

Die Spannung zwischen dem Civile und Militär, hat sich seit dem bekannten, durch alle Gespannschaften Ungarns die Runde gemachten Militärexceß noch immer nicht gehoben [...]. Daß der gesellige Verkehr dadurch nichts gewonnen hat, ist klar; vielmehr erhebt der unleidliche Kastengeist mit neuer Kraft sein Hydrhaupt, und macht ungerechte Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Ständen, was in einer kleinen Stadt jedenfalls die Auflösung der gesellschaftlichen Bande nach sich ziehen muß. Wenn werden diese Vorurtheile aufhören? Wann wird das auf seine Civilisation und Aufklärung so eitle Jahrhundert diese an noch im Rückstande gebliebene Gesittung auf jenen Grad der Humanität bringen, der allein Bürge wahrer Intelligenz und Bildung wäre¹⁵?

Unter diesen Idealen hatte die Wissenschaft eine herausgehobene Position. In diesem Zusammenhang lohnt es sich wegen der speziellen Textsorte ein literarisches Beispiel heranzuziehen. Die in *Der Ungar* veröffentlichten, der Gattung der Kurzprosa zugehörigen Texte und szenischen Dialoge verblieben zumeist in dem gewöhnlichen Erwartungshorizont des bürgerlichen Publikums und hatten das Ziel, dessen Unterhaltungsbedürfnis zu entsprechen. In der folgenden Liebesgeschichte, die während der Napoleonischen Eroberungskriege spielt und deren Schauplatz Ägypten ist, können wir trotzdem einen flüchtigen Hinweis auf den Aufklärungsg Geist aufspüren, indem die kulturelle Kluft zwischen den

14 „Ungarische Nationalversammlung“, *Der Ungar*, 182, 5. Aug. 1848, S. 1705.

15 „Correspondenz“, *Der Ungar*, 169, 25. Juli 1842, S. 807.

Eroberern und den Einheimischen folgendermaßen veranschaulicht wird: „Die Sieger rückten vergebens mit den Waffen der Wissenschaft, der Aufklärung und der Civilisation gegen sie an. Sie sahen nur Unterdrücker in den verhaßten Fremden¹⁶.“

Durch *Der Ungar* wurden auch anspruchsvolle Artikel gebracht, die eine Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse vorgenommen, über die Entwicklungsmöglichkeiten nachgedacht, und das Erbe der Aufklärung in ideologisch-politischer Hinsicht beurteilt hatten. 1842 schien das revolutionäre Frankreich eben in Ermangelung der einheimischen geistigen Voraussetzungen noch kein richtiges Vorbild gewesen zu sein, wie es das folgende Zitat nachweist:

Es ist in der neuesten Zeit viel über die Unvereinbarkeit und Unzertrennlichkeit der Politik, Kunst und Wissenschaft debattirt worden, man hat nicht versäumt, bald das revolutionäre Frankreich, bald die Weltbeherrscherinn England, bald Rom und Griechenland, bald Italien und Deutschland als lebende Beweise und Gegenbeweise aufzuführen; doch dürften diese Länder kaum als Maßstab für die jetzigen Zustände Ungarns gelten können. Ungarns Blüte der Zukunft ist noch lange nicht entfaltet, sie ist erst im Keimen begriffen und politische Ideen dürfen jungen Staaten nicht Gemeingut, nicht spartanische Suppe sein! Ein Rousseau, ein Voltaire mußte geboren werden, um das arme geknechtete französische Volk aus seiner Jahrhunderte langen Letargie, aus seinem ohnmächtigen Cretinismus zu wecken¹⁷.

Trotzdem dominierten die Debatten über die vertretbaren ausländischen Muster und die ideologisch-politischen Alternativen in den Sparten von Leitartikel und Korrespondenz dieser Jahre den politischen Diskurs. Mehrere Artikel befassten sich mit dem Liberalismus als Ideologie und Staatsidee. In beider Hinsicht ist er als Erbe der Aufklärung zu verwerthen¹⁸, und in diesem Sinne wurde er auch von den Publizisten von *Der Ungar* behandelt. Im Februar 1842 nannte der Berliner Korrespondent der Zeitung den „Kampf der Liberalen und Nationalen“ in Deutschland einen solchen, der

16 G...o., „Zwei Becher“, *Der Ungar*, 221, 25. Sept. 1842, S. 1013.

17 Wilhelm Wolfner, „Briefe aus Niederungarn“, *Der Ungar*, 108, 12. Mai 1842, S. 561.

18 Waltraud Heindl, „Frei das Wort, frei der Gedanke...: Gedanken Zum Österreichischen Liberalismus“, in: *Széchenyi, Kossuth, Batthyány, Deák. Studien zu den ungarischen Reformpolitikern des 19. Jahrhunderts und ihren Beziehungen zu Österreich*, Hg. v. István Fazekas, Stefan Malfèr, Péter Tusor, Wien, Institut für ungarische Geschichtsforschung in Wien, Collegium Hungaricum Wien, 2011, S. 135-146.

auch „für die gesamte Presse [der ungarischen Publizistik] von Bedeutung“ sei¹⁹.

Wir können, sagen die Liberalen, unser Vaterland nicht mit ganzer Seele lieben, wenn es uns nicht die Freiheit, welche die Vernunft von uns fordert, und welche andere Völker längst besitzen, gewährt. Nicht der flüchtige Enthusiasmus, die momentane Aufregung für die Freiheit des Vaterlandes, wenn dieses von Feinden bedroht wird, ist die wahre Vaterlandsliebe, sondern der tiefe, nachhaltige Sinn, welcher die Institutionen des Landes mit Liebe umfaßt, und mit treuer Hingebung für diese arbeitet. Der wahre Patriotismus beruht auf sittlicher Anschauung und vollendeter Bildung, und diese muß den Menschen auch dahin führen, daß er von der nationalen Einseitigkeit sich befreit. England und Frankreich stehen uns nicht minder nahe als Deutschland, denn ihre Geschichte und ihre Kämpfe sind mit den unsrigen auf das innigste verknüpft²⁰.

Aus der Bewertung beider Richtungen kam die Parteinahme des Berliner Korrespondenten für den Liberalismus eindeutig hervor. Er meinte, liberale Gesinnung schließe „den Patriotismus“ nicht aus, bewahre jedoch vor „der nationalen Einseitigkeit“²¹.

Gleichzeitig erschien die Frage der nationalen Zugehörigkeit öfters als Gegenstand der journalistischen Auseinandersetzung, zum Beispiel den Sprachgebrauch, die sprachliche Korrektheit betreffend: „Allein auch eine magyarische Lexikon-Kontrolle wäre sehr erwünscht, denn es ist kaum glaublich, wie viel Unrichtigkeiten in den zahlreichen ungarischen Wörterbüchern, die seit der Epoche der Magyarisierung aufgetaucht [...] sind, vorkommen“²². Das Beispiel dafür war das Stichwort *Hiencz* in dem von der ungarischen Akademie 1838 herausgegebenen „magyarisch-teutsche[n] Taschenwörterbuch“. Der Korrespondent des Blattes stellte die fehlerhafte Erklärung zum gewählten Wort folgendermaßen richtig:

Nun weiß aber Jedermann in Ungarn, der nur einigermaßen in der Ethnographie der Völkerschaften und in den verschiedenen Landessprachen Ungarns bewandert ist, daß die Hienzen, die in dem Wieselburger, Oldenburger und Gisenburger Komitat wohnen, keine

19 „Correspondenz, Berlin“, *Der Ungar*, 59, 12, März 1842, S. 352.

20 *Ibid.*

21 *Ibid.*

22 „Magyarische Lexikon-Kontrolle“, *Der Ungar*, 86, 13, Apr. 1843, S. 359.

magyarische Völkerschaft, sondern ein teutscher Volksstamm sind, der eine eigene platte teutsche Mundart spricht²³.

Durch die Wiederkehr dieses Themas lässt sich folgern, dass die deutschsprachigen Bürger der Hauptstadt bei aller Treue zur ungarischen Nation auf ihrer kulturellen Eigenständigkeit beharrten und die nationale Idee keineswegs missachten.

Im Dienste der bürgerlichen „magyarischen Interessen“ befasste sich *Der Ungar* mit der Durchsetzung der liberalen Reformen in dem ungarischen Landtag. Freilich war der ungarische Liberalismus bei Weitem nicht so freisinnig, wie in den oben genannten vorbildhaften Ländern, was den Ausländern gleich aufgefallen war. Um diese Diskrepanz aufzuhellen, wurden regelmäßig die Berichterstattungen und Stadt- oder Landbeschreibungen von Reisenden mit dem Selbstbild der eigenen Landsleute konfrontiert. In diesem Zusammenhang brachte die Zeitung die Besprechung des kurz vorhin erschienenen Buches des aus England stammenden Landbesitzers John Paget²⁴, dem eine anderthalb Jahre dauernde Ungarnreise vorangegangen war. Nach der kurzen Einführung kamen Auszüge aus dem Original in mehreren Fortsetzungen. Gleich das erste Kapitel enthielt Bemerkungen des Autors, die er in Pressburg, wo der ungarische Landtag tagte, nach der Begegnung mit jungen liberalen Adelligen aufs Papier brachte. Die zurückhaltend formulierten Sätze enthielten treffende Kritiken an der Mentalität des sich für fortschrittlich haltenden ungarischen Adels und machten erklärlich, warum die wirtschaftliche und soziale Modernisierung Ungarns, welche durch diese Schicht getragen wurde, so schwierig verlief und erst mit viel Verspätung einsetzen konnte:

Kein Radikaler in England kann heftiger gegen Taxation losziehen, als die Liberalen in Ungarn; aber fix vermengen sie so seltsam in ihrer Invektive, Privilegium und Adel, daß es schwer ist, eine Konsequenz in den Prinzipien ihrer Opposition zu erkennen. In der That unterscheiden sie nicht recht klar zwischen den Ausdrücken Recht und Privilegium.

²³ *Ibid.*

²⁴ John Paget (1808-1892) heiratete 1836 eine ungarische Baronin und lebte auf ihrem Landgut in Siebenbürgen, wo er sich für eine musterhafte Agrikultur einsetzte. Seine Tagebücher in 5 Bänden enthalten Beobachtungen zur Naturgeschichte in ganz Europa, der 6. Band handelt von den eigenen Erfahrungen im ungarischen Unabhängigkeitskrieg gegen die Habsburger 1849. Pagets oben zitiertes Werk erschien mit dem ursprünglichen Titel *Hungary and Transylvania* 1839.

Es ist selbst der gründlichsten Überzeugung schwer, Eindrücke und Gefühle früher Erziehung zu überwinden. Ich bin überzeugt, daß diese Edelleute sehr für die Freiheit und Heranbildung des Bauernstandes eingenommen sind, und doch schien es mir oft, als sprächen sie oft von und mit demselben, als ob er zu einer von ihnen verschiedenen Menschenklasse gehöre²⁵.

Zieht man in Betracht, dass Pagets Ungarndarstellung in zwei Bänden erschienen war, konnte die Auswahl der zitierten Stellen nicht zufällig sein, vielmehr war sie vorherigen konzeptionellen Überlegungen zu verdanken. Eine Kritik am Adelsliberalismus in den Spalten der Zeitung direkt zum Ausdruck zu bringen, hätte sich auch nachteilig auswirken können; durch die mediale Verschleierung erschien es jedoch eher nicht wahrscheinlich, dass man an der kritischen bürgerlichen Perspektive etwas aussetzt. Es musste nicht auffallen, dass sich die Zeitung diesmal die Auffassung eines liberalen Engländers zu eigen gemacht hatte.

Die Beurteilung des Liberalismus in den Spalten der Zeitung war allerdings nicht durchgängig gleichermaßen positiv. Ideologisch-politische Themen wurden, wie gezeigt, wegen der kulturellen Ausrichtung des Blattes sehr oft im Rahmen von Rezensionen erörtert. Besondere Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang die Ungarndarstellungen von Albert Hugo unter dem Titel *Croquis aus Ungarn* (1843) und *Neue Croquis aus Ungarn* (1844)²⁶, und deren Besprechung von verschiedenen Rezensenten, beide erschienen 1843. Auch in diesem Fall haben wir mit der Sicht eines Ausländers zu tun, der in seinem früheren Buch den Liberalismus eine „falsche Religion“ nannte und sich eine „Harmonie“ der Gesellschaft ausschließlich unter dem „Banner des Sozialismus“ vorstellen konnte, was von dem Rezensenten gutgeheißen wurde; am Ende seiner Besprechung bedauerte dieser lediglich den „schmerzliche[n] Hohn gegen Nationalität und Bourgeoisie²⁷“.

Die Bücher von Hugo sind gleichzeitig treffende Beispiele für das vorherrschende Wirrwarr von ideologisch-politischen

25 „John Paget über Ungarn und Siebenbürgen“, *Der Ungar*, 23, 28, Jan. 1842, S. 134.

26 Albert Hugo (1810-1873) war Schriftsteller und Publizist, stammte aus Mähren, machte Jurastudien u. a. in Paris, verfasste mehrere Arbeiten über Ungarn, u. a. „Croquis aus Ungarn“ (Leipzig 1843) und „Neue Croquis aus Ungarn“. 2 Bde. (ebd. 1844). Die Revolutions- und Kriegsjahre verbrachte er in München, dann kehrte er nach Pest zurück, wo er einige Zeit das *Pesther Morgenblatt*, später in Wien die *Österreichische Zeitung* redigierte und 1858 *Die Jagdzeitung* begründete. Vgl. *Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich – Neunter Teil – (1863)*, S. 412: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11812&viewmode=full-screen&rotate=&scale=3.33&page=423> (zuletzt gesehen am 28.05.2021).

27 A-y, „Briefe aus Pesth. An I-ne in O***“. *Der Ungar*, 96, 26, Apr. 1843, S. 402.

Ansichten. Wurde in seinem ersten Ungarnbuch und dessen Rezension die Ideologie des Sozialismus zum Vorbild gemacht, erschien seine Überzeugung laut der ausführlichen und kritischen Besprechung des zweiten Ungarnbuches durch Julius Seidlitz Ende 1843 als zweifelhaft²⁸.

Hugo berief sich nämlich in den *Neue Croquis aus Ungarn* bei der Erörterung der verschiedenen Themenbereiche auf das als vorbildhaft wahrgenommene England. Der Rezensent spielte auf das Letztere ironisch an, indem er zusammenfassend dem Verfasser vorwarf, er wolle „das Gute, [...] den Fortschritt, die Freiheit, aber gerade so wie ein Tory, für das Volk selbst scheint er wenig Sinn zu tun haben“²⁹. Bei der detaillierten Behandlung der einzelnen Kapitel konzentrierte sich Seidlitz auf die häufigste Fehlerquelle, die nach ihm in der Unzulänglichkeit der „demokratische[n] liberale[n] Gesinnung“ des Verfassers liegt: Dieser bemängelte das ungarische Schulsystem, habe aber lediglich für die Entwicklung der höheren Studienanstalten Vorschläge und „spricht kein Wort von der Notwendigkeit, die misera contribuens plebs durch tüchtig eingerichtete Volksschulen zu einer Mündigkeit heranzubilden“³⁰ [...].

Das letzte Zeitungs zitat stand exemplarisch für diejenige Tendenz der Aufklärung, die in der ersten Hälfte der 1840er Jahre in den Spalten von *Der Ungar* mit der größten Ambition vertreten wurde. Es ging um die bürgerliche Modernisierung Ungarns durch die Herbeischaffung der unerlässlichen, zumeist noch fehlenden geistigen Voraussetzungen. In diesem Sinn können die Bekanntmachung von Pagets Reiseerlebnissen und die Auseinandersetzung mit dem von Albert Hugo gegebenen Ungarnbild als vorsichtige Aufklärungsarbeit seitens *Der Ungar* selbst angenommen werden.

Der Revolutionsdiskurs vor und im Jahre 1848

Im Gegensatz zu den ideologisch-philosophisch besetzten Begriffen von Aufklärung und Liberalismus wurde das Thema der

28 Julius Seidlitz (1814-1857) war Journalist und Schriftsteller, wurde in Prag geboren, schrieb Literaturhistorisches, historische Romane, Novellen und Theaterstücke. In den 1840er Jahren führte er ein Wanderleben und publizierte auch für *Den Ungar*. In den 50er Jahren zählte er zu den maßgebenden Journalisten und Kritikern, wirkte an verschiedenen Wiener Zeitungen mit und trat anonym mit Flugschriften und politischen Broschüren hervor. Vgl. *Österreichisches Biographisches Lexikon*: https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl/S/Seidlitz_Julius_1814_1857.xml (zuletzt gesehen am 28.05.2021).

29 Julius Seidlitz, „Neue Croquis aus Ungarn“, *Der Ungar*, 294, 20, Dez. 1843, 1359.

30 *Ibid.*, S. 1358.

französischen Revolution auch noch in den 1840er Jahren in mehreren literarischen Texten nutzbar gemacht. Dies stand im Einklang mit dem kulturellen Profil von *Der Ungar* als einer Tageszeitung, die auf der ersten Seite gewöhnlich eine Novelle brachte. Diese war meistens von keinem hohen ästhetischen Niveau, handelte aber von zeitgenössischen Ereignissen, berühmten Menschen oder Themen, die das Lesepublikum interessierten, somit galten diese Texte als literarische Dokumente des kollektiven Gedächtnisses. In Einklang damit tauchten in ihnen öfters auch Akteure der Französischen Revolution auf, wodurch die Authentizität erhöht werden konnte. Man kann dabei festhalten, die genannten historischen Persönlichkeiten wurden nie ins positive Licht gestellt, vielmehr waren sie dazu da, die Revolution als fehlgeschlagenes Abenteuer oder blutige Schreckensherrschaft zu demonstrieren.

Der mit dem Titel *Zwei Schauspieler* 1842 in zwei Fortsetzungen erschienene Dialog, dem zur Erklärung der Grundsituation kurze narrative Einschübe beigegeben wurden, rief den zweifelhaften Politiker Talleyrand in Erinnerung und damit all die schändlichen Rollen, die er während seiner langen politischen Laufbahn gespielt hatte:

Ich, Aristocrat, verlangte die Gleichheit der Klassen und die Gütergemeinschaft: Komödie! Ich, Bischof von Autun, reklamierte die Freiheit des Cultus und der Intelligenzen: Komödie! Ich, erzogen, genährt in der Kirche, provocirte den Verkauf der geistlichen Güter zu Gunsten der Nation: Komödie³¹!

Die obigen Sätze sind nicht einem Selbstbekenntnis entnommen, sondern sie gehören zu einem bewussten Rollentausch zwischen den Hauptfiguren, dem Staatsmann und einem Schauspieler. Indem der letztere die politischen Aktionen von Talleyrand als bloße Auftrittsmöglichkeiten einer lebenslang gespielten Komödie einstellt, wird der Revolution ihre historische Bedeutung geraubt.

Im selben Jahr brachte *Der Ungar* von einem anonymen Autor eine ironische Charakterzeichnung, in der *Martin, der berühmte Sonderling*, ein respektierter Theaterkritiker von Paris in drei Fortsetzungen vorgestellt wurde. In den ersten zwei Fortsetzungen lernte der Leser seinen bescheidenen und standhaften Charakter, seine einfache, sparsame Lebensweise kennen, erst im dritten wurde die Jahreszahl 1789 als Datum der Geschehnisse angegeben.

31 Schrott [Albert Hugo], „Zwei Schauspieler“, *Der Ungar*, 106, 10, Mai 1842, S. 554.

Das Wort Revolution fiel nur ein einziges Mal, um die Weltabgewandtheit von Martin in grelles Licht zu stellen:

Ein Mensch, der alle seine Lebensgenüsse aus den schönen Künsten schöpfte, mußte auch ein großer Freund der Ordnung und des Friedens sein. Auch bewies sich Martin gleich beim Anfang der Revolution als ihren entschiedensten Feind. „Ihr werdet sehen,“ sagte er, „wohin uns dies noch führen kann! Es sollte mich nicht wundern, wenn einst die Theater geschlossen würden.“³²

Trotz seiner Gewohnheit, die eigene Meinung laut und offen zu sagen, bleibt Martin die revolutionäre Gewalt erspart; dennoch ist er höchst unzufrieden, weil in den früheren beliebten Orten Kunst und Theater durch die Politik verdrängt wurden.

Wie im vorigen Text, vollzog sich auch hier eine Relativierung der Revolution, durch die ironisierende Erzählhaltung erscheinen jedoch die Worte und Taten des Protagonisten dermaßen inadäquat, dass die Verharmlosung des Zeitgeschehens bei dem Leser eine umgekehrte Reaktion ausgelöst haben muss.

Ein drittes merkwürdiges Beispiel für die literarische Bearbeitung der Revolutionszeit stammt von dem heute kaum noch bekannten deutschen Schriftsteller Joseph Mendelssohn (1817-1856). Zwischen dem 6. und 15. April 1843 veröffentlichte *Der Ungar* in 9 Fortsetzungen seine Erzählung *Eine Heldin der Julitage*, eigentlich eine Liebesgeschichte, deren Schauplatz ebenfalls Paris ist, die Ereignisse spielen aber diesmal während der Julirevolution 1830. Obwohl soziale Unterschiede, Generationskonflikte und blutige Ereignisse der Revolution das glückliche Ende verhindern könnten, vermögen sie dies doch nicht einmal in ihrer Bündelung. Die Julitage sind brutal, trennen Vater und Sohn als Royalisten und Republikaner; erzielt und schließlich auch verwirklicht wird trotzdem ihre Versöhnung, indem sich die familiäre Bindung am stärksten erweist.

Die Revolution 1789 erscheint durch die nostalgischen Erinnerungen der wichtigsten Nebenfigur Sanglier, die man mit Recht als Sonderling bezeichnen könnte. Sanglier ist um 1830 bereits eine durchaus unzeitgemäße Figur, somit auch die von ihm „in strahlender Apotheose“ heraufbeschworenen berühmten Gestalten der ersten Revolution:

32 „Martin, der berühmte Sonderling“, *Der Ungar*, 232, 8. Okt. 1842, S.1058.

Der kolossale, donnergottähnliche Danton, der schwärmerische, grausame St. Just, der hyänenartige Marat, der blutdürstige Robespierre, der großartige, leidenschaftliche Mirabeau, und alle die übrigen hervorragenden Erscheinungen der ersten französischen Revolution, denen wir mit Staunen oder Abscheu nachblicken³³.

Sanglier opfert während der Julirevolution sein Leben für die Idee der Republik, die sich durch diese Opfergabe als reine Illusion entlarvt. Die Zukunft gehört dem Sohn des Royalisten: Er kann überleben und glücklich werden, weil er dem Vater nicht nur die eigene, beinahe tödliche Verwundung zu verzeihen bereit ist, sondern auch weil er durch diese Großzügigkeit die Ehre des Vaters rettet. Die Revolution erscheint unter der Perspektive der allgemeinen Versöhnung als episodischer Störfaktor, den es zu überwinden gilt.

Diese konsequent abwehrende Haltung jeglicher Ordnungsstörung gegenüber manifestierte sich in den Spalten der Zeitung auch nach dem 15. März 1848, als die ganze ungarische Hauptstadt vom revolutionären Fieber erfasst wurde. *Der Ungar* brachte zwar am 17. März auf der ersten Seite das *Nationallied* des emblematischen Dichters der Revolution, Sándor Petöfi, in deutscher Übersetzung, welches als symbolischer Auftakt der Ereignisse angesehen wurde, gleich daneben konnte man aber einen Kommentar lesen. In diesem wurde als Ergebnis vom 15. März lediglich die Sicherung der Pressefreiheit gefeiert und die Umstände dafür folgendermaßen geschildert: „Tausende und Zehntausende waren Zeugen, und haben das Wunder durch lautes, aber keineswegs aufrührerisches Kundgeben ihrer Wünsche beschleunigen geholfen³⁴.“ Durch die hinzugefügte Bemerkung wird beteuert, dass „es nicht des Impulses erst von Außen bedurfte, die Zensur hat in Ungarn nie gesetzlich bestanden [...] Also keine Neuerungssucht, keine Nachäfferei³⁵ [...]“. Damit grenzt sich die Redaktion von den Revolutionen in Frankreich und Deutschland ab und beharrt darauf, dass die Wiederherstellung der Pressefreiheit mit dem bestehenden politischen System übereinstimmend passiert ist. Zuletzt wird auch noch die berühmte Proklamation *Was verlangt die ungarische Nation?* der ungarischen Jugend mit ihren 12 Forderungen erwähnt, inhaltlich wird jedoch lediglich der erste Punkt zur

33 Joseph Mendelssohn, „Eine Heldin der Julitage“, *Der Ungar*, 83, 10, Apr. 1843, S. 346.

34 Diósy, „Der 15. März! Die Presse frei!!!“, *Der Ungar*, 64, 17. März 1848, S. 506.

35 *Ibid.*, S. 507.

Pressefreiheit bekannt gegeben. Man schweigt auch über die letzten Worte „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“.

Ausblick

Im Oktober 1848 vollzog sich an der Spitze der Redaktion ein Wechsel. Aus genauer nicht geklärten Rivalitätsgründen musste Hermann Klein seinen Posten verlassen und daraufhin entschloss er sich, eine neue Zeitschrift zu gründen³⁶. In dem Anzeigebblatt von *Der Ungar* meldete sich im August eine neue starke Stimme, die des nachfolgenden Redakteurs, der für die Fortsetzung des Blattes ein viel radikaleres Konzept in Aussicht stellte. Dieses enthält ein Programm, das schon alle wichtigen Erforderungen der Revolution verkündet:

Wir werden Achtung für unsere unabhängige Nationalität fordern, aber auch Achtung gegen fremde Nationalitäten predigen. Die vereinigenden Ideen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit werden die Spalten der *Allgemeinen Zeitung von u. für Ungarn* durchdringen, speciell werden wir für Preßfreiheit, Schwurgerichte, eine tüchtige, gewissenhafte Justizpflege, Gleichheit vor dem Gesetze in bürgerlicher und religiöser Hinsicht, eine gehörige Ordnung unserer socialen Verhältnisse, Aufklärung der Differenzen und Mißverständnisse dem Auslande gegenüber unsere Stimme erheben³⁷.

Unter der neuen Redaktion veränderte sich das Profil von *Der Ungar*, bis zu seinem Aufhören im Juli 1849 fungierte er zur Unterstützung der Linie von Kossuth als politisches Organ.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in *Der Ungar* während der Redaktionszeit von Klein beinahe alle Zielsetzungen der Aufklärung vertreten wurden. Das Theoretisch-Philosophische Programm der Aufklärung konnte auf den Spalten einer Tageszeitung selbstverständlich nicht tiefgehend erörtert werden, das Blatt konnte jedoch die aufklärerischen Ideen wirkungsvoll popularisieren, die Reformtätigkeit des ungarischen Adels verfolgen und kritisch beurteilen, wodurch es in der ungarischen Reformzeit der Entwicklung und gesellschaftlicher Positionierung des Bürgertums effektiv beitragen konnte. Mit ihrer bürgerlichen,

36 M. Rózsa, *op. cit.*, S. 139.

37 Gustav Zerffi, „Vorläufige Anzeige“, *Der Ungar. Wegweiser und Anzeigebblatt*, 187, 11, Aug. 1848, S. 1798-1799.

ordnungsliebenden Mentalität mag auch zusammenhängen, dass jedoch diese Redaktion die Aktivitäten und Anforderungen der Revolution 1848 trotz des bürgerlichen Engagements schon sehr vorsichtig behandelte und bei der Vertretung von altliberalen Tendenzen verharrte.

Die österreichisch-ungarische Okkupation Bosniens und der Herzegowina in der deutschsprachigen Regionalpresse

Ein diskurslinguistischer Blick
auf das *Laibacher Tagblatt* aus dem Jahr 1878

URŠULA KREVS BIRK
Universität Ljubljana

Schlüsselwörter: *Laibacher Tagblatt* (Tageszeitung), Österreich-Ungarn, Okkupation Bosniens und der Herzegowina 1878, politische Pressesprache, Diskursanalyse

Keywords: *Laibacher Tagblatt* (newspaper), Austria-Hungary, Occupation of Bosnia and Herzegovina 1878, Political Language of the Press, Discourse Analysis

Mots-clés : *Laibacher Tagblatt* (quotidien), Autriche-Hongrie, occupation de la Bosnie et de la Herzégovine 1878, langage politique de la presse, analyse des discours

Zusammenfassung

Der Beitrag behandelt die Repräsentation der österreichisch-ungarischen Okkupation Bosniens und der Herzegowina im *Laibacher Tagblatt* aus dem Jahr 1878, einem bislang weniger beachteten Presseorgan der deutschsprachigen liberal-bürgerlichen Regionalpresse aus der Krain. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, das Selbstbild der Monarchie im Zusammenhang mit der auf dem Berliner Kongress beschlossenen Okkupation Bosniens-Herzegowinas sowie die eventuellen Aufklärungskomponenten diskurslinguistisch zu erfassen. Der Schwerpunkt der Beobachtung liegt auf den Charakteristika der politischen Pressesprache, dem adressierten Leserkreis wie auch auf der Beschaffenheit des Pressediskurses. Im Sinne Foucaults wird man versuchen, die Diskursthemen und die Gegendiskurse zur Abhandlung der Okkupation im *Laibacher Tagblatt* aus dem Jahr 1878 zu bestimmen und ferner zu ermitteln, welche Träger der gesellschaftlichen Macht als Akteure an diskursiven Prozessen teilnehmen und mit welchen Argumenten eine positiv konnotierte Darstellung der Okkupation konstruiert wird. Von den zentralen Themen des Aufklärungsdiskurses, auf den sich die Zeitung bei ihrer Gründung 1868 berief, wurden im untersuchten Diskurs vor allem die wirtschaftlichen Fortschritte und der Aufbau der Infrastruktur im Okkupationsgebiet behandelt, weniger hingegen die Zivilisationsmission Österreichs auf dem Balkan, wie

vielleicht zu erwarten gewesen wäre. Jedenfalls erhoffte sich das liberale *Laibacher Blatt* als Medium und Akteur des politischen Diskurses einen Resonanzraum in der zentraleuropäischen Öffentlichkeit und blieb dabei doch ganz ein proösterreichisches und verfassungstreues Presseorgan.

Abstract

The article deals with the representation of the Austrian-Hungarian occupation of Bosnia and Herzegovina in the *Laibacher Tagblatt* from 1878, an organ of the liberal German-language regional press from Carniola that has received rather little attention up to now. The aim of the article is to describe the image of the Hapsburg monarchy in a discursive-linguistic way, in connection with the occupation of Bosnia-Herzegovina decided at the Berlin Congress and the possible action there in favour of the enlightenment ideas. We will focus on the characteristics of political press language, on the question of the readership addressed to and on the composition of the press discourse. Based on Foucault, it will be examined which discourse topics predominate as central topics and how counter-discourses found their place in the Laibach newspaper, in 1878. It will be asked how the bearers of social power participated as actors in the discursive processes and how a positive representation of the occupation was constructed. Of the central themes of the Enlightenment discourses, largely cited in the newspaper's first number (1868), it was above all economic progress, linked to the infrastructural development of the country, that was medialized in the examined discourses, and less the civilizational mission of Austria in this part of the world, as one could have expected. As medium and actor of the political discourse, the Laibach newspaper hoped to have a supra-regional resonance in the Central European public sphere and in the same time it remains a pro-Austrian and constitutional press organ.

Résumé

L'article traite des représentations de l'occupation austro-hongroise de la Bosnie et de la Herzégovine, en 1878, dans le journal *Laibacher Tagblatt*, un organe de la presse régionale germanophone d'obédience libérale en Carniole, qui n'a que très peu attiré l'intérêt des chercheurs. On s'est fixé comme objectif de décrire les auto-stéréotypes de la monarchie habsbourgeoise, en tenant compte des méthodes de la linguistique discursive, dans le contexte de l'occupation de la Bosnie-Herzégovine, décidée lors du Congrès de Berlin, en cherchant d'éventuelles mises en texte d'idées « éclairées ». On s'intéresse aux éléments du langage politique de la presse, à la question du lectorat auquel s'adressent les journalistes et aux spécificités des discours de la presse. En se basant sur Foucault, on examinera quels thèmes du discours prédominent et comment les contre-discours ont trouvé une place dans les colonnes du journal de Laibach, en 1878. La question est posée de savoir comment les détenteurs du pouvoir social ont influé sur les processus discursifs et comment une image positive de l'occupation fut construite. Cependant, les thèmes centraux des discours se réclamant des Lumières, largement cités dans le premier numéro du journal (1868), n'apparaissent que peu dans les articles du quotidien, à l'exception du progrès économique et du développement des infrastructures. Or, il est très peu question d'une mission civilisatrice de l'Autriche. Organe et acteur d'un discours politique, le journal de Laibach espère trouver un écho au-delà de sa région d'origine, au sein d'un public centroeuropéen, tout en restant un périodique pro-autrichien et fidèle à la constitution.

Einleitung

Das Jahr 1878 war aus der heutigen Sicht auf die derzeitigen politisch-gesellschaftlichen Ereignisse eines der bedeutendsten für Europa, denn in diesem Jahr wurde durch den Berliner Kongress eine politisch-gesellschaftliche Struktur in Europa konstruiert, die die darauf folgende Entwicklung der einzelnen Länder, Sprachen und Kulturen maßgeblich prägte und zugleich im Laufe der Jahrzehnte auch weitere schicksalhafte gesellschaftliche Umbrüche generierte. Wenn der Aufklärungsdiskurs sowie allgemein der politische Diskurs (im Zusammenhang mit der Repräsentation der Ereignisse aus einer Zeitperiode) empirisch erschlossen und expliziert werden soll, so bildet die Pressesprache, sei aus historischen Zeitungen oder aktuellen Medien, wohl einen herausragenden Untersuchungsgegenstand. Die deutsche Regionalpresse Zentraleuropas und seiner Kontaktregionen repräsentiert und medialisiert den Realitätsausschnitt aus damaliger Zeit, mitunter auch die Aufklärungsdynamik in den Kontaktzonen Zentraleuropas. Unter anderem widerspiegelte auch die damalige deutschsprachige Presse aus dem zentraleuropäischen Kontaktareal die politische und kulturelle Machtverteilung, darunter auch diejenige in der Krain, die damals unter der österreichischen Krone der Habsburger stand.

Kennzeichnend für das ethnisch heterogene Areal des Kronlandes war seine historisch gewachsene deutsch-slowenische Zweisprachigkeit, die sozial und regional keinesfalls ausgewogen sein konnte: insular, in den Sprachinseln der Ober- und insbesondere der Unterkrain, in der Gottschee, überwog das Deutsche, wogegen die deutschen Muttersprachler in den Krainer Städten in der Minderheit waren. Zugleich war das Deutsche, als Zweitsprache der allmählich sich etablierenden slowenischen Bildungsschicht, eine Sprache, die einen tradierten gesellschaftlichen Dominanz- und Prestigestatus genoss, der erst durch die Etablierungstendenzen des Slowenischen im Laufe der Aufklärungs- und Nationalbewegung im 19. Jahrhundert angegriffen wurde. Das Deutsche hatte in seiner gesellschaftlichen und kulturellen Funktion lange eine dominante Rolle inne, zunächst als Mittler und dann als Konkurrent, bis es zur Umwandlung seines Status gegen Ende des 19. Jahrhundert in der Krain (mit Ausnahme der Gottscheer Sprachinsel) – wesentlich früher als in der Steiermark – in die dominierte Stellung kam.

In der Krain als dem zweisprachigen slowenisch-deutschen Raum standen Presstexte verschiedener Presseorgane durchaus im Schnittpunkt von zwei Sprachen und Kulturen und einmal mehr auch unter dem Einfluss der omnipräsenten Aufklärungskonzepte

Zentraleuropas, wie sie die Habsburger Monarchie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts mitgeprägt hatten. Dies reflektiert auch die Krainer Medienlandschaft, die im Jahr 1878 intensiv über die Verhandlungen am Berliner Kongress und dessen politische und „zivilisatorische“ Auswirkungen berichtete.

Der vorliegende Beitrag¹ exponiert hierzu jedoch ein weniger beachtetes Presseorgan der Krain, nämlich das *Laibacher Tagblatt*, und dessen medialen Diskurs aus dem Jahr 1878, der sich vornehmlich den politischen Machtfragen in Europa und ihrer gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Auswirkung zuwendet. Der Schwerpunkt der Beobachtung liegt auf der Pressesprache und dem Pressediskurs über die Besetzung Bosniens und der Herzegowina seitens Österreich-Ungarns, und die diskursive Repräsentation seiner Einflussnahme, Bedeutung und politischen Resonanz in diesem Teil des Westbalkans. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die Repräsentationen eines k. u. k. Selbstbildes und einer eventuellen zivilisatorischen und aufklärerischen Mission der Monarchie in Bosnien und der Herzegowina diskursivlinguistisch zu erfassen.

In der Diskurslinguistik werden Diskurse in Anlehnung an Foucault (2008) als medialisierte Äußerungen gesehen, die thematisch und intertextuell zusammenhängen und als solche von der Leserschaft und folglich von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Vor diesem Hintergrund wird versucht festzustellen, welche thematischen Schwerpunkte in Bezug auf die Okkupation Bosniens und der Herzegowina im Diskurs gelegt werden und ob die diskursiven Konstruktionen auch Aufklärungskonzepte mit Blick auf Freiheit, Zivilisation, Bildung, Fortschritt usw. medialisieren. Diese Überlegungen, die auf der Analyse von journalistischen Texten aus dem deutschsprachigen Krainer Presseorgan *Laibacher Tagblatt* beruhen, sollen sich den Sichtweisen verschiedener Akteure auf einen Wirklichkeitsausschnitt aus der Geschichte des Westbalkan nähern. Somit zielt der Beitrag auf eine evidenzbasierte Herausarbeitung von Diskurssträngen und ihrer diskursiven Bedeutung im Wirkungsraum der Printmedien nicht nur in der Doppelmonarchie, sondern im ganzen geschlossenen deutschen Sprachraum.

1 Der Beitrag entstand an der Universität Ljubljana im Rahmen des von der slowenischen Forschungsagentur ARRS geförderten Forschungsprogramms „Theoretische und applikative Sprachforschungen: kontrastive, synchrone und diachrone Aspekte/ Teoretične in aplikativne raziskave jezikov: kontrastivni, sinhroni in diahroni vidiki – P6-0218 (A)“.

Gegenstandsbestimmung: Okkupation Bosniens und der Herzegowina 1878

Die österreichisch-ungarische Herrschaft in Bosnien-Herzegowina begann in der zweiten Hälfte 1878 bzw. der Einmarsch der österreichischen Armee fand – wie das *Laibacher Tagblatt* vom 30. Juli 1878 berichtet – am 29. Juli 1878 statt, nachdem am Berliner Kongress unter der Leitung des deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck über die politische und administrative Verteilung des südosteuropäischen Raums verhandelt worden war. Das Ziel des Kongresses war, die durch bilaterale Konflikte wie auch das Ende des russisch-türkischen Balkankrieges herbeigeführten Machtverhältnisse auf der Balkanhalbinsel im Sinne einer europäischen Friedenssicherung zu optimieren, indem Österreich-Ungarn, Frankreich, das Vereinigte Königreich, Italien und das Deutsche Reich mit Russland, sowie dem Osmanischen Reich, über die Verteilung der Balkanhalbinsel verhandelten. Die Großmächte Österreich-Ungarn, Deutschland und Großbritannien waren um die Dominanz im besagten Raum bemüht, um Russlands Vorstoß zum Mittelmeer sowie folglich ein Anwachsen der russischen Macht auf dem Balkan zu verhindern. Während die Nachbarländer Bosniens und der Herzegowina, d. h. Serbien und Montenegro, und genauso Rumänien, laut dem am 13. Juli 1878 unterzeichneten Berliner Vertrag, Selbständigkeit erlangten und Bulgarien seinerseits autonom wurde, sind Bosnien und die Herzegowina zu Mandatsgebieten Österreich-Ungarns erklärt worden. Demnach waren Bosnien und die Herzegowina offiziell weiterhin Teil des osmanischen Reiches (bis 1908), wurden aber von der k. u. k.-Doppelmonarchie administriert. Mit der Verwaltung war das Gemeinsame Finanzministerium Österreich-Ungarns beauftragt, das seinen Sitz in Wien hatte. Immerhin wurden die beiden „türkischen Provinzen“ weder dem österreichischen noch dem ungarischen Teil der Doppelmonarchie direkt unterstellt.

Das Mandat, das Land administrativ zu erfassen und zu kontrollieren, brachte zugleich Chancen für beide Seiten in vielerlei Hinsicht: der allmähliche kulturelle und wirtschaftliche Einfluss intensivierte die geostrategische Positionierung Österreich-Ungarns in der Region. Auf der anderen Seite war die Einflussnahme des österreichischen Staates zugleich die Gelegenheit für Bosnien und die Herzegowina, die Aufklärungs- und Modernisierungskonzepte des zeitgenössischen Liberalismus, wie Grund- und Menschenrechte (Stellung der Frauen!), verbessertes Gesundheitswesen, Religionsfreiheit, Humanität, Selbstbestimmung, Bildung, Erziehung,

Toleranz, Menschenfreundlichkeit im Land anzuwenden – diese Werte waren in Österreich-Ungarn als Teil des kulturellen Großraums Mitteleuropa seit der Errichtung des liberalen Verfassungsstaates 1867/68 schon in mancher Hinsicht als gesellschaftliche Zielvorstellung verortet².

Das Presseorgan *Laibacher Tagblatt*: Datenbasis, Eckdaten, Themen, Adressaten und Sprache

Datenbasis

Die empirische Datenbasis der Untersuchung bildet eine Bandbreite der retrospektiv digitalisierten Ausgaben des *Laibacher Tagblattes* vom 1. Juni bis zum 31. Juli 1878, erhältlich unter dLib.si³, es wurden alle Texte aus fünfzig Ausgaben herangezogen. Im Untersuchungsfokus liegen Artikel mit den Titeln „Berliner Kongress“, „Die Occupationsfrage“, „Occupation“ u. a. m. wie auch die Artikel, die anhand des Suchwortes „Bosnien“, „Herzegowina“ und „Balkan“ ermittelt wurden⁴. Somit wurde angestrebt, die möglichst ganze Berichterstattung über Bosnien und die Herzegowina bzw. den Westbalkan zu berücksichtigen, um die diskursive Dynamik erschließen zu können.

2 In der Tat konzentrierte sich Österreich-Ungarn vor allem auf die Infrastruktur, Industrie, Verwaltung, Schulwesen, Religionsfreiheit und weniger auf die Landwirtschaft (vgl. Džaja 1994: 42, Memić 2019: 187).

3 Digitalna knjižnica Slovenije, <https://www.dlib.si/details/URN:NBN:SI:spr-1T4VMNNN>

4 Mithilfe des AdobeAcrobatReader-Programms wird auch die Suche in den Digitalisaten mit gotischer Schrift, die im *Laibacher Tagblatt* vorhanden ist, ermöglicht.



Abb. 1 – *Laibacher Tagblatt* (12.08.1878), volume 11, issue 183.
URN:NBN:SI:doc-CBPPIVHL from <http://www.dlib.si> (Public Domain)

Eckdaten

Wie der Zeitungstitel bereits ankündigt, wurde das *Laibacher Tagblatt* – von seinem Ersterscheinen am 14. 8. 1868 an bis zum 14. 8. 1880 – dreizehn Jahre lang vom Verlag Otomar Bamberg als vier- bis sechsseitige Tageszeitung herausgegeben. Danach wurde sie als Wochenzeitung unter dem Namen *Laibacher Wochenblatt* fortgesetzt, die wiederum weitere dreizehn Jahre lang mit dem Untertitel „Organ der Verfassungspartei in Krain“ bis zum 29. 7. 1893 erschien.

Themen

Die Leitprinzipien der offenkundig monarchie- und verfassungstreuen Zeitung konnte der adressierte Leser im programmatischen Leitartikel, der in der Erstausgabe des *LT*⁶ erschien (14. August 1868), zur Kenntnis nehmen. Ins Auge fallen die typographisch hervorgehobenen Wörter, die die Zentralthemen jedweden Aufklärungsdiskurses vermitteln: „persönliche, politische und religiöse Freiheit“, „nationale Entwicklung“, „autonome Gemeinde“, „Hebung des Schulwesens“, „Unabhängigkeit der Lehrer“, „Erzeugnisse der vaterländischen Literatur und Kunst“ mit „freimüthig Kritik“, „volkswirtschaftliche Fragen“, „Interessen der Landwirtschaft, des Handels, der Gewerbe und der Industrie“.

5 Die Wochenzeitung *Laibacher Wochenblatt* (1880–1893) erschien im Verlag Franz Müller und soll nicht mit dem gleichnamigen *Laibacher Wochenblatt* bzw. *Laibacher Wochenblatt zum Nutzen und Vergnügen* aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1804–1810 und 1814–1818) verwechselt werden, das als kulturorientierte Beilage der *Laibacher Zeitung* erschien (vgl. Žigon 2001: 67).

6 Im Folgenden wird in Anführungen von Zitaten aus dem *Laibacher Tagblatt* das Kürzel *LT* gebraucht.

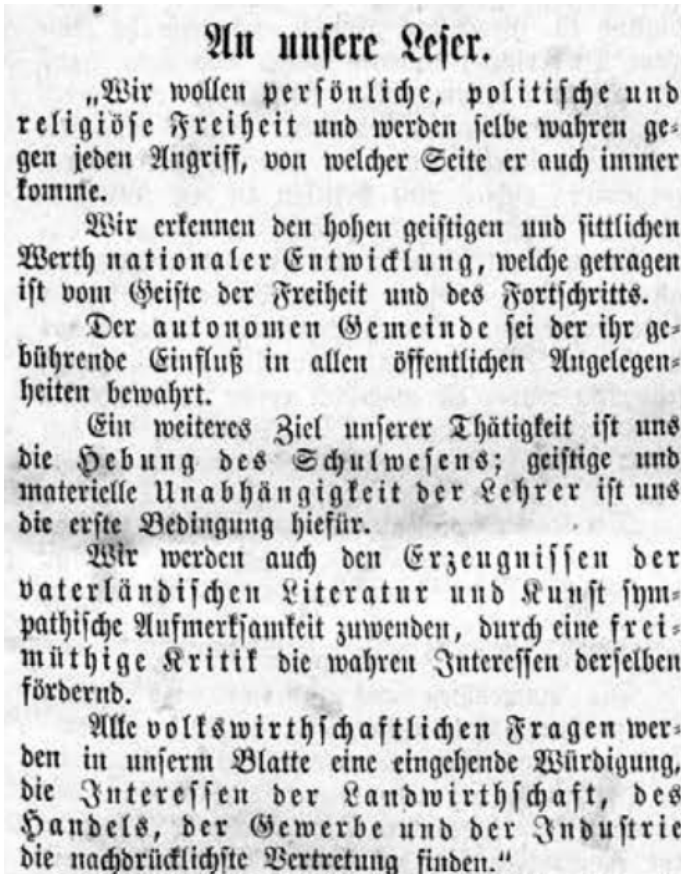


Abb. 2 – *Laibacher Tagblatt* (14.08.1868), issue 1. URN:NBN:SI:doc-L4AQGWJDJ from <http://www.dlib.si> (Public Domain)

Aus dem Leitartikel lassen sich aber nicht nur die liberalen Themen und die politische – „vaterländische“ – Ausrichtung der Zeitungsakteure erkennen, sondern bereits auch die „Basisstrategie“ (Földes 2018: 306) der Berichterstattung. Die Zeitung bzw. ihre Redaktion wendet sich nämlich durch die Wahl sprachlicher Mittel der allerersten Ansprache („An unsere Leser“) gezielt an die angestrebte Leserschaft, die sie durch direkte Anrede (*unsere*) zum gleichrangigen Kommunikationspartner konstruiert. Somit werden beide kommunikativen Positionen, die des Senders und des Empfängers, angepasst, um, wie auch im Weiteren gezeigt wird, die Auswahl der Diskursthemen samt ihrer Perspektivierung zu den präferierten Interessen beider Seiten zusammen zu führen, sie als gemeinsame Angelegenheit beider Kommunikationspartner zu vermitteln und somit eigentlich die medialisierte Position aufzuwerten.

Themen, Textsorten, Intertextualität

Das an deutschsprachige liberale Leser gerichtete *Laibacher Tagblatt* wendete sich vorrangig politischen Themen zu. Erwartet man hierbei Themen, die den unmittelbaren regionalen bzw. lokalen Bezugsraum betreffen, so findet man doch erst im hinteren Zeitungsteil Nachrichten über Ereignisse in Krainer Städten und Märkten sowie aus den unmittelbaren Nachbarprovinzen, immerhin ab und an auch Artikel mit Blick auf ethnisch-kulturelle Belange der slowenischen Mehrheitsbevölkerung. Vielmehr dominieren politische und gesellschaftliche Diskursstränge, in denen die Kronländer der Monarchie als eingebunden in die Interessensfelder der Weltpolitik erscheinen. Es handelt sich um Themen, die für Österreich-Ungarn von staatlichem Interesse und auch in den weiträumigen Kontext der Weltpolitik eingefügt waren. In dieser globalen Gemengelage spielten die Großmächte Russland, Osmanisches Reich, USA, Großbritannien usw. als Akteure der internationalen Beziehungen die entscheidende Rolle.

Explizit weisen darauf intertextuelle Verflechtungen in den Nachrichten, Berichten und Kommentaren hin, die über die Ereignisse und Interessen aus den europäischen Großräumen berichten. Die Intertextualität erweist sich zugleich auch als textstrukturelles Grundprinzip der Zeitung, denn einzelne laufend diskutierte Fragen und Meinungen referieren auf den Diskurs aus direkten und indirekten Zitaten der Presseorgane aus anderen Regionen und Ländern. Zitiert werden: *Allgemeine Zeitung* (Wien), *Preußische Kreuzzeitung* (Berlin), *Abendblatt* (Prag), *National-Zeitung* (Berlin), *Die Presse* (Wien), *Das neue Wiener Tagblatt*, *Pešter Lloyd* (Budapest), *Bohemia* (Prag), *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* (Berlin), *Neue freie Presse* (Wien), *Kölnische Zeitung*. Auch aus der Londoner *Times*, dem Pariser *Figaro*, der italienischen *Perseveranza* (Mailand), dem *Monitore delle Strade ferrate* (Turin), dem Blatt der „Associazione dell’ Italia irridenta“, der Zeitung *Golos* (Sankt Petersburg), der *Deutschen Zeitung* aus Kiew, *Kroatische Post* (Zagreb), *Journal de St. Petersburg*, auch aus österreichischen Regionalzeitungen: *Grazer Tagespost*, *Klagenfurter Zeitung*, *Laibacher Zeitung*, *Laibacher Schulzeitung* u. a. m. Die slowenischen Zeitungen werden selten zitiert, davon immerhin *Slovenski narod* – hierbei geht es um Nachrichten über die slowenische Sprache bzw. um die Belange des Slowenentums.

Als journalistische Textsorten finden sich in der Tageszeitung vor allem meinungsbetonte Berichte und Kommentare, vor allem zu den politischen Themen (z. B. „Reichstagswahlen in Ungarn“,

LT, 17. 7. 1878, S. 2), die eine staatstreue Haltung erkennen lassen; hinzu kommen u. a. auch Feuilletons, kurze Nachrichten (wie etwa über Bewegung der Truppen in Bosnien, über Ernennung einzelner Politiker wie auch militärische Dienstleistende für bestimmte Posten, über dienstliche und private Reisen der Minister). In einem begrenzten Maße nimmt das Ressort „Chronik“ die Rolle des Vermittlers von Lokalangelegenheiten ein, in denen einzelne Berichte aus den krainischen Städten und Märkten (z. B. „Zum Staats- und Obergymnasium in Rudolfswerth“, LT, 17. 7. 1878, S. 3) vorkommen. Auf der letzten (vierten) Seite befinden sich Meldungen aus „Telegrammen“ (z. B. aus einzelnen europäischen Metropolen) und sonstige weitere Textsorten, wie Tabellen zu Lizitationen (Versteigerungen), Neuigkeiten von der Wiener Börse, Marktberichte, kurze Todesanzeigen, Kurznachrichten über „angekommene Fremde“, wie auch jeweils ein kurzer Wetterbericht, eine Werbeanzeige und diverse weitere Annoncen.

Adressatenkreis

Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen in der Untersuchung Presstexte, deren Produktion und Rezeption insofern spezifisch sind, als sie in einem deutschen Medium herauskamen, das in der Provinzmetropole erschien, in der die Mehrheitssprache Slowenisch war und das Deutsche die Sprache der Minderheiten (vgl. Ferenc 2020, Krevs Birk 2020), obwohl die staatliche Obrigkeit deutsch-österreichisch war. Erwartungsgemäß war die „Dachsprache“ des Deutschen der regional zerstreuten Sprachgemeinschaften in der Krain das Standarddeutsch von südbairischer bzw. österreichischer, eigentlich „Wiener Prägung“. Javor Briški (2012: 591) stellt u. a. fest, dass die überregionale Geschäftssprache der Krain, die sog. *Krainer deutsche Verkehrssprache* bzw. *deutschkrainerische Gemeinsprache*, südbairische Merkmale aufwies. Die Druckerzeugnisse des *Laibacher Tagblattes* erschienen damit in einer gemischtsprachigen Region, die außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums lag, zugleich aber mit dem geschlossenen slowenischen Sprachraum übereinstimmte. Somit war die Leserschaft des *Laibacher Tagblattes* auch das gebildete zweisprachige und sich allmählich etablierende slowenische Bürgertum, jedoch galt dieses kaum als ein bevorzugter Leserkreis.

Die soziale und sprachliche Provenienz der deutschsprachigen Leser erscheint aus den genannten Gründen der rezeptiven Miterzeugung von Sichtweisen der Autoren und Etablierung der

medialisierten Botschaften mitnichten randständig, da die deutschen Muttersprachler als potentielle Leserschaft keinesfalls homogen in vieler Hinsicht waren (Birk/Krevs Birk 2021). Im slowenischen Sprachgebiet waren deutsche Muttersprachler Ansiedler, die sich in verschiedenen Migrationswellen seit dem 8. Jahrhundert an verschiedene Territorien bzw. Orte und Regionen ansiedelten und sich durchaus sozial und sprachlich (nach ihrer deutschen Sprachvarietät) untereinander unterschiedlich entwickelten. Lebte der deutsche Muttersprachler in der ländlichen Gottscheer Region in der fast geschlossenen Sprachinsel⁷, war der deutsche Bürger Laibachs in der Minderheit, aber in einer – aus regionaler Sicht – relativ aufgeschlossenen bilingualen bzw. multikulturellen Provinzmetropole (Birk/Krevs Birk 2021). Das *Laibacher Tageblatt* adressierte jedenfalls weniger die insulare und mehr die urbane Leserschaft, obwohl die Gottscheer als deutsche Sprachinselleinwohner die stärkste deutsche Minderheit in der Krain waren, nach 1918 aber auch im gesamten slowenischen ethnischen Gebiet.

Die politischen Diskursstränge zu Themen der Weltpolitik lassen zugleich erkennen, dass das *Laibacher Tagblatt* auf einen weiteren Resonanzraum abzielte, in dem sich ein breiterer deutschlesender Adressatenkreis der k. u. k.-Monarchie mit dem Presseorgan identifizieren könnte. Obwohl die Zeitung primär an den gebildeten deutschen Leser adressiert war und – wie auch weitere deutsche Zeitungen in der Krain – als Bindeglied zwischen den Sprechern der Muttersprache im Land fungierte, erhoffte sie sich aber auch einen Wirkungsraum als Vermittlerin zwischen den deutschsprachigen Ländern der Doppelmonarchie weit über die Grenzen der Krain hinaus zu finden, mit einem Echo in den Nachbarländern der Doppelmonarchie wie auch im gesamten deutschen (geschlossenen) Sprachgebiet, u. a. auch im Deutschen Reich, was – wie bereits oben erwähnt – an der Wahl der politisch-kulturellen (Groß)Räume, auf die sich die Nachrichten und Kommentare beziehen, und an den intertextuellen Bezugnahmen zu europaweit fungierenden Presseorganen zu erkennen ist.

7 Die statistischen Daten aus dem Jahr 1910 belegen, dass die Bevölkerung der Gottscheer Sprachinsel zu 88,8 % (17.016 Gottscheer Deutsche) und in der Stadt Laibach zu 14,5 % (6.742 deutsche Einwohner) deutsch war (Ferenc 2020, S. 229).

Sprache

Stellt sich die Frage zur Sprachgestaltung des Diskurses im Belegkorpus, handelt es sich hierbei um die Pressesprache, die durchaus dem Typus der „Sprache der Medien über Politik“⁸ zuzuordnen ist. Durch die Berichterstattung über politisch-gesellschaftliche Themen, die auf den ersten zwei Seiten die europäische Politik behandelt und erst im letzten Teil des Presseblattes auf die lokalen Nachrichten und Meldungen übergeht, wird auch aus sprachlicher Sicht ein Rang als Qualitätszeitung anvisiert. Darauf lässt nicht nur die sprachlich-stilistische Textgestaltung schließen, sondern auch bestimmte diskursive Textstrategien, die auf der Wechselwirkung zwischen komplexer Syntax, Wahl der Lexik, Metaphorik, rhetorischen Mitteln, Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit und Mikrostruktur des Textes beruhen.

In Presstexten verschiedener Textsorten ist eine Vertextungsstrategie zu erkennen, in der die Referenzen und Prädikationen durch einen syntaktisch vielfältigen und stellenweise metaphorierten Wortlaut ausgedrückt werden. Dies ist der Intention des Textemittenten zu verdanken, gemeinsam mit dem Rezipienten die Stellungnahme aufwerten zu wollen, wie dies im folgenden Textabschnitt (*LT*, 30. 7. 1878) der Fall ist:

„Oesterreich-Ungarn wird – si fabula vera – vorläufig die Rolle eines *P r o t e c t o r s* über Bosnien und die Herzegowina übernehmen. Ob Oesterreich-Ungarn im letzten Acte des bosnisch-herzegowinischen Schauspieles nicht ein anderes Kostüm anlegen, nicht eine andere Rolle übernehmen wird, als das eines *Protectors*, hierüber könnte wol Graf Andrassy Auskunft geben; jedoch Oesterreich-Ungarns Völker, das *misera plebs contribuens*, kann – warten. Alles, nur keinen *T r i a l i s m u s*! Oesterreich blutet aus allen seinen Körperteilen seit der Geburt und Wiedergeburt des Dualismus. Möge der Occupationszug unserer Truppen ein Kulturzug sein und sich ja zu keinem Kreuzzug gestalten; zu letzterem opfert Oesterreich-Ungarn weder Gut noch Blut.“

In den (Teil)sätzen wird ein Wechselspiel zwischen der referentiellen Bezugnahme auf den Realitätsausschnitt (*Oesterreich-Ungarn*,

8 Földes unterscheidet mehrere Typen (200: 300) der politischen Sprache, die er in Anlehnung an den Baumgraphen Burkhardts (1996) in einem modifizierten Baumgraphen herausstellt und die hier auch präsentiert werden. Die politische Sprache teilt er in die „Sprache der Allgemeinheit über Politik“, „Sprache der Medien über Politik“ und „Sprache der Politik“, die in die „Politikersprache“ und „Sprache in der Politik“ geteilt wird.

Oesterreich-Ungarns Völker, Graf Andrassy, Dualismus, Occupationszug unserer Truppen) auf der einen Seite und der metaphorisch ausgedrückten Prädikation („*ein anderes Kostüm anlegen*“; „*blutet aus allen seinen Körpertheilen seit der Geburt und Wiedergeburt*“, „*ein Kulturzug sein und sich ja zu keinem Kreuzzug gestalten*“) auf der anderen Seite versprachlicht.

Unter dem syntaktisch-stilistischen Aspekt weist die sprachliche Gestaltung einen relativ hohen Komplexitätsgrad auf, der einen konzentrierten Rezeptionsfokus erfordert, denn der Satzbau gestaltet sich durch abwechselnd hypo- und parataktisch zusammengesetzte Sätze, mit rechts- und linksattribuierten Nominal- und Präpositionalphrasen (z. B. *neben dem Ausdruck seines Dankes für die ihm gewordene Mittheilung*). Am folgenden Beispiel ist eine komplexe Parataxe erkennbar, die zugleich der Wiedergabe der indirekten Rede dient. Sie wird konsequent durch das Konjunktiv I und II wiedergegeben:

„Graf Andrassy hat dem Repräsentanten Italiens neben dem Ausdruck seines Dankes für die ihm gewordene Mittheilung seinerseits die Versicherung auf den Weg gegeben, daß er lebhaft bedauern würde, wenn in die so glücklich bestandenen, höchst freundlichen Beziehungen zwischen beiden Regierungen und Ländern sich irgend ein Mißton geschlichen haben sollte, daß er seinerseits gewiß sei, alles gethan zu haben, um die Beziehungen ungetrübt zu erhalten, daß er aber aufs dankbarste eine Mitwirkung acceptiere, welche die Fortdauer eines Verhältnisses verbürge, auf dessen Existenz man diesseits jederzeit hohen Werth gelegt.“ (LT, 25. 7. 1878)

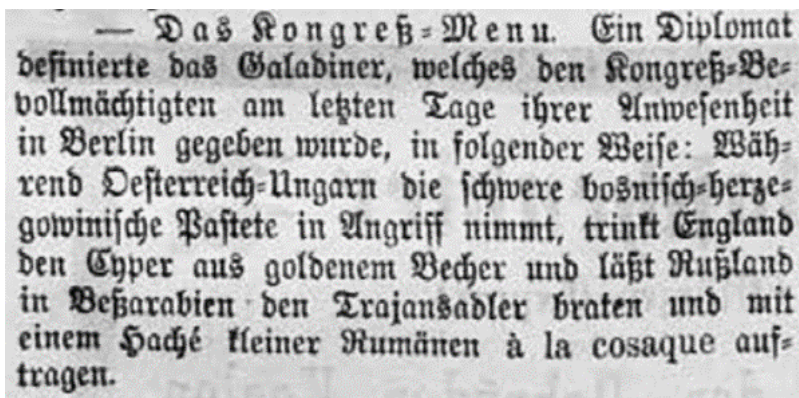
Des Weiteren ist im Belegmaterial eine metaphorische Stilgestaltung zu bemerken. Die Personifizierungen, Epitheta, Metonymien und Metaphern lassen sich an unterschiedlichen Textstellen in den Berichten wie auch meinungsbetonten Texten mit politischer Thematik erfassen. Es kommen z. B. Metonymien in Form von Toponymika für Regierungen der Großmächte vor (z. B. *Petersburg* für Russland, in: *...lob von Petersburg eine Antwort auf jene Bemerkung eingelangt ist, welche die österreichisch-ungarische Monarchie bezüglich des Friedensvertrages von San Stefano gemacht hat*, LT, 1. 6. 1878, S. 1), Lehnübertragungen wie etwa die *hohe Pforte* oder *Halbmond*, die man als Realien erfassen kann, wie auch metaphorische Synonyme, wie etwa *Mantel des Propheten* (LT, 25. 7. 1878), die neben ihren referentiellen, onymischen Bedeutungen auch als usuelle lexikalische Metaphern fungieren. Synonymische metaphorische Übertragungen sind auch Wortverbindungen wie *Kommandowort*

von der *Newa* für Russland, *Land, wo die Zitrone blüht* (22. 7. 1878) für Italien, *Söhne Albions* für Briten (23. 7. 1878). Personifizierungen wie im Satz *Die ganze Wucht des Slavismus wird zur bestimmten Stunde über Oesterreich herfallen* (19. 7. 1878) dienen dem Zweck der Meinungslenkung. Genauso werden auch Stigmawörter registriert, die eine parteiische Haltung wiedergeben, wie etwa *Inglis* für englische Journalisten bei der Thematisierung der Okkupation seitens der Truppen Österreichs (22. 7. 1878) oder auch stigmatisierende onymische Benennungen, wie etwa *Zwerg-Ländchen* (25. 7. 1878) für Serbien, als Österreich-Ungarn mit seiner Armee an der Grenze zu Serbien drohte, welches gegen die Okkupation protestierte und zugleich in Bosnien die Muslime aufhetzen wollte. Charakteristisch sind auch metaphorische und kurze einfache Sätze: *Die Würfel sind gefallen ...* (30. 7. 1878) als expressiv pointierte Zusätze zu Kommentaren über den auf dem Berliner Kongress verkündeten Entschluss, dass Österreich-Ungarn Bosnien und die Herzegowina okkupiert.

Genauso sind Epitheta zu erkennen (*reinsten, goldenen Sonnenglanze, dunkle Frage, dichter Nebel*), wenn es z. B. um die Thematisierung der Leistungen der Armee Habsburgs geht, um den medialen Diskursstrang zum Thema „Soldaten und ihre Familien“ entfalten zu können, in dem das Opfer und das Leid der Soldaten und ihrer Familien positiv perspektiviert werden:

„Welch' Sterblichem ist mit Sicherheit bekannt, wie der im reinsten, goldenen Sonnenglanze erwachte Tag abends sich zur Ruhe legt, und ob es ihm gegönnt ist, sich zur Ruhe zu legen?“ Der Berliner Kongreß hat Oesterreich-Ungarn eine Mission auferlegt, deren Vollzug mit ungeheueren Opfern an Gut und Blut verbunden ist, deren Lösung heute in dunkler Frage steht, eine Mission, deren Punkte und Endziele heute für Oesterreich-Ungarns Völker in dichten Nebel gehüllt sind.“ (LT, 30. 7. 1878)

Die Metaphorik, die sich auf eine ganze Textsequenz ausdehnt, kann als textsortenspezifische Auffälligkeit erfasst werden, wenn es sich um eine Glosse handelt, in der die aktuelle Lage über die Verhandlungen auf eine satirische Weise herausgestellt wird. Dies ist bei folgendem Textbeleg (LT, 23. 7. 1878) der Fall:



— Das Kongreß-Menu. Ein Diplomat definierte das Galadiner, welches den Kongreß-Bevollmächtigten am letzten Tage ihrer Anwesenheit in Berlin gegeben wurde, in folgender Weise: Während Oesterreich-Ungarn die schwere bosnisch-herzegowinische Pastete in Angriff nimmt, trinkt England den Cyper aus goldenem Becher und läßt Rußland in Bessarabien den Trajansadler braten und mit einem Saché kleiner Rumänen à la cosaque auftragen.

Abb. 3 – *Laibacher Tagblatt* (23.07.1878), volume II, issue 166.
URN:NBN:SI:doc-XR5KMXZA from <http://www.dlib.si>

Bei der Auswahl der Lexik fällt ins Auge, dass die Textproduktion in allen Textsorten auf vielen, der Bildungssprache entnommenen Internationalismen lateinischer und französischer Herkunft wie auch diverser Wortarten (z. B. *confiszieren*, *engagieren*, *präjudiciren*, *Proclamation*, *Instruktion*, *Conversation*, *Agende*, *divergierend*, *fäctisch* usw.) beruht, die den Nominalstil der Textgestaltung unterstützen. Darüber hinaus weitet nicht nur der Gebrauch der internationalen Wörter den Rezeptionshorizont von dem Lokalen, sozusagen Einsprachigen, auf das Internationale, aus, sondern auch die textuelle Mehrsprachigkeit, was mit den politischen Entscheidungsmomenten auf dem Berliner Kongress, die die europäischen Kontaktträume betreffen, durchaus im Einklang steht. Im Belegmaterial können zwei- bzw. mehrsprachige Textstellen mit dem Deutschen und einer weiteren Sprache wie Latein, Französisch, Slowenisch, Türkisch und Bosnisch (ausnahmsweise auch Italienisch) festgestellt werden. Kommen jedoch Latein und Französisch in fast jeder Ausgabe vor, sind Slowenisch, Bosnisch und Türkisch zwar vorhanden, jedoch kaum vertreten.

Von den Fremdsprachen dominiert Latein, was aus der Perspektive des in klassischen Sprachen unterwiesenen Lesers nicht verwundert, obwohl Latein als eine von den Sprachen des Mittelalters in der Schriftsprache und in der katholischen Kirche anwendbar, jedoch im 19. Jahrhundert bereits medial bzw. funktional limitiert war. In der Pressesprache kam die lateinische Sprache durchaus noch zur Anwendung, da die Zeitungen mit diglottischen, des schriftlichen Lateins mächtigen Rezipienten rechnen konnten.

Latein kommt in mehreren Formen vor: als eingeschobener Textmarker (z. B. *nota bene*), als Wortverbindungen, als ganzer

Satz oder Spruch; sogar ein Text wird in den Zeitungsartikel eingeschoben. Das folgende Beispiel zeigt eine Wortverbindung, die auf ein außersprachliches Objekt referiert, das in den Text zunächst nüchtern mit dem Lexem *Steuerträger* eingeführt wurde: Die eingeschobene lateinische Apposition im Satz *Die Excellenzen haben gesprochen, – Steuerträger Österreich-Ungarns, das vulgo misera plebs contribuens, haben zu gehorchen* („Der Berliner Vertrag“, *LT*, 17. 7. 1878) hat mehrere Textfunktionen. Nicht nur die Adressierung eines gebildeten Lesers kommt zu Vorschein, sondern auch die Expressivität des medialisierten Gehalts, das dazu noch durch das lateinische Alphabet visuell angemerkt wird. Die lateinische Konstruktion ist semantisch viel expressiver, da sie auf das einfache Volk hindeutet und es zugleich – gerade wegen der Metasprache – euphemistisch klingen lässt. Der Inhalt der lateinischen Textstelle dient der Rezeptions- und Meinungssteuerung.

Des Weiteren finden sich auch lateinische Sprichwörter, wie etwa *Tempora mutantur et nos mutamur in illis* (*LT*, 30. 7. 1878, S. 1) mit der Funktion der Unterstreichung einer Stellungnahme, die im darauffolgenden Kommentar zu der „Proclamation“ des Kaisers Franz Joseph I. zu lesen ist. Zugleich wird das lateinische Sprichwort ins Deutsche übersetzt: „—Die Zeiten ändern sich und wir in ihnen!“, was in der Funktion einer Belehrung des Rezipienten steht. Immerhin überwiegen im Belegmaterial eingeschobene Strukturen und Sprüche auf Latein ohne Übersetzung ins Deutsche, z. B. *Veni, vidi, vici!*, oder *et audiatur altera pars*, s. Bsp. unten), da dem Adressaten die adäquate Rezeption infolge der klassischen Ausbildung oder Belesenheit zugeschrieben wurde, z. B.:

„Die Diplomaten in Berlin trugen den Völkern Oesterreichs den Vollzug einer Kulturmission (?) auf, ohne auf den Grundsatz — *et audiatur altera pars* — Rücksicht genommen zu haben, ob auch die Völker Oesterreich-Ungarns das zur Lösung dieser schwierigen Mission erforderliche Materiale — Geld und Mann, Gut und Blut — opfer- und freiwillig beistellen wollen.“ (*LT*, 30. 7. 1878, S. 1)

Als eine Textganzheit wird in der Ausgabe vom 17. 7. 1878 ein Gedicht auf Latein veröffentlicht. Hierbei handelt sich um eine Modifizierung des bekannten Studentenliedes „*Gaudeamus Igitur*“ („Lasst uns also fröhlich sein!“), die eine Satire („*Gaudeamus Congressibili*“) zum Abschluss des Kongresses darstellt. Wie das *Laibacher Tagblatt* berichtet (ebd., S. 3), sei der an die Kongressmitglieder verteilt worden und solle „angeblich von Professor Schwetschke in Halle“ (S. 3) stammen.

„Gaudemus Congressibili.
Gaudemus igitur
Socii congressus,
Post dolores bellicosos,
Post labores gloriosos,
Nobis fit decessus.

Ubi sunt, qui ante nos
Quondam consedere.
Viennenses, Parisienses
Tot per annos, tot per menses
Frustra decidere.

Mundus heu! vult decipi;
Sed non decipiatur,
Non plus ultra inter gentes
Litigantes et frementes
Manus conferatur.

Vivat Pax! et comitent
Dii nunc congressum
Ceu Deus ex machina
Ipsa venit Cypria
Roborans successum.

Pereat discordia!
Vincat semper litem
Proxenetæ probitas (Ehrlicher Matter)
Fides, spes et charitas,
Gaudemus item!“

Abb. 4 – *Laibacher Tagblatt* (17.07.1878), volume II, issue 161.
URN:NBN:SI:doc-GVBRDDNT from <http://www.dlib.si>

Innerhalb der Zeitung ist der Abdruck des satirischen Textes auf Latein wirkungsvoll, nicht nur wegen des Sprachcodewechsels, sondern auch wegen seiner visuellen Auffälligkeit, da er als strophenartiger Text die Kontinuität der fließenden, äußerlich wenig strukturierten Zeitungstexte im dicht bedruckten Layout durchbricht.

Die Textstellen, an denen zum Französischen gewechselt wird, wirken genauso expressiv und intertextuell, obwohl die französischen Sprachelemente im Gegensatz zum Latein etwas weniger vertreten sind. Das Französische, das damals in der Diplomatie omnipräsent war, ist im Belegmaterial als eine gesellschaftliche Ergänzungssprache erkennbar, wodurch das *Laibacher Tagblatt* an den weltorientierten mehrsprachigen Leser appelliert. In französischer Sprache kommen meistens Zitatwörter vor, die als solche auch durch Anführungsstriche gekennzeichnet werden, wie etwa in:

„Die Türkei beharrt dabei, der Kongreß habe Oesterreich auf eine Uebereinkunft mit der Türkei angewiesen, als er erklärte, Oesterreich werde zu der Besetzung Bosniens „*préalablement*“, ermächtigt; sie verlangt, daß dieses „*préalablement*“ durch eine besondere Uebereinkunft genau bestimmt werde.“ (LT, 17. 7. 1878, S. 2)

Stellenweise kommt es auch zum textuellen Codewechsel, der meistens bei der direkten Rede, wie der folgende Satzschub (in lateinischer Schrift) zeigt, angewendet wird: „Die österreichisch-ungarische Monarchie aber existiert und ist durch historische Entwicklung zustande gekommen. ‚Wir existieren‘ — sagte der Minister — ‚*gare à qui touche!*“ („Wehe dem, der uns angreift!“) (LT, 1. 6. 1878, S. 1). Das Französische kann im *Laibacher Tagblatt* als eine Sprache mit politischer und (inter)kultureller Mission erfasst werden, die das Blatt u. a. diskursiv als Qualitätszeitung ausweisen soll.

Eine ganz andere textuelle Strategie als bei Latein und Französisch kann beim Slowenischen erkannt werden, was unter dem Aspekt des Sprachkontaktes zwischen dem Slowenischen und Deutschen wie auch deren Koexistenz ins Auge springt. Man kann kaum sprachkontaktinduzierte Textstellen mit dem Slowenischen erkennen, auch im Hinblick auf die Tatsache nicht, dass das Presseorgan in Laibach als einer Metropole der Sprach- und Kulturkontaktregion Krain erscheint, aus der und für die berichtet wird. Es wäre mindestens zu erwarten, dass infolge des Sprachkontaktes lexikalische Interferenzen bzw. Transferenzen zur Veranschaulichung des Lokalen vorkommen und genauso – wenn man einen Vergleich mit Textstellen auf Französisch zieht – kulturorientierte Textpassagen mit Bezugnahme auf Slowenisch. Im Belegmaterial wurde eine lexikalische Transferenz an einer einzigen Textstelle gefunden – das Grußwort *Živio* („Grüß dich“) im Satz: „Der hohe Gast wurde von der hiesigen Schuljugend mit *Živio*’s begrüßt, ein Schulmädchen hielt eine Ansprache und überreichte dem Landeschef ein Blumenbouquett.“ (LT, 26. 7. 1878, S. 3). Das slowenische Wort traf im Text das Lokalkolorit, was in anderen Texten, die über Ereignisse im slowenischen Raum berichten, ausbleibt. Der Verzicht auf die slowenischsprachigen Elemente deutet auf eine intendierte Meidung hin, die anhand von seltenen kritischen Stellungnahmen zu politischen Aktivitäten mancher Slowenen diskursiv fortgesetzt und somit auch medialisiert wird.

Genauso selten, jedoch weniger semantisch aufgeladen sind Transferenzen kulturspezifischer Provenienz, die das Land Bosnien und die Herzegowina thematisieren. Bosnische Lexeme bzw.

Entlehnungen aus dem Türkischen kommen in sprachlich hybrider Form zum Vorschein, als Mischform aus einem deutschsprachigen und kulturspezifischen bosnischsprachigen Element, wie etwa in den Zusammensetzungen *Zukunftskadis* (bos. *kadija* ‚Richter‘) und *Distrikt-Kajmakams*, *Zukunftskaimakams* (bos. *kajmakam* < türk. *kaymakam* ‚Gouverneur einer Provinz‘). Auch in Bezug auf die militärischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten, die seitens Österreich-Ungarns damals aufgetragen und zugleich angestrebt wurden und von denen das *Laibacher Tagblatt* im Jahr 1878 laufend berichtete, wäre die Einbettung bosnisch-türkischer Sprachelemente als Signal der österreichischen Aufklärungsmission zu erwarten.

Das Presseorgan bedient sich auch diverser weiterer Textstrategien, um die Rezeption zu lenken, wie etwa der „Kaschierstrategien“ (Földes 2018: 307), in denen die Klarheit der Information mit Suggestionen aufgeladen wird, um auf die Stellungnahme des Rezipienten einzuwirken. Dies soll am Beispiel aus dem Text „Zur Action der Serben“ erklärt werden: Durch einen intertextuellen Verweis bzw. ein direktes Zitat aus dem „*Reuter'schen Bureau*“ wird zunächst über die Aufstellung der serbischen Truppen an den westlichen Grenzen Serbiens berichtet – darauf folgt eine Textsequenz mit suggestiver Wirkung:

„Z u r Action der Serben. Dem Reuter'schen Bureau wird aus Belgrad folgendes mitgetheilt: „Im Hinblick auf die österreichische Besetzung von Bosnien und der Herzegowina haben die Serben ihre Grenzwatchen an der Donau, Save und Drina sowie an der serbischen Grenze von Bosnien und der Herzegowina verdoppelt. Es sind dort starke Militärdetachements postiert worden, um beim befürchteten Ausbruch eines Guerillakrieges gegen die österreichischen Truppen die Neutralität des serbischen Volkes mit Gewalt aufrechtzuerhalten.“ In der That eine rührende Sorgfalt der serbischen Regierung, um ihre Neutralitätspflichten gegenüber dem nachbarlichen Oesterreich zu erfüllen!“ (LT, 19. 7. 1878, S. 3)

Im letzten Absatz wird – im sarkastischen Ton ausgedrückt („in der That eine rührende Sorgfalt“) – eine Stellungnahme des Textautors zum vorhin zitierten Gehalt kaschiert, in der offensichtlich eine Meinung suggeriert wird, bevor der Adressat seine eigene bilden kann.

Als Diskursstrategien werden auch bestimmte „Konkurrenzstrategien“ (Földes 2018: 306) angewendet. Hierbei wird eine Botschaft vermittelt, die sich auf zwei entgegengesetzte Pole bezieht,

um eines davon zu präferieren. Es geht um eine antithetische Fokussierung der eigenen Stellungnahme. Eine solche diskursive Antithese wird im folgenden Textbeispiel durch den Nebensatz mit dem Konnektor *während* ausgedrückt, das hierbei keinen temporalen Kontext signalisiert, sondern eine Gegensätzlichkeit zum Inhalt des Hauptsatzes ausdrückt⁹. Auch im darauffolgenden Satz kommt es zur polarisierenden Fokussierung:

„Aus dieser Mittheilung (von der „Pr.“ über Serbiens Eisenbahnen, Anm. von u.k.b.) geht hervor, daß die echt ungarische Eisenbahnpolitik des Herrn von Pechy sich wirklich in floribus befindet, während von einer Vertretung cisleithanischer Verkehrs-Interessen in Bezug auf die Orientbahnen sich auch nicht die leiseste Spur finden läßt. Ein zweiter Herkules, erwürgt der ungarische Communicationsminister mit der einen Hand den cisleithanischen Orientverkehr und mit der andern die österreichische Staats-Eisenbahngesellschaft.“ (LT, 19. 7. 1878, S. 2)

Es sind auch Rezeptionsstrategien erkennbar, durch die die Rezipienten direkt angesprochen und in den medialen Diskurs eingeschlossen werden, um sie an der Textbotschaft teilhaben zu lassen. Dies geschieht mittels der Personalpronomina für die 1. Person Plural (*wir, uns, unser*), so dass der Rezipient seine Position mit den Faktoren der Diskursituation Thema, Zeit, Ort, Kultur identifizieren kann. Durch die Deiktika werden die Stellungnahmen seitens der Autoren und des relevanten Adressatenkreises konsolidiert. Diese Strategie wird oft in den meinungsbehafteten Texten angewendet, wie in folgenden Textausschnitten der Fall ist:

„Während die offiziellen Blätter des In- und Auslandes den Abschluß des Berliner Friedensvertrages in gesteigerter Stimmung bis zu den Sternen erheben, wird in anderen Kreisen der Meinung Ausdruck gegeben, daß die orientalische Frage durch den Vertrag vom 13. Juli 1878 ihre endgültige Lösung nicht gefunden hat und bis 1900 nicht finden dürfte. Wir müssen erst die Durchführung des berühmten, epochemachenden Vertrages abwarten. Wir werden sehen, wie sich die Dinge entwickeln.“ (LT, 19. 7. 1878, S. 2)

9 Vgl. DWDS (*Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*), <https://www.dwds.de/wb/während#d-1-2-2>, Zugriff: 1. 4. 2022.

Diskurs im *Laibacher Tagblatt*

In der dargestellten sprachlichen Textgestaltung des *Laibacher Tagblattes* sind Strategien zu erkennen, die einen abwechslungsreichen Diskurs konstruieren und vermitteln, der aus mehreren Diskurssträngen zur Okkupation Bosniens und der Herzegowina besteht. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, die Diskursthemen und ihre eventuelle Diskursdynamik im Bezug auf die Ereignisse und Aufklärungskonzepte zu erfassen. Bekanntlich sind Diskurse keine einheitlichen Größen, da man sie mindestens in den Zentral- bzw. Hauptdiskurs, Nebendiskurse, Diskursstränge, Gegendiskurse, Spezialdiskurse usw. differenzieren kann und an denen verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Argumenten und Interessen mitwirken, indem sie den Diskurs lenken, kulturelle und politische Konzepte steuern und dadurch gesellschaftliche Machtverhältnisse im Sinne Foucaults steuern. Akteurspositionen können sich im Verlauf des Diskurses ändern und es kommt zu ihrer kontextuellen Ausdifferenzierung, was auf die Dynamik des Diskurses hinweist (vgl. Henn-Memmesheimer 2009: XIII). Im *Laibacher Tagblatt* wird der Diskurs über Bosnien und die Herzegowina als Teildiskurs des damals aktuellen größeren europäischen Diskurses zum Berliner Kongreß verstanden und wird von den Akteuren konstruiert, die der politischen und medialen Sphäre verschiedener Länder entstammen, wie etwa Vertreter der Regierung Österreich-Ungarns, des k. u. k.-Militärs, der einzelnen politischen Vertretungen einzelner Länder (des Deutschen Reiches, Frankreichs, Italiens, Großbritanniens, Serbiens, Russlands, der Türkei u. a.), der Kirche (Heiliger Stuhl), wobei die zitierten überregionalen Presseorgane und die Zeitung *Laibacher Tagblatt* als Akteure und Medien zugleich wirken.

Das *Laibacher Tagblatt* berichtete täglich von den Verhandlungen am Berliner Kongress während der ganzen Verhandlungszeit seit dem 14. Juni 1878 ununterbrochen. Bald darauf werden auch Berichte mit dem Titel „Die Occupation“ und „Die Occupationsfrage“ gedruckt, die sich im Allgemeinen als unterstützende Stellungnahme des *Laibacher Tagblattes* erfassen lassen. Darin agiert Österreich-Ungarn als selbstverständlicher Akteur der „Occupationsfrage“.

Ein erheblicher Teil der Zeitung bzw. mehrere Zeitungsartikel wurden verschiedenen, durch den Kongress veranlassten Fragestellungen gewidmet. Die Berichterstattung und die behandelten Fragen lassen eine nach den Länderbeziehungen differenzierte Thematisierung erkennen, bedeutsam für die einzelnen Staaten, wie

etwa über einzelne bilaterale Verhandlungen oder Gebietsansprüche, aber auch über die internationale Verteilung der Machtverhältnisse, wie etwa der Teilung der eurasischen Großregion, in der das Osmanische Reich seine Macht verlieren solle. Dadurch würden andere Großmächte, wie Großbritannien, Österreich-Ungarn und Italien, nur gewinnen können. Die Zeitung steuert den Diskurs immerhin zugunsten Österreichs, indem sie die Berechtigung Österreich-Ungarns zur Besetzung rechtfertigt.

Nachdem in den ersten zehn Tagen über Bosnien nicht berichtet worden war, fand eine allererste, lapidare Erwähnung Bosniens und der Herzegowina im Zusammenhang mit der Vergrößerung Serbiens und Montenegros zunächst am zehnten Verhandlungstag, am 24. 6. 1878, statt, um am nächsten Tag (25. 6. 1878) – genauso lapidar – auf „das Besitzrecht“ Österreichs kommen zu können: *Die Selbständigkeit Rumäniens, Montenegro's und Serbiens ist gesichert, ebenso Oesterreichs Besitzrecht auf Bosnien. (?)*



Abb. 5 – *Laibacher Tagblatt* (25.06.1878), volume II, issue 143.
URN:NBN:SI:doc-XXQ475K5 from <http://www.dlib.si>

Das Fragezeichen in den Klammern ist bei der erwähnten Erst-erwähnung nicht zufällig: das Presseorgan markiert dadurch seine Skepsis über die damals noch nicht endgültig bestätigte Information über den künftigen Okkupationsauftrag. Dafür wird aber das beschlossene „Besitzrecht“ durch die Bezugnahme auf ein anderes Presseorgan medialisiert, um durch eine parallele Stimme die Perspektive des *Laibacher Tagblattes* auf die „Notwendigkeit der österreichischen Intervention“ in den „türkischen Grenzprovinzen“ bestätigen zu lassen: aus der „Der politischen Korrespondenz wird am 27. 6. 1878 über die „mögliche Okkupation“ berichtet:

„Im Kongresse herrscht, abgesehen von der Türkei, einmüthige Anerkennung der Nothwendigkeit einer österreichischen Intervention in den türkischen Grenzprovinzen. Die diesbezügliche Action scheint unmittelbar bevorstehend.“ (*LT*, 17. 6. 1878, S. 4)

In den weiteren Ausgaben entwickelt sich die Information über Entscheidungen am Berliner Kongress als Hauptthema im

Laibacher Tagblatt. Dieser Zentralkurs besteht aus einem Leitdiskurs – die Beauftragung Österreich-Ungarns mit der Okkupation – wie auch den Nebendiskurssträngen, die verschiedene Argumente und Gegenargumente seitens der politischen Akteure medialisierten. In der Ausgabe 147 (*LT*, 1. 7. 1878) findet man bereits am Anfang den folgenden Bericht über die politische Zukunft Bosniens und der Herzegowina:

„Auf der Tagesordnung stand unter anderem die Frage des Einmarsches österreichischer Truppen in Bosnien und in der Herzegowina. Es wurde der prinzipielle Beschluß gefaßt, daß, wenn Oesterreich die Nothwendigkeit des Einmarsches erkenne, dieser stattfinden könne. /.../ England beantragte für Bosnien und die Herzegowina Autonomie unter dem Protektorate Oesterreichs, um die Ordnung herzustellen und den Weg nach dem Aegäischen Meere zu sichern.“

Die Berichterstattung zielte auf eine zustimmende Mediation des Lesepublikums ab, zumal die Okkupation diskursiv durchaus positiv perspektiviert wird. Als Argumente für die Besetzung werden in einem Bericht zahlreiche Attribute Bosniens und der Herzegowina beschrieben:

„Bosnien ist eines der schönsten und fruchtbarsten Länder Europa's, besitzt den besten Boden; Mais, Weizen, Melonen, Tabak, Handels- und Küchengewächse, Obst, Wein n. s. w. gedeihen mit seltener Ueppigkeit....“ (*LT*, 1. 7. 1878)

Zur Occupationsfrage.

Nach einer der „N. fr. Pr.“ aus Berlin zu-
gekommenen Mittheilung würde der Einmarsch
der österreichisch-ungarischen Truppen in Bosnien
und in der Herzegowina in den nächsten Tagen
zu erwarten sein. Bosnien hat einen Flächen-
inhalt von 760 bis 780 Quadratmeilen und eine
Bevölkerung von 8- bis 900,000 Einwohnern, die
Herzegowina 210 bis 220 Quadratmeilen mit
220- bis 240,000 Einwohnern. Oesterreich würde
somit an 900 bis 950 Quadratmeilen neues Ge-
biet mit etwa 1.000,000 Einwohner erhalten.
Von dieser Million Einwohner gehören ungefähr
350- bis 360,000 der muhamedanischen, etwa
200,000 der römisch-katholischen, die übrigen aber
der orthodox-griechischen Confession an. Ihrer
Rationalität nach sind alle Bosnier und Herze-
gowiner Südslaven des serbischen Volksstammes,
denn auch die im Lande ansässigen Familien der
Spahis oder des muhamedanischen Lehnadels sind
Südslaven, die erst im 15. Jahrhundert zum Mu-
hamedanismus übertraten. Eigentliche Türken
oder Osmanen, sind nur vereinzelt als Offiziere
oder Beamte im Lande, ebenso leben nur verein-
zelte Deutsche, Griechen, Italiener und Armenier
als Kaufleute oder Handwerker in den Städten
und Zigeuner und Walachen in den niedrigsten
Beschäftigungen auf dem Lande. Nach vorliegen-
den Berichten sind diese zwei Provinzen arg ver-
wüstet. Der blutige innere Krieg, der nun schon
seit drei Jahren dort wüthet, und die grausamen
Verheerungen, welche in scheußlichem Wettstreit
sowol die türkischen Truppen als in höherem
Grade noch die muhamedanische Bevölkerung und
die christlichen Insurgenten, im Verein mit den
Montenegrinern und Serben, daselbst verübten,
haben das Land theilweise zur Wüste gemacht.

Auf der anderen Seite wird die „Verwüstung“ des Landes als Argument für die Okkupation eingeführt, wie im obigen Artikel der Fall ist, einführt mit der Bezugnahme auf die demographische Beschreibung Bosniens und der Herzegowina, die Aufzählung der Ethnonyme wie auch die soziale und religiöse Differenzierung.

Der Okkupationsauftrag wird durch diverse Argumente mehrerer weiterer Akteure unterstützt. Durch den intertextuellen Bezug auf etliche Presseorgane, wie etwa auf den *Observer* oder die *Bohemia*, wird die Okkupation als die wichtigste Entscheidung des Kongresses hervorgehoben, die im Interesse der europäischen Länder war, wie etwa in der Ausgabe 5. 7. 1878 (S. 1), denn sie „diene dauernder Ordnung und Sicherung der Verhältnisse in Bosnien und der Herzegowina“, was nicht nur in „einem dringenden österreichischen“, sondern auch „europäischen Interesse“ sei. Hierbei erweist sich die Gewährung des Friedens, der nach den bislang andauernden Aufständen und folgender Flüchtlingsströme vonnöten sei (*LT*, 6. 7. 1878, S. 1), als stärkstes Argument im Diskurs über die österreichisch-ungarische Besetzung.

Darüber hinaus wird auch die Entschlossenheit Österreich-Ungarns medialisiert, keine Gründung eines neuen slawischen Staates durch die Anknüpfung Bosniens an Serbien an der Grenze zur Doppelmonarchie dulden zu wollen. Hierbei lässt sich die Gefahr des steigenden Panslawismus keinesfalls als ein randständiges Argument mehrerer Staaten wie auch Österreich-Ungarns selbst erkennen. Bereits am 3. 7. 1878 schreibt das *Laibacher Tagblatt*,

„die projektierte Occupation ist Thatsache geworden. /.../ denn Oesterreich könne die Schaffung einer förmlichen Phalanx slawischer Staaten an seinen Grenzen nicht zugeben und müsse für die Sicherung dieser Grenzen sorgen, zumal wenn es sich um so unverlässliche Elemente handelt, die, wenn sie momentan zurückweichen, doch mit Zähigkeit an der Verfolgung ihrer Ziele festhalten, die jedoch den Interessen Oesterreich-Ungarns zuwiderlaufen.“

Die genannten „unverlässlichen Elemente“ beziehen sich auf Serbien und Montenegro. Dieser Diskursstrang wird am 13. 7. 1878 wieder aufgegriffen, indem von den Aufständen in Serbien berichtet wird: Serbien wollte den Aufstand der Bevölkerung Bosniens bewirken, um die Provinz an das eigene Land anzuschließen; mit Verweis auf den „Obzor“ werden wiederholt die Gründe für die Abwendung von Serbien und Zuwendung zu Österreich genannt. Dazu wird aus der Sicht der Zentralmächte Europas auch ein Blick auf Russland gerichtet: Laut dem *Laibacher Tagblatt* berichtete die

Times am 20. 7. 1878, dass die „Gefahr von Russland“ nur abgewendet sei, verschoben, jedoch nicht aufgehoben.

Das Argument des Panslawismus wird mit dem der Lösung der Orientfrage kombiniert. Die Notwendigkeit des Okkupationszuges ist als die erste Priorität für die westlichen Länder erkennbar. Die europäischen Grenzgebiete wären auf diese Weise von der osmanischen Einflussnahme, nachdem auch Serbien und Montenegro selbständig geworden waren, abgetrennt bzw. durch den habsburgischen Schlag vom Osmanischen Reich an der Grenze zu Europa auf „längere Dauer“ (*LT*, 5. 7. 1878, S. 2) getrennt und abgegrenzt.

Auf der anderen Seite entfacht sich als Gegendiskurs die Fragestellung, bis wann Österreich-Ungarn in den so okkupierten Gebieten bleiben soll. Am Tag der Unterzeichnung (13. 7. 1878) kommt die Skepsis am Berliner Kongreß auf, dass „alle Welt so ziemlich einer Meinung sei“, dass Österreich-Ungarn sogar an die „Westküste der Adria“ kommt, wie der „Allgemeinen Zeitung“ nach entnommen wird. Die Zweifel werden erhoben, vor allem, weil die panslawischen Tendenzen, die auf diesem Boden sich nähren, nicht aufgeben würden:

„Die südslavischen Stämme werden nun die Hoffnung betreffs seinerzeitiger Bildung eines großen südslavischen Reiches gar nicht aufgeben und die, wenn auch noch in ferner Aussicht stehende Neugestaltung von Staaten an den südlichen Grenzen Oesterreich-Ungarns wird letzterem zweifellos Schaden bringen.“

Hingewiesen wird also auf die Gefahr der südslawischen Aufstände infolge der Provokation durch die eventuelle Annexion. Dieser Gegendiskurs hört Mitte Juli auf. Immerhin wird er durch Meldungen über Protestaktionen in Italien fortgesetzt.

Im Zusammenhang mit der Legitimierung der Okkupation ist auch der Diskurs über die Flüchtlinge zu vermerken. Die „Flüchtlingsfrage“ wird zu einem weiteren Argument für die Wahl der Bestatzungsmacht Österreich-Ungarn. Das *Laibacher Tagblatt* medialisiert das Problem der vielen Flüchtlinge, die infolge der Aufstände im Land in die Monarchie auswanderten und von ihr unterhalten wurden, auf folgende Weise: „Infolge dieses Aufstandes suchte eine enorme Anzahl von Flüchtlingen Zuflucht auf österreichischem Boden und wurde auf Kosten der Wiener Regierung unterhalten.“ Laut des *Laibacher Tagblattes* ist die Okkupation durch „große Militärmacht“ ein notwendiger Sicherheitsfaktor für die Schlichtung der Konflikte, die ansonsten zwischen

beiden Religionen, den Christen und den „Muhamedanern“ (*LT*, 5. 7. 1878, „Okkupationsfrage“, S. 2), entstehen würden.

Der Teildiskurs über Flüchtlinge weist allerdings eine diskursive Dynamik auf, durch die dem Rezipienten stellenweise ein störendes, inkohärentes Bild der Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegowina vermittelt wird, wie dies ein intertextueller Verweis auf die Berichterstattung der *Vossischen Zeitung* aus Berlin zeigt. Sie weist folgendermaßen auf die Flüchtlinge hin:

„Oesterreich hat ein gutes Recht, zu verlangen, daß die angrenzenden Provinzen zur Ruhe gebracht werden, damit an seiner Grenze Ruhe herrsche und die Heuschreckenplage der faulenzenden und räuberischen Flüchtlinge ein Ende nehme ...“ (*LT*, 6. 7. 1878, S. 1)

Zusammenfassend zu dem Hauptdiskursstrang – Legitimierung der Okkupation – in den politischen Texten des *Laibacher Tagblattes* ist eine Perspektivierung auf die Handlungsweise Österreichs bemerkbar, anhand deren sich keinesfalls eine geringe Loyalität der Zeitung gegenüber der österreichischen Hälfte der Monarchie erkennen lässt. Hierbei handelt es sich um drei Diskursstränge: die Vorteile Österreich-Ungarns, die Vorteile Bosnien-Herzegowinas und die Kosten der Steuerzahler als Gegendiskurs.

Die künftigen Vorteile der Okkupation werden explizit – in fünf Punkten – zusammengefasst (s. *LT*, 6. 7. 1878, S. 1–2): neben der Verhinderung eines panslawischen Staates wird zunächst die Aneignung eines großen Areals in Aussicht gestellt; es könnten bis zu 10000 Soldaten serbischer Herkunft – als vorteilhaft wird ihr christlicher Glaube, ihre Lernfähigkeit und ihr Potential zur militärischen Disziplinierung herausgestellt – gewonnen werden; Bosnien stelle nicht nur einen wirtschaftlichen Markt da, sondern sei auch Arbeitsmarkt für österreichische Beamte, Offiziere, Techniker, Kaufleute, Handwerker; für das Kaiserreich sei Bosnien auch eine Gelegenheit, als „Träger und Verbreiter deutscher Kultur im Osten der Donau“ zu wirken, zugleich würde

„Österreich für die Humanität und besonders auch für das Christentum viel zu thun im Stande sein, wenn es die etwa 800,000 Christen aus der türkischen Herrschaft erlöste und zu Unterthanen eines christlichen humanen Staates machte ...“ („Zur Occupationsfrage“, *LT*, Nr. 152, 6. 7. 1878, S. 2).

Hierbei ist zum ersten Mal explizite die kulturell-aufklärerische Mission der k. u. k.-Monarchie erwähnt, indem sie Rechtsgleichheit und Religionsfreiheit ins Land bringen würde. Die Bildung als Anliegen der Aufklärung wird mit der Bezugnahme auf das „ungebildete Volk“ angedeutet: „Eisen und Stahl ... sind nicht die geeigneten Mittel, um ungebildete Völker auf den Weg der geistigen und wirtschaftlichen Kultur zu leiten.“ (LT, 9. 7. 1878).

Immerhin thematisiert der Diskurs über Vorteile für Österreich-Ungarn eher den wirtschaftlichen Aspekt der Besetzung. Hierbei weist die Berichterstattung auf die Diskrepanz zwischen den wirtschaftlichen Chancen, die Bosnien zur künftigen Exploration durch seine Naturschätze bietet, und der bisweilen unterentwickelten Infrastruktur hin. Bosnien und seine Ressourcen werden der Leserschaft als großes wirtschaftliches Potential vorgestellt, genauso wird auch Sarajewo als Handelsstadt gelobt, deren zentrale Lage auf dem Balkan als vorteilhaft präsentiert wird:

„... es befinden sich dort viele Waffen-, Eisen-, Blech- und Kupfergeschirr-Fabriken, Goldschmieden, Gerbereien, Baum- und Schafwollwebereien. Sarajewo gehörte zu den frequentesten Handelsstädten des osmanischen Reiches; dessen Handel dehnt sich auf Kroatien, Dalmatien, Serbien, Griechenland und andere Länder aus. Der Handel würde durch Erbauung von Eisenbahnen wesentlich gewinnen.“ (LT, 4. 7. 1878, S. 2)

Im Gegensatz zum Potential wird die unterentwickelte Infrastruktur des Landes als eine von den fortdauernden Hürden für den Wirtschaftsfortschritt betont. In Bezug auf die Transportwege wird ein „Mangel“, „nur Saumpfade für Reiter, nur einige wenige gebaute Straßen“, konstatiert. Das *Laibacher Tagblatt* eröffnet somit das Thema des künftigen unabdingbaren Infrastrukturausbaus sowie der wirtschaftlichen Umstrukturierung und Modernisierung. Hierbei entwickelt sich ein Nebendiskursstrang über den Bau der Südbahn. Der Leser erfährt am 13. 7. 1878 Folgendes: „Aus Beamtenkreisen der Südbahn wurden mehrere technische Beamte zur Organisation, Regelung und Besorgung des Eisenbaudiens-tes in Bosnien engagiert.“ Der Leser erfährt am 19. 7. 1878¹⁰, dass

10 Am 19. 7. 1878 (S. 4) wird über den Ausbau der Südbahn berichtet: „— (Von der Südbahn.) Die österreichisch-ungarische Regierung steht nach Bericht der „N. fr. Pr.“ [=Neuen Freien Presse] mit der Südbahngesellschaft wegen Betriebes der Bahnlinie Sissek-Noví in Unterhandlung. Diese Linie soll als Feldeisenbahn durch das Militärärar mit möglichster Schnelligkeit und Wohlfeilheit ausgeführt werden, und die Südbahngesellschaft hätte den Beruf, dieselbe zu betreiben. Durch die Ausführung dieser Linie wäre der bereits bestehende Schienenstrang

die Bahn sowohl militärischen wie auch wirtschaftlichen Zwecken dienen soll.

Das *Laibacher Tagblatt* lässt seine Stellungnahme und proösterreichische Position durch andere Akteure medialisieren, z. B. durch die Berliner *Vossische Zeitung*:

„Österreich werde mit großer Vorsicht vorgehen. Das Ziel ist die Pacification, welche durch ruhiges, Vertrauen einflößendes Vorgehen eher erreichbar ist, als durch Waffengewalt. Die Neuerungen sollen nicht überstürzt werden, die Bevölkerung vielmehr durch gerechte Handhabung der Gesetze, Hebung des Handels und Verkehrs mit der neuen Ordnung befreundet werden. Ein besonderer Werth soll auch die tüchtige und prompte Administration gelegt werden. Die Einführung des österreichischen Geldwesens ist selbstverständlich. Diesen Neuerungen soll sich dann die Ordnung der Agrarverhältnisse anschließen. Hervorgehoben wird mit allein Nachdruck, daß Oesterreich gewillt sei, mit den geringsten Mitteln den vorgeschriebenen Zweck zu erreichen, und nicht beabsichtigt, mit großen Kosten einen modernen Verwaltungsapparat einzurichten, vielmehr dahin strebt, daß die Organisation die Revenuen des Landes nicht übersteige.“ (*LT*, 13. 7. 1878, S. 1)

Dem Leser als Steuerzahler wird signalisiert, dass er nicht zu sehr belastet wird, dass nichts überstürzt wird, die Repräsentation Österreich-Ungarns beruht auf seiner positiven Mission, das Land in wirtschaftlicher Sicht zu modernisieren.

Sehr vorsichtig werden zwei weitere wichtige Diskursstränge eingeführt: die Kosten der Okkupation und die Mobilisierung. Die Frage der Mobilisierung kam in einer gesellschaftlich angespannten Stimmungslage auf, denn das *Laibacher Tagblatt* war, wie

der bosnischen Bahn von Novi nach Banjaluka in Verbindung gesetzt mit dem österreichischen und ungarischen Schienennetze. Die Südbahngesellschaft hat den Ausbau dieser Linie schon seit vielen Jahren angestrebt und wird nun durch die bevorstehende Occupation von Bosnien und der Herzegowina dieses lang ersehnte Ziel erreichen. Die Bedeutung dieser Linie für den Betrieb der Südbahn ist kaum zu überschätzen, da der militärische Verkehr allein gewiß eine werthvolle Bereicherung der Transportierungen der Südbahn bilden wird. Die Südbahngesellschaft hat um die Erlaubnis nachgesucht, Vorstudien in Bosnien mit Bezug auf den Ausbau der projektierten Linien zu machen; es ist jedoch wahrscheinlich, daß auch diese Linien als Feldeisenbahnen durch die Organe der Militärverwaltung ausgebaut werden. Als Bestätigung dieser letzteren Meldung wird mitgetheilt, daß sich im Gefolge der Occupationsarmee Abtheilungen des Feldeisenbahn-Corps befinden werden, deren Aufgabe es demnach sein wird, die Verbindung zwischen Mitrovitza und Banjaluka so rasch als möglich herzustellen.“

die Zeitung am 13. Juni 1878 berichtet, wegen der Ersterwähnung der Mobilisierung beschlagnahmt worden:

„Lokal- und Provinz-Angelegenheiten. — (Beschlagnahme.) Die gestrige Nummer unseres Blattes wurde wegen einer die Mobilisierung betreffenden Notiz behördlicherseits mit Beschlag belegt.“

In derselben Ausgabe distanziert sich das *Laibacher Tagblatt* von der Mobilisierungsfrage:

„Seit zwei Tagen durchschwirren wieder allerlei Mobilisierungsgerüchte die Lust, werden zur Beeinflussung der Speculation an der Börse benützt und auch journalistisch ausgiebig verwerthet. Wir brauchen unsere Leser wol nicht zu versichern, daß diese Gerüchte durchaus übertrieben sind und eine ‚Mobilisierung‘ überhaupt nicht geplant wurde oder geplant wird./...“

Wenn die Berichterstattung über die Mobilisierung zunächst verboten wurde (13. 6. 1878) und darauf als ein unbegründetes Gerücht bezeichnet werden musste, wird die Mobilisierungsfrage jedoch am 15. Juni bereits zum Diskursthema. Weiterhin wird laufend über die Mobilisierung unter dem FZM (=Feldzeugmeister) Joseph Freiherr Philippovich, dem eben ernannten Oberkommandanten der österreichisch-ungarischen Okkupationsarmee, berichtet, und wird Anfang Juli 1878 zu einem wichtigen Diskursstrang. Die Unterstützung des Mobilisierungsauftrags wird im Presseorgan durchaus erkennbar. Dazu wird auch die bosnische Sicht zitiert, um den Einmarsch in Bosnien und die Herzegowina sowohl für die Soldaten als auch für die einheimische Bevölkerung positiv zu perspektivieren. Hierbei wird der (osmanische) Gouverneur von Banja Luka nach dem „Pol(itischen) Korrespondent“ (Wien, 15. Juli 1878) zitiert:

„Der Gouverneur von Banjaluka theilte der Bevölkerung über Auftrag der hohen Pforte mit, die österreichisch-ungarische Armee werde mit den freundschaftlichsten Absichten in Bosnien einrücken; die Beziehungen zwischen der Pforte und Oesterreich seien die besten. Er befahl allen Distrikts-Kaimakams, die österreichischen Truppen aufs freundschaftlichste zu empfangen. Auch die bosnischen Insurgenten seien geneigt, dem Occupations-Kommando sich zu unterwerfen; desgleichen werde aus Serajewo ein günstiger Stimmungswechsel signalisiert.“ (LT, 16. 7. 1878, S. 4)

Am nächsten Tag (16. 7. 1878) berichtet die Laibacher Zeitung über die regionale Herkunft der Truppen:

„Zur Occupationsfrage. Von der Mobilisierung wurden in erster Linie tief einschneidend Krain, Kärnten, Steiermark, Küstenland, Dalmazien, Ungarn und Kroazien getroffen. Es begeben sich nach Meldung Wiener Blätter: 1 krainisches, 1 steierisches. 1 küstenländisch-dalmatinisches, 8 ungarische und 2 kroatische Infanterie-, dann 2 steierische, 1 küstenländisch dalmatinisches und 2 kroatische Reserveregimenter, endlich ein krainisch-küstenländisches, 2 kärntnisch-krainische, 3 steierische, 1 niederösterreichisches, 1 tiroler und 1 kroatisches Jägerbataillon nebst den erforderlichen Artilleriebatterien auf den Occupationsschauplatz.“

Nicht nur die regionale, auch die soziale Gleichberechtigung in Bezug auf die Mobilisierung wird in der Zeitung konstruiert:

„Die Bestimmungen des neuen Wehrgesetzes rufen alle im militärpflichtigen Alter stehenden diensttauglichen Staatsbürger, ohne Unterschied, ob reich oder arm, ob hoch oder nieder geboren, zu den Waffen. Oesterreich-Ungarns allezeit getreue Soldaten entsprachen auch diesmal ihrer Pflicht, sie verließen, in erster Reihe die Reservemannschaften, Haus und Hof, Weib und Kind und folgen den österreichischen Fahnen nach Bosnien.“ (LT, 16. 7. 1878, S. 1)

Auch das Thema „Familien der Soldaten und ihre Opfer“ wird in den Diskurs eingebettet. Die Familien der Soldaten werden gelobt, die Kostenerstattung thematisiert, für die Reservistenfamilien aus Krain Geldspenden gesammelt, noch mehr: für arme Familien wird auch von dem Kronprinzen Rudolf gespendet (22. 7. 1878) – der Adressat soll durch die Repräsentation die Dankbarkeit des Staates für die Loyalität der Familien erkennen und an der Mobilisierungsaufgabe keinesfalls zweifeln, vielmehr diese unterstützen. Hierbei wird auch die Kirche in den Diskurs eingebunden, die den „Peterspfennig“ für die Familien sammelt.

Um die Frage der Mobilisierung auf die Soldaten und ihre Familien zu beziehen, wird am 19. 7. 1878 über ein schicksalhaftes Ereignis berichtet:

„Die „Drau“ erzählt, daß einer der zahlreichen Reservisten, welche in den letzten Tagen über Essegg ihren verschiedenen Reservekommanden zueilten, von seiner Gattin, die seit drei Monaten das erste mal den beseligenden Mutterfreuden entgegensieht, an den Bahnhof

begleitet wurde. Der Abschied war ein äußerst rührender. Das zweite Glockensignal ertönt, und noch einmal springt der schmerzerfüllte Gatte aus dem Waggon, um mit dem geliebten Weibe den allerletzten Abschiedskuß zu wechseln. Sie liegen einander in den Armen, und fast unmöglich schien es ihnen, sich zu trennen. Da läutete das dritte Signal. Es war des armen Kriegers Todtenglöcklein. Ein Herzschlag hatte plötzlich seinem Leben ein Ende gemacht.“

Die Last der Mobilisierung wirkt sich – diskursiv betrachtet – auf die individuelle Geschichte aus, was durch den Bericht über den Tod eines mobilisierten jungen Vaters veranschaulicht wird, der am Herzschlag im Augenblick des Abschieds von seiner Ehefrau und dem Baby starb. Die Präsentation des menschlichen Opfers zielt auf die Individualisierung der Mobilisierungsfrage auf der einen wie auch auf die Empathie erzeugende Rezeption auf der anderen Seite.

Nichtdestotrotz wirkt das Bild der österreichischen Armee in der Repräsentation des *Laibacher Tagblattes* positiv. Über den Einmarsch, der am 28. Juli 1878 erfolgt ist, berichtet das Laibacher Blatt (22. 7. 1878) Folgendes: „Von den mobilisierten 80,000 Mann sollen 60,000 die Save überschreiten und 20,000 Mann in Kroazien und Slavonien als Reserve bleiben.“ Hierbei wird ein zufriedenstellender Zustand der Truppen vermittelt, denn Österreich-Ungarn Sorge für gute Versorgung, Nahrung, und Bier werde aus Wien und Graz beschafft, da es an gutem Getränk – das Trinkwasser sei „abscheulich“ – mangelt.

Nach der Unterzeichnung des Berliner Vertrages und im Zusammenhang der Mobilisierung entfacht sich ein (Gegen)Diskurs über die Kosten, die an Österreich-Ungarn fallen werden. Hierbei werden zwei Diskursstränge gemischt: der wirtschaftliche Aufbau der verwüsteten Provinzen sowie die Kosten, die für die Mobilisierung und den Aufbau erbracht werden müssen:

„... und in zehn Jahren werden wir vielleicht mit der Zivilisierung Bosniens fertig und zusammenzurechnen im Stande sein, was uns das neue Kronland gekostet hat und ob es so viel werth war.“
(*LT*, 15. 7. 1878, S. 2)

Der Gegendiskurs wird stellenweise zugespitzt. Das Presseorgan (17. 7. 1878) versetzt sich in die Rolle des Staatsbürgers Österreich-Ungarns und thematisiert die Besorgnis wegen der Kosten, die auf den Steuerzahler wegen der Okkupation fallen werden. Die Kritik wird in einem ironischen Stil zum Ausdruck gebracht:

„Die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns kann den aufflackernden Funken der Neugierde nicht unterdrücken, ob ihre Herrlichkeiten auch die Frage in Erwägung und Berathung gezogen haben: wer die Kosten der dekretierten und vertragsmäßig stipulierten Besetzung und Verwaltung Bosniens trägt?“ „Die Finanzkräfte Oesterreich-Ungarns sind wahrlich nicht derart, um zur Leistung von Mobilisierungs-, Besetzungs- und Verwaltungsauslagen in Raten zu 60 Millionen auf fremde Rechnung ins Mitleid gezogen zu werden. Oesterreich-Ungarn fühlt wahrlich keinen Beruf, fremde Länder zu administrieren und zu kultivieren, denn Oesterreich-Ungarn hat auf diesen Gebieten im eigenen Lande vollauf zu thun und entbehrt in folge anhaltender Gewerbs- und Finanzkrisis der zu Vergnügungen erforderlichen Geldfonds.“

Der Gegendiskurs beruht des Weiteren auf weiteren Argumenten, wie etwa auf dem Vergleich mit der Lage Englands, in dem er sich sogar des negativ konnotierten Wortes *Vergewaltigung* für die Okkupation bedient:

„Bei England gilt Cäsars Losungswort: „Veni, Vidi, Vici!“ Oesterreich-Ungarn muß dem Texte des altösterreichischen Liedes „Nur langsam voran!“ getreu bleiben, es muß Bosnien Schritt für Schritt occupieren. ... England zieht auf den Bahnen des friedlichen Separatvertrages in Cypern ein, Oesterreich-Ungarn dagegen muß den Weg der Vergewaltigung gehen, Englands Position ist daher bei weitem günstiger ...“ (*LT*, 17. 7. 1878, S. 1)

Noch ein wichtiger Diskursstrang wird entfaltet, und zwar die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich, der „hohen Pforte“. Der Berichterstattung kann entnommen werden, dass der türkische Staat infolge des Berliner Kongresses der k. u. k-Monarchie weit unterlegen ist. Dennoch wird über Stockungen in Gesprächen berichtet, vor allem wegen der Frage des Schicksals von türkischen Beamten in Bosnien und der Herzegowina wie auch wegen der Frage der Okkupationsdauer. Versicherte die österreichische Seite, dass sie die türkische Verwaltung wohlwollend in die eigene einbinden wolle, so hielt sie sich bei der Frage der Dauer der Besetzung weiterhin zurück.

In Anlehnung an die *Kölnische Zeitung* wird über den Abschluss der Konvention berichtet (19. 7. 1878), in der „die unbestimmte Zeitdauer“ verabredet, und im Anschluss an die Repräsentation der Konvention werden die künftigen Pläne Österreich-Ungarns offengelegt (20. 7. 1878):

„Die österreichisch-ungarische Regierung hat, wie der „P. Lloyd“ [=Pešter Lloyd] erfährt, keineswegs die Absicht, Bosnien und die Herzegowina durch eine Ziviladministration der modernen Kultur zu erschließen, sondern sie will die türkischen Behörden fortfungieren lassen. Die Frage der künftigen Administration des Landes hängt mit seinem definitiven Schicksale überhaupt zusammen, und erst dann, wenn dieses entschieden sein wird, kann die Frage nach den Kulturträgern für dieses Land in Discussion kommen. Dabei bleibt es noch immer dahingestellt, ob man aus Bosnien ein Experimentierfeld für czechische Beamte zu machen gewillt sein wird, denn mit der Entscheidung des künftigen Schicksals des Landes muß auch seine staatsrechtliche Stellung in irgend einer Weise präcisirt werden, von deren Lösung überhaupt erst die Bestimmung der Zukunftskadis und Zukunftskaimakams abhängen kann.“ (LT, 20. 7. 1878)

Obwohl hier von der Klärung des Rechtsstatus gesprochen wird, ist sich die österreichische Seite laut dem *Laibacher Tagblatt* bewusst, dass man umsichtig handeln muss, was zunächst an der Beibehaltung des türkischen Verwaltungsapparats zu sehen ist.

In den Diskurs über künftige politische, administrative, wirtschaftliche Aufgaben der k. u. k.-Doppelmonarchie wird stellenweise ein weiterer Akteur eingebettet – nämlich die katholische Kirche bzw. der Vatikan (Heiliger Stuhl) selbst. Im liberalen *Laibacher Tagblatt* wird am 18. 7. 1878 spöttisch über seine Aktivierung berichtet:

„Wo es in sicherer Hoffnung auf Nutzen und Vortheil zu occupieren und annectieren gibt, da bleibt der Vatikan, die ecclesia militans, nicht zurück. Der Vatican mobilisiert bereits mehrere Priester, um sie nach Bosnien und in die Herzegowina zu dem Zwecke zu senden, dort Diocesen und Pfarreien zu errichten.“

Dem Diskurs kann eine Repräsentation der katholischen Kirche entnommen werden, die feste Absichten bezüglich der kirchlichen Machtergreifung und Organisation für das okkupierte Gebiet hegte.

In weiteren Ausgaben wird der Leser auch über weitere Motive für die Aktivierung des Vatikans informiert. Der Vatikan arbeitet an der „vollständigen Katholisierung der Provinzen“, um einen anderen möglichen Akteur zu verhindern, nämlich die orthodoxe Kirche Russlands:

„Hauptsächlich soll dadurch eine Schranke gegen die Invasion der russischen Kirche aufgerichtet werden. Es soll zu diesem Ende eine Spezialconvention mit Oesterreich abgeschlossen werden. Bereits sind dem apostolischen Nuntius in Wien, Monsignore Jacobini, umfassende Instructionen aus Rom zugeschickt worden, daß er alles Nothwendige einleite und Geistliche und Mönche in diese Länder sende. Der nationale Bischof von Djakovar, Stroßmayer, soll mit sehr ausgedehnten Machtvollkommenheiten ausgestattet und zum Metropolit für die Provinzen Bosnien und die Herzegowina ernannt werden.“ (LT, 24. 7. 1878, S. 2)

Aus dem Bericht vom 29. 7. 1878 „Aus dem Vatican“ erfährt der Rezipient über die Vereinbarung zwischen dem österreichischen Kaiser und dem Papst über die Katholisierung, da

„der Kaiser sich bereit erklärt, den Vorschlag Sr. Heiligkeit anzunehmen, die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina christlich machen (*di christianeggiare*) und zivilisieren zu helfen. Zugleich dankt der Kaiser Leo dem Dreizehnten für sein edles Anerbieten und hofft, daß die zwei vereinigten Kräfte, die moralische und materielle, schon binnen kurzem die genannten Länder der Civilisation würdig machen werden. Der heilige Stuhl beabsichtigt auch in Bosnien und der Herzegowina zwei oder drei neue Bisthümer zu errichten.“

Der Diskurs lässt zwei Akteure, den Staat und die Kirche, als Zivilisierungskräfte erscheinen – sie werden als zwei Akteure der „Zivilisation“, die entschlossen nach der Macht in Bosnien greifen, dargestellt.

Schluss

Im Beitrag wurde versucht zu zeigen, welche Diskursthemen, Diskursstränge und Gegendiskurse im *Laibacher Tagblatt* überwiegen, damit medial eine positiv perspektivierte Repräsentation der Okkupation Bosniens und der Herzegowina im Jahr 1878 konstruiert werden konnte. Die einzelnen Diskursstränge werden von einer Pressesprache unterstützt, die durch eine abwechslungsreiche Metaphorik, Lexik, Syntax, den Codewechsel sowie Vertextungsstrategien den Erwartungen des gebildeten Adressaten entspricht und den interessierten Leser an den Text fesselt.

Bei Teilthemen wie den Vorteilen der Okkupation für Österreich-Ungarn, den Gewinnen für andere europäische Großmächte, den Gefahren des Panlawismus, den Flüchtlingen, der (Heeres-) Mobilisierung, den zu erbringenden Opfern und der österreichischen Kulturmission erweist sich das Presseorgan als ein Diskursmedium, das auf der Seite der gesellschaftlichen Macht in Österreich-Ungarn steht und den deutschsprachigen Adressatenkreis und weniger den slowenischen anspricht. Nichtsdestotrotz kann festgestellt werden, dass sich das *Laibacher Tagblatt* nicht nur als Medium, sondern auch als Diskursakteur erweist, bspw. wenn es um den Gegendiskurs zum Thema „Kosten der Okkupation“ geht, da es die Interessen des Staatsbürgers und Steuerzahlers aus allen Ländern der Doppelmonarchie ausdrücklich vertritt, oder auch zum Thema „Gefahren der Annexion“, die sich im Laufe der Geschichte – im Hinblick auf das Jahr 1914 – als allzu berechtigt erwiesen.

Andere Themen, wie die Einführung des liberalen Rechts- und Verfassungsstaates, u. a. auch die Abschaffung der Polygamie, Errichtung des Schulwesens, Geltendmachung des Humanismus, wurden im Belegmaterial stellenweise genannt, jedoch (noch) nicht zum selbstständigen Diskursstrang entwickelt; dies wäre am weiteren Belegmaterial aus dem *Laibacher Tagblatt* zu untersuchen. Von den zentralen Themen des Aufklärungsdiskurses, die zu Beginn der Zeitungsherausgabe proklamiert wurden, wurden im untersuchten Diskurs vor allem die volkswirtschaftlichen Fortschritte, darunter auch der Aufbau der Infrastruktur, die Interessen der Landwirtschaft und des Handels wie auch die religiöse Freiheit medialisiert. Das *Laibacher Tagblatt* aus dem Jahre 1878 erweist sich somit als ein proösterreichischer, verfassungstreuer Bestandteil der europäischen Presselandschaft aus der Krain und im Hinblick auf die Aufklärungskonzepte als ein durchaus vorsichtig argumentierendes Medium.

Literatur

- Birk, Matjaž (2000), „--- vaterländisches Interesse, Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung ---“: *Illyrisches Blatt* (Ljubljana, 1819-1849), literarni časopis v nemškem jeziku v slovenski provinci predmarčne Avstrije, Maribor, Slavistično društvo.
- Birk, Matjaž/Krevs Birk, Uršula (2021), „Repräsentation städtischer Netzwerke in der Aufklärungszeit im Spiegel der deutschsprachigen Presse der Krain“. In: Pelizaeus, Ludolf (Hrsg.), *Les villes des Habsbourg du XV^e*

- au XIX^e siècle: communication, art et pouvoir dans les réseaux urbains*, Reims, ÉPURE, S. 117-132.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS), <https://www.dwds.de/wb/während#d-1-2-2>, Zugriff: 1. 4. 2022.
- Džaja, Srećko (1994), *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie*, München, R. Oldenbourg.
- Földes, Csaba (2018), „Politische Sprache und Interkulturalität – am Beispiel der Presse deutscher Minderheiten“. In: Fábíán, Annamária/Trost, Igor (Hrsg.), *Sprachgebrauch und Politik: Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven*, Berlin/ Boston, De Gruyter, S. 299–318.
- Foucault, Michel (2008), *Die Hauptwerke*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp.
- Henn-Memmesheimer, Beate (2009), „Die Ordnung des Standards und die Differenzierung der Diskurse“ In: Henn-Memmesheimer, Beate/Franz, Joachim (Hrsg.), *Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse: Akten des 41. Linguistischen Kolloquiums in Mannheim 2006 Teil 1 und Teil 2*, Frankfurt a. Main, Peter Lang GmbH, S. XIII.
- Javor Briški, Marija (2012): „Slowenien“. In: Greule, Albrecht/Meier, Jörg/Ziegler, Arne (Hrsg.): *Kanzleisprachenforschung: ein internationales Handbuch*, Berlin/New York: De Gruyter. S. 589–598.
- Kralj, Saša/Polajnar, Janja (2021), „Themendynamiken digitaler Diskurse“, *Linguistica* 61, 1, S. 37–65. DOI: 10.4312/linguistica.61.1.37-65
- Krevs Birk, Uršula (2020), „Überlegungen zu diskursiven Praxen über östliches Europa und deutschsprachige Minderheiten im slowenischen Raum“, *Linguistica* 60, 2, S. 13–30. DOI:10.4312/linguistica.60.2.13-30
- Memić, Nedad (2019), „Besonderheiten der deutschen Verwaltungssprache im k. u. k. Bosnien-Herzegowina“, *Linguistica* 59, 1, S. 187–195. DOI: 10.4312/linguistica.59.1.187-195
- Žigon, Tanja (2001), „*Laibacher Wochenblatt* – ljubljanski tednik za korist in zabavo (1804–1810 in 1814–1818)“, *Zgodovinski časopis*, 55, 1, S. 67–91.

Quellen

- Laibacher Tagblatt*. 1878, 1. 6. 1878 – 31. 7. 1878, Nr. 125–173. <https://www.dlib.si/details/URN:NBN:SI:spr-rT4VMN3N>, (Zugriff: 1. 3. 2022).
- Laibacher Wochenblatt* (21.08.1880). Nr. 1. URN:NBN:SI:DOC-URVLFIT4, <http://www.dlib.si> (Zugriff: 1. 3. 2022).
- Laibacher Wochenblatt* (29.07.1893). Nr. 677. URN:NBN:SI:DOC-HOQFXP8N, <http://www.dlib.si> (Zugriff: 1. 3. 2022).

Fürsorgeaktionen in Bosnien und Herzegowina während des Ersten Weltkrieges

und ihre Darstellung in der Zeitung *Bosnische Post*

SANJA RADANOVIĆ
University of Banja Luka

Schlüsselwörter: Erster Weltkrieg, Bosnien-Herzegowina 1914-1918, Humanitäres Handeln, Presse als sozialer Akteur, Beeinflussung der Öffentlichen Meinung

Keywords: First World War, Bosnia 1914-1918, Humanitarian Aid, Social Action of the Press, Influencing Public Opinion

Mots-clés : Première Guerre mondiale, Bosnie-Herzégovine 1914-1918, action humanitaire, rôle social de la presse, influence, opinion publique

Zusammenfassung

Der Beitrag analysiert die Zeitung *Bosnische Post*, die in Bosnien-Herzegowina zwischen 1884 und 1918 in deutscher Sprache herauskam. Das politische Nachrichtenblatt sollte die Leserschaft in Österreich-Ungarn mit den Neuigkeiten und Perspektiven aus Bosnien-Herzegowina vertraut machen. Während des Ersten Weltkrieges berichtete das Blatt ausführlich über humanitäre Maßnahmen innerhalb Bosnien-Herzegowinas, nicht zuletzt mit der Absicht, Hilfsgelder zu akquirieren und karitative Veranstaltungen zu fördern, die den vom Krieg besonders betroffenen Opfergruppen zugute kommen sollten, nämlich den Waisen, den Witwen und den verwundeten Soldaten. Auf diese Weise kam die *Bosnische Post* ihrer Informationspflicht nach und ließ in der verwendeten Sprache eine positive Einstellung und Sympathie für diese Maßnahmen erkennen. Laut der *Bosnischen Post* nahmen sich die Behörden der Sorgen der Bevölkerung aktiv an. Gleichzeitig sollten auch Engagement und Hilfsbereitschaft bei den Lesern hervorgerufen werden. Mit diesen motivierenden Stellungnahmen übernahm die Presse eine wichtige gesellschaftliche Rolle, indem sie informierte und die Öffentlichkeit in eine dem Regime genehme Richtung lenkte.

Summary - Humanitarian actions in Bosnia and Herzegovina during the First World War and the manner of their presentation in the newspaper *Bosnische Post*

The subject of this paper's analysis is the newspaper *Bosnische Post*, which was published in Bosnia and Herzegovina in German from 1884 to 1918. This informative-political newspaper was launched with the intention of acquainting the readership in the Austro-Hungarian monarchy with

the opportunities and events in Bosnia and Herzegovina. During the First World War, this newspaper reported extensively on humanitarian actions carried out in Bosnia and Herzegovina with the aim of raising funds and organizing cultural events to help those members of society who were most affected by the horrors of war: orphans, widows and the wounded soldiers. In this way, the *Bosnische Post* fulfilled its informative function. Using certain lexical means, such as diminutives and adjectives, the newspaper takes a positive attitude and expresses sympathy for the actions taken. In this way, the *Bosnische Post* wants to show readers that the ruling regime cares about the local population. At the same time, it wants to provoke positive emotions in readers and encourage them to support such actions and participate in them. This reflects the appellative function of the newspaper *Bosnische Post*. In this regard, it can be said that the press plays a significant role in society. It can inform the public about various events, but also influence the formation of public opinion, thus helping the ruling regime to spread its ideas.

Résumé - L'action humanitaire en Bosnie-Herzégovine pendant la Première Guerre mondiale à travers le journal *Bosnische Post*

L'article se consacre au journal de langue allemande *Bosnische Post*, paraissant en Bosnie-Herzégovine entre 1884 et 1918. Ce quotidien d'information politique a été lancé afin de mettre au courant les lecteurs en Autriche-Hongrie des évolutions et des opportunités en Bosnie. Durant la guerre de 1914-1918, le journal se focalisa surtout sur les actions humanitaires menées en Bosnie-Herzégovine, stimulant ainsi la bienfaisance et contribuant à l'organisation d'événements caritatifs pour aider les victimes de la guerre, orphelins, veuves et soldats blessés. Tout en informant le public, le journal visa à gagner l'adhésion des lecteurs à l'action caritative. Il s'agit de démontrer que le régime prit des mesures en faveur de la population locale. En même temps, la presse devint un acteur de la vie sociale. Elle suscita des actions de solidarité dans la société et assura son attachement au régime en place.



Einleitung

Kriegsereignisse wirken sich besonders negativ auf kleine und arme Nationen aus. Die Schrecken des Krieges hinterlassen menschliche und materielle Verluste. Diese Folgen waren auch in Bosnien und Herzegowina zu spüren, einem armen und unterentwickelten Land mit einer überwiegend in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung, das als Bestandteil der österreichisch-ungarischen Monarchie unweigerlich in den Ersten Weltkrieg verwickelt war. Die Ressourcen von Bosnien und Herzegowina wurden für den Bedarf des Krieges verwendet und die arbeitsfähige männliche Bevölkerung wurde für die Front rekrutiert, wo

viele ihr Leben ließen. Zu Hause blieben arme und zahlreiche Familien, meistens arbeitslose Frauen und minderjährige Kinder. Mit dem Verlust des Familienoberhauptes gerieten sie in noch größeres Elend und Armut.

Um das Leid der direkt oder indirekt vom Krieg betroffenen Menschen teilweise zu lindern, führte das österreichisch-ungarische Regime in Bosnien und Herzegowina verschiedene Aktionen durch, um diesen Menschen materielle und immaterielle Hilfe zu leisten. Eine solche Aktion war die Kriegsinvaliden-Fürsorgeaktion. Zu deren Umsetzung wurden Invalidenfonds und Witwen- und Waisenfonds organisiert und verschiedene Veranstaltungen durchgeführt, wie Konzerte, Weihnachtsbescherungen, Bekleidungsaktionen, Unterhaltungen, Kriegsteeabende u. ä., an denen Geld, Kleider, Schuhe, Spielzeug, Süßigkeiten und andere Dinge gesammelt wurden, die den Unglücklichen das Leben ein wenig erleichtern sollten.

Solche Aktionen wurden von der heimischen Presse verfolgt. Vor allem die in Sarajevo gedruckte und in deutscher Sprache erscheinende *Bosnische Post* berichtete regelmäßig davon. Sie informierte täglich und ausführlich über die durchgeführten Aktionen, die stattgefundenen Veranstaltungen und die eingeworbenen Mittel. Wenn es um das Sammeln von Geldern ging, wurden auch der gesammelte Betrag sowie die Namen der Spender angegeben. Die Namen derer, die an verschiedenen kulturellen Veranstaltungen teilnahmen, wurden oft genannt, insbesondere wenn es sich um angesehene Gäste handelte.

Ziel dieses Beitrags ist es, anhand einiger Ausgaben der Zeitung *Bosnische Post* Anfang 1916 aufzuzeigen, welche Aktionen in Bosnien und Herzegowina innerhalb eines kurzen Zeitraumes durchgeführt wurden und welches Ziel sie verfolgten. Das zweite Ziel besteht darin, die Art und Weise aufzuzeigen, wie diese Informationen in der Zeitung präsentiert wurden, da festgestellt wird, dass in einigen Artikeln bestimmte affektive Mittel verwendet werden, die beim Leser bestimmte Emotionen hervorrufen und der Aktion selbst sowie dem Organisator einen entsprechenden Ruf verleihen können.

Historischer Forschungsrahmen

Bosnien und Herzegowina während der österreichisch-ungarischen Herrschaft 1878-1918

Auf dem Berliner Kongress 1878 erhielt die österreichisch-ungarische Monarchie von den Großmächten die Erlaubnis, Bosnien und Herzegowina zu besetzen und ihre Herrschaft zu errichten. Zu dieser Zeit war Bosnien und Herzegowina ein extrem unterentwickeltes Land. Es herrschten feudale Beziehungen, wo es muslimische Grundbesitzer und arme freie und unabhängige Bauern gab, die am zahlreichsten waren. Dies bedeutet, dass die Mehrheit der Bevölkerung auf dem Land lebte¹. Diese Situation wurde während der gesamten Herrschaft der Monarchie beibehalten. Beispielsweise lebten 1895 88,34% der Bevölkerung von der Landwirtschaft und im Jahr 1910 86,57%². Andere Wirtschaftszweige waren sehr schwach entwickelt. Sowohl Bildung als auch Kultur lagen auf einem sehr niedrigen Niveau, weshalb es zu kultureller Rückständigkeit und großem Analphabetismus der Bevölkerung kam³. Wie Džaja hervorhebt⁴, war Bosnien und Herzegowina durch eine inhomogene konfessionelle Struktur der Bevölkerung sowie eine konfessionelle Inhomogenität des öffentlichen Lebens gekennzeichnet, was bedeutet, dass die in Bosnien und Herzegowina lebenden Mehrheitsvölker Serben, Kroaten und Muslime jeweils an ihre religiöse und nationale Gemeinschaft gewandt waren, weshalb es im Land national-religiöse Widersprüche gab. Vor allem Kultur- und Bildungseinrichtungen hatten deutlich konfessionelle Züge.

Das neue Regime der österreichisch-ungarischen Monarchie nahm zahlreiche Änderungen vor, die sich auf administrative und politische Umstände bezogen. Die oberste Verwaltung lag in den Händen des gemeinsamen Finanzministeriums in Wien, dem die Landesregierung in Sarajevo unterstellt war⁵. Auch in anderen Lebensbereichen nahm das neue Regime gewisse Änderungen vor.

-
- 1 Sanja Radanović, „Deutsche Kolonien in Bosnien-Herzegowina bis 1914“, *Linguistica* LX/2, „Deutsche Sprachminderheiten im östlichen Europa – Sprache, Geschichte, Kultur“, Ljubljana, 2020, S. 213.
 - 2 Srećko M. Džaja, *Bosna i Hercegovina u austrougarskom razdoblju (1878-1918)*. Inteligencija između tradicije i ideologije, Prevod s njemačkog jezika: Marijan Cipra i Milan Lončar, Mostar/Zagreb, Ziral, 2002, S. 38.
 - 3 Sanja Radanović, *Die Geschichte des Deutschlernens in Bosnien-Herzegowina bis 1941*, Wien, Praesens Verlag, 2019, S. 59.
 - 4 S. Džaja, *op. cit.*, S. 38, 43.
 - 5 Đorđe Pejanović, *Bibliografija štampe Bosne i Hercegovine 1850-1941*, Sarajevo, Veselin Masleša, 1961, S. 40.

In einem armen und rückständigen Land gingen diese Änderungen jedoch nicht so schnell wie erwartet. Hinzu kam auch Widerstand der einheimischen Bevölkerung, insbesondere von Muslimen und Serben, gegen das neue und fremde Regime.

Dennoch bedeutete die österreichisch-ungarische Okkupation von Bosnien und Herzegowina einen historischen Wendepunkt im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Sinne⁶. Straßen und Eisenbahnen wurden gebaut, eine ernsthaftere Ausbeutung von Wäldern und Erzen wurde begonnen, die Industrie wurde gegründet, in allen größeren Städten wurde Elektrizität eingeführt. All dies ermöglichte eine schnellere Entwicklung von Bosnien und Herzegowina. Darüber hinaus förderte das neue Regime die Entwicklung des öffentlichen Bildungs- und Gesundheitswesens, es wurden Schulen und Krankenhäuser gebaut und öffentliche Kultur- und Bildungseinrichtungen errichtet⁷, jedoch nur insoweit, als es dem neuen Regime entsprach. Zudem blieb die Agrarfrage lange ungelöst, was die Lage der Bauern weiter verschlimmerte. Die Okkupationspolitik in Bosnien und Herzegowina vertiefte die sozialen und politischen Unterschiede zwischen Dorf und Stadt⁸.

Im Laufe der Zeit begann sich das Nationalbewusstsein der einheimischen Bevölkerung zu stärken und es entwickelte sich allmählich eine nationale Bildungs- und Kulturarbeit, die sich den Ansprüchen des Okkupators entgegenstellte. Um seine Position so gut wie möglich zu stärken und die Situation im Land zu regeln, bediente sich das neue Regime verschiedener Propagandamittel. Zu diesen Mitteln gehörte sicherlich die Presse, deren Aufgabe es war, die Interessen des Regimes zu verteidigen und die Unzufriedenheit der lokalen Bevölkerung zu besänftigen⁹.

Presse in Bosnien und Herzegowina während der österreichisch-ungarischen Regierung

Mit der Gründung der ersten Druckerei in Sarajevo im Jahr 1866 begannen in Bosnien und Herzegowina Zeitungen zu

6 Marijana Todorović Bilalić, „Аустроугарска колонизација у Босни и Херцеговини“, *Гласник Удружења архивских радника Републике Српске*, год, III, бр. 3, Вања Лука, 2011, S. 119.

7 Goran Beus Richembergh, *Nijemci, Austrijanci i Hrvati I. Prilozi za povijest njemačko-austrijske nacionalne manjine u Hrvatskoj i Bosni i Hercegovini*, Zagreb/Sarajevo, Synopsis, 2010, S. 100.

8 M. Todorović Bilalić, art. cit., S. 119.

9 Todor Kruševac, *Bosansko-hercegovački listovi u XIX veku*, Sarajevo, Veselin Masleša, 1978, S. 71.

erscheinen¹⁰. Bis dahin gab es auch Versuche, eine Zeitung zu gründen¹¹, aber alle Anfragen an die türkischen Behörden blieben erfolglos.

Unmittelbar nach der Gründung der Druckerei wurden die ersten bosnischen Zeitungen gedruckt. Am Ende der türkischen Herrschaft in Bosnien und Herzegowina im Jahr 1878 wurden zwei weitere kleine Druckereien gegründet und fünf Blätter gedruckt: eine Zeitschrift und vier Zeitungen. Alle Druckereien gaben offizielle Zeitungen heraus und unterstützten die Politik des osmanischen Regimes¹².

Nach der Okkupation 1878 durch die österreichisch-ungarische Monarchie entwickelte sich die Presse in Bosnien und Herzegowina schneller. Sie wurde vielfältiger und die Zahl der Zeitungen nahm zu¹³. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass diese Entwicklung anfangs nicht so schnell ging. Der Grund dafür war die ererbte Rückständigkeit der Gesellschaft in allen Lebensbereichen, ein Großteil der Analphabeten, aber auch politische Gründe. Die Presse diente in erster Linie den Zielen des Regimes und sollte die Interessen der Wiener Zentrale verteidigen und die Unzufriedenheit der lokalen Bevölkerung beruhigen. Die Presse war vollständig von der Regierung abhängig, die zunächst nur solche Zeitungen zuließ, die ausschließlich nach ihren Anweisungen gestaltet wurden.

Das Pressegesetz in Bosnien und Herzegowina wurde erst 1907 verabschiedet, womit die Rechtsstellung der Presse erstmals gesetzlich geregelt wurde. Bereits 1903, als das Regime einigermaßen liberalisiert wurde, ließ der Druck auf die Presse nach und es erschienen die ersten unabhängigen politischen Zeitungen sowie Zeitungen verschiedener Genres: belehrende und unterhaltsame, religiöse, literarische, wissenschaftliche, pädagogische usw.¹⁴, die mit dem Ziel herausgegeben wurden, wissenschaftliche, literarische, kulturpädagogische und ähnliche Arbeiten zu fördern. Seitdem wurde die Zensur gelockert, um durch das Pressegesetz abgeschafft zu werden, wodurch die Presse zu einem wichtigen Instrument der öffentlichen Meinung wurde und deren Bildung beeinflusste¹⁵. Es begannen Blätter zu erscheinen, die der Regierung mehr oder weniger kritisch gegenüberstanden. Die innenpolitische

¹⁰ *Ibid.*, S. 9.

¹¹ Тоадор Крушевац, *Сарајево под аустро-угарском управом 1878-1918*, Сарајево, Народна штампарија, 1960, S. 419; Š. Džaja, *op. cit.*, S. 83.

¹² Kruševac, *op. cit.*, S. 12.

¹³ S. Džaja, *op. cit.*, S. 84.

¹⁴ T. Kruševac, *op. cit.*, S. 69-72.

¹⁵ T. Крушевац, *op. cit.*, S. 423.

Presse orientierte sich an einer der bestehenden Volksgruppen (der serbischen, kroatischen oder muslimischen) und wurde meist auf religiös-nationaler Basis veröffentlicht. Nur sehr wenige inländische politische Zeitungen überschritten den religiösen nationalen Rahmen und befürworteten eine einheitliche Organisation der Arbeiterklasse¹⁶.

Von den fremdsprachigen Zeitungen ist die *Bosnische Pošt* hervorzuheben, die 1884 gegründet wurde und bis Kriegsende 1918 ohne Unterbrechung erschien. Sie wurde in deutscher Sprache veröffentlicht und informierte das Ausland und die inländische Bürokratie über die Situation in Bosnien und Herzegowina. Die zweite deutschsprachige politische Tageszeitung war das *Sarajevoer Tagblatt* (1908-1918). Im Jahr 1911 erschien für kurze Zeit in Sarajevo die ungarische Zeitung *Bosnyak Hirlapi*. Damals erschienen in Sarajevo zwei deutschsprachige Zeitschriften *Stimmen aus Bosnien* (1910-1914) und *Südslawische Revue* (1912-1913). Mit Kriegsausbruch 1914 wurden die meisten Zeitungen eingestellt. Nur Blätter, die den Interessen Österreich-Ungarns dienten und seine Kriegsziele vertraten, konnten herausgegeben werden¹⁷.

Laut Pejanović¹⁸ wurden in Bosnien und Herzegowina während der österreichisch-ungarischen Herrschaft 125 Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben und am Vorabend des Ersten Weltkrieges wurden insgesamt 45 gedruckt.

In Bezug auf die Zahl der Leser all dieser Zeitungen in Bosnien und Herzegowina kann man sagen, dass sie gering war. Ihre genaue Zahl kann nicht angegeben werden, da die verfügbaren Daten unzuverlässig und manchmal überbetont sind¹⁹. Die Ursachen einer schwachen Lesekultur sind in weit verbreitetem Analphabetismus, Armut, Ängsten vor dem Kontakt mit Angehörigen anderer Konfessionen sowie in der politischen Verurteilung der Presse einer anderen Nation zu suchen²⁰.

Die Zeitung *Bosnische Pošt*

Die *Bosnische Pošt* war die erste politische Zeitung in Bosnien und Herzegowina in der Zeit der Herrschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie. Sie wurde am 3. Januar 1884 gegründet

16 *Ibid.*, S. 424.

17 *Ibid.*, S. 426.

18 Đ. Pejanović, *op. cit.*

19 S. Džaja, *op. cit.*, S. 86-88.

20 S. Džaja, *op. cit.*, S. 88.

und bis zum Ende der Monarchie, also bis 1918, ohne Unterbrechung herausgegeben. Sie wurde in deutscher Sprache gedruckt. Die Initiative zur Gründung der Zeitung kam von privater Seite, es wird jedoch vermutet, dass sie die Unterstützung des Regimes hatte, da die Initiative zur Zeitungsgründung sehr schnell umgesetzt wurde²¹. Darüber hinaus beschloss das Außenministerium zehn Monate nach Veröffentlichung der Zeitung, sie mit 100 Abonnements finanziell zu unterstützen²², was auch auf die positive Haltung des neuen Regimes gegenüber der dessen Interessen vertretenden Zeitung schließen lässt.

Die Zeitung wurde in Sarajevo gedruckt. Sie wurde zuerst zweimal die Woche herausgegeben, dann dreimal und seit dem 1. Oktober 1896 erschien sie täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Die ganze Zeit ihres Bestehens erschien sie in deutscher Sprache. Sie hatte meistens vier, sechs oder acht Seiten. Es gab auch Weihnachts- und Romanbeilagen. Während des Krieges erschienen gelegentlich Sonder- oder Extraausgaben²³.

Die *Bosnische Post* wurde oft als halboffizielles Organ bezeichnet, obwohl sie es formell nie war²⁴. In der ersten Ausgabe der Zeitung selbst heißt es, es handele sich um ein inoffizielles journalistisches Organ²⁵. Sie hatte einen politischen und wirtschaftlichen Charakter, wie schon der Untertitel der Zeitung „Organ für Politik und Wirtschaft“ zeigt.

Die Zeitung war speziell mit dem Finanzministerium in Wien verbunden, bei dem die administrative Zuständigkeit für Bosnien und Herzegowina lag. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galt es als Megaphon der Politik dieses Ministeriums²⁶, das sie indirekt subventionierte.

Da die einheimische Bevölkerung kein Deutsch sprach, war die Zeitung nicht für sie bestimmt, sondern für Einwanderer, vor allem Beamte in Bosnien und Herzegowina und interessierte Leser in der Monarchie. In der ersten Ausgabe der Zeitung hieß es, dass sie mit der Absicht ins Leben gerufen wurde, weite Kreise der Monarchie mit den Verhältnissen, Bedürfnissen und Erfolgen in Bosnien und Herzegowina vertraut zu machen und deren Interesse für das Land zu wecken²⁷. Sie war daher ein informationspolitisches

21 T. Kruševac, *op. cit.*, S. 162.

22 Carl Bethke, „Die Zeitungen „Bosnische Post“ und „Sarajevoer Tagblatt“, 1903–1913“, *Die Deutschen in Bosnien und Herzegowina und Kroatien. – Neue Forschungen und Perspektive*, Sarajevo, Institut za istoriju u Sarajevu, 2015, S. 160.

23 Đ. Pejanović, *op. cit.*, S. 22, 23.

24 Kruševac, *op. cit.*, S. 162.

25 Kruševac, *op. cit.*, S. 166.

26 C. Bethke, art. cit., S. 149.

27 Kruševac, *op. cit.*, S. 166.

Blatt, das Bosnien und Herzegowina für die fremde Welt öffnete, bzw. sie war ein Fenster nach außen und nach innen²⁸. Seit ihrer Entstehung als Tageszeitung hat die *Bosnische Pošt* ihre Rubriken und Interessengebiete erweitert. Sie brachte Nachrichten aus allen Lebensbereichen, darunter viele politische und andere interessante und aktuelle Nachrichten, dann gab es eine Ortschronik, aber auch eine regelmäßige Kolumne „Volkswirtschaft, Handel und Verkehr“. Dank dieser Zeitung begann sich Bosnien und Herzegowina nach der Okkupation im Jahr 1878 der Weltöffentlichkeit zu offenbaren.

Im Land selbst hatte die Zeitung sehr wenige Leser. Sie wurde nur von wenigen Beamten, Offizieren, Lehrern, Kaufleuten, Gendarmen gelesen. In einem wirtschaftlich und kulturell unterentwickelten Land mit vielen Analphabeten war das Lesen von Zeitungen keine tägliche Notwendigkeit. Außerdem handelte es sich um eine fremdsprachige Zeitung²⁹.

Methodologie der Forschung

In diesem Beitrag werden die Zeitungsartikel der *Bosnischen Pošt* aus der Sicht der zweiten Richtung der Textlinguistik analysiert, welche Brinker³⁰ als „kommunikationsorientierte Textlinguistik“ bezeichnet. Diese zweite Richtung der Textlinguistik untersucht die kommunikative Funktion von Texten. „Sie bezeichnet die Art des kommunikativen Kontakts, die der Emittent (d. h. der Sprecher oder Schreiber) mit dem Text dem Rezipienten gegenüber zum Ausdruck bringt“.³¹ In diesem Zusammenhang stellt Brinker³², indem er die kommunikativen Funktionen des Textes angibt, die Informationsfunktion an die erste Stelle, wo der Emittent dem Rezipienten zu verstehen gibt, dass er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas informieren will. Die nächste Funktion von Texten, nach Brinker, ist die Appelfunktion, die sich darin widerspiegelt, dass der Emittent dem Rezipienten zu verstehen gibt, „daß er ihn dazu bewegen will, eine bestimmte Einstellung einer Sache

28 C. Bethke, art. cit., S. 171.

29 Kruševac, *op. cit.*, S. 167.

30 Klaus Brinker, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 2005, S. 15.

31 *Ibid.*, S. 16.

32 *Ibid.*, S. 113.

gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen (Verhaltensbeeinflussung)³³.

Gerade diese beiden Funktionen wurden in ausgewählten Zeitungsartikeln der *Bosnischen Post* vom Anfang Januar 1916 analysiert, in denen der Diskurs der Kriegsfürsorge thematisiert wird. In der Analyse werden folgende Nummern der Zeitung einbezogen:

- Nr. 3 vom 5. Januar 1916,
- Nr. 4 vom 6. Januar 1916,
- Nr. 5 vom 8. Januar 1916 und
- Nr. 6 vom 9. Januar 1916.

Eine Vielzahl ausgewählter Zeitungsartikel in jeder der Ausgaben hat ausschließlich eine informative Funktion, so dass sie als Zeitungsnachrichten bezeichnet werden können. Das heißt, sie informieren die Leser über die Durchführung der Kriegsfürsorgeaktionen für Bosnien und Herzegowina, die Ende Dezember 1915 und Anfang Januar 1916 stattfanden, also in der Zeit, in der im multinationalen Bosnien und Herzegowina katholische Weihnachten, Neujahr und orthodoxe Weihnachten gefeiert wurden. Es ist eine Zeit des Schenkens, der Durchführung kultureller Veranstaltungen und der religiösen Feiern, aber auch der Artikulation von besonderen Emotionen.

Wenige ausgewählte Artikel haben auch eine appellative Funktion, die sie zu Zeitungskommentaren macht. In ihnen wird die affektive Seite bzw. der emotionale Aspekt ausgedrückt, womit man durch die Art der Darstellung einer Aktion und durch die Verwendung bestimmter lexikalischer Mittel bei den Lesern bestimmte Emotionen hervorrufen und sie zur Teilnahme an diesen Aktionen ermutigen will.

Im Beitrag wird die Methode der Inhaltsanalyse verwendet. Durch diese wird auf verschiedene Formen karitativer Aktionen zur Hilfeleistungen den im Krieg am meistens betroffenen Menschen hingewiesen, zugleich aber auch auf die Art und Weise der Repräsentation dieser zur Beeinflussung der Leserschaft gedachten Hilfeleistung eingegangen.

33 *Ibid.*, S. 117.

Diskurs über die Kriegsfürsorge in Bosnien und Herzegowina

Als Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie war Bosnien und Herzegowina während des Ersten Weltkrieges in die Kriegseignisse verwickelt. Unter der erwachsenen männlichen Bevölkerung wurden Soldaten rekrutiert, die auf der Seite Österreich-Ungarns kämpften. Die übrige Bevölkerung engagierte sich in verschiedenen karitativen Aktionen, deren Ziel es war, Kriegsteilnehmern oder jenen, die indirekt vom Krieg betroffenen waren, Hilfe zu leisten. Der beste Anlass zur Durchführung dieser Aktionen war das ‚Fest der Liebe‘, wie man Weihnachten zu pflegen nennt, das durch Bescherung und Veranstaltung verschiedener Feiern gekennzeichnet ist.

Ende Dezember 1915 und Anfang Januar 1916 wurden in Bosnien und Herzegowina zahlreiche Veranstaltungen organisiert, bei denen ein freiwilliger Beitrag vor allem für Soldaten und Kinder gesammelt wurde.

Eine solche Veranstaltung fand am 24. Dezember 1915 im Reservierkrankenhaus in Tuzla statt, wo die Weihnachtsbescherung für verwundete und kranke Soldaten organisiert wurde. An der Veranstaltung nahmen 366 Personen teil, darunter die prominentesten Persönlichkeiten der Stadt und deren Verwaltung. Für vom Krieg betroffene und außerdem von Armut bezeichnete Soldaten wurde eine freiwillige Spende gesammelt³⁴.

Nur zwei Tage später veranstaltete eine ungarische Schule in Neu Sarajevo im Rahmen der Aktion der Kriegsfürsorge ein Theaterstück für Kinder. Das Programm enthielt patriotische Deklamations- und Gesangproduktionen. Auch hier wurde ein Beitrag für Kriegsinvalide in Bosnien und Herzegowina gesammelt³⁵.

Im Rahmen der Winterbekleidungsaktion des Witwen- und Waisenfonds wandte sich das Präsidium dieses Fonds für Bosnien und Herzegowina an alle Frauen und Mädchen mit der Bitte, sich an der Herstellung von Winterkleidern und Wäsche für Kinder, insbesondere für Waisen, zu beteiligen. Gleichzeitig wurde auf die Aktion „Das Kind für das Kind“ hingewiesen, die ebenfalls im Gang war und an der auch Kinder teilnehmen konnten. Zu diesem Zweck sollten Haushaltslehrerinnen verschiedener Schulen „für eine kurze Zeit alle anderen Arbeiten vom Programm absetzen und dafür Kinderkleidchen und Wäsche nähen“³⁶ lassen.

34 *Bosnische Pošt*, Nr. 3, 5. Januar 1916, S. 5.

35 *Ibid.*

36 *Bosnische Pošt*, Nr. 4, 6. Januar 1916, S. 4, 5.

Die Schülerinnen des Klosters St. Augustinus in Sarajevo sammelten „Weihnachtsliebesgaben“ und schickten sie am 21. Dezember 1915 den Soldaten an der Front³⁷.

Am 31. Dezember 1915 fand im Eisenwerk Vareš eine Neujahrsfeier statt, bei der eine Spende für den Witwen- und Waisenfonds gesammelt wurde³⁸.

Am 1. Januar 1916 fand wiederum in Tuzla eine Feier „zugunsten des Fonds für Weihnachtsgaben der im Felde stehenden Truppen“ statt. „Das finanzielle Ergebnis der Unterhaltung übertraf alle Erwartungen.“ Nur einen Tag später veranstaltete auch die Grundschule in Trnovo eine Feier, nun aber „zugunsten des Witwen- und Waisenhilfsfonds“, was „einen schönen Beitrag“ ergab³⁹.

Eine weitere Weihnachtsbescherung fand am 5. Januar 1916 im Kinderheim in Sarajevo statt, an der der Landeschefstellvertreter und viele andere prominente Persönlichkeiten teilnahmen. Zuerst wurde ein Theaterstück veranstaltet, worauf eine Kinderbescherung folgte. Für nicht weniger als 216 Kinder wurde „eine vollständige Ausstattung, bestehend aus Wetterkragen, Sweater, Höschen oder Röckchen, Unterkleidung, Schuhe, Strümpfe, Handschuhe und Mütze“ vorbereitet. Außerdem bekam jedes Kind „einen Beutel mit Süßigkeiten, ein Kaiserbild und die meisten von ihnen auch irgend ein Spielzeug“⁴⁰.

Am selben Tag veranstalteten die Absolventinnen der Lehrerbildungsanstalt in Sarajevo ein Konzert, das auch im Dienste der Kriegsfürsorge stand. Neben ihnen nahmen am Konzert auch ein paar Schüler anderer Schulen teil und im Publikum waren die prominentesten Persönlichkeiten des Landes, wie der Landeschef und sein Stellvertreter, der Kommandogeneral und viele andere⁴¹. Die gesammelten Spenden wurden den Witwen- und Waisenfonds zudedacht, außerdem kamen sie auch dem Roten Kreuz zugute. Sicherlich erhielten auch die Truppen die Gelder, denn in der Ausgabe 6 der Zeitung wird den Absolventinnen für die „gespendeten Liebesgaben“⁴² gedankt.

Im Zeitraum vom 1. Dezember 1915 bis 6. Januar 1916 wurde eine Spende für das Kinderheim in Sarajevo gesammelt, in dem sich die armen Reservistenkinder befanden. Am Ende des Artikels werden die Leser um weitere Spende gebeten⁴³.

37 *Ibid.*, S. 5.

38 *Ibid.*, S. 6.

39 *Bosnische Pošt*, Nr. 5, 8. Januar 1916, S. 5.

40 *Bosnische Pošt*, Nr. 4, 6. Januar 1916, S. 4, 5.

41 *Ibid.*

42 *Bosnische Pošt*, Nr. 6, 9. Januar 1916, S. 6.

43 *Bosnische Pošt*, Nr. 5, 8. Januar 1916, S. 5.

Der emotionale Aspekt von Texten über die Aktion der Kriegsfürsorge

Texte in der *Bosnischen Post*, welche die Leser über die Durchführung der Aktion der Kriegsfürsorge im Lande informierten, waren oft emotional gefärbt. Die Art und Weise, in der solche Informationen in Texten dargestellt wurden, konnte die Meinung des Lesers beeinflussen und bei dem Leser emotionalisierenden Effekt hervorrufen⁴⁴.

Im Text „Das Kind fürs Kind“⁴⁵ wird in ausgewählten Worten von einer Aktion in der Monarchie erzählt, bei der Kinder selbstständig verschiedene Kleidung und Spielsachen herstellten, die dann zu Weihnachten 1915 in Schulen, Kinderheimen und Kinderkrippen an arme Kinder verteilt wurden. Um die Bedeutung dieser Aktion hervorzuheben und die Kinder zur Teilnahme zu ermutigen, wird auf die Emotionen hingewiesen, welche die Aktion bei den Teilnehmern hervorruft:

Man wende nicht ein, die unreflektierte Handlung allein sei die grösste Freude, tritt die Erkenntnis der Wichtigkeit hinzu, so verleiht es dem Kleinen ein Gefühl von Stolz und Würde, die, so drollig sie dem Erwachsenen dünken mag, dem Kinde unsäglich Freude bereitet. „Du bist schon jemand; du hilfst mit in dem Kampfe, von dem die Grossen erzählen, durchzuhalten; du hilfst mit, die Not zu lindern, die du täglich vor dir siehst.“⁴⁶

Dies zeigt den Kindern, dass ihre Arbeit und ihre Gaben dazu beitragen können, die Schrecken des Krieges zu lindern und sie mit Stolz, Würde und Freude zu erfüllen, weil sie zur Beschwichtigung der Kriegsfolgen ihren Beitrag geleistet haben. Der Text richtet sich auch an die Leiterinnen und Leiter von Anstalten mit dem Ziel, sie zur Durchführung von Aktionen heranzuleiten, weil sie sich selbst davon überzeugen werden, „welche Freude sie selbst erleben und verursachen werden“⁴⁷.

Um bei den Lesern das Wohlwollen für diese und ähnliche karitative Aktionen zu wecken und von der Leserschaft dafür die Unterstützung zu erlangen, werden entsprechende

44 Alma Čović-Filipović, *Jezičke strategije izražavanja afektivnosti u političko-medijским diskursima o aneksiji Bosne i Hercegovine i sarajevskom atentatu* (unveröffentlichte Dissertation, Sarajevo. 2016, S. 15, <http://darhiv.ffzg.unizg.hr/id/eprint/8753>, 23.6.2021).

45 *Bosnische Post*, Nr. 3, 5. Januar 1916, S. 4.

46 *Ibid.*

47 *Ibid.*

sprachliche Mittel gewählt, wie die Diminutive Kleidchen, Röckchen, Höschen, Kinderhemdchen, Jäckchen, Kleinchen und die Adjektive reizend, rührend, niedlich, glückstrahlend, wunderhübsch, segensreich. Auf diese Weise wird die ganze Aktion als etwas Kleines, Reizendes, Liebevolltes und Akzeptables dargestellt, was sich positiv auf die Leser auswirken und Gefühle der Rührung und Anteilnahme in ihnen hervorrufen soll.

Auch ein weiterer Artikel über die Weihnachtsbescherung im Kinderheim in Sarajevo unterstreicht das reizvolle Bild von beschenkten Kindern:

Gibt es denn ein schöneres, zu Herzen sprechenderes Bild als leuchtende Kinderaugen, als glühende Bäckchen und glücklich ausgestreckte Händchen, die nach Dingen fassen, die Selbstlosigkeit und Liebe ihnen aufgebaut?⁴⁸

Und als die schönste Sache der Welt wird die Seligkeit der Kinder hervorgehoben, die allen Kindern, deren Väter „im Felde stehen“, zugeschrieben wurde. Diese schöne Kinderszene soll bei den Lesern Emotionen wecken und, um den vom Krieg betroffenen Kindern das Leid zu lindern, werden die Leserinnen und Leser eingeladen, mitzuhelfen: „Es ist unsere wichtigste Aufgabe, heute, wo der Krieg Lücke um Lücke in Generationen reißt, für Körper und Seele jener Generationen zu sorgen, auf der unsere Zukunft ruht.“⁴⁹

Dies unterstreicht, wie wichtig nicht nur materielle Geschenke sind, sondern auch jene symbolische, wie Organisation von solchen Veranstaltungen für Kinder, die sich positiv auf ihre Seele auswirken sollen, denn diese jungen Generationen werden eines Tages die Stütze des Staates sein.

Eine andere Möglichkeit, bei den Lesern Emotionen zu wecken, bestand darin, bei denen, die Hilfe brauchten, eine Eigenschaft hervorzuheben, und das ist die Bescheidenheit. Es handelt sich um Kriegswitwen und -waisen. In den Vordergrund wird ihr stilles Leiden gestellt. Sie jammern oder weinen nicht und schicken auch keine Kinder zum Betteln auf die Straße oder in die Geschäfte. Stoisch ertragen sie ihren Schmerz und warten auf Hilfe. Man erkennt die Bedeutung des Opfers, das sie gebracht haben, und man spürt die Verpflichtung, ihnen zu helfen. Aus diesem Grund erlangt die Verpflichtung den Charakter des Heiligen:

48 *Bosnische Pošt*, Nr. 4, 6. Januar 1916, S. 5.

49 *Ibid.*

Wir haben daher die heilige Pflicht, was der Krieg an der Front vernichtet, im Hinterlande wiederaufzubauen und für jedes Herz, das im Kampfe für uns bricht, ein anderes, das ihm am nächsten stand, zu stützen und zu trösten⁵⁰.

Dieser Verpflichtung wird Genüge getan, wenn Spendeaktionen für Witwen- und Waisenfond in Form von Veranstaltungen, Versammlungen usw. unterstützt werden. Zuerst wird also die Bedeutung des Opfers betont, um bei den Lesern Mitgefühl zu wecken, und darauffolgend wird zur Hilfe aufgefordert.

Diskussion

Wie groß die Bedeutung der karitativen Aktionen war, die in Bosnien und Herzegowina während des Ersten Weltkrieges durchgeführt wurden, zeigen nur wenige Ausgaben der *Bosnischen Post*, die jede von den Aktionen, die in den letzten Tagen 1915 und in den ersten Tagen 1916 stattfanden, genau dokumentierte und oft ausführlich darüber berichtete. Als Zeitung, die sich wie gezeigt an bestimmtes Lesepublikum innerhalb des Landes und in der Monarchie richtete, informierte sie auf diese Weise über die Ereignisse im Lande, die im Diskurs der Kriegsfürsorge thematisiert wurden.

Indem sie dabei eine durchaus positive Einstellung einnimmt und Sympathie gegenüber den durchgeführten Aktionen ausdrückt, zeigt die *Bosnische Post* den Lesern, dass sich das Regime um die einheimische Bevölkerung kümmert und präsentiert sich gleichzeitig als eine Zeitung, welche die habsburgische Politik vertritt und verbreitet. Durch Äußerung von Sympathie und die Verwendung bestimmter lexikalischer Mittel wie Diminutive und Adjektive, die in diesem Zusammenhang die Funktion haben, Zärtlichkeit, Zuneigung und Mitgefühl auszudrücken, wird auf das Lesepublikum ideeller und ideologischer Einfluss ausgeübt und emotionalisierend eingewirkt. Dies soll bei den Lesern positive Emotionen, vor allem Wohlwollen gegenüber karitativen Aktionen, wecken und sie gleichzeitig ermutigen, solche Aktionen zu unterstützen und sich daran zu beteiligen.

Die Teilnahme an den Aktionen selbst wurde als die wichtigste Aufgabe und die ‚heilige‘ Pflicht bezeichnet, was auf das Unterbewusstsein der Leser einwirken sollte. Diese Darstellung von

⁵⁰ *Ibid.*, S. 4, 5.

Ereignissen ist zugleich ein gewisser strategischer Zug. Neben der Information der Öffentlichkeit, die das primäre Ziel der Zeitung ist, will man ein positives Bild vom Initiator dieser Ereignisse, also dem herrschenden Regime, schaffen, aber auch das Interesse der Leser an karitativen Aktionen wecken und sie zum Mitmachen einladen.

Dem Regime war eine Massenbeteiligung an diesen Aktionen äußerst wichtig, da auf diese Weise erhebliche Mittel für die vom Krieg direkt oder indirekt Betroffenen gesammelt wurden. Und Zeitungen, insbesondere solche, die in einer Verbindung zum Regime standen, konnten dazu maßgeblich beitragen.

Schlussfolgerungen

Die Presse spielt eine sehr wichtige Rolle in der Gesellschaft. Sie kann die Öffentlichkeit über verschiedene Ereignisse informieren, die öffentliche Meinung bilden sowie den „Einfluss auf die Ausbildung der politischen und kulturellen Öffentlichkeit“⁵¹ ausüben und deren Meinung bilden. In den Händen des herrschenden Regimes wird die Presse sein verlängerter Arm und hilft, die Ideologie der Gesellschaft und des Staates zu propagieren. Wenn dazu noch entsprechende Sprachmittel zum Äußern der Affektivität verwendet werden, ist der Weg zum Erreichen des vorab gesetzten Zieles erleichtert. Eine solche Rolle spielte die Zeitung *Bosnische Post* in einem Zeitpunkt während der Herrschaft der österreichisch-ungarische Monarchie in Bosnien und Herzegowina, da sie einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung der karitativen Aktionen geleistet hat, indem sie über diese informierte und bei der Leserschaft emotionale Auswirkung auslöste.

Literatur

Carl Bethke, „Die Zeitungen „Bosnische Post“ und „Sarajevoer Tagblatt“, 1903–1913“, *Die Deutschen in Bosnien und Herzegowina und Kroatien. – Neue Forschungen und Perspektive*. Sarajevo, Institut za istoriju u Sarajevu, 2015, S. 137–174.

51 Matjaž Birk, „Slawische Kulturelemente in der deutschsprachigen Presse Krains in der Nachmärzzeit“, *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Geschichtliche Grundlagen und aktuelle Einbettung*, Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 2017, S. 250, 251.

- Goran Beus Richembergh, *Nijemci, Auštrijanci i Hrvati I. Prilozi za povijest njemačko-auštrijske nacionalne manjine u Hrvatskoj i Bosni i Hercegovini*, Zagreb/Sarajevo, Synopsis, 2010.
- Matjaž Birk, „Slawische Kulturelemente in der deutschsprachigen Presse Krains in der Nachmarzzeit“, *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Geschichtliche Grundlagen und aktuelle Einbettung*, Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 2017, S. 250-261.
- Klaus Brinker, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 2005.
- Alma Čović-Filipović, *Jezičke strategije izražavanja afektivnosti u političko-medijским diskursima o aneksiji Bosne i Hercegovine i sarajevskom atentatu* (unveröffentlichte Dissertation), Sarajevo, 2016, abrufbar unter: URI: <http://darhiv.ffzg.unizg.hr/id/eprint/8753>.
- Srećko M. Džaja, *Bosna i Hercegovina u auštrougarskom razdoblju (1878-1918). Inteligencija između tradicije i ideologije*, (übersetzt von Marijan Cipra und Milan Lončar), Mostar/Zagreb, Ziral, 2002.
- Тодор Крушевац, *Сарајево под аустро-угарском управом 1878-1918*, Сарајево, Народна штампарња, 1960.
- Todor Kruševac, *Bosansko-hercegovački lištovi u XIX veku*, Sarajevo, Veselin Masleša, 1978.
- Ђорђе Пејановић, Становништво Босне и Херцеговине, Београд, Научна књига, 1955.
- Ђорђе Пејановић, *Bibliografija štampe Bosne i Hercegovine 1850-1941*, Sarajevo, Veselin Masleša, 1961.
- Sanja Radanović, *Die Geschichte des Deutschlernens in Bosnien-Herzegowina bis 1941*, Wien, Praesens Verlag, 2019.
- Sanja Radanović, „Deutsche Kolonien in Bosnien-Herzegowina bis 1914“, *Linguistica* LX/2, „Deutsche Sprachminderheiten im östlichen Europa – Sprache, Geschichte, Kultur“, Ljubljana, 2020, S. 213-225, [doi:10.4312/linguistica.60.2.213-225](https://doi.org/10.4312/linguistica.60.2.213-225).
- Маријана Тодоровић Билић, „Аустроугарска колонизација у Босни и Херцеговини“, *Гласник Удружења архивских радника Републике Српске*, III, 3, 2011, S. 119-135.

Umbruch und Toleranz nach 1919

Zeitzeugnisse in der *Temesvarer Zeitung*

KINGA GÁLL

West-Universität Timișoara/Temeswar

Schlüsselwörter: Erster Weltkrieg (1914-1918), Rumäniendeutsche Pressegeschichte, Übersetzungen, Verwaltung Siebenbürgens und des Banates 1918/20, Mehrsprachigkeit in Rumänien

Keywords: First World War 1914-1918, History of Romanian Press, Translation, Administration in Transylvania 1918/20, Multilingualism in Romania

Mots-clés : Première Guerre mondiale, histoire de la presse roumaine, traductions, Administration de la Transylvanie 1918-1920, multilinguisme en Roumanie

Zusammenfassung

Für die Ereignisse vor hundert Jahre stehen keine Zeitzeugen mehr zur Verfügung, sodass wir auf historische Texte zurückgreifen müssen. Die täglich erschienene *Temesvarer Zeitung* erlaubt solche Einblicke in die Zeit um 1919. In dieser Zeit wurde das vorher zu Ungarn gehörende Banat zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn aufgeteilt, wobei die Stadt Temesvar an Rumänien fiel. Mit der neuen Verwaltung kamen eine neue Amtssprache und implizite neue Herausforderungen. Die Zeitung erlaubt es, diesen Wechsel und die Durchsetzung der rumänischen Verwaltungssprache in ihrem Verlauf anhand der Berichterstattung des liberalen und aufgeklärten Blattes zu rekonstruieren und zu analysieren.

Summary - Upbeaval and tolerance after 1919: testimonies in the *Temesvarer Zeitung*

For events that took place a hundred years ago, there are (obviously) no longer any people as contemporary witnesses. A daily newspaper like the *Temesvarer Zeitung* offers the possibility of a glimpse into the past, as the current news from those times represent valuable documents of times long gone by for us. The year 1919 heralded a major change for the residents of Timisoara and the Banat overall: the Banat was divided up, with the largest part being attributed to Romania. The new administration meant foremost a new official language and the associated challenge of learning this language. The ways in which the early years switch over to the Romanian administration and thereby implicitly to the Romanian as official language took place can be followed up traced upon the mentioned publication, a liberal and moderate newspaper in the Enlightenment spirit.

Résumé – Transformation et tolérance après 1919 : les témoignages dans la *Temesvarer Zeitung*

Pour les événements qui ont eu lieu il y a un siècle, nous ne pouvons plus faire appel à des témoins. Aussi, un quotidien comme le journal de langue allemande *Temesvarer Zeitung* nous permet de prendre la mesure des transformations subies par la région à l'époque. En 1919, l'ancien Banat hongrois est divisé entre la Serbie, la Roumanie et la Hongrie. La ville de Temesvar appartient désormais à la Roumanie. La nouvelle administration opère l'implantation d'une nouvelle langue officielle, le roumain. Nous pouvons étudier ces mutations à travers les colonnes d'un journal libéral, se réclamant des idées « éclairées ».



Einleitung

Historische Zeitungen, vor allem die Tagblätter, können zurecht als Berichterstatter der Vergangenheit betrachtet werden, da sie Ereignisse aus der mehr oder weniger weit entfernten Zeit und damit einen Alltag näherbringen, für den es keine Zeitzeugen mehr gibt. In diesem Sinne bietet die *Temesvarer Zeitung* einen Einblick in die Zeit des Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg, als der Machtwechsel und die daraus folgende Grenzverschiebung das Leben der Banater entscheidend geprägt hat. Im Sommer 1919 gab es in Temeswar sechs Tageszeitungen¹, doch die *Temesvarer Zeitung* war zu dem Zeitpunkt die älteste (sie stand in ihrem 68. Erscheinungsjahr) und beliebteste. Zudem hatte sie von allen deutschsprachigen Zeitungen die meisten nichtdeutschen Leser². Obwohl Ende 1918 Alexander Mangold die Schriftleitung des Blattes von Anton Lovas übernommen hatte, blieb Lovas der *Spiritus rector* der Publikation, deren Einstellung eine bürgerlich-liberale, zutiefst humanistische und tolerante war: „Sie unterstützte Bemühungen um das einvernehmliche Zusammenleben der Nationalitäten in Rumänien und förderte die Herstellung guter Beziehungen der Minderheiten zum Mehrheitsvolk und umgekehrt³.“ Die *Temes-*

1 Felix Milleker, *Geschichte des Buchdrucks und des Zeitungswesens im Banat 1769-1922*, Belackva (Weißkirchen), Verlag der Artistischen Anstalt J. E. Kirchners Witwe in Vrsac, 1926, S. 38.

2 Vgl. Luzian Geier, „Die ‚Temesvarer Zeitung‘. Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944“, in: Eduard Eisenburger, Michael Kroner (Hg.), *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*, Cluj-Napoca, Dacia Verlag, 1977, S. 104.

3 Eduard Schneider, *Literatur in der „Temesvarer Zeitung“ 1918-1949*, München, IKGS Verlag, 2003, S. 26.

varer Zeitung sowie andere Publikationen auch „haben sich als Sprachrohre politischer, sozialer, ethnischer und ästhetischer Wertevorstellungen bemüht, die regionale Eigenart zu erfassen und zu vertreten“⁴.

Die langjährige journalistische Erfahrung veranlasste Lovas dazu, die zur damaligen Zeit geltenden Vorschriften der Zensur ernst zu nehmen und bei der sachlichen Darstellung der Fakten zu bleiben. Er „bemühte sich, die soziale Harmonie zu wahren und die brüderliche Eintracht unter den Nationalitäten aufrecht zu erhalten“⁵. Seine „Umsicht und Konzilianz“⁶ beruhten wohl auch auf der Einsicht, dass man sich an Unabänderliches anpassen muss und dass man auch in dieser Anpassung das rechte Maß einhalten kann. Zudem hatte die Bevölkerung Temeswar – wie vieler anderen Städte Europas – in den Nachkriegsjahren zahlreiche persönliche Tragödien, soziale Missstände, Armut und Inflation zu bewältigen, sodass die politische Umstellung für viele Menschen nicht der wesentlichste Aspekt der existentiellen Not gewesen sein dürfte. Somit wäre es seitens dieses beliebten und geachteten Tagblattes, dessen Urteil seine Leser vertrauten, unklug gewesen, den nüchternen, zuweilen beschwichtigenden Ton nicht zu behalten.

Der politische und sprachliche Kontext im Überblick

Die Karlsburger Beschlüsse⁷, die am 1. Dezember 1918 die Angliederung des Banats und Siebenbürgens an Rumänien verkündeten, traten in Bezug auf das Banat erst im Sommer des Jahres 1919 in Kraft, als diese Region zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn aufgeteilt wurde. In den neu angeschlossenen Gebieten wurde als zivile Behörde der Leitende Regierungsrat (rumänisch Consiliul Dirigent) mit Sitz in Hermannstadt⁸ (ab Herbst 1919 in Klausenburg⁹) ernannt¹⁰. Am 23. Juli 1919 hat die rumänische

4 Horst Fassel, „Aspekte einer geschichtlichen Kontinuität. Gruppenselbstverständnis in ein- und mehrsprachigen Periodika in Rumänien“, in: Anton Schwob (Hg.), *Methodologische und literarhistorische Studien zur deutschen Literatur Ostmittel- und Südosteuropas*, München, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1994, S. 140.

5 Vgl. Alexander Krischan, *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852-1919)*, München, Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, 1969, S. 53-54.

6 *Ibid.*

7 Deutsch *Karlsburg*, rumänisch *Alba Iulia*, ungarisch *Gyulafehérvár*.

8 Deutsch *Hermannstadt*, rumänisch *Sibiu*, ungarisch *Nagyszében*.

9 Deutsch *Klausenburg*, rumänisch *Cluj-Napoca*, ungarisch *Kolozsvár*.

10 Vgl. Florian Kühner-Wielach, *Siebenbürgen ohne Siebenbürger? Zentralstaatliche Integration und politischer Regionalismus nach dem Ersten Weltkrieg*, München,

Verwaltung die seit November 1918 bestehende serbische abgelöst und Dr. Aurel Cosma, ein Temeswarer Rechtsanwalt, wurde vom Regierungsrat als Präfekt der Komitate Temesch und Torontal (die sich unter der Autorität des französischen Militärkommandos befanden) eingesetzt. Der Belagerungszustand verblieb und der militärische Besatzungswechsel fand am 3. August statt, als die rumänische Armee in die Stadt Temeswar einmarschierte.

Für die ethnische Zusammensetzung der Temeswarer Bevölkerung unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg liegen keine Daten vor. Die letzte Volkszählung davor hatte 1910 stattgefunden und dieser können wir entnehmen, dass von den 68.471 Einwohnern der Stadt 43,9% Deutsche, 40,5% Ungarn, 9,7% Rumänen und 4,01% Serben waren. Die verbleibenden Prozente setzten sich aus Kroaten, Bulgaren, Tschechen und Slowaken zusammen¹¹. Die ethno-kulturelle Homogenität der Stadt bedingte eine aktive Zwei- oder Mehrsprachigkeit, die nicht ausschließlich auf der schulischen Ausbildung beruhte, sondern auch auf der Kommunikation außerhalb der Familie in Freundes- bzw. Bekanntenkreisen. Es war eine gelebte Multikulturalität, ohne dass die daran Beteiligten das Wort kannten. Während in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und in den ersten des 20. hauptsächlich Deutsch und Ungarisch die Verkehrssprachen waren, wurde in der Zwischenkriegszeit und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg das Rumänische immer häufiger von Nichtrumänen als Zweit- oder Drittsprache benutzt. Zu bemerken ist, dass die hier lebenden Rumänen und Serben aufgrund ihrer Muttersprache bereits vor 1919 nicht selten dreisprachig waren. Dieses farbige Sprachenmosaik war für die hier Lebenden selbstverständlich und das ethnische oder religiöse Anderssein wurde vorbehaltlos akzeptiert. Natürlich wäre es unrealistisch, diese Einstellung ausnahmslos allen Bewohnern der Stadt zuzuweisen, aber der überwiegenden Mehrheit war sie eigen.

Eine bedeutende Rolle spielte bei dem friedlichen Nebeneinander der Bewohner auch die Stadtverwaltung, da die Beamten nach ihrer Kompetenz und unabhängig von ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit angestellt wurden, so wie man auch die Subventionen für die Schulen oder Glaubensgemeinschaften aufgrund der jeweiligen Bedürfnisse zuteilte. Angesichts dieser Sachlage mag es nicht verwundern, dass die Umstellung auf andere politische und nationale Verhältnisse im Sommer des Jahres 1919 seitens der Temeswarer Bevölkerung protestlos akzeptiert wurde.

De Gruyter Oldenburg Verlag, 2014, S. 15.

11 Josef Geml, *Alt-Temeswar im letzten Halbjahrhundert 1870-1920*, Timișoara, Helicon Banater Druckerei, 1927, S. 128.

Das Zeitbild

Die *Temesvarer Zeitung* bietet uns die Möglichkeit, die nationalen und politischen Aspekte des ersten Jahres nach dem Umbruch (konkret handelt es sich um die Zeitspanne von Juli 1919 bis inklusive Juni 1920) zu verfolgen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei jene Ereignisse und politischen Änderungen – die entscheidendste unter ihnen war übrigens die Einführung des Rumänischen als Amtssprache –, die der Rechtsgleichheit aller Minderheiten entsprechend (oder auch nicht) von Toleranz (oder ihrem Fehlen) zeugen.

Um das umfangreiche Zeitungsmaterial überschaubarer zu gestalten, wurde es nach außersprachlichen und sprachlichen Belegen eingeteilt, und zwar demnach, ob es sich auf generelle Aspekte oder auf mit der Sprache in Verbindung stehende bezieht.

Außersprachliche Belege

Der am 29. Juli auf der ersten Seite erscheinende *Aufruf: Die Proklamation des neuen Präfekten* lautet wie folgt:

Auf Befehl des Herrn Generals Tournadre und auf Vorschlag des Nagyszebener Rumänischen Regierungsrates übernehme ich mit heutigem Tage die Verwaltung der Komitate Temes und Torontal und der Stadt Temesvar. Ich werde die administrative Macht im Sinne des Nagyszebener Rumänischen Regierungsrates, unter der Autorität des französischen Militärkommandos, ausüben. [...]

Ich fordere jeden einzelnen auf, mir die Erfüllung meiner Amtspflichten ohne irgend einen Hintergedanken zu erleichtern und sich meinen Verfügungen unbedingt zu unterwerfen; das nüchtern denkende Publikum des Temeser und Torontaler Komitates und der Stadt Temesvar hat den Geist der neuen Zeit schon verstanden und so bin ich berechtigt zu hoffen, daß ich nicht in die Lage versetzt werde, Zwangsmittel anzuwenden.

In derselben Nummer heißt es weiter¹²:

[...] Die Zivilverwaltung wird der in Temesvar wohlbekannte Rechtsanwalt Dr. Aurel Cosma leiten. [...] Die Persönlichkeit

12 29. Juli 1919, *Vom Tage. Eine neue Aera*, S. 2.

Dr. Cosmas, seine höhere Gesittung sowie sein konziliantes Wesen bieten Garantie dafür, daß unter seiner Führung und seinem Regime in Temesvar Gerechtigkeit und Menschlichkeit walten werden.

Eine weitere Nachricht betraf die Ernennung einer neuen Stadtleitung¹³:

Der Hermannstädter Regierungsrat hat zum Oberbürgermeister der Stadt Temesvar den Ingenieur Stan Vidrighin und zum Bürgermeister den Generalstabsoberst Karl v. Möller ernannt, den bisherigen Bürgermeister Josef Geml aber zur Disposition gestellt. Mit diesen Ernennungen gelangen zwei Männer an die Spitze unserer Stadt, deren Namen in Bürgerkreisen einen guten Klang haben. [...] Wir sind überzeugt, daß mit der Ernennung des Ingenieurs Stan Vidrighin und Oberst Karl v. Möller die Interessen unserer Stadt in die besten Hände gelegt wurden.

Eine der ersten pragmatischen Maßnahmen war die Umstellung auf die osteuropäische Zeit (vom 4. auf den 5. August um Mitternacht)¹⁴ sowie auf die 24 Stunden-Zeitrechnung bei der Bahn¹⁵. Später gab es eine neue Regelung der gesetzlich anerkannten und somit schul- und arbeitsfreien Feiertage¹⁶, die laut der Verordnung des Regierungsrates die Angehörigen aller Konfessionen berücksichtigte¹⁷. Da an den gesetzlichen Feiertagen bei den Behörden die rumänische Staatsflagge gehisst werden musste, ließen auch die Verkaufsanzeigen für rumänische Fahnenstoffe nicht lange auf sich warten.

Die Beamten, die den Treueid verweigert hatten, wurden ausgewiesen. Auf die Intervention mehrerer Geistlichen¹⁸ wurde seitens des Präfekten ihre Ausquartierung aus den Dienstwohnungen um 15 Tage aufgeschoben, während jene, die eine eigene Wohnung hatten, diese teilweise für die neuen Beamten und Offiziere freizugeben hatten¹⁹. Die Zensur wirkte nicht nur im Falle der Briefe, die bei der Post offen abgegeben werden mussten und höchstens

13 5. September 1919, *Vom Tage. Wechsel in der Leitung der Stadt*, S. 2.

14 5. August 1919, *Vom Tage. Neue Zeiteinteilung*, S. 2.

15 31. Dezember 1919, *Vom Tage. Vierundzwanzig-Stunden-Zeitrechnung bei der C.F.R.*, S. 2.

16 12. Dezember 1919, *Vom Tage. Die gesetzlich anerkannten Feiertage*, S. 2;

17 17. Januar 1920, *Vom Tage. Offizielle Feiertage*, S. 2; 23. Januar 1920, *Decret Zahl XXIII. bezüglich Feststellung der Landesfeiertage*, S. 1.

17 23. März 1920, *Neue gesetzliche Feiertage, an welchen das Gerichtsverfahren zu ruhen hat*, S. 3.

18 17. Januar 1920, *Vom Tage. Eine Deputation der Seelsorger beim Präfekten*, S. 3.

19 28. Januar 1920, *Vom Tage. Die Ausweisung der Beamten*, S. 2.

zwei Seiten umfassen durften²⁰, sondern vor allem in jenem der Presse. Der Titel des ungarischen Tagblattes *Délvidék* (dt. Südländ) bzw. der Untertitel *Délmagyarországi Közlöny* (dt. Südungrarisches Amtsblatt) der *Temesvári Ujság* (dt. Temeswarer Zeitung) wurden gestrichen²¹, der Herausgeber der rumänischen Zeitung *Banatul* (dt. Das Banat) wurde wegen Überschreiten der Zensurvorschrift zu 1000 Kronen Geldstrafe verurteilt²² und das Tagblatt *Der Morgen* bis auf weitere Verfügung eingestellt, weil es Tage davor einen Artikel mit dem Titel „England feiert Kossuth“ gebracht hatte²³.

Nach dem Regierungswechsel im März 1920, infolge dessen die Regionalverwaltungen und der Regierungsrat aufgelöst wurden²⁴, legte Aurel Cosma sein Amt als Präfekt nieder, was von den Temeswarern sehr bedauert wurde. Er soll nach seiner Ernennung zum Präfekten gesagt haben: „Ich bleibe auch als Präfekt derselbe, der ich war. Ich will so arbeiten, daß ich mich vor meinen Mitbürgern nie zu schämen brauche.“ und die *Temesvarer Zeitung* bestätigte das: „Dieser schöne Vorsatz Dr. Aurel Cosmas hat sich erfüllt²⁵.“ Ihm folgte Cornel Dragalina an der Leitung der Komitate Temesch und Torontal. Die Pressezensur, die bis dahin der Militärbehörde unterstellt war, ist Anfang Juni 1920 zur Zivilbehörde übergegangen und gehörte dem Rechtskreis der Präfektur an. Laut der bestehenden Regierungsverordnung war es verboten, 1. Gegen den rumänischen Staat und seine Sicherheit, gegen die Staatsform und die soziale Ordnung; 2. Militärische Nachrichten in Verbindung mit dem Schutz des Staates; 3. Gegen die Dynastie und 4. Gegen die verbündeten Mächte zu schreiben²⁶. Der Präfekt hat zu diesem Anlass die Vertreter der Temeswarer Presse eingeladen und sie auf ihre Rolle bei der Wahrung der Ruhe und Ordnung hingewiesen²⁷:

Man kann nicht fordern, daß sich jeder gleich als ein großer Rumäne bekenne – sagte der Präfekt – aber den Staat und seine Sicherheit, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung muss jedermann

20 21. August 1919, *Vom Tage. Briefe müssen offen zur Post gegeben werden*, S. 1; 22. Januar 1919, *Vom Tage. Alle Briefe müssen offen aufgegeben werden*, S. 3.

21 27. August 1919, *Vom Tage. Zensurierte Zeitungstitel*, S. 2.

22 18. September 1919, *Vom Tage. Verurteilte Zeitung*, S. 1. Dieselbe Zeitung hat sich einen Monat später bezüglich der Aufforderung eines anderen rumänischen Blattes, wonach die Titel der ungarischen Zeitungen romanisiert werden sollten, missbilligend geäußert.

23 28. September 1919, *Vom Tage. Das hiesige Tagblatt „Der Morgen“ – eingestellt*, S. 3.

24 F. Kühner-Wielach, *op. cit.*, S. 70.

25 20. April 1920, *Vom Tage. Dr. Aurel Cosma*, S. 2.

26 5. Juni 1920, *Vom Tage. Die Zensur in Händen der Präfektur*, S. 2.

27 *Ibid.*

achten. Das erwartet man auch von der Presse, die dabei auch das Niveau, den Stil und Geschmack wahren möge.

Sprachliche Belege

Bereits am 5. August 1919 erschien in der Rubrik *Vom Tage* auf Seite 2 folgende Nachricht: „Die rumänischen Dolmetscher des Temesvarer Gerichtshofes übernehmen alle Arten Uebersetzungen aus ungarischer und deutscher Sprache und viceversa. [...]“. Am 14. des Monats wurde in derselben Rubrik (ebenfalls auf Seite 2) über den ersten rumänischen Sprachkurs informiert: „Dr. D. Voniga, Chefredakteur der ‚Banatul‘, beginnt den bereits angekündigten rumänischen Sprachkurs am 16. d. M., nachmittags 5 Uhr im Staatsobergymnasium.“ Auf das erste rumänisch-ungarische und ungarisch-rumänische Wörterbuch wurde am 1. November (*Vom Tage*, Seite 5) aufmerksam gemacht, das bereits in den Temeswarer Buchhandlungen käuflich war.

Man kann voraussetzen, dass es zu dem Zeitpunkt in Temeswar auch Nichtrumänen gab, die Rumänisch sprachen, doch diese dürften eher eine Ausnahme gewesen sein. Es kam folglich den Rumänen, die ohnehin Ungarisch (und oft auch Deutsch) sprachen und die neue sprachliche Lage meistern konnten, die Aufgabe zu, ihren Mitbürgern beim Erwerb und Gebrauch der rumänischen Sprache behilflich zu sein. Derartige Ankündigungen gab es in der Folge ziemlich viele und bereits ab August 1919 wurde in den Stellenangeboten die Kenntnis des Rumänischen fast ausnahmslos als obligatorisch oder vorteilhaft für die Anstellung bzw. von den Arbeitssuchenden als vorhanden angeführt. Interessant ist der Artikel *Neuregelung des Temesvarer Schulwesens* vom 4. Oktober 1919 (Seite 2), worin es abschließend heißt:

Eine natürliche Sache ist es, daß einzelne Personen anfangs der Ausgestaltung der neuen Lage vom Gesichtspunkte der einen oder anderen Unterrichtssprache einen Uebereifer bekunden, nicht natürlich, ja unzulässig ist es jedoch, daß amtliche Personen dieses Vorgehen befolgen. Deshalb hat der Oberbürgermeister sämtliche Schuldirektoren und durch diese den ganzen Lehrkörper angewiesen, sich über diese Bestrebungen zu setzen, da sowohl sie, als alle, die dem Amtsverbände der Stadt angehören, gleich verpflichtet sind, der ganzen Einwohnerschaft zu dienen und es keinem von ihnen gestattet

ist, nationalistischen oder sonstigen politischen Strömungen zu huldigen.

Genaueres zu den schulischen Einrichtungen wird am 5. Oktober in *Die Schulfrage* (Seite 1) mitgeteilt:

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß seit 1. Oktober dieses Jahres eine jede in Temesvar lebende Nation ihre eigenen Schulen hat. Es sind rumänische, serbische, ungarische und endlich auch deutsche Volksschulen eröffnet worden. Es sind Einschreibungen verkündet zu den rumänischen, ungarischen Mittelschulen, es wird sogar ein jüdisches Lyceum, mit allen Mittelschulen eröffnet. [...]

Der Unterricht der rumänischen Sprache wurde vom Regierungsrat in allen (auch in den konfessionellen) Schulen angeordnet.

Aus heutiger Sicht könnte man sich fragen, über welche Sprachkenntnisse die Übersetzer und Lehrer verfügten, wo sie möglicherweise ihre eigene schulische Ausbildung und ihr Studium in einer anderen Sprache (meist Ungarisch) abgeschlossen hatten. Die Fachsprachen (z.B. des Rechts, der Verwaltung oder der Wissenschaften) waren auch vor 100 Jahren schwierig im Vergleich zur Gemeinsprache, allerdings waren die einzelnen Fachbereiche bei weitem nicht so differenziert, wie wir sie heute kennen. Die Terminologie war überschaubarer und es muss auch damals so gewesen sein, dass gute Fachkenntnisse in einem Bereich eine sichere Grundlage und folglich eine Hilfe beim Erlernen des Fachwortschatzes in einer anderen Sprache darstellten. Mit großer Begeisterung wurde das Erscheinen der Zeitschrift *Limba română* (dt. Die rumänische Sprache) begrüßt. Die von Camil Petrescu (zu der Zeit Lehrer am Realgymnasium von Temeswar) redigierte Publikation ist ab dem 22. Januar 1920 dreimal wöchentlich in rumänischer, deutscher und ungarischer Sprache erschienen und war als Hilfe für all jene (auch Rumänen) gedacht, die die korrekte rumänische Sprache lernen wollten. Außer dem Sprachkurs enthielt sie auch Texte aus der rumänischen Literatur sowie Muster für Urkunden, Gesuche und andere amtliche Schreiben²⁸.

Was den offiziellen Gebrauch der rumänischen Sprache betrifft, gab es einen Erlass des Regierungsrates vom 24. Januar 1919, der das Rumänische als Amtssprache der öffentlichen Ämter vorschrieb.

28 4. Januar 1920, *Vom Tage. Eine neue Zeitschrift in Temesvar*, S. 5; 21. Januar 1920, *Vom Tage. Für alle – die rumänisch lernen wollen!*, S. 2.

Der Oberbürgermeister Temeswars, Stan Vidrighin, ordnete in Bezug auf die Anwendung der rumänischen Sprache an, dass die Bürger, die sich als Privatpersonen in deutscher oder ungarischer Sprache an die Stadt wenden, in derselben Sprache Antwort erhalten, ferner dass Amtszeugnisse in rumänischer, aber, falls benötigt, auch in deutscher oder ungarischer Sprache ausgestellt werden und dass in der inneren Geschäftsführung die ungarische Sprache gebraucht werden durfte, allerdings mit Anführung der alten und der neuen Benennung der Ämter und öffentlichen Institutionen (für die ein Verzeichnis mit der richtigen Benennung zusammengestellt worden war). Die Verfügung sollte bis zum 31. Dezember 1920 in Kraft bleiben²⁹. Eine Bestätigung in diesem Sinne gab der Oberstaatsanwalt Gropşian, wonach³⁰:

[...] die Anklageschriften und sonstigen amtlichen Akten in der rumänischen Sprache abzufassen sind. [...] daß die Motivierungen auch in einer anderen landesüblichen Sprache (also auch in der bisher usuellen ungarischen Sprache) abgefaßt werden können. Das geschieht mit Rücksicht auf die Bevölkerung des Landes, mit deren Sprachenverhältnis man rechnet und die ihre Eingaben, Klagen und Beschwerden in ihrer Muttersprache mündlich oder schriftlich einbringen kann.

Im Telegrammverkehr wurde auch die ungarische Sprache „im Binnenverkehr mit dem Banate, mit Siebenbürgen und mit den übrigen von Ungarn abgetrennten Gebieten³¹“ zugelassen. Laut einer Anordnung des Regierungsrates, die durch eine Kundmachung des Oberbürgermeisters bekanntgegeben wurde, konnten die Familiennamen, die nach der ungarischen Orthographie eingetragen worden waren, beim Matrikelamt richtiggestellt werden³².

Einen besonderen Aspekt im Hinblick auf den Gebrauch der rumänischen Sprache stellt die Romanisierung diverser Aufschriften und Namen dar. Nachdem am Bahnhof auf Anordnung des Linienkommandanten die ungarischen Aufschriften gegen rumänische ausgetauscht und die Kasernen umbenannt worden waren³³, kam die Verordnung des Präfekten bezüglich des Austausches der

29 30. November 1919, *Die Anwendung der rumänischen und der übrigen Sprachen in der Amtsgebarung Temeswars*, S. 4.

30 19. Mai 1920, *Die Sprachenfrage bei den Temesvarer Justizbehörden*, S. 1.

31 30. Januar 1920, *Vom Tage. Die Sprache der Depeschen*, S. 3.

32 30. März 1920, *Abänderung der Familiennamen*, S. 5.

33 21. Oktober 1919, *Vom Tage. Rumänische Aufschriften am Temesvarer Bahnhofe und ebenda Umtaufung der Kasernen*, S. 2.

Firmentafeln innerhalb von 30 Tagen³⁴. Einen Monat später wurde die Verordnung auf Ersuchen zahlreicher Firmenbesitzer aus den Komitaten insofern abgeändert, als die Aufschrift sowohl in rumänischer als auch in anderen Sprachen erscheinen durfte, unter der Bedingung jedoch, dass der erste Text der rumänische und dieser nicht kleiner als der anderssprachige sei³⁵. Nachträglich wurde der Termin des Austausches der Firmentafeln wegen des Materialmangels bis zum 1. Februar 1920 verlängert³⁶. Die Zensurkommission sah aber vor, dass die Firmenbesitzer ihre Tafeln vor dem Aufsetzen anmelden müssen um eventuelle Schreibfehler zu vermeiden³⁷. Speisekarten durften neben der erstgenannten rumänischen Bezeichnung der Gerichte auch die deutsche oder ungarische anführen³⁸.

Aufgrund der Verordnung des Präfekten wurde mitgeteilt, dass bei allen Ansuchen und Eingaben an die Behörden die auf dem Gebiete der Komitate Temes und Torontal befindlichen Gemeinden sowohl mündlich als auch schriftlich in rumänischer Sprache zu bezeichnen sind. „In den Akten sind die bisherigen offiziellen Benennungen nur nach den rumänischen Namen in Klammern und auch nur in außerordentlich dringenden Fällen zu benützen³⁹.“ Im Folgenden wurden die neuen rumänischen Namen nebst den ungarischen aufgelistet. Ein letzter sprachlicher Aspekt betrifft die Umbenennung der Straßen in Temeswar. Ursprünglich hatte die dazu ernannte Kommission vom vormaligen Präfekten A. Cosma die Anregung erhalten, bei der Umbenennung die Tradition und die Geschichte der Stadt zu berücksichtigen, insofern die Namen nicht gegen die rumänische Staatsidee bzw. gegen Rumänien verstoßen. Nachträglich verfügte das Innenministerium, dass bei der Namengebung rumänische Dichter, Denker, Staatsmänner und Helden in Betracht genommen werden müssen. Als im Rathaus die Straßenbenennungskommission zur Sitzung zusammentraf, kam es angesichts des von einem Subkomitee ausgearbeiteten Entwurfs, den der Oberbürgermeister verlas, zu Auseinandersetzungen. Der Sekretär der deutsch-schwäbischen Volkspartei bemängelte, dass die von ihnen gemachten Vorschläge nicht berücksichtigt wurden:

34 16. November 1919, *Sämtliche Firmentafeln (Aufschriften) müssen in rumänischer Sprache verfaßt sein*, S. 4.

35 14. Dezember 1919, *Abänderungen der Verordnung betreffs der Firmentafeln*, S. 4.

36 25. Dezember 1919, *Vom Tage*, S. 6.

37 1. Januar 1920, *Vom Tage. Aufruf*, S. 4; 4. Januar 1920, *Vom Tage. Die Firmentafel-Abänderung*, S. 5.

38 17. Juni 1920, *Vom Tage. Speisekarten müssen in erster Reihe rumänisch geschrieben werden*, S. 2.

39 28. Mai 1920, *Vom Tage. Die Neubenennung der Gemeinden in Temes und Torontal*, S. 6.

„Wir haben nichts dagegen, wenn alle magyarischen und mit der Familie Habsburg in Verbindung stehenden Gassen- und Straßennamen aus der Welt geschafft werden, aber wir sehen es nicht ein, warum alte deutsche Namen [...] durch neue ersetzt werden sollen⁴⁰.“ Dagegen hatte der Chefsekretär der Präfektur einzuwenden, „daß die Deutschen immer von der ‘deutschen Stadt Temesvar’ sprechen⁴¹.“ Ob man das auch nach 40-50 Jahren noch behaupten wird können, sei seiner Meinung nach fraglich und man dürfe nicht vergessen, „daß die Umbenennung der Straßen nicht nur für 2-3 Jahre geschieht⁴².“ Schließlich einigte man sich auf eine Reihe von bereits gebräuchlichen Namen, die beibehalten und lediglich ins Rumänische übersetzt werden sollten und die im Rahmen der ministerialen Verordnung als zulässig betrachtet werden konnten. Die meisten Straßennamen wurden jedoch geändert, so dass in den folgenden Ausgaben der *Temesvarer Zeitung* die neuen Namen der Straßen, Plätze und Brücken neben den alten nach Bezirken aufgelistet den Lesern bekanntgegeben wurden. Einen Monat später hat die Anbringung der neuen Namensafeln begonnen⁴³.

Fazit

Die kurze Darstellung des ersten Jahres, nachdem das Banat an Rumänien angegliedert und das Rumänische als Amtssprache eingeführt wurde, bietet kein einheitliches Bild, denn man kann in der Einstellung der Menschen sowohl Toleranz als auch Intoleranz bemerken. Die Ambivalenz eines politischen Machtwechsels – lapidar ausgedrückt: Man kann es nicht allen recht machen – legt nahe, dass das Ausüben der Macht sehr leicht zu ihrem Missbrauch verleiten kann. Wenn die Menschen während einer Machtkonstellation, in der sie die Unterlegenen waren, negative Erfahrungen gesammelt haben, kann es im Allgemeinen vorkommen, dass sie im Falle eines Machtwechsels und impliziten Rollentausches die neu erlangte Macht missbrauchen. Aus der Geschichte der Stadt wissen wir aber, dass es in der Folgezeit nicht zu unvereinbaren Gegensätzen oder gar Turbulenzen zwischen Rumänen und Nichtrumänen gekommen ist. Wenn man aus dieser Episode der Temeswarer oder – in einem weiteren Rahmen gefasst – Banater

40 15. Juni 1920, *Die Umtaufung der Temesvarer Gassen*, S. 4.

41 *Ibid.*

42 *Ibid.*

43 25. Juli 1920, *Vom Tage. Neue Straßennamen*, S. 3.

Geschichte etwas lernen kann, so ist es erstens die Tatsache, dass ein harmonisches Zusammenleben nur dann verwirklicht werden kann, wenn sich alle daran Beteiligten darum bemühen. Zweitens kann man unschwer erkennen, dass Toleranz anerzogen werden kann, indem man den Menschen als Individuum in den Vordergrund stellt und nicht sein Anderssein aufgrund der ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit.

Es wäre anachronistisch in Hinblick auf den zeitlichen Kontext, die Toleranz, die Rechtsgleichheit und den Abbau von Vorurteilen – so wie das anhand der *Temesvarer Zeitung* rekonstruiert werden kann – nur dem geistigen Erbe der Aufklärung und nicht auch dem Gemeinschaftssinn zuzuschreiben; doch man kann nicht leugnen, dass es so anmutet, als wäre überall dort, wo die Akzeptanz des Anderen die Lebensweise bestimmt, ein Teil des Geistes der Aufklärung *à travers le temps* erhalten geblieben.



Abb. 1 – Pressedokumente
aus der Umbruchszeit

Quellennachweis

Temesvarer Zeitung 1919, Jg. 68, Juli-Dezember.

Temesvarer Zeitung 1920, Jg. 69, Januar-Juni.

Literatur

Fassel, Horst, „Aspekte einer geschichtlichen Kontinuität. Gruppenselbstverständnis in ein- und mehrsprachigen Periodika in Rumänien“, in: Anton Schwob (Hg.), *Methodologische und literarhistorische Studien zur deutschen Literatur Ostmittel- und Südosteuropas*, München, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1994.

Geier, Luzian, „Die ‚Temesvarer Zeitung‘. Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944“, in: Eduard Eisenburger, Michael Kroner (Hg.), *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*, Cluj-Napoca, Dacia Verlag, 1977.

Geml, Josef, *Alt-Temeswar im letzten Halbjahrhundert 1870-1920*, Timișoara, Helicon Banater Druckerei, 1927.

Krischan, Alexander, *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852-1919)*, München, Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, 1969.

Milleker, Felix, *Geschichte des Buchdrucks und des Zeitungswesens im Banat 1769-1922*, Belackva (Weißkirchen), Verlag der Artistischen Anstalt J. E. Kirchners Witwe in Vrsac, 1926.

Schneider, Eduard, *Literatur in der „Temesvarer Zeitung“ 1918-1949*, München, IKGS Verlag, 2003.

Der Buchdruck und die Trivialität der Aufklärung. Das Beispiel Zeitung

DEJAN KOS

Univerza v Mariboru/ Universität Maribor

Schlüsselwörter: Aufklärung, Empirismus, Rationalismus, Immanuel Kant (1724-1804), Druckwesen, Trivialisierung

Keywords: Enlightenment, Empirism, Rationalism, Immanuel Kant (1724-1804), Printing, Trivialization

Mots-clés : Lumières, empirisme, rationalisme, Emmanuel Kant (1724-1804), imprimerie, banalisation

Zusammenfassung

Das frühneuzeitliche Zeitungswesen veränderte die gesellschaftlichen Konstruktionen der Wirklichkeit in trivialisierender Art und Weise. Durch standesübergreifende Erschließung des empirischen und historischen Wissens wird die Welt als objektivierbarer, auf dem Postulat der Widerspruchlosigkeit begründeter Kausalnexus modelliert, deren Sinnhaftigkeit im autonom gedachten Beobachter legitimiert wird. So werden die aufklärerischen Kategorien der Erfahrung, der Vernunft, der Freiheit, der Kausalität und der Teleologie präfiguriert, die nicht nur auf bestimmbare, atemporale und voraussagbare Denkprozesse, sondern auch auf die systematische Ausblendung der eigenen Aporien hinauslaufen.

Summary

The early-modern newspapers changed the social constructions of reality in a trivializing way. Through a cross-estates extension of empirical and historical knowledge, the world is modelled as an objectifiable causal nexus based on the postulate of non-contradiction, whose meaningfulness is legitimized in the autonomously conceived observer. Thus, the Enlightenment categories of experience, reason, freedom, causality and teleology are prefigured; they do not only result in determinable, atemporal and predictable thought processes, but also in systematic suppression of one's own aporias.

Résumé

Les journaux de l'époque moderne ont modifié les modes de la construction sociale de la réalité en la trivialisant. Par le biais d'une extension du savoir empirique et historique englobant toutes les couches sociales, le monde est présenté comme un nœud causal objectivable, fondé sur le postulat de l'absence de contradictions, dont la signification se trouve légitimée par l'observateur jugé autonome. De cette manière, les catégories « éclairées » de l'expérience, de la raison, de la liberté, de la causalité et de la téléologie sont préfigurées ; elles ne résultent pas seulement de processus de pensée déterminés, intemporels et prédictibles, mais aussi dans la suppression systématique des apories de la position d'observateur.



Einleitung

Die Aufklärung wird überwiegend als Referenzrahmen für das Selbstverständnis der modernen Gesellschaften aufgefasst. Ihr Kernbereich ist der auf einer Kantschen Synthese empiristischer und rationalistischer Denktraditionen beruhende Glaube an die Vernunft. Die aufklärerische (semi-)säkulare Teleologie tritt seit dem 18. Jahrhundert an die Stelle der metaphysischen Legitimierung gesellschaftlich akzeptierter Versionen der „realen Welt“. Als Telos gilt nunmehr die Selbstverwirklichung individueller und kollektiver Potentiale auf dem Weg des unterscheidenden Beurteilens (Stichwort: kritisches Bewusstsein). Die Reorganisation der Gesellschaft nach Maßgabe des Rationalitätsprinzips folgt dabei der Logik eines neuen Mediums. Komplexe Kalküle sind nämlich erforderlich, um die durch den Buchdruck erweiterten Wissens- und Kommunikationsräume zu bewältigen.

Ihre nicht zu überschätzenden emanzipatorischen Leistungen sollen allerdings nicht über die Schattenseiten der Aufklärung hinwegtäuschen. Vor allem die sozialen und ökologischen Missstände „der schönen neuen Welt“ erfordern einen differenzierten Blick. Wieso sich die aufklärerischen Utopien in spätmoderne Dystopien verwandeln, ist zwar schwer zu ergründen, es liegt aber nahe, die Ursachen des Wandels in Grundprämissen der neuen Ideologie zu suchen. Der folgende Aufsatz geht von der Annahme aus, dass diese Prämissen nicht nur inkonsequent sind, sondern dass Inkonsequenzen im Horizont des aufklärerischen Diskurses auch systematisch missachtet werden. Im Fokus steht dabei die Frage, welche Rolle in diesem Mechanismus der Trivialisierung¹ die typographischen Medien spielen, allen voran die Zeitung. Die These lautet: Das Medium Zeitung ist Katalysator eines epistemischen Trivialisierungsprozesses, der im aufklärerischen Raisonement seine prototypische Legitimation erhält.

¹ Die Begriffe „Trivialität“ und „Trivialisierung“ werden hier im epistemologischen Sinne gebraucht. Sie beziehen sich auf kognitive Komplexitätsreduktion, die sich in linearen, monokausalen, rückkoppelungsarmen, analytisch bestimm- baren, atemporalen und voraussagbaren Denkprozessen manifestiert (vgl. hierzu Heinz von Foerster, „Abbau und Aufbau“, in: Fritz B. Simon, *Lebende Systeme*, Berlin, Heidelberg, Springer, 1988, S. 21-33).

Buchdruck und sozialer Wandel

Medien gehören zu den erstaunlichsten kulturgeschichtlichen Phänomenen. Die Ausstrahlungskraft der bedeutungstragenden Materialien, die schon bei steinzeitlichen magischen Symbolen beobachtet werden kann, bleibt bis zur heutigen Magie der digitalen Virtualität ungebrochen. Allerdings hat man erst vor einigen Jahrzehnten begonnen, das Verhältnis zwischen der symbolischen und der materiellen Ebene der Kommunikation systematisch zu erforschen. Allmählich wurde dadurch das Bewusstsein für die Ursachen der uralten Faszination geschärft: Die Medialität der kommunikativen Prozesse ist nicht nur für die *Vermittlung* des Wissens ausschlaggebend, sondern auch für dessen sinngebende *Organisation*.

Die Epoche der Neuzeit gilt als Paradebeispiel des medien- geschichtlich bedingten sozialen und kulturellen Wandels. Es herrscht nämlich ein Konsens darüber, dass der Modernisierungsprozess nur im Zusammenhang mit der Technologie des Buchdrucks gedacht werden kann². Dezentrale Verfügbarkeit, Massenhaftigkeit und Gleichförmigkeit des neuen Mediums werden in einem Atemzug mit der Demokratisierung, mit der Formierung der Öffentlichkeit und der Objektivierung des Wissens genannt. Der Buchdruck fungiert somit als Katalysator des Wandels von der ständischen Hierarchie zur funktional differenzierten Wissensgesellschaft, der im 18. Jahrhundert seine kritische Phase erreicht (Stichwort: Epochenschwelle)³.

Wesensmerkmale der ständischen Gesellschaft sind hierarchische Strukturen und begrenzte soziale Mobilität. Die gesamtgesellschaftlich verbindlichen und durch soziale Eliten festgelegten sozialen Normen verleihen den relativ undifferenzierten funktionalen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens (Politik, Recht, Bildung, Wirtschaft, Religion, Kunst usw.) ihre ständische Prägung. Erst die Technologie des Buchdrucks schafft die Bedingungen für systematische Überschreitungen der ständischen Grenzen. Dieser Prozess setzte die alten Eliten zunehmend unter Legitimationsdruck. Die Folge waren die Differenzierung und Funktionalisierung der sozialen Systeme auf der einen Seite und

2 Zum Zusammenhang zwischen dem Buchdruck und der Verminderung der kommunikativen und kognitiven Rückkoppelungsmöglichkeiten vgl. z. B. Michael Giesecke, *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 2002.

3 Der Begriff der funktionalen Differenzierung wird hier im Sinne Siegfried J. Schmidts gebraucht (*Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1989).

die Restaurations- bzw. Anpassungsversuche der traditionellen Machtstrukturen auf der anderen.

Mit Funktionalisierung ist die Tendenz sozialer Systeme gemeint, soziale Gruppen unterschiedlicher Provenienz durch funktionsspezifische Normen zu integrieren. So kommt es im politischen Bereich dank der Druckerpresse zur Bürokratisierung der Staatsverwaltung, die nicht nur die Integration neuer Funktionseliten und neue Formen politischer Partizipation ermöglicht, sondern auch die standesübergreifende Monopolisierung des Geldwesens, des Rechts, der Bildung und des Militärs in Gang setzt. Im juristischen Bereich sind rechtsbildende Konsequenzen des Buchdrucks in der allmählichen Relativierung standesspezifischer Rechtsprechung zugunsten gesamtgesellschaftlich verbindlicher rechtlicher Normen zu beobachten. Im Bildungsbereich steigt dank dezentraler Verfügbarkeit, Massenhaftigkeit und Gleichförmigkeit des Buchdrucks der Bedarf an Institutionen, die sich heterogenen sozialen Gruppen öffnen und sich zunehmend auf die Produktion und Vermittlung eines neuen Typs des Wissens fokussieren (Stichwort: Objektivierung). Ähnlich komplex sind auch die Veränderungen im Bereich der Ökonomie. Neue Formen und Funktionen des Wissenstransfers führen zur Rationalisierung des wirtschaftlichen Lebens und zur Entstehung einer neuen wirtschaftlichen Ethik. Durch den Übergang der lokalen Subsistenzwirtschaft zum globalen Frühkapitalismus, der die Erschließung standesübergreifender, transregionaler und transkontinentaler Märkte zur Folge hat, wird das Prinzip der Profitmaximierung zum Motor des sozialen Wandels. Die Religion wird zum Funktionssystem unter anderen, indem sie im Zeitalter der typografischen Pluralisierung von Sinnssystemen schrittweise ihre Rolle einbüßt, soziale und kulturelle Ordnungen mit gesamtgesellschaftlicher Relevanz zu begründen. Dabei verstärken die intersystemischen Differenzen die systeminternen Differenzierungsprozesse (Stichwort: Konfessionalisierung). Schließlich wird durch die technologische Erweiterung der Kommunikationsräume auch der soziale Bereich der ästhetischen Produktion verändert. Im Zuge des allgemeinen Wandels verlieren die Künste ihre Bindung an ständische Ideologien und entdecken dabei gerade im Freiraum dieser De-Instrumentalisierung neue Möglichkeit, ästhetische Produktion zu legitimieren (Stichwort: ästhetische Autonomie). Die tragende Rolle in diesem Wandel der gesellschaftlichen Ordnung spielen die Zeitungen, so die im Folgenden ausgeführte These⁴.

4 Der vorliegende Aufsatz versteht die Mediatisierung als medienbedingte

Das Medium Zeitung und das Problem der epistemischen Trivialität

Die Geschichte der gedruckten Zeitung ist gut erforscht. Ihre Vorgänger sind einerseits die illustrierten Flugblätter und -schriften der „reformatorischen Öffentlichkeit“ und andererseits die handgeschriebenen Zeitungen, die sich aus den per Boten- und Postverkehr distribuierten Brief-Zeitungen entwickeln und vor allem politische, militärische und Handelsnachrichten übermitteln. Der Entschluss des Straßburger Handwerkers Johann Carolus, seit 1605 handschriftliche Nachrichten in Wochenrhythmus drucken zu lassen, war aus der Sicht der Zeitgenossen nichts Bahnbrechendes. Erst retrospektiv wird ein epochenmachender Charakter dieser Idee erkennbar⁵.

Die gedruckten periodischen Nachrichtenblätter entwickeln sich mit rasanter Geschwindigkeit zum Leitmedium der neuzeitlichen Gesellschaft und werden somit prägend für die Genese der aufklärerischen Mentalität⁶. Ihre Verbreitung ist standesübergreifend. Zum Zeitungspublikum gehören vor allem die höfischen, geistlichen und akademischen Eliten, zunehmend aber auch die Handwerker, Kaufleute, gebildete Stände der Landbevölkerung und sogar der „gemeine“ Leser⁷. Die thematischen Schwerpunkte bleiben nach wie vor Politik, Militär, Moral und Wirtschaft, seit etwa 1680 auch die Naturwissenschaft. So entsteht im Zuge der Modernisierung eine als Öffentlichkeit zu bezeichnende mediale Sphäre, die „zwischen dem politischen System einerseits, dem privaten Sektor der Lebenswelt und funktional spezifizierten Handlungssystemen andererseits vermittelt“⁸.

Die durch das Medium Zeitung geschaffenen öffentlichen Kommunikationsräume sind ausschlaggebend für die Reorganisation der symbolischen Ordnung. Das Weltbild geht allmählich

Reorganisation der symbolischen Ordnung. Da diese das Zeitungswesen im Allgemeinen betrifft, beansprucht sie auch für die Regionalzeitungen ihre Geltung. Zur Thematisierung der Aufklärung in historischen Regionalzeitungen vgl. Matjaž Birk, Thomas Nicklas, „Transfer der Aufklärung in der deutschsprachigen Presse im Elsass und in der Krain im späten 18. Jahrhundert“, *Historisches Jahrbuch*, 140, 2020, S. 216-239.

5 Vgl. dazu die Einleitung in den vorliegenden Band, S. 11-19.

6 Vgl. Johannes Weber, „Daniel Hartnack – ein gelehrter Streithahn und Avisensreiber am Ende des 17. Jahrhunderts. Zum Beginn politisch kommentierender Zeitungspressen“, *Gutenberg-Jahrbuch*, 69, 1993, S. 140-158.

7 Vgl. Holger Böning, „Weltaneignung durch ein neues Publikum. Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne“, in: Johannes Burkhardt, Christine Werkstetter (Hrsg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, München, Oldenburg, 2005, S. 105-134.

8 Jürgen Habermas, *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1992, S. 451.

aus rationaler Modellierung des Erfahrungswissens hervor, wobei Raum und Zeit als Kategorien aufgefasst werden, deren kausale Relationen sich den widerspruchsfreien Urteilen des selbstbestimmten Individuums erschließen.

Die Kategorie des Raumes verändert sich sowohl in sozialer als auch in geographischer Hinsicht. Die Nachrichten über die politischen Entscheidungsprozesse und militärischen Auseinandersetzungen stellen kausale Zusammenhänge her und schaffen gleichzeitig den Raum für öffentliche Reflexion über die rational nachvollziehbaren Ursachen und Folgen der behandelten Sachverhalte. Politik und Krieg werden nun nicht mehr als gottgewollt oder als Naturkatastrophen wahrgenommen. Die Natur selbst fungiert dabei zunehmend als ein Raum, der auf Basis des Kausalitätsprinzips erschlossen und beherrscht werden soll. Die damit zusammenhängende Aufwertung der Naturwissenschaften macht sich nicht nur in empiristischen und rationalistischen philosophischen Traditionen bemerkbar, sondern auch in der pragmatischen Effizienz der entsprechenden Handlungsstrategien. Auf ähnliche Weise wird auch die Zeit als lineare und messbare Abfolge der berechenbaren Veränderungen objektiviert. Letztendlich wird das Bewusstsein für die temporale Kausalität durch periodische Protokollierung des Zeitgeschehens geschärft. So entsteht auch ein Referenzrahmen für die Teleologie der großen historiographischen Erzählungen.

Noch weitreichender ist die neue Konzeptualisierung der ererkennenden Instanz. Die öffentlichen Kommunikationsräume der periodischen Publikationen führen zur Vervielfachung der Wirklichkeitsdeutungen bei gleichzeitiger Abschwächung der politischen und religiösen Legitimationsinstanzen. Das Individuum befindet sich nun in einer zunehmend inkohärenten Wirklichkeit mit zunehmend schwindenden Möglichkeiten, die Inkohärenzen mit Bezug auf ständisch-korporative Identitäten zu kompensieren. Als privilegierter Ort der glaubwürdigen Verarbeitung der Differenzen bleibt zunehmend nur die eigene Subjektivität übrig. Der Wandel des Subjektbegriffs von dem, was „unten liegt“ (*subiectio*) zum Ort der rationalen Sinnproduktion, von dem das gesamte Wissen ausgeht und auf den das gesamte Wissen zurückgeführt wird, ist die reduktionistische Basisvoraussetzung des aufklärerischen Fortschrittsglaubens und Selbstverwirklichungsgedankens.

Das neue Konzept der Individualität wird auch selbst öffentlich kommuniziert und beschleunigt somit rückwirkend soziale Differenzierungsprozesse. Die Idee des Fortschreitens auf dem Weg der Selbstverwirklichung ist Maßstab des Wandels in allen

Sozialsystemen. Politik organisiert sich als Programm nationaler Emanzipation und individueller Partizipation, das Recht als gesetzlicher Schutz der persönlichen Freiheit, die Bildung als Formierung eines (selbst-)reflexiv und (selbst-)verantwortlich handelnden Individuums im Horizont des objektivierbaren Wissens und rational begründeten Ethik, die Wirtschaft als marktfreiheitliche Ausschöpfung natürlicher und sozialer Ressourcen unter dem Vorzeichen des Fortschrittsgedankens, die Religion als Intimisierung der Transzendenzerfahrung und die Kunst als autonomer Raum ästhetischer Selbsterfahrung durch Synthese rationaler, moralischer und emotionaler Potentiale.

Die emanzipatorischen Potentiale der Teleologie sind allerdings nur eine Seite der aufklärerischen Medaille. Auf der anderen Seite sind Prozesse, die die ideologisch verklärte Lichthaftigkeit der Vernunft in Frage stellen oder in Phasen der Krise sogar außer Kraft setzen⁹. Die nationalen emanzipatorischen Projekte schaffen aufgrund ihres Exklusivitätsprinzips neue inner- und intrakulturelle Konfliktpotentiale mit verheerenden Folgen, rechtlicher Schutz der persönlichen Freiheit setzt neue Mechanismen der (Selbst-)Disziplinierung voraus, die bildungstechnische Formierung der Individualität ist auch für die soziale Isolation und Entfremdung verantwortlich, die Marktwirtschaft hat enorme Asymmetrien marktbedingter Klassen zur Folge, intimisierte Transzendenzerfahrung verliert durch die Assimilation an das Rationalitätsprinzip ihren transgressiven Charakter und das Konzept der künstlerischen Autonomie ebnet den Weg zur gesellschaftlichen Marginalisierung und Funktionalisierung des Ästhetischen.

Die Ursachen dieser Ambivalenz liegen wohl in den einleitend erwähnten Inkonsequenzen der aufklärerischen Grundprämissen. Das rationale Prinzip der Beurteilung kausaler Relationen ist nicht in der Lage, seine eigene Kausalität zu beurteilen. Diese epistemologische Unzulänglichkeit zeigt sich sowohl auf der Ebene des Erkannten, als auch auf der des Erkennenden. So kann einerseits die Ursache der Ursächlichkeit weder vorausgesetzt noch verneint werden. Würde man sie voraussetzen, dann bliebe die Frage nach ihrer eigenen Ursache unbeantwortet, würde man sie verneinen, müsste man das Nichts als Ursache postulieren. Auf der anderen Seite befindet sich auch das denkende Subjekt in einem ähnlichen Widerspruch der Kausalität – er setzt sich als Grund der

9 Exemplarisch ist diesbezüglich der Kontrast zwischen den aufklärerischen Visionen in der ersten Phase der Französischen Revolution und der Realität des Terrors zwischen 1792 und 1794. Die Fragilität der Ideale wird auch später im dystopischen Charakter der totalitären Utopien sichtbar.

Erkenntnis voraus, in deren Horizont er letztendlich nur als Folge erkannt werden kann. Es zeigt sich also, dass das Ich auf die Frage, ob es selbst dem Bereich der gedachten Kausalität zuzuordnen ist, oder aber als dessen ursprüngliche Voraussetzung gedacht werden soll, keine eindeutige Antwort finden kann¹⁰.

Die mediale Logik der Zeitung trägt wesentlich zur Ausblendung dieser Widersprüche und somit zur Trivialität der neuzeitlichen Teleologie bei. Einerseits organisiert sie die Erfahrungswirklichkeiten nach Maßgabe des reduktionistischen Kausalitätsprinzips, andererseits prägt sie eine Form Selbstreflexion, die in der reduktionistischen Manier die Widersprüchlichkeit der eigenen Position höchstens teilweise oder implizit reflektiert. Die Verantwortung des Mediums Zeitung liegt darüber hinaus in der öffentlichen Verbreitung der neuen Ideologie, die sich nun als universaler Deutungsrahmen und Werthintergrund durchsetzt. Die humanistische Theologie des sich selbst modellierenden Individuums im Horizont der gottgegebenen Freiheit verwandelt sich nun in das teleologische Dogma¹¹. Die triviale Konzeption der Ursprünglichkeit trivialisiert dabei auch die Konzeption des nicht-trivialen Ursprungs. Der Lebenssinn geht in der Regel im undurchdachten, unbegründeten, unerreichbaren und der Annihilation verschriebenen säkularen Telos auf. Die Folge sind exzessive Kompensationen der drohenden Sinnleere, die die Spirale des psychischen, sozialen und ökologischen Ungleichgewichts nur noch vorantreiben.

-
- 10 Diese Aporie geht aus der Tatsache hervor, dass das Ich auf einander widersprechenden Evidenzen beruht: einerseits wird es als *Resultat* eines neurobiologischen und psychologischen Entwicklungsprozesses gedacht (vgl. Gerhard Roth, *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 2003, S. 382), andererseits basiert es auf dem Gefühl, *Verursacher* der eigenen Gedanken zu sein (dieses Gefühl nimmt spätestens seit kartesischem *cogito* auch die Form des rationalistischen Grundprinzips an). Das Ich erlebt und konzipiert sich sozusagen als Ursprung der Erkenntnis des eigenen Ursprungs. Das, was die (eigene) Kausalität denkt, bleibt so stets außerhalb der Kausalität des Gedachten – auch dann, wenn es sich selbst als Folge oder als Ursprung denkt. Die Erkenntnis kann nämlich nur die Gegebenheiten der vorausgehenden Erkenntnisse sichtbar machen, nicht aber die eigenen (zum Problem des infiniten Regresses vgl. Heinz von Foerster, *Understanding Understanding: Essays on Cybernetics and Cognition*, New York, Springer-Verlag, 2003, S. 244).
- 11 Vgl. dazu Wittgensteins überspitzte Pointe: „Der Glaube an den Kausalnexus ist der *Aberglaube*“. (*Tractatus logico-philosophicus*, S. 48, 5.1361).

Die Trivialität der Aufklärung. Beispiel Kant

Öfter als auf den medial bedingten gesamtgesellschaftlichen Mentalitätswandel bezieht sich der Aufklärungsbegriff auf philosophische, wissenschaftstheoretische und künstlerische Diskurse. Eine exemplarische Rolle spielt in diesem Zusammenhang der philosophische Entwurf Immanuel Kants. In einer monumentalen Synthese der empiristischen und rationalistischen Traditionen elaboriert der preußische Philosoph die oben erwähnten medialen Präfigurationen seines Denkens – Erfahrung, Verstand, Autonomie, Kausalität, Teleologie. So entsteht ein Referenzrahmen der Aufklärung, der zwar auf beeindruckende Art und Weise Lösungsvorschläge für zentrale epistemologische und ethische Probleme bietet, allerdings auch in seiner komplexesten Form nicht in der Lage ist, sich von der verhängnisvollen Trivialität des Denkens zu befreien.

Kants Vernunftglaube als trivial zu bezeichnen scheint seltsam, da seine Philosophie nicht nur überwältigend komplex und selbst-reflexiv ist, sondern sich auch der Paradoxien des Denkens durchaus bewusst ist. In seinem Hauptwerk widmet der deutsche Philosoph ein ganzes Kapitel den Widersprüchen der reinen Vernunft, die in folgenden Dilemmas zum Ausdruck gebracht werden:

[...] ob die Welt von Ewigkeit her sei, oder einen Anfang habe; ob der Weltraum ins Unendliche mit Wesen erfüllt, oder innerhalb gewisser Grenzen eingeschlossen sei; ob irgend in der Welt etwas einfach sei, oder ob alles ins Unendliche geteilt werden müsse; ob es eine Erzeugung und Hervorbringung aus Freiheit gebe, oder ob alles an der Kette der Naturordnung hänge; endlich ob es irgend ein gänzlich unbedingt und an sich notwendiges Wesen gebe, oder ob alles seinem Dasein nach bedingt und mithin äußerlich abhängig und an sich zufällig sei.¹²

In Kants Perspektive kann dieser Widerstreit weder auf dem „dogmatischen“ noch auf dem „empirischen“ Weg gelöst werden, sondern eher durch den Verweis auf die Konstruiertheit der Fragestellungen. Der Gegenstand, auf den sich die Fragen beziehen, sei eine „unbedingte Totalität der Synthesis der Erscheinungen“, die „nirgend anders als in unseren Gedanken gegeben werden kann“¹³. Wenn die Vernunft auf der Suche nach dem Unbedingten (Gott,

12 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (III, S. 333), <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa03/333.html>

13 *Ibid.*

Freiheit, Unsterblichkeit) gedankliche Synthesen verdinglicht, entstehe ein „transzendentaler Schein“¹⁴. Dieser sei allerdings nicht obsolet, im Gegenteil – Gott, Freiheit und Unsterblichkeit sind nach Kant teleologische, sinngebende „regulative Prinzipien“, die einen „vortrefflichen Gebrauch“ hätten, „nämlich den Verstand zu einem gewissen Ziele zu richten, [...]“¹⁵.

Das zentrale Anliegen Kants, Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis zu ergründen und somit „die menschliche Vernunft in dem, was ihre Wißbegierde beschäftigt hat, zur völligen Befriedigung zu bringen“¹⁶, bleibt so vor einer Aporie stehen. Die These von der Unbedingtheit der gedanklichen Synthesen scheint nämlich im Widerspruch mit der Dialektik zu sein, auf die sie sich beruft. Da der Verweis auf den Konstruktionscharakter der dogmatischen und empirischen Fragestellungen nicht den ontologischen Horizont überschreitet, kann als Antithese der gedanklichen Konstruktionen nicht das gedanklich konstruierte Nichts fungieren, sondern das *undenkbare* Nichts, das als absolute Abwesenheit des als absolut gedachten Seins vorauszusetzen ist. Die Synthese zwischen dem Sein und dem Nichtsein, die von dem Seienden nur in der Form der Abgeschiedenheit von der eigenen Ursprünglichkeit geleistet werden kann, ist weder dem Sein noch dem Nichtsein zuzuordnen¹⁷. Die dogmatisch-empirischen Widersprüche lassen sich somit nicht durch die Tautologie der selbsternannten Unbedingtheit umgehen. Der Verstand kann eher durch die vernunftbedingte Enteignung des eigenen Bedingenden reguliert und zur Befriedigung gebracht werden.

Mit einer ähnlichen Ausblendung der Widersprüchlichkeit haben wir es auch auf der epistemologischen Ebene zu tun. Kant nimmt an, dass

[...] der natürliche Fortschritt der menschlichen Erkenntniß dieser ist, daß sich zuerst der Verstand ausbildet, indem er durch Erfahrung zu anschauenden Urtheilen und durch diese zu Begriffen gelangt, daß darauf diese Begriffe in Verhältniß mit ihren Gründen

14 Vgl. *ibid.*, S. 345, S. 518,

15 *Ibid.*, S. 428.

16 *Ibid.*, S. 552.

17 Die Annahme, dass sich das Geschaffene nur auf dem Weg der Negation dem Schöpfungsprinzip nähern kann, ist der Grundgedanke des sogenannten apophatischen Denkens, das (oft irreführend) auch als „mystisch“ bezeichnet wird. Spätestens seit der allegorischen Biblexegese, der Patristik, des Neuplatonismus und der monastischen Kontemplation ist diese „negative Theologie“ wichtiger Bestandteil der europäischen Kulturgeschichte. Trotz logischer Stringenz, konsequenter Selbstreflexion und philosophischer Relevanz wird sie von Aufklärern symptomatischerweise systematisch missachtet.

und Folgen durch Vernunft und endlich in einem wohlgeordneten Ganzen vermittelt der Wissenschaft erkannt werden.¹⁸

Erkenntnis hat somit nur Zugang zu Erfahrungswirklichkeiten, die durch Strukturbedingungen des Erkenntnisvorgangs (Denkkategorien und Anschauungsformen) geordnet werden. Die Ordnung des Erfahrenen resultiert aus der „Anwendung der Denkrelation: Grund und Folge, Bedingung und Bedingtes auf das Anschauungsmaterial“¹⁹. Kontrovers ist dabei zunächst die Konzeption des unerkennbaren, wahrnehmungsunabhängigen *Ding an sich*, dem einerseits die Kategorien der Kausalität und sogar Existenz abgesprochen werden, das andererseits jedoch als kausal und ontologisch vorausgesetzt wird – nicht nur in seiner Eigenschaft des „Affizierens“²⁰, sondern auch als etwas, was wir „wenngleich nicht erkennen, wenigstens müssen denken können. Denn sonst würde der ungereimte Satz daraus folgen, dass Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint“²¹. Noch problematischer ist die Konzeption des linearen, teleologischen Erkenntnisprozesses, der – so Kant – in die wissenschaftliche Modellierung des „wohlgeordneten Ganzen“ mündet. Der teleologische Fortschritt des Denkens wird im letzten Kapitel der *Kritik der reinen Vernunft* sogar als historischer Prozess konstruiert, der in dieser Konstruktion seine transhistorische „völlige Befriedigung“ erreicht haben soll. Die These von der apodiktischen Gewissheit der architektonischen Einheit des wissenschaftlichen Systems missachtet die nichtlineare Dimension der Kausalität, beziehungsweise die Tatsache, dass die Resultate der Anwendung der Denkrelation zwischen dem Grund und der Folge auf das Anschauungsmaterial zum Anschauungsmaterial werden, auf die dieselbe Denkrelation angewendet wird. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse resultieren daher aus historisch kontingenten Erfahrungen und Erwartungen, die sich in Form des nichttrivialen hermeneutischen Zirkels wechselseitig bedingen²². Die Wissenschaftsgeschichte selbst zeugt beispielhaft von dieser Kontingenz:

18 Immanuel Kant, *Immanuel Kants Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbenjahre von 1765-1766*, (II M, S. 305), <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa02/Inhaltz.html>.

19 Rudolf Eisler, *Kant-Lexikon*, 9. Ausgabe, Hildesheim, Zürich, New York, Georg Olms Verlag, 1984, S. 296.

20 Vgl. I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, *op. cit.*, S. 168.

21 *Ibid.*, S. 17.

22 So muss zum Beispiel die Theorie, die der Natur die Gestalt der Evolution verleiht, zugeben, dass ihr die Evolution die Gestalt verliehen hat. In der Neurowissenschaft werden die Beobachter der neuronalen Prozesse gleichsam als deren Resultate beobachtet. Und die Physiker stellen etwa fest, dass in den kleinsten Teilchen der Materie eigentlich die immaterielle Messung des Erkennenden erkannt wird.

Aussagen Kants zu Naturgesetzen, die aus seiner Perspektive als allgemeingültig erscheinen (euklidische Geometrie, Newtonsche Physik, Abgeschlossenheit der Logik) gelten heute – gerade aus naturwissenschaftlicher und logischer Sicht – als unhaltbar. Auch weil „der letzte Stand der Forschung“ niemals der letzte bleiben wird, lassen sich demnach die wissenschaftlichen Resultate nicht verabsolutieren.

Schließlich blendet auch die Konzeption der erkennenden Instanz die eigene Widersprüchlichkeit aus. Kant unterscheidet zwischen dem Ich als Subjekt des Denkens und dem Ich als Objekt der Wahrnehmung. Das Subjekt sei die „logische, transzendente (Erkenntnis bedingende) Einheit des Bewusstseins“²³. Dieser Einheitspunkt, der alles Vorstellen begleite, sei in Form des Gefühls dem Menschsein immanent, schon bevor es gedacht werden könne. Indem andererseits das Ich als Gegenstand des zeitformenden inneren Sinns erscheint, wird es auch selber zum „Zusammenhang von Vorgängen in der Zeit“²⁴. Dabei bleibt unklar, wieso auch das gedachte Ich nicht als Bedingung gedacht werden soll. Da nämlich ohne Anschauungsform der Zeit die natürliche Existenz des Menschen nicht aufrechterhalten werden kann, ist auch die Entstehung des transzendentalen Ichs an sie gebunden. In aufklärerischer Auffassung des „natürlichen Fortschritts“ des Denkens zeichnet sich eine objektivierbare Teleologie ab, aus der letztlich auch die Genese des transzendentalen Subjekts nicht auszuschließen ist. Die Erkenntnis bedingende Einheit des Bewusstseins erscheint somit in ihrer Bedingtheit durch das Erkannte. Sie impliziert eine nicht durchdachte Einheit der Ursache und der Folge.

Es zeigt sich erneut, dass das Postulat der Widerspruchlosigkeit des Erkenntnisprozesses widersprüchlich ist. Das Erkennende steht im Widerspruch mit dem Erkannten: es ist sein Ausgangs- und Endpunkt zugleich. Das Erkannte steht im Widerspruch mit den Erkenntnisprinzipien: die Ursprünglichkeit ist weder ursprünglich noch ursprungslos. Und die Erkenntnisprinzipien stehen im Widerspruch mit sich selbst: die Anschauungsformen des Raumes und der Zeit sind zeit- und raumlos. Das Apriorische transzendiert die Kausalität, indem es sie voraussetzt. Die ausgeblendete Paradoxie mündet schließlich nicht in die Erkenntnis, sondern in die Tautologie. Sind die Kriterien der Vernunftmäßigkeit nicht durch die Vernunft gesetzt? Und von welchem Punkt aus kann die Selbstbeobachtung der Vernunft beobachtet werden?

²³ R. Eisler, *op. cit.*, S. 245.

²⁴ *Ibid.*, S. 492.

Denkt man somit die Prämissen des Glaubens an die Vernunft zu Ende, bleibt nur noch die Gewissheit des Trans-Vernünftigen übrig. In seiner letzten Konsequenz muss das Denken also zusammenbrechen. Nur so ergibt sich für die triviale Logik der transzendentalen Rationalität die Möglichkeit, sich dem nicht-trivialen Geheimnis des transzendenten Logos zu öffnen. Da jedoch die aufklärerische Ideologie auf der durch das Pressewesen präfigurierten Universalität des Widerspruchslosen (des „Gereimten“, des „Wohlgeordneten“) beharrt, ist sie nicht in der Lage, ihre rationalen Urteile über die Ursprünglichkeit vor dem Hintergrund des transrationalen Ursprungs zu beurteilen. Infolgedessen thematisiert die aufklärerische Religionskritik im Grunde genommen nur die (eigenen) Trivialisierungen des Religiösen. Der transrationale Glaube wird sozusagen mit dem Bad des irrationalen „Aberglaubens“ ausgeschüttet. Die Gewissheit über den unergründbaren Ursprung steht dabei *nicht* in Opposition zur Rationalität der Überlebensstrategien, sondern ist deren todesübergreifende Konsequenz. Erst in sinnspendender, letztbegründender, friedensstiftender Klarheit des Ursprungs wird die Rationalität der Ursprünglichkeit nachhaltig verklärt.

Fazit

Schlussfolgernd kann man feststellen, dass das neuzeitliche Pressewesen durch die Prämierung der analytisch bestimmbaren, atemporalen und voraussagbaren Konzepte der Empirie, des Verstandes und der Kausalität eine triviale Form der Weltaneignung durchsetzt, in der weder die Widersprüchlichkeiten des aneignenden Erkennenden noch die des angeeigneten Erkannten problematisiert werden. Dieses reduktionistische Kalkül wird in philosophischen Fallhöhen der Aufklärung paradigmatisch begründet. Kant weist zwar auf die kontroversen Bedingungen der Rationalität hin, reduziert jedoch deren Komplexität, indem er die Paradoxien durch ein ontologisches Argument umgeht und das Postulat der Widerspruchlosigkeit als unproblematischen Grundstein des neuzeitlichen Weltentwurfs erhärtet.

So bleibt auch die inflationär zitierte klassische Definition der Aufklärung trivial. Kants Aufforderung, „sich eigenen Verstandes zu bedienen“, um sich aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ zu befreien, ist ein Exempel der Komplexitätsreduktion durch Ausblendung der eigenen Paradoxie. Die (berechtigte) Kritik am

Dogmatismus wird als Dogma der Kritik etabliert. Wie kann sich jemand des Verstandes bedienen, der im Dienst des Verstandes ist? Wie kann sich jemand aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit befreien, der sein eigenes Selbst nicht verschuldet hat? Die Denkenden gehen aus Gedanken hervor, die Auswählenden wählen sich selbst nicht aus. Die Kritik selbst ist schließlich beurteilende Unterscheidung, die unterschieden und beurteilt werden kann. Das Selbst kann in der Tautologie der angeeigneten Trivialität keine Freiheit erlangen. In ihrer letzten Konsequenz *enteignet* die Freiheit das Selbst. Die Aneignung der Welt durch das (Zeitungs-) Lesen wird ohne sinn spendende Gewissheit, dem *Auserlesensein* der Welt ausgeliefert zu sein, ungewiss und sinnlos bleiben. Die säkulare Rationalität der Aufklärung ist nur vor dem transzendenten Hintergrund der transrationalen Klarheit sinnvoll.

Personenverzeichnis

- Andrássy, Gyula (Julius) Graf (1823-1890, ungarischer Staatsmann und Außenminister der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, 1871-1879) 148, 149
- Bamberg, Otomar (1848-1934, slowenischer Verleger) 143
- Bäuerle, Adolf (Johann Andreas Bäuerle 1786-1859, österreichischer Schriftsteller und Verleger) 40
- Bessenyei, György (1745-1811, ungarischer Dichter und Dramatiker) 119
- Bibó, István (1911-1979, ungarischer Rechtsanwalt und Intellektuelles) 12
- Bismarck, Otto von (1815-1898, deutscher Reichskanzler) 12, 141
- Blumauer, Aloys (1755-1798, österreichischer Schriftsteller) 12
- Born, Ignaz Edler von (1742-1791) 32
- Braudel, Fernand (1902-1985, französischer Historiker) 13
- Bubenhofen, Joseph (Leiter der deutschsprachigen Theatertruppe in Agram) 15, 73-77, 80-81, 84-94, 97
- Caroline Auguste von Bayern (1792-1873, Kaiserin von Österreich) 15, 73-75, 87-90, 92, 96
- Carolus, Johann (1575-1634, elsässischer Drucker) 211
- Chotek von Chotkowa und Wognin, Johann Karl Graf (1704-1787, böhmisch-österreichischer Hofkanzler) 30
- Čop, Matija (1797-1835, slowenischer Sprachwissenschaftler, Literaturhistoriker und -kritiker) 59
- Danton, Georges (1759-1794, französischer Revolutionär und Politiker) 134
- Felbinger, Bartol (1785-1871, Architekt) 91
- Ferdinand I. Karl Leopold Joseph Franz Marcellin (1793-1875, von 1835 bis 1848 Kaiser von Österreich und König von Böhmen und als Ferdinand V. seit 1830 auch König von Ungarn und Kroatien) 38, 44
- Fezer, Johann Jacob (1760-1844, deutscher Jurist und Publizist) 33
- Filipović (auch Philippovich), Josip Freiherr von Philippsberg (1818-1889, kroatisch-österreichischer Feldzeugmeister) 187
- Foucault, Michel (1926-1984) 137-138, 140, 157
- Franz I. (Franz Joseph Karl als Franz II. der letzte Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, seit 1804 Kaiser von Österreich, 1768-1835) 14, 37, 73-74, 85, 88, 110, 119
- Franz Joseph I. (1830-1916, Kaiser von Österreich) 39, 42, 152
- Friedel, Johann (1755-1789, österreichischer Theaterleiter und Schriftsteller) 33-34, 105

- Friedrich Wilhelm II. von Preußen (Friedrich von Preußen, 1744-1797) 63
- Geml, Josef ungarisch Geml József (1858-1929, Bürgermeister im damaligen Temesvár) 196, 198
- Gindl (Gindel), Lorenz (Schriftsteller, Theaterdirektor und Schauspieler) 85, 87
- Girardin, Émile de (1806-1881, französischer Verleger) 41
- Goethe, Johann Wolfgang von (1749-1832) 120
- Gutsmann, Oswald (Ožbald Gutsman 1727-1790, slowenischer Sprachwissenschaftler) 59
- Guttenberg, Andreas Joseph von (Herausgeber des *Agramer Theater Journals*) 81, 83-85
- Hanžič, Marko (Hansiz, 1683-1766, slowenischer Historiker) 59
- Herder, Johann Gottfried von (1744-1803) 16
- Hirc, Dragutin (1853-1921) 88, 95
- Hobbes, Thomas (1588-1679) 60-61
- Hugo, Albert [Pseudonym: Schrott] (1810-1873, Schriftsteller und Publizist) 130-132
- Iffland, August Wilhelm (1759-1814, deutscher Dramatiker) 87
- Jacobini, Lodovico, oder Luigi Jacobini (1832-1887, Kardinal und Nuntius in Wien) 171
- Joseph II. (Josef II., 1741-1790, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches) 21, 29, 31-36, 120
- Kant, Immanuel (1724-1804) 23-25, 63-64, 207-208, 215-219,
- Katančić, Matija Petar 79
- Katharina II. (Katharina die Große, 1729-1796, Kaiserin von Russland) 64, 70, 106
- Kazinczy, Ferenc (1759-1831, ungarischer Schriftsteller) 119
- Klein, Hermann (1805-1894, Herausgeber und Hauptredakteur von *Der Ungar*) 122-123, 135
- Kleinmayr, Josef Ignaz von (1745-1802, Ljubljanaer Verleger Buchhändler und Buchdrucker. *Siehe Vrhovac, Bischof von Zagreb*) 14, 57-60, 70, 103
- Kossuth von Udvard und Kossuthfalv, Lajos [Ludwig] (1802-1894, Rechtsanwalt, Politiker und Anführer der Ungarischen Unabhängigkeitserhebung) 135, 199, 123, 127
- Kotzebue, August Friedrich Ferdinand von (1761-1819, deutscher Dramatiker) 87
- Kratter, Franz (1758-1830, Schriftsteller und Bühnenleiter) 34
- Kuh, David (1819-1879, deutsch-böhmischer Journalist und Politiker) 41
- Kuranda, Ignaz (1812-1884, österreichischer Abgeordneter) 41
- Landsteiner, Leopold (1818-1875, österreichischer Zeitungsverleger, Abgeordneter) 41
- Leo XIII. (1810-1903, Papst) 171
- Leopold II. (1747-1792, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches) 67-70
- Lessing, Gotthold Ephraim (1729-1781) 120
- Linhart, Anton Tomaž (1756-1795, slowenischer Dramatiker und Historiograph) 59-60, 105
- Locke, John (1632-1704) 60-61, 65

- Lovas, Anton (Herausgeber der *Temesvarer Zeitung*) 194-195
- Mangold, Alexander (Herausgeber der *Temesvarer Zeitung*) 194
- Marat, Jean-Paul (1743-1793, französischer Revolutionär) 134
- Maria Elisabeth von Österreich (1743-1808, Erzherzogin, Maria Theresias Tochter) 108
- Maria Theresia von Österreich (1717-1780) 29-31, 105, 108, 110, 119
- Marie Antoinette von Österreich-Lothringen (1755-1793, Königin von Frankreich) 109
- Migazzi, Graf zu Wall und Sonnenturm, Christoph Bartholomäus Anton (1714-1803, Wiener Erzbischof, Kardinal) 30-32
- Mirabeau, Honoré Gabriel Victor de Riqueti, comte de (1749-1791, französischer Revolutionspolitiker) 134
- Mednyánszky, Alois Graf von (1784-1844, Verwaltungsbeamter, Historiker und Schriftsteller) 125
- Mendelssohn, Joseph (1817-1856, deutscher Schriftsteller) 133-134
- Metternich, Klemens Wenzel Lothar von (1773-1859) 38, 88, 93
- Möller, Karl von (Bürgermeister im ungarischen Temesvár) 198
- Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, baron de La Brède et de (1689-1755, französischer Philosoph und Staatstheoretiker der Aufklärung) 60-61
- Novoszel, Anton von (Drucker) 85
- Paget, John (1808-1892) 129-131
- Paradis, Maria Theresia (Demoselle Paradis, 1759-1824, österreichische Pianistin, Sängerin und Komponistin) 110
- Petőfi, Sándor (1823-1849, ungarischer Dichter, Freiheitskämpfer der ungarischen Revolution 1848) 134
- Petrescu, Camil (Chefredakteur der *Limba română*) 201
- Pillersdorf, Franz von (1786-1862, österreichischer Staatsmann) 39, 43
- Prešeren, France (1800-1849, slowenischer Dichter) 59, 109
- Rácz, István (Professor der ungarischen Literatur an der königlichen Akademie der Wissenschaften in Agram) 89
- Robespierre, Maximilien de (1758-1794, französischer Revolutionspolitiker) 134
- Rotteck, Karl von (1775-1840, deutscher Staatswissenschaftler, Historiker und liberaler Politiker) 26
- Rousseau, Jean-Jacques (1712-1778) 60, 62, 120, 124, 127
- Rudolf, Kronprinz von Österreich und Ungarn (1858-1889) 167
- Saint-Just, Louis-Antoine (St Just) (1767-1794, französischer Revolutionspolitiker) 134
- Saphir, Moritz Gottlieb (1795-1858, österreichischer Schriftsteller und Journalist) 40
- Schikaneder, Emanuel (Johann Joseph Schikeneder, 1751-1812, Schauspieler) 105
- Schiller, Johann Christoph Friedrich (1759-1805) 120
- Schlözer, August Ludwig von (1735-1809, deutscher

Personenregister

- Historiker und Staatsrechtler
25-29, 31, 33, 46
- Seidlitz, Julius (1814-1857, Journalist und Schriftsteller) 131
- Sonnenfels, Joseph von (1733-1817, österreichischer Schriftsteller und Professor der politischen Wissenschaften) 29-32, 36
- Staël, Madame de (Anne-Louise-Germaine Necker, baronne de Staël-Holstein, 1766-1817, französische Schriftstellerin) 114
- Széchenyi, István (Stefan) (1791-1860, ungarischer Graf und Staatsreformer) 120, 123
- Talleyrand, Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord (1754-1838, französischer Diplomat) 132
- Teleki von Szék der Jüngere, László (Ladislaus Teleky) (1811-1861, österreichisch-ungarischer Politiker) 125
- Van Swieten, Gerard (1700-1772, Kaiserlicher Leibarzt und Reformier in der Zeit der Aufklärung) 30-31
- Vidrighin, Stan (Oberbürgermeister Temeswars) 198, 202
- Voltaire, François-Marie Arouet (1694-1778) 120, 124, 126
- Vrhovac, Maksimilijan (1752-1827, Bischof von Zagreb) 85, 88, 93, 95, 97
- Weber, Max (1864-1920) 92
- Winckler, Johann (Historiker) 39-40
- Wittgenstein, Ludwig (1889-1951) 214
- Zang, August (1807-1888, österreichischer Zeitungsherausgeber) 41
- Zenker, Ernst Viktor (1865-1946, liberaler Reichsratsabgeordneter und Publizist) 34, 41, 46

Ortsverzeichnis

- Agram, *siehe Zagreb*
Altona 27
Arad 52
Balkan 16, 137, 141-142, 164
Banat 52, 193-195, 197, 202, 204
Banja Luka 165-166
Berlin 16, 127-128, 137-138, 145, 152, 163, 168-169, 178
Böhmen 31, 41, 45, 49-50, 67, 108
Bosnien 16, 17, 44, 50, 140-142, 146, 148, 150, 154-155, 157-159, 161, 163-167, 169-171, **175-191**
Braşov (deutsch Kronstadt, ungarisch Brassó) 52
Bratislava (deutsch Pressburg, ungarisch Pozsony) 52, 121, 129
Brno (deutsch Brünn) 49, 69
Brünn, *siehe Brno*
Buda 51, 120, 121, 125
Budapest 51, 145
Bukowina 45, 49
Cluj-Napoca, *siehe Klausenburg*
Djakovar 171
Dubrovnik (italienisch und deutsch Ragusa) 88
Florenz 67
Galizien 45, 49, 51
Gorica (italienisch Gorizia) 108
Görz, *siehe Gorica*
Gottschee (slowenisch Kočevsko) 139, 147
Gradec, *siehe Zagreb*
Gradisca 49
Graz 67, 105, 168
Halle 152
Hermannstadt, *siehe Sibiu*
Herzegowina 16, 44, 50, 140-142, 148, 150, 154-155, 157-159, 161, 163, 165, 167, 169-171, **175-191**
Iglau (tschechisch Jihlava) 40
Innsbruck 108
Istrien 49
Kaptol, *siehe Zagreb*
Karlovac (deutsch Karlstadt) 85, 88
Karlsburg (rumänisch Alba Iulia, ungarisch Gyulafehérvár) 195
Kärnten 14, 49, 58, 103, 167
Kiew 145
Klagenfurt 103, 105
Klausenburg (ungarisch Kolozsvár, rumänisch Cluj-Napoca) 195
Krain (slowenisch Kranjska) 12, 14, 16, 18, 45, 49-50, 57-59, 62, 102, 103-104, 112, 137, 139-140, 143, 145-147, 154, 167, 172
Križevci (deutsch Kreutz) 77
Kroatien 44, 52, 77-78, 108, 164, 167-168
Kronstadt, *siehe Braşov*
Laibach, *siehe Ljubljana*
Ljubljana (deutsch Laibach) 58-59, **101-106, 137-172**
Mähren (tschechisch Morava) 45, 49-50, 130
Mailand 145
Malta 108
Marburg an der Drau (slowenisch Maribor) 108, 110
Mitrovitza 165
Montenegro 141, 158, 161, 162
München 130
Niederösterreich 49, 51
Oberösterreich 45, 49
Óbuda 51
Olmütz (tschechisch Olomuc) 40
Osijek (ungarisch Eszék, deutsch Essegg) 167
Paris 41, 109, 130, 132, 133, 145
Prag 35, 49, 121, 131, 145

- Pest 51, 64, 106, 120-122, 130
 Požega 77
 Pressburg, *siehe Bratislava*
 Ragusa, *siehe Dubrovnik*
 Salzburg 49, 105
 Sankt Petersburg 145, 149
 Sardinien 42
 Sarajewo 50, 164, 177-179, 181-182,
 185-186, 188,
 Schlesien 45, 49, 51
 Serbien 141, 150, 161-162, 164, 193,
 195
 Šibenik (deutsch Sibenning , ita-
 lienisch Sebenico) 88
 Sibiu (deutsch Hermannstadt,
 ungarisch Nagyszeben) 51, 195
 Siebenbürgen 17, 52, 129, 202,
 Slawonien 52, 77-78, 168
 Split (ital. Spalato) 88
 Steiermark (slowenisch Štajerska)
 45, 19, 139, 167
 Syrmien (serbisch Srem, kroatisch
 Srijem, ungarisch Szerémség)
 77
- Temesch (Fluss, rumänisch Timiș,
 serbisch Tamiš Тамиш, unga-
 risch Temes) 196, 199, 203
 Temeswar, *siehe Timișoara*
 Timișoara (deutsch Temeswar,
 ungarisch Temesvár) 52,
193-204
 Tirol 45, 49-50
 Torontál (Komitat) 196-197, 199,
 203
 Turin 145
 Triest (slowenisch Trst) 45, 49, 51
 Trogir (deutsch Trau) 88
 Tuzla 185-186
 Varaždin (deutsch Warasdin,
 ungarisch Varasd) 77
 Virovitica 77
 Vorarlberg 49
 Wien 29, 33, 40, 58, 66, 79, 84, 105,
 107, 111, 120, 122, 127, 130, 141,
 145, 166, 168, 171, 178, 182,
 Zagreb (deutsch Agram) 15, **73-99**,
 145

Literaturverzeichnis

- Adelung, Johannes Christoph, *Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*, Bd. 3, Leipzig, Breitkopf und Sohn, 1777, S. 893: https://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/lemma/bsb00009133_3_o_314 (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Almási, István, „Herders Ideen in den Werken ungarischer, rumänischer und siebenbürgisch-sächsischer Folkloristen“, *Ideen und Ideale. Johann Gottfried Herder in Ost und West*, Peter Andraschke, Helmut Loos (Hg.), Freiburg im Breisgau, Rombach, 2002, S. 277-286.
- Althoff, Frank, „Das politische Testament Friedrichs II. von Preußen von 1752“, *100 Schlüsselquellen zur Geschichte von Berlin, Brandenburg und Preußen*, URL: <http://www.hiko-berlin.de/Politisches-Testament-1752> (3.3.2022).
- Antoljak, Stjepan, „Doček Franje I. i njegove supruge u Karlovcu i Zagrebu 1818. godine“, *Naštavni vještnik*, 3-4, 1943, S. 171-178.
- Arndt, Johannes, *Herrschaftskontrolle durch Öffentlichkeit. Die publizistische Darstellung politischer Konflikte im Heiligen Römischen Reich 1648-1750*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2013.
- Bachleitner, Norbert, *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2017.
- Batušić, Nikola, „Agramer Theater Journal iz 1815.“, *Trajnost tradicije u hrvatskoj drami i kazalištu*, Idem, Zagreb, Hrvatska sveučilišna naklada, 1995, S. 170-179.
- , *Hrvatska drama od Demetra do Šenoe*, Zagreb, Matica hrvatska, 1976.
- , „Hrvatske kazališne poetike 19. stoljeća prema europskima (do Šenoina doba)“, Idem, *Studije o hrvatskoj drami*, Zagreb, Matica hrvatska, 1999, S. 60-73.
- Benedikt, Heinrich, *Das Zeitalter der Emanzipationen 1815-1848*, Wien, 1977.
- Benna, Anna Hedwig, „Der Wiener Kongreß 1814/15“, *Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1815-1848*, Wien, Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 1988, S. 14-22.
- Bethke, Carl, “The *Bosnische Post*: A Newspaper in Sarajevo, 1884-1903”, *Language Diversity in the Late Habsburg Empire*, Markian Prokopovych, Carl Bethke, Tamara Scheer (Hg.), Leiden, Boston, Brill, 2019, S. 87-114.
- Bibó, István, *Die Misere der osteuropäischen Kleinstaaterie*, Frankfurt, Verlag Neue Kritik, 1992.
- Birgfeld, Johannes/ Bohnengel, Julia/ Košenina, Alexander (Hg.), *Kotzebues Dramen. Ein Lexikon*, Wehrhahn Verlag, Hannover, 2020.

- Birk, Matjaž, „Kulturräume ‚Provinz und Metropole‘ in *Blätter aus Krain* (Laibach/Ljubljana, 1857-1865)“, *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelest- und Südosteuropa (1848-1948)*, Andrei Corbea-Hoișie, Ion Lihaciu, Alexander Rubel (Hg.), Iași Editura Universității, 2008, S. 223-240.
- , „Österreichisch-slowenischer Kulturtransfer am Beispiel von Anastasius Grün und France Prešeren“, *Modern Austrian Literature: Journal of the International Arthur Schnitzler Research Association*, 2, 2008, S. 1-18.
- , „Slawische Kulturelemente in der deutschsprachigen Presse Krains in der Nachmärzzeit“, *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Geschichtliche Grundlagen und aktuelle Einbettung*, Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 2017, S. 250, 251.
- , „»--- vaterländisches Interesse, Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung ---«: *Illyrisches Blatt* (Ljubljana, 1819-1849), *literarni časopis v nemškem jeziku v slovenski provinci predmarčne Avstrije*“, Maribor, Slavistično društvo, 2000.
- Birk, Matjaž / Krevs Birk, Uršula „Repräsentation städtischer Netzwerke in der Aufklärungszeit im Spiegel der deutschsprachigen Presse der Krain“, *Les Villes des Habsbourg du XV^e au XIX^e siècle: communication, art et pouvoir dans les réseaux urbains*, Ludolf Pelizaeus (Hg.), Reims, ÉPURE, 2021, S. 117-132.
- Birk, Matjaž/ Nicklas, Thomas, „Transfer der Aufklärung in der deutschsprachigen Presse im Elsass und in der Krain im späten 18. Jahrhundert“, *Historisches Jahrbuch*, 140, 2020, S. 216-239.
- Bobinac, Marijan, „Obljubljén, prešučivan, prezren – August von Kotzebue“, *Njemačka drama u hrvatskom kazalištu 19. stoljeća*, Zagreb, Leykam International, 2010, S. 9–49.
- Bodi, Leslie, *Tauwetter in Wien: Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795*, Frankfurt am Main, Fischer, 1977.
- Bohrmann, Hans, „Massenpresse“, *Zeitungswörterbuch. Sachwörterbuch für den bibliothekarischen Umgang mit Zeitungen*, Hans Bohrmann, Wilbert Ubbens (Hg.), Berlin, Deutsches Universitätsinstitut, 1994, S. 155-156.
- Böning, Holger, „Vom Umgang mit Zeitungen: Schlözer und die neuen Medien des 18. Jahrhunderts – der Publizist als Zeitungsleser, Zeitungsliebhaber, Zeitungskorrespondent und Zeitungstheoretiker“, *August Ludwig (von) Schlözer in Europa*, Heinz Duchhardt, Martin Espenhorst (Hg.), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 133-155.
- , „Weltaneignung durch ein neues Publikum. Zeitungen und Zeitschriften als Medientypen der Moderne“, *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, Johannes Burkhardt, Christine Werkstetter (Hg.), München, Oldenbourg, 2005, S. 105-134.

- Breyer, Blanka, *Das deutsche Theater in Zagreb 1780-1840 mit besonderer Berücksichtigung des dramatischen Repertoires*, Zagreb, Universität Zagreb, 1938.
- Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts*: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/august_ludwig_schloezers_briefwechsel.
- Briefwechsel meist statistischen Inhalts*: <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb11249949?page=5>
- Brinker, Klaus, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 2005.
- Bruckmüller, Ernst, *Geschichte kompakt: Österreich*, Wien, Köln, Böhlau Verlag, 2021.
- , *Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag, 2019.
- Burgdorf, Wolfgang, „Schlözers Vorstellungen von der Verfassung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, *August Ludwig (von) Schläzler in Europa*, Heinz Duchhardt, Martin Espenhorst (Hg.), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 111-129.
- Calic, Marie-Janine, *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region*, München, C. H. Beck, 2016.
- Car, Milka, „Der 24. November 1860 im kroatischen Theater. Die ‘Vertreibung’ der deutschen Schauspieler“, *Zagreber Germanistischen Beiträge* 11, 2002, S. 97-116. Digitale Ausgabe: <http://www.kakanien-revisited.at/beitr/wende/MCar1.pdf> (21.04 2021).
- Chernova, Alina, *Mémoires und Mon Histoire: Zarin Katharina die Große und Fürstin Katharina R. Daschkowa in ihren Autobiographien*, Berlin, Frank & Timme, 2007.
- Cindrić, Pavao, „Trnovit put do samostalnosti“, *Hrvatsko narodno kazalište 1894-1969*, Zagreb, Naprijed, 1969, S. 26-39.
- Čović-Filipović, Alma, *Jezičke strategije izražavanja afektivnosti u političko-medijским diskursima o aneksiji Bosne i Hercegovine i sarajevskom atentatu* (unveröffentlichte Dissertation, Sarajevo, 2016, <http://darhiv.ffzg.unizg.hr/id/eprint/8753>, 23.6.2021).
- Csáky, Moritz, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*, Wien, Böhlau, 2010.
- , „»Was man Nation und Rasse heißt, sind Ergebnisse und keine Ursachen«. Zur Konstruktion kollektiver Identitäten in Zentraleuropa“, *Kakanien revisited. Das Eigene und Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*, Wolfgang Müller-Funk, Moritz Csáky, Clemens Ruthner, John Neubauer (Hg.), Tübingen, Basel, Francke, 2002, S. 33-49.
- Csendes, Peter (Hg.), *Österreich 1790–1848. Das Tagebuch einer Epoche*, Wien, C. Brandstätter, 1987.

- Dauscher, Anton, *Das ungarische Civil- und Strafrecht nach den Beschlüssen der Judex-Curial-Conferenz*, 2., vermehrte und verbesserte Auflage, Wien, Manz, 1862.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS), <https://www.dwds.de/wb/w%C3%A4hrend#d-1-2-2>, Zugriff: 1. 4. 2022.
- Džaja, Srećko M., *Bosna i Hercegovina u austrougarskom razdoblju (1878-1918)*. Inteligencija između tradicije i ideologije, Prevod s njemačkog jezika: Marijan Cipra i Milan Lončar, Mostar/Zagreb, Ziral, 2002.
- Džaja, Srećko, *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie*, München, R. Oldenbourg, 1994.
- Duchhardt, Heinz, *Barock und Aufklärung: Das Zeitalter des Absolutismus*, München, Oldenbourg, 2007.
- Duchkowsch, Wolfgang, *Medien: Aufklärung–Orientierung–Missbrauch. Vom 17. Jahrhundert bis zu Fernsehen und Video*, Münster, LIT Verlag, 2014.
- Dušan, Ludvik, *Nemško gledališče v Ljubljani do leta 1790. Disertacija* (Deutsches Theater in Ljubljana bis 1790. Dissertation), Ljubljana, Filozofska fakulteta Univerze v Ljubljani, 1957.
- Eisler, Rudolf, *Kant-Lexikon*, 9. Ausgabe, Hildesheim, Zürich, New York, Georg Olms Verlag, 1984.
- Engelsing, Rolf *Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland*, Berlin, Duncker & Humblot, 1966.
- Fassel, Horst, „Aspekte einer geschichtlichen Kontinuität. Gruppenselbstverständnis in ein- und mehrsprachigen Periodika in Rumänien“, *Methodologische und literarhistorische Studien zur deutschen Literatur Ostmittel- und Südosteuropas*, Anton Schwob (Hg.), München, Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1994, S. 123-40.
- Faßmann, Heinz, „Timing and Pattern of Urban Population Growth in the Austrian-Hungarian Monarchy 1857-1910. A Dynamic Rank-Size Approach“, *Urban Population Development in Western Europe from the Late-Eighteenth to the Early-Twentieth Century*, Richard Lawton, William Robert Lee (Hg.), Liverpool, Liverpool University Press, 1989, S. 51-67.
- Fezer, Johann Jacob, *Wahrscheinlichkeiten, von einem unpartheiischen Beobachter entworfen*, 1785, <https://onb.digital/result/1087ECA5> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Filafer, Franz Leander, *Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750-1850*, Göttingen, Wallstein, 2020.
- Földes, Csaba, „Politische Sprache und Interkulturalität – am Beispiel der Presse deutscher Minderheiten“, *Sprachgebrauch und Politik:*

- Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven*, Berlin/ Boston, De Gruyter, 2018, S. 299–318.
- Foerster, Heinz von, „Abbau und Aufbau“, *Lebende Systeme*, Fritz B. Simon (Hg.), Berlin, Heidelberg, Springer, 1988, S. 21-33.
- , *Understanding Understanding: Essays on Cybernetics and Cognition*, New York, Springer-Verlag, 2003.
- Foucault, Michel, *Die Hauptwerke*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 2008.
- Frank, Peter R./ Frimmel, Johannes, *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*, Wiesbaden, Harrassowitz, 2008.
- Friedel, Johann, *Deutsche Biographie*: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz17235.html> (3.12.2021).
- Friedel, Johann, „Publicität der inneren Staatsgeschäfte“, *Historisch-philosophisch und statistische Fragmente, mehrentheils die Oesterreichische Monarchie betreffend*, Leipzig und Klagenfurt, Carl Walliser, 1786, S. 27-58, <http://data.onb.ac.at/rep/10405B04> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Friedrich II., *Das Politische Testament von 1752*. Aus dem Französischen übertragen von Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Stuttgart, Reclam, 1974.
- Fruk, Marina, „Das deutschsprachige Pressewesen in Kroatien“, *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Südosteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*, Jörg Riecke, Britt Maria Schuster (Hg.), Berlin, Weidler Buchverlag, 2005, S. 393-405.
- Fruk, Marina, „Der Segen der Presse. Zagreber »Croatica« (1839-1842) – eine deutschsprachige Zeitung für vaterländisches Interesse“, *Zagreber Germanistische Beiträge. Jahrbuch für Literatur- und Sprachwissenschaft* 2/1993, S. 239-253.
- Gáll, Kinga, „Mediale Selbstreferenzen im Vergleich: Temesvarer Zeitung und Temesi Lapok“, *Mediale Selbstreferenzen im Netzwerk der Presse der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten*, Jozef Tancer (Hg.), Wien, New Academic Press, S. 75-100.
- Garr, Max, *Parlament und Presse. Ein Beitrag zum Prinzip der parlamentarischen Öffentlichkeit*, Wien, Deuticke, 1908.
- Geier, Luzian, „Die ‚Temesvarer Zeitung‘. Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944“, *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumänien-deutschen politischen Publizistik*, Eduard Eisenburger, Michael Kroner (Hg.), Cluj-Napoca, Dacia Verlag, 1977.
- Geml, Josef, *Alt-Temeswar im letzten Halbjahrhundert 1870-1920*, Timișoara, Helicon Banater Druckerei, 1927.
- Gerhards, Jürgen/ Neidhardt, Friedhelm, „Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze“, *Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und*

- Kommunikationssoziologie*, Stefan Müller-Doohm, Klaus Neumann-Braun (Hg.), Oldenburg, BIS-Verlag, 1991, S. 31-90.
- Gerhards, Jürgen, „Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch“, *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, Friedhelm Neidhardt (Hg.), Opladen, Westdt. Verl., 1994, S. 77-105.
- Gerhardt, Volker, *Öffentlichkeit: Die politische Form des Bewusstseins*, München, Beck, 2012.
- Gestrich, Andreas, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.
- Giesecke, Michael, *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 2002.
- Göderle, Wolfgang/ Wallnig, Thomas „Nutzen und Grenzen des Forschungsparadigmas »Katholische Aufklärung«. Herrschaftslogik und sozialer Wandel im Habsburgerreich am Vorabend der Moderne“, *Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika*, Jürgen Overhoff, Andreas Oberdorf (Hg.), Göttingen, Wallstein Verlag, 2019, S. 52-76.
- Grafenauer, Bogo, „Ob stoletnici začetkov slovenskega znanstvenega zgodovinopisja“ (Zum hundertsten Jahrestag der Anfänge der slowenischen wissenschaftlichen Historiographie), *Zgodovinski časopis*, 35, 1981, S. 15-27.
- Griewank, Karl, *Der Wiener Kongreß und die europäische Restauration 1814/15*, Leipzig, 1956.
- Großegger, Elisabeth, „Vorwort“, *Geschichte des deutschsprachigen Theaters in Kroatien*, Batušić, Nikola (†) (Hg. Elisabeth Großegger, Gertraud Marinelli-König), Wien, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2017, S. 7-10.
- Habermas, Jürgen, *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1992.
- , *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuauflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1990.
- Hallin, Daniel C./ Mancini, Paolo, *Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics*, Cambridge, Cambridge University Press, 2004.
- Hanák, Péter, „Hungaria in the Austro-Hungarian Monarchy“, *Austria History Yearbook* 3, 1, 1967, S. 260-302.
- Hanitzsch, Thomas, „Roles of Journalists“, *Journalism*, Tim P. Vos (Hg.), Boston, Berlin, De Gruyter, 2018, S. 43-62.
- Hárs, Endre/ Müller-Funk, Wolfgang/ Reber, Ursula/ Ruthner, Clemens (Hg.), „Einleitung“, *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn*, Tübingen, Basel, Francke Verlag, 2006, S. 1-15.

- Heindl, Waltraud, „Frei das Wort, frei der Gedanke...‘. Gedanken Zum Österreichischen Liberalismus“, *Széchenyi, Kossuth, Batthyány, Deák. Studien zu den ungarischen Reformpolitikern des 19. Jahrhunderts und ihren Beziehungen zu Österreich*, István Fazekas, Stefan Malfèr, Péter Tusor (Hg.), Wien, Institut für ungarische Geschichtsforschung in Wien, Collegium Hungaricum Wien, 2011, S. 135-146.
- Hengl, Martina, „Die Studienhofkommission und die Studienrevisionshofkommission“, *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen*, Band 1, Teilband 2, Michael Hochedlinger, Petr Maťa, Thomas Winkelbauer (Hg.), Wien, Böhlau, 2019, S. 609-614.
- Henn-Memmesheimer, Beate, „Die Ordnung des Standards und die Differenzierung der Diskurse“, *Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse: Akten des 41. Linguistischen Kolloquiums in Mannheim 2006 Teil 1 und Teil 2*, Henn-Memmesheimer, Beate/Franz, Joachim (Hg.), Frankfurt a. Main, Peter Lang GmbH, 2009, S. I-XVI.
- Hirc, Dragutin, *Stari Zagreb. Kaptol i Donji grad*, Zagreb, Matica hrvatska, 2008.
- Hobbes, Thomas, *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, Iring Fetscher (Hg.), Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1996.
- Hochedlinger, Michael, „Die Böhmisches-Österreichische Hofkanzlei und die Vereinigten Hofstellen“, *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen*, Band 1, Teilband 2, Michael Hochedlinger, Petr Maťa, Thomas Winkelbauer (Hg.), Wien, Böhlau, 2019, S. 565-574.
- Hohendahl, Peter Uwe, „Die Entstehung der modernen Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der Entstehung des modernen Publikums“, *Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs*, Peter Uwe Hohendahl (Hg.), Stuttgart, Weimar, Metzler, 2000, S. 8-37.
- Holoubek, Michael, „Medienfreiheit in der Europäischen Menschenrechtskonvention“, *AFP – Zeitschrift für Medien- und Kommunikationsrecht*, 34, 2003, S. 193-201.
- Hölscher, Lucian, „Öffentlichkeit“, *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.), Stuttgart, Klett-Cotta, 1978, S. 413-467.
- Imhof, Kurt, „Der normative Horizont der Freiheit. ‚Deliberation‘ und ‚Öffentlichkeit‘: zwei zentrale Begriffe der Kommunikationswissenschaft“, *Publizistik Sonderheft*, Bd. 4, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2003, S. 25-57.

- Javor Briški, Marija, „Slowenien“, *Kanzleisprachenforschung: ein internationales Handbuch*, Greule, Albrecht/Meier, Jörg/Ziegler, Arne (Hg.), Berlin/New York, De Gruyter, 2012, S. 589-598.
- Jurman-Karaman, Draginja, „Zagreb u klasicističkom dekoru (Dekoracija i iluminacija Gradeca i Kaptola prilikom boravka cara Franje I krajem lipnja 1818. godine)“, *Iz starog i novog Zagreba*, Zagreb, Izdanja Muzeja grada Zagreba, 1960, S. 183-196.
- Kaiser, Gerhard, *Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang*, München, Franke, 1976, S. 181.
- Kant, Immanuel, *Kritik der reinen Vernunft* (III, S. 333), <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa03/333.html>
- , „Anthropologische Didaktik“, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2*, Werkausgabe Band XII, Wilhelm Weischedel (Hg.), 20. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2020, S. 407-622, hier S. 618.
- , „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*: Werkausgabe Band XI, Wilhelm Weischedel (Hg.), 20. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2020, S. 51-61, hier S. 55.
- , *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*, Akademie-Ausgabe, Band VIII, Berlin, 1968, S. 35.
- , „Der Streit der Fakultäten“, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*: Werkausgabe Band XI, Wilhelm Weischedel (Hg.), 20. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2020, S. 260-393, hier S. 363.
- , *Immanuel Kants Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbjahre von 1765-1766*, (II M, S. 305), <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/kant/aa02/Inhalt2.html>
- , „Zum ewigen Frieden, Ein philosophischer Entwurf“, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*: Werkausgabe Band XI, Wilhelm Weischedel (Hg.), 20. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2020, S. 191-251, hier S. 244-245.
- Karstens, Simon, *Lehrer – Schriftsteller – Staatsreformer. Die Karriere des Joseph von Sonnenfels (1733-1817)* Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2011.
- Keienburg, Johannes, *Immanuel Kant und die Öffentlichkeit der Vernunft*, Berlin, New York, De Gruyter, 1998.
- Kerekes, Amália, „Angewandte Landeskunde mit Abend- und Morgenausgabe. Anmerkungen zur Verortung der Publizistik in der kulturwissenschaftlich orientierten Imagologie“, *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*, Wolfgang Müller-Funk, Peter Plener und Clemens Ruthner (Hg.), Tübingen/ Basel, A. Francke Verlag, 2008, S. 193-198.

- Kessler, Wolfgang, „Johann Gottfried Herder bei Serben und Kroaten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts“, *Ideen und Ideale. Johann Gottfried Herder in Ost und West*, Peter Andraschke, Helmut Loos (Hg.), Freiburg im Breisgau, Rombach, 2002, S. 243-264.
- , „Zur deutschsprachigen Presse im kroatischen Binnenraum 1785-1918“, *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa*, Mira Miladinović Zalaznik, Peter Motzan, Stefan Sienerth (Hg.), München, IKGS Verlag, 2007, S. 15-26.
- , *Buchproduktion und Lektüre in Zivilkroatien und -slawonien zwischen Aufklärung und „Nationaler Wiedergeburt“: (1767-1848): zum Leseverhalten in einer mehrsprachigen Gesellschaft*, Frankfurt am Main, Buchhändler-Vereinigung, 1976, S. 361-399.
- Kittsteiner, Heinz Dieter, „Aufklärung durch Geschichtswissenschaft?“, *Wissenschaft und Aufklärung*, Rainer Enskat (Hg.), Wiesbaden, Springer Fachmedien, 1997, S. 75-98.
- Koblar, France, „Anton Tomaž Linhart (1756–1795)“, *Slovenska biografija*, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, 2013. <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi330432/#slovenski-biografski-leksikon> (27. Februar 2022).
- Körber, Esther-Beate, *Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618*, Berlin, New York, De Gruyter, 1998.
- Koschorke, Albrecht, *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt am Main, S. Fischer, 2013, S. 128-134.
- Kralj, Saša/Polajnar, Janja, „Themendynamiken digitaler Diskurse“, *Linguistica* 61, 1, 2021, S. 37–65. DOI: 10.4312/linguistica.61.1.37-65
- Kratter, Franz, „Reflexionen über Publizität und Aufklärung“, *Philosophisch und statistischen Beobachtungen*, 2. verbesserte Auflage, Wien, 1789, S. 3, <https://onb.digital/result/10954AB6>, (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Krevs Birk, Uršula, „Überlegungen zu diskursiven Praxen über östliches Europa und deutschsprachige Minderheiten im slowenischen Raum“, *Linguistica* 60, 2, 2020, S. 13–30. DOI: 10.4312/linguistica.60.2.13-30
- Krischan, Alexander, *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852-1919)*, München, Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, 1969.
- Krmpotić, Ljudevit, *Car Franjo I. u Hrvatskoj 1818*, Čakovec, Hrvatski zapsnik, 2002.
- Kruševac, Todor, *Bosansko-hercegovački listovi u XIX veku*, Sarajevo, Veselin Masleša, 1978.
- Крушевац, Тодор, Сарајево под аустро-угарском управом 1878-1918, Сарајево, Народна штампарија, 1960.

- Kührer-Wielach, Florian, *Siebenbürgen ohne Siebenbürger? Zentralstaatliche Integration und politischer Regionalismus nach dem Ersten Weltkrieg*, München, De Gruyter Oldenburg Verlag, 2014.
- Kuret, Primož, „Johann Gottfried Herder und die Slowenen“, *Ideen und Ideale. Johann Gottfried Herder in Ost und West*, Peter Andraschke, Helmut Loos (Hg.), Freiburg im Breisgau, Rombach, 2002, S. 265-276.
- Leonhard, Jörg, „Wie legitimieren sich multiethnische Empires im langen 19. Jahrhundert?“, *Die Legitimation von Imperien: Strategien und Motive im 19. und 20. Jahrhundert*, Herfried Münkler (Hg.), Frankfurt am Main, Campus, 2012, S. 70-93.
- Leonhard, Jörn/ von Hirschhausen, Ulrike, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*, Göttingen, V&R, 2009.
- Lerg, Winfried B., „Die Anfänge der Zeitung für alle. Methodenkritisches zur Geschichte der Massenpresse“, Winfried B. Lerg, Michael Schmolke (Hg.), *Massenpresse und Volkszeitung. Zwei Beiträge zur Pressegeschichte des 19. Jahrhunderts*, Assen, Vam Gorcum, 1968, S. 1-46.
- Löbl, Emil, *Kultur und Presse*, Leipzig, Duncker & Humblot, 1903.
- Ludwig, Eduard, *Parlament und Presse. In memoriam Max Garr*, Wien, Österreichische Staatsdruckerei, 1953.
- Marx, Julius, *Die österreichische Zensur im Vormärz*, München, Oldenbourg, 1959.
- Melischek, Gabriele/ Seethaler, Josef, „Die Tagespresse der franzisko-josephinischen Ära“, *Österreichische Mediengeschichte: Band 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918)*, Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hg.), Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016, S. 167-192 (DOI: 10.1007/978-3-658-11008-6).
- , „Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie“, *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, 2. Teilband: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung*, Rumpler, Helmut/ Urbanitsch, Peter (Hg.), Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1535-1714.
- Memić, Nedad, „Besonderheiten der deutschen Verwaltungssprache im k. u. k. Bosnien-Herzegowina“, *Linguistica* 59, 1, 2019, S. 187-195 (DOI: 10.4312/linguistica.59.1.187-195).
- Milleker, Felix, *Geschichte des Buchdrucks und des Zeitungswesens im Banat 1769-1922*, Belackva (Weißkirchen), Verlag der Artistischen Anstalt J. E. Kirchners Witwe in Vrsac, 1926, S. 38.
- Nagel, Michael, „Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes: Entwicklungen, Perspektiven, Forschungsansätze“, *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelest- und Südosteuropa (1848-1948)*, Andrei Corbea-Hoişie, Ion Lihaciu, Alexander Rubel (Hg.), Iaşi, Editura Universităţii „Al. I. Cuza“, 2008, S. 15-44.

- Neveu, Erik, "Four Generations of Political Journalism", *Political Journalism. New Challenges, New Practices*, Raymond Kuhn, Erik Neveu (Hg.), London, New York, Routledge, 2002, S. 22-42.
- Nicklas, Thomas, „Publizität als Machtfaktor: Schlözer und die Pressekampagnen der Spätaufklärung“, *August Ludwig (von) Schlözer in Europa*, Heinz Duchhardt, Martin Espenhorst (Hg.), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 157-176.
- Nord, David Paul, „The Public Community. The Urbanization of Journalism in Chicago“, *Journal of Urban History* 11, 1985, S. 411-441.
- Nordin, Jonas, „From seemly subjects to enlightened citizens. Censorship and press freedom from the Middle Ages to the 18th century“, *Press freedom 250 years: Freedom of the press and public access to official documents in Sweden and Finland – a living heritage from 1766*, Kristina Örtenghed, Bertil Wennberg (Hg.), Stockholm, Sveriges riksdag, 2018, S. 27-59.
- Olechowski, Thomas, *Die Entwicklung des Presserechts in Österreich bis 1918: Ein Beitrag zur österreichischen Mediengeschichte*, Wien, Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 2004.
- , „Das Presserecht in der Habsburgermonarchie“, *Die Habsburgermonarchie*, Bd. VIII/2. Teil: *Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*, Helmut Rumpler, Peter Urbanitsch (Hg.), Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1493-1533.
- , „Die Bücherzensur(hof)kommission“, *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen*, Band 1, Teilband 2, Michael Hochedlinger, Petr Maťa, Thomas Winkelbauer (Hg.), Wien, Böhlau, 2019, S. 615-621.
- Osterhammel, Jürgen, „Ähnlichkeit – Divergenz – Konvergenz. Für eine Historiographie relationaler Prozesse“, *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*, Anil Bhatti, Dorothee Kimmich (Hg.), Konstanz, University Press, 2015, S. 75-93.
- , „Imperien: Was sie zusammenhält“, *Idem, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München, C. H. Beck, 2009.
- Österreichisches Biographisches Lexikon*, <https://www.biographien.ac.at/> (zuletzt gesehen am 28.05.2021).
- Ottmann, Henning, „Montesquieu (1689–1755)“, *Geschichte des politischen Denkens*, Bd. 3., Stuttgart, J.B. Metzler, 2006, S. 432-461.
- Ours and yours. On the history of Slovenian newspaper discourse of the 19th and early 20th centuries*. Marko Zajc, Janez Polajnar (Hg.), Ljubljana, Peace Institute, 2012.
- Paupié, Kurt, *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte: 1848-1959*. Bd. 1, Wien, Stuttgart, Braumüller, 1960.

- Pederin, Ivan, „Car Franjo I. o Šibeniku u svom putnom dnevniku iz 1818. godine“, *Radovi zavoda jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti u Zadru*, Bd. 29-30, Zadar, 1983, S. 179-206.
- Pejanović, Đorđe, *Bibliografija štampe Bosne i Hercegovine 1850-1941*, Sarajevo, Veselin Masleša, 1961.
- Peters, Martin, *Altes Reich und Europa: Der Historiker, Statistiker und Publizist August Ludwig (v.) Schlözer (1735-1809)*, 2. korrigierte Auflage, Münster, LIT Verlag, 2005.
- Píša, Petr/ Wögerbauer, Michael, „Das Königreich Böhmen (1750-1848)“, *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Norbert Bachleitner (Hg.), Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2017, S. 193-215.
- Radanović, Sanja, *Die Geschichte des Deutschlernens in Bosnien-Herzegowina bis 1941*, Wien, Praesens Verlag, 2019.
- , „Deutsche Kolonien in Bosnien-Herzegowina bis 1914“, *Linguistica*, „Deutsche Sprachminderheiten im östlichen Europa – Sprache, Geschichte, Kultur“, Ljubljana, 60, 2, 2020, S. 213. DOI: 10.4312/linguistica.60.2.213-225
- Rehbein, Boike, *Die Soziologie Pierre Bourdieus*, Konstanz, UVK, 2006.
- Requate, Jörg, „Einleitung“, *Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft: Les médias au XIX^e siècle*, Jörg Requate (Hg.), München, Oldenbourg 2009, S. 7-18.
- , „Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse“, *Geschichte und Gesellschaft* 25, 1999, S. 5-31.
- , *Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1995.
- Richembergh, Goran Beus, *Nijemci, Austrijanci i Hrvati I. Prilozi za povijest njemačko-austrijske nacionalne manjine u Hrvatskoj i Bosni i Hercegovini*, Zagreb/Sarajevo, Synopsis, 2010.
- Richter, H[einrich] M[oriz], „Die Wiener Presse“, *Wien 1848-1888. Denkschrift zum 2. Dezember 1888*, Wien, Gemeinderat der Stadt Wien (Hg.), 1888, Bd. 2, S. 411-468.
- Riecke, Jörg/ Britt-Marie Schuster (Hg.), *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa: sprachliche Gestaltung, historische Einbettung und kulturelle Traditionen*, Berlin, Weidler, 2005.
- Riecke, Jörg/ Theobald, Tina, *Deutschsprachige Zeitungen im östlichen Europa: ein Katalog*, Bremen, edition lumière, 2019.
- Roth, Gerhard, *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 2003.
- Rózsa, Mária, *Pešti német nyelvű lapok a kulturaközvetítés szolgálatában a reformkorban és az 1850-es években [Deutschsprachige Zeitungen von Pešt im Dienst der Kulturvermittlung in der Reformzeit und in den 1850er Jahren]*, Budapest, Argumentum Verlag, 2013.

- Rumpler, Helmut/ Urbanitsch, Peter (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, 2. Teilband: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006.
- Scharmitzer, Dietmar, *Anastasius Grün (1806-1876). Leben und Werk*, Wien, Böhlau Verlag, 2010.
- Schlözer, August Ludwig, *Allgemeines StatsRecht und StatsVerfassungsLere. Voran: Einleitung in alle StatsWissenschaften. Encyclopädie derselben. Metapolitik. Anhang: Prüfung der v. Moserschen Grundsätze des Allgemeinen StatsRechts*, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1793: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10770729> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- [Schlözer, August Ludwig], *Briefe nach Eichstädt. Zur Vertheidigung der Publicität überhaupt und der Schlözerischen StatsAnzeigen insonderheit, Frankfurt und Eichstädt [i.e. Nürnberg], [Grattenuer]*, 1785: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10616544> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Schneider, Eduard, *Literatur in der „Temesvarer Zeitung“ 1918-1949*, München, IKGS Verlag, 2003.
- Schmidt Siegfried J., *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1989.
- Schulz-Forberg, Hagen, „Europa entzaubert? Öffentlichkeit und Integration Europas“, *Die kulturelle Integration Europas*, Johannes Wienand, Christine Wienand (Hg.), Wiesbaden, VS-Verlag, 2010, S. 51-96.
- Schweizer, Stefan, *Staatstheorien der Aufklärung: Theorien der Demokratie und Gesellschaftsanalyse*, Bremen, Europäischer Hochschulverlag, 2014.
- Seidler, Andrea, „Zur Entwicklung des Wiener Zeitschriftenwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, *Österreichische Mediengeschichte 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918)*, Wiesbaden, Springer, 2016, S. 139-165.
- Siegert, Reinhart, „Über Österreichs Aufklärung und Literatur. Zur ‚literarischen Kleinheit‘ Österreichs und des ‚Reichsbuchhandels‘ zur Zeit Blumauers“, Idem, *Studien zum Zeitalter der Aufklärung im deutschsprachigen Raum 1750-1850*; Bd. II, Bremen, edition lumière, 2021, S. 366-398.
- Skuncke, Marie-Christine, „Press freedom in the Riksdag 1760-62 and 1765-66“, *Press Freedom 250 Years. Freedom of the Press and Public Access to Official Documents in Sweden and Finland – a living heritage from 1766*, Kristina Örtenhed, Bertil Wennberg (Hg.), Stockholm, Sveriges riksdag, 2018, S. 109-144.
- Šlebinger, Janko, „Kleinmayr“, *Slovenska biografija*, Slovenska akademija znanosti in umetnosti, Znanstvenoraziskovalni center SAZU, 2013. <http://www.slovenska-biografija.si/rodbina/sbi274887/#slovenski-biografski-leksikon> (26. Februar 2022)

- Sonnenfels, Joseph von, *Der Mann ohne Vorurtheil*, verlegt bey Joh. Thomas Edlen von Trattner, Wien, Trattner, 1765 bis 1766: <http://data.onb.ac.at/rep/10417Do3> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Sonnenfels, Joseph von, *Der Vertraute: Ein Fragment*, Wien, 1765.
- Sonnenfels, Joseph von, *Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft*, Wien, zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, Wien, Kurtzböck Universitätsdruckerei, 1768, S. 129-130: <http://data.onb.ac.at/rep/10939FoA> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Sremac, Stjepan, „Pleszopiszen Maksimilijana Vrhovca ili kako je kolo postalo simbolom zajedništva“, *Narodna umjetnost*, 39/2, 2002, S. 141-158.
- Stančić, Mirjana, *Verschüttete Literatur. Die deutschsprachige Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1800 bis 1945*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag, 2013.
- Stöber, Rudolf, *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Auflage*, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft, 2005.
- Stoklossa, Paul, „Die periodischen Druckschriften Deutschlands. Eine statistische Untersuchung“, *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 37, 1913, S. 225-258.
- Strasser, Kurt, *Die Wiener Presse in der josephinischen Zeit*, Wien, Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, 1962.
- Tobler, Stefan, *Transnationalisierung nationaler Öffentlichkeit: Konfliktinduzierte Kommunikationsverdichtungen und kollektive Identitätsbildung in Europa*, Wiesbaden, VS Verlag, 2010.
- Тодоровић Билић, Маријана, „Аустроугарска колонизација у Босни и Херцеговини“, Гласник Удружења архивских радника Републике Српске. год, III, бр. 3, Banja Luka, 2011.
- Trencsényi, Balázs/ Janowski, Maciej/ Baar, Monika/ Falina, Maria/ Kopecek Michal, *A History of Modern Political Thought in East Central Europe: Vol. I: Negotiating Modernity in the 'Long Nineteenth Century'*, Oxford, Oxford University Press, 2016.
- Ueber den Gebrauch der Freyheit der Presse*, Wien, Trattner 1781: <https://onb.digital/result/10598515> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Wagner, Meike, *Theater und Öffentlichkeit im Vormärz. Berlin, München und Wien als Schauplätze bürgerlicher Medienpraxis*, Berlin, Akademie Verlag, 2013.
- Wangermann, Ernst, *Die Waffen der Publizität: Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II.*, Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 2004.
- , „Joseph II. und seine Reformen in der Arena der politischen Öffentlichkeit“, Idem, *Aufklärung und Josephinismus: Studien zu Ursprung und Nachwirkungen der der Reformen Josephs II.*, Bochum, Verlag Dr. Dieter Winkler, 2016, S. 262-271.

- Weber, Johannes, „Daniel Hartnack – ein gelehrter Streithahn und Avisenschreiber am Ende des 17. Jahrhunderts. Zum Beginn politisch kommentierender Zeitungspresse“, *Gutenberg-Jahrbuch*, 69, 1993, S. 140–158.
- Wilke, Jürgen, „Die Entdeckung von Meinungs- und Pressefreiheit als Menschenrechte im Deutschland des späten 18. Jahrhunderts“, *Naturrecht – Spätaufklärung – Revolution*, Otto Dann, Diethelm Kippel (Hg.), Hamburg, Meiner, 1995, S. 121–139.
- , *200 Jahre Karlsbader Beschlüsse: Zustandekommen, Inhalte, Folgen*, Bremen, edition lumiére, 2019.
- Wimmer, Hannes, *Die Modernisierung politischer Systeme. Staat, Parteien, Öffentlichkeit*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2000.
- Winckler, Johann, *Die periodische Presse Oesterreichs. Eine historisch-statistische Studie*, Wien, Sommer & Comp., 1875.
- Wöchentliche[n] Wahrheiten für und über die Prediger in Wien*, Bearb. von einer Gesellschaft Gelehrter und hrsg. von L[eopold] A[lois] Hoffmann, Wien, Prag, Schönfeld, 1782–1784: <https://onb.digital/result/10453E86> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Zenker, Ernst Viktor, *Geschichte der Journalistik in Österreich*, Wien, K. K. Hof- und Staatsdruckerei, 1900.
- Žigon, Tanja, „*Laibacher Wochenblatt* – ljubljanski tednik za korist in zabavo (1804–1810 in 1814–1818)“, *Zgodovinski časopis*, 55, 1, 2001, S. 67–91.
- , *Nemško časopisje na Slovenskem*, Ljubljana, Študentska založba 2001.

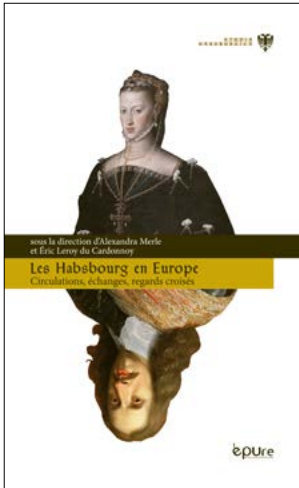
Quellen

- Allerhöchstes Patent, Verfassungs-Urkunde des österreichischen Kaiserstaates vom 25. April 1848: <http://verfassungen.at/at-18/verfassung48-l.htm> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Bosnische Post* (Nr. 3, 5. Januar 1916, bis Nr. 6, 9. Januar 1916)
- Bubenhofen, Joseph, *Die Beschreibung der Illumination, welche in der Königl. Haupt- und Freystadt Agram den bei der allerhöchsten Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten Franz und Caroline gegeben wurde*, National- und Universitätsbibliothek Zagreb, RIIIF-8-1165; RIIIF-8-1688, 1818, S. 1.
- , *Gefühle bei der allerhöchst-feierlichen Ankunft Ihrer k.k. Majestäten Franz und Caroline in Agram*, Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, Poglavarstvo grada Zagreba, Acta politica 1818, Nr. 2261.
- Constitutionelle Vorstadt-Zeitung*, (17. Mai 1863)
- Das Wienerblättchen*, 1783–1792, gebundene Ausgabe: <http://data.onb.ac.at/rep/10602467>

- Der Ungar. Zeitschriftliches Organ für magyarische Interessen, für Kunst, Literatur, Theater und Mode* (1842-1848) ANNO (AustriaN Newspaper Online), virtueller Zeitungslesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek, <https://anno.onb.ac.at/>
- Joseph Bubenhofen an Magistrat, 12. März 1813, Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, *Acta theatralia*, HR-HDA-893, Schachtel 33.
- Kaiserliches Patent vom 31. Dezember 1851, <http://verfassungen.at/at-18/> (abgerufen am 23. April 2022).
- K.K. allergnädigst privilegirten Realzeitung der Wissenschaften, Künste und der Commerzien*, nach mehreren Titeländerungen ab 1783 *Realzeitung* bzw. ab 1785 *Wiener Realzeitung* Wien, Kurzböck, 1770-1786: https://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ196969705
- Laibacher Tagblatt*. 1878, 1. 6. 1878 – 31. 7. 1878, Nr. 125–173. <https://www.dlib.si/details/URN:NBN:SI:spr-t4VMNNN> (Zugriff: 1. 3. 2022).
- Laibacher Wochenblatt* (21.08.1880). Nr. 1. URN:NBN:SI:DOC-URVLFIT4, <http://www.dlib.si> (Zugriff: 1. 3. 2022).
- Laibacher Wochenblatt* (29.07.1893). Nr. 677. URN:NBN:SI:DOC-HOQFXP8N, <http://www.dlib.si> (Zugriff: 1. 3. 2022).
- Laibacher Zeitung* (1784-1800)
- Patent vom 2. Januar 1795, § 5, *Seiner Majestät des Kaisers Franz Gesetze und Verfassungen im Justiz-Fache*, Wien, 1817, S. 178.
- Preßordnung 1852 (PreßO), <http://www.univie.ac.at/medienrechtsgeschichte/Pressordnung1852.pdf> (zuletzt abgerufen am 23. April 2022).
- Rác, István, *Päan auf hocherwünschte Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in die königliche Freistadt Agram im Jubel des gesamten Volkes Croatiens*, 27.06.1818, Kroatisches Staatsarchiv Zagreb, Poglavarstvo grada Zagreba, *Acta politica* 1818, Nr. 2261.
- Stats-Anzeigen*, 1787: http://ds.ub.uni-bielefeld.de/viewer/toc/1944381/0/LOG_0000/
- Theater-Zeitung*, Nr. 109-110, 2. Dezember 1815. Im Portal der Österreichischen Nationalbibliothek ANNO unter *Allgemeine Theaterzeitung* aufgelistet: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=thz&datum=18151202&seite=3&zoom=33> (21.05.2021).
- Temesvarer Zeitung* (29. Juli 1919, *Vom Tage. Eine neue Aera*, S. 2 - 25. Juli 1920, *Vom Tage. Neue Straßennamen*, S. 3)
- Woche ntlicher Auszug von Zeitungen*, 16. April 1783; 3. Juni 1784, unpaginiert.

Studia Habsburgica

VOLUMES PARUS



Les Habsbourg en Europe :
circulations, échanges,
regards croisés

Sous la direction d'Alexandra Merle
et Éric Leroy du Cardonnoy

Ce volume consacré aux relations entre les deux branches de la dynastie de Habsbourg à l'époque moderne s'intéresse aux modalités d'une construction identitaire et soumet à l'analyse l'idée d'une politique conjointe de la Maison d'Autriche en Europe, avant d'aborder,

à travers quelques études de cas, la circulation à travers les possessions des Habsbourg d'individus appartenant non pas aux seules élites mais à des milieux sociaux et professionnels variés – artistes, ecclésiastiques, marchands et savants.

Première partie : Les différentes facettes d'une identité dynastique

J. C. D'Amico – Charles Quint et la religion chrétienne : les différentes images de l'empereur

G. Braun – Les Habsbourg et le Saint-Empire au XVII^e siècle

A. Testino-Zafiroopoulos – La imagen del emperador Fernando II de Habsburgo en España en el siglo XVII: entre panegírico y razones políticas

F. Polleroß – „Teatro della Gloria Austriaca“. Das Reiterporträt als Herrschaftszeichen der Casa de Austria

B. Over – Habsburger Musik im Kurfürstentum Pfalz zwischen Unterhaltung und kommunikativer Instrumentalisierung

W. Telesko – À propos des diverses formes de transfert culturel habsbourgeois : entre consolidation du pouvoir et réformes politiques (du XVI^e au XVIII^e siècle)

Deuxième partie : La Maison d'Autriche dans la politique européenne

- S. Édouard – Transition impériale et transition dynastique : la question de la catholicité des Habsbourg après 1558
- G. Merlani – Francesco Buonvisi, un nunzio apostolico alla corte di Leopoldo I
- C. Bravo Lozano – ¿La última colaboración dinástica? La diplomacia hispano-imperial ante la política confesional de Guillermo III (1696-1700)
- R. Quirós Rosado – Águilas por lises. El ocaso de la nación alemana en la corte de Felipe V (1700-1702)

Troisième partie : Les acteurs des échanges entre la Monarchie hispanique et le Saint-Empire

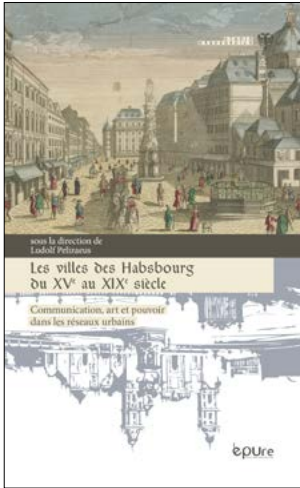
- É. Bourdeu – D'un empire l'autre. Circulations d'individus et expériences impériales entre la monarchie hispanique et le Saint-Empire, XVI^e-XVII^e siècle
- M. Amparo López Arandía – Entre órdenes religiosas, cortesanos y luchas de poder. Confesores reales en la casa hispana de los Habsburgo (siglo XVII)
- R. Vermeir – Michael Florent van Langren (1598-1675) and the Habsburg Court
- D. Carrió-Invernizzi – Gerard Ter Borch, un pintor holandés al servicio de la diplomacia española
- M. Bernal Ripoll – Evidencias de la transferencia de música entre Austria y España a finales del siglo XVII a través de manuscritos españoles de música de órgano
- K. Kaps – Connectors of a Poly-centric Empire: Merchants and Financiers as Integrative Force of the Habsburg Possessions in the 18th Century

344 pages, octobre 2018, 25 € TTC

ISBN (broché) : 978-2-37496-058-6

ISBN (PDF) : 978-2-37496-143-9

Disponible en *Open Access* sur oapen.org ([doi:10.34929/yzh3-ox65](https://doi.org/10.34929/yzh3-ox65))



Les villes des Habsbourg du xv^e au xix^e siècle : communication, art et pouvoir dans les réseaux urbains

Sous la direction de Ludolf Pelizaeus

Les contributions rassemblées ici étudient les influences et les échanges (relations économiques, culture politique, productions artistiques liées notamment au pouvoir et à sa représentation) qui ont façonné les territoires gouvernés par les Habsbourg

en Espagne, en Italie, aux Pays-Bas, en Hongrie, en Autriche et en Amérique, de l'époque moderne à l'époque contemporaine. Les traces de ces interactions témoignent du rôle exceptionnel qu'a joué à différents niveaux la coopération urbaine dans le fonctionnement d'une monarchie composite.

Ludolf Pelizaeus – Introduction

Première partie : Économie et communication

- D. Alonso García – Corte, red viaria y sistema de comunicaciones en la España de Carlos V (1500-1556)
- M. Limberger – 'The greatest marketplace in the world'. The role of Antwerp in the economic and financial network of the Habsburg Empire
- C. Roche – Langues orientales et réseaux orientalistes à Vienne au xv^e siècle : les Habsbourg et l'unité chrétienne au temps des divisions confessionnelles (1533-1587)
- M. C. Torales Pacheco – La Ciudad de México: un continuo ante las Composiciones, la Unión de Armas y la Armada de Barlovento en tiempos de la casa de Austria
- M. Birk & U. Krevs Birk – Repräsentation städtischer Netzwerke in der Aufklärungszeit im Spiegel der deutschsprachigen Presse der Krain

Deuxième partie : Arts et représentation

- M. v. Engelberg – Partielle Autonomie und „Stellvertretende Repräsentation“ oder: Gibt es ein „habsburgisches“ Stadtbild?
- S. Lang – Die Mariensäulen im Stadtraum zwischen Kunst und Symbol
- C. Horel – Espaces urbains et représentations du multiculturalisme en Autriche-Hongrie (1790-1914)

Troisième partie : Gouvernement politique et réseau urbain

- M. Asenjo González – La participation des villes castillanes à la politique du royaume (XIII^e-XVI^e siècles)
- B. Guitman – Die frühneuzeitliche Stadtvernetzung am Beispiel der oberungarischen königlichen Freistadt Bartfeld (Bardejov)
- J. M. Delgado Barrado – Gobierno político y obediencia ciudadana en tiempos de los Habsburgos: la fundación de Carlentini (Sicilia) en 1551
- C. Hauser & G. Olmedo Espinoza – El imperio ausente: la frustrada fundación de Talca (Chile) en una zona fronteriza de la monarquía habsburga a fines del siglo XVII
- Z. Szirtes – Kooperation und Verwirklichung von Einzelinteressen in der Politik der siebenbürgisch-sächsischen Städte am Anfang der Habsburgerherrschaft

384 pages, mars 2021, 25 € TTC

ISBN (relié) : 978-2-37496-100-2

ISBN (PDF) : 978-2-37496-132-3

Disponible en *Open Access* sur oapen.org